Zu Pfingsten herzlich willkommen zum Bundestreffen in Köln!

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 22 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 29. Mai 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zum 10. Bundestreffen:

Ostpreußen – Deutsches Land

Unter diesem Leitwort bekennen wir uns zur Heimat, zu Frieden und Freiheit, zum Recht, zur Menschenwürde und Selbstbestimmung

H. W. — Wer regelmäßig, oder aber auch nur gelegentlich unsere Zeitung liest, wird überrascht sein über das mannigfaltige Leben, das die Ostpreußen in allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland das ganze Jahr über entfalten. Immer wieder bringen wir die Vorankündigungen der Veranstaltungen und die Berichte über die Zusammenkünfte, ob an der Nord- oder Ostsee, ob in Niedersachsen, im Rheinland, in Westfalen, in der Pfalz oder an der Saar, in Baden-Württemberg ebenso wie in Hessen, in Bayern und, um es besonders zu betonen, in der alten Reichshauptstadt Berlin, wo gerade die Ostpreußen ein besonders reges Leben entfalten.

Höhepunkt aber aller landsmannschaftlichen Arbeit sind die Bundestreffen der Ostpreußen, die in einem Abstand von drei Jahren durchgeführt, immer wieder viele Zehntausende wie zu einem großen Familienfest, zugleich aber zu dem politischen Bekenntnis der Treue zur Heimat vereinen. Zum vierten Male nun wird zu Pfingsten dieses Jahres der große Aufbruch der Ostpreußen nach Köln erfolgen.

Wie bei den drei Treffen, die bereits in Köln stattgefunden haben, wird so mancher unserer Leser und Freunde wieder einen Blick auf das einzigartige Panorama der Stadt am Strom werfen, deren Silhouette trotz zahlreicher Neubauten durch jenen Dom bestimmt wird, der vor zwei Jahren — 1980 — die 100. Wiederkehr des Tages begehen konnte, da Kaiser Wilhelm I., zugleich König von Preußen, die Einweihung jenes imposanten Bauwerkes nur deshalb vornehmen konnte, weil ein anderer preußischer König, nämlich Friedrich Wilhelm IV., die Impulse und die Mittel gegeben hatte, den seit dem Mittelalter stehenden Torso zu vollenden.

Man könnte die Verbindung zwischen Köln und dem — was die Kilometer angeht — so fernen Ostpreußen fortsetzen: die in den Tagen des Bundestreffen auf den Rheinbrücken wehenden Fahnen der Stadt Köln sind in den gleichen Farben gehalten wie die Fahne, die über der Hauptstadt Königsberg wehte, jenes Zeichen der Hanse, die in früheren Jahrhunderten das Band zwischen West und Ost war. Wie es Menschen aus allen Teilen unseres Vaterlandes gab, die einst nach Ostpreußen aufbrachen, so haben gewiß Persönlichkeiten aus dem ostdeutschen Raum auch am Aufbau der preußischen Rheinlande mitgewirkt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg aber haben viele Tausende aus den deutschen Ostprovinzen wie in den anderen deutschen Städten auch in Köln Aufnahme gefunden. Sie kamen als aus der Heimat vertriebene Deutsche und haben an ihre neue Wohnstätte das mitgebracht, was gerade die Ostdeutschen, und insbesondere die Ostpreußen auszeichnet: ihre Bescheidenheit, ihr Pflichtgefühl und einen unbeirrbaren Arbeitswillen, der sie mit Hand anlegen ließ, als es darum ging, nach dem Kriege aus einer Trümmerlandschaft wieder eine stolze Stadt am Rhein entstehen zu lassen. Die aus ihrer Heimat vertriebenen Menschen sind nicht zu Radikalinskis geworden, sondern sind nüchtern ihr Schicksal angegangen und haben es gemeistert. Neben dem Aufbau einer eigenen Existenz haben sie beeindruckend an der Errichtung unseres freiheitlichen Rechtsstaates mitgewirkt.

Wenn wir uns in diesen Pfingsttagen wieder in Köln versammeln, dann wissen wir, daß auch unsere Gemeinschaft den biologischen Gesetzmäßigkeiten des Lebens unterworfen ist, und wir werden so manchen vermissen, der 1973, 1976 oder noch 1979 dabei war, als es in Köln zur großen Begegnung kam. All ihrer, die sich aus Liebe zur Heimat in ihrer Landsmannschaft zusammenfanden und sich dort geborgen wußten, sei hier ein Wort herzlichen Gedenkens gewidmet. Insbesondere jenen Landsleuten, die in schwerer Zeit, da es galt, eine bescheidene Existenz aufzubauen, berechtigte eigene Interessen zurückstellten, um zur Sammlung der Ostpreußen in ihrer Landsmannschaft aufzurufen. Wenn dieser Gemeinschaft über mehr als dreißig Jahre immer wieder neue Kräfte zuströmen, dann ist dies nicht zuletzt den Mühen und dem Einsatz der Männer und Frauen der ersten Stunde zu danken. Soweit sie nicht schon der Rasen deckt, aber Alter und Gesundheit nicht mehr die Strapaze einer Reise gestatten, sei ihnen auf diesem Wege ein besonders herzlicher Dank und Gruß entboten.

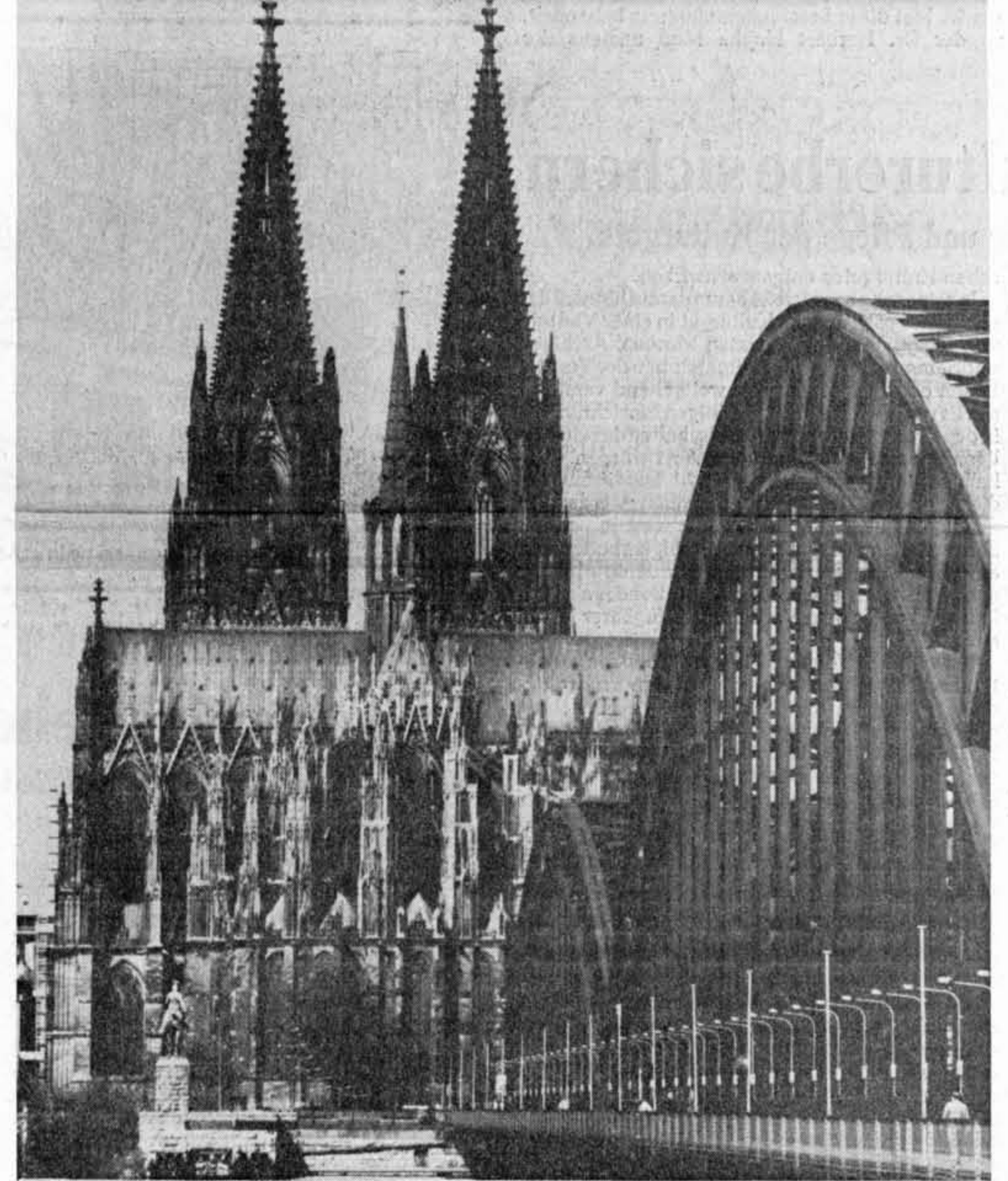
Niemand sollte glauben, daß die Ostpreußen, die an diesen Pfingstagen nach Köln kommen, nur einen Pfingstausflug unternehmen wollen. Gewiß, die Begegnung mit Verwandten und Bekannten, von denen man heute räumlich getrennt lebt, nimmt auf diesem Treffen einen besonderen Raum ein. Doch die Zehntausende kommen nicht zuletzt an den Rhein, um Zeugnis abzulegen für das Motto, unter dem dieses 10. Bundestreffen steht. Es könnte nicht einfacher, aber auch nicht eindringlicher sein: „Ostpreußen — Deutsches Land."

Recht und Pflicht

Eine schnellebige Zeit und eine Politik, die über das grausame Geschehen der Vertreibung hinweggehen möchte, wird nun wieder einmal mit der Tatsache konfrontiert, daß die Ostpreußen zur Stelle sind, wenn sie aufgerufen werden, sich zu ihrer Heimat zu bekennen und zugleich für Frieden und Freiheit, für Recht, Menschenwürde und Selbstbestimmung einzustehen. Dieses Bekenntnis ist Recht und ist Pflicht zugleich und es ist untermauert durch die Präambel unseres Grundgesetzes, das uns alle — und vor allem die politisch Verantwortlichen — verpflichtet, an der Vollendung der deutschen Einheit mitzuwirken. Höchstrichterliche Entscheidungen bestätigen, daß das Deutsche Reich fortbesteht, und kein Gewaltverzicht kann so ausgelegt werden, als sei hier die deutsche Teilung sanktioniert oder etwa gar auf deutsches Land verzichtet worden. Weil die aus ihrer ostdeutschen Heimat vertriebenen Mitbürger auf dieser unveräußerlichen Rechtsgrundlage beharren, ist man oft geneigt, sie als „Störenfriede" zu bezeichnen und man tröstet sich mit der Hoffnung, daß die Zeit auch dieses „biologische Problem" lösen werde. Uns allen sind Grenzen unseres irdischen Seins gesetzt. Entscheidend jedoch dürfte sein, daß sich die nachwachsenden Generationen, und hier denken wir vor allem an die Jugend, dieser gleichen Aufgabe verpflichtet fühlen und sich bereitfinden, das Bekenntnis ihrer Eltern zu Ostpreußen weiterzutragen. Gerade in Köln, und davon sind wir überzeugt, wird diese Tatsache wieder beredten Ausdruck finden.

Gemeingut der Deutschen

Damit aber wird deutlich, daß die Rechnung, daß man mit den Heimatvertriebenen bald nicht mehr zu rechnen habe, nicht aufgeht. Ob es die Ostpreußen in Köln, die Sudetendeutschen in Nürnberg, unsere westpreußischen Freunde oder die Pommern in Kiel sind, über-



Köln am Rhein: Zum vierten Mal Schauplatz des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen — Foto Verkehrsamt Köln

Grußwort

Wenn an den Pfingsttagen 1982 die stadtkölnischen rotweißen Flaggen auf den Rheinbrücken flattern, so sind sie nicht nur ein Gruß an Königsberg, die Hauptstadt Ostpreußens, sondern ein Gruß an alle ostpreußischen Landsleute, die sich alle 3 Jahre in Köln zu ihrem großen Heimatfest treffen.

Im Namen der Stadt Köln und auch persönlich begrüße ich alle Teilnehmer an diesem großen Heimattreffen in Köln sehr herzlich. Seit 1973 findet die Landsmannschaft Ostpreußen nun schon zum vierten Mal gastliche Aufnahme in dieser Stadt, die nach dem Zweiten Weltkrieg zur neuen Heimat auch Tausender von Ostpreußen geworden ist. Diese Menschen, die am großartigen Wiederaufbau Kölns ihren Anteil haben, sind heute mit Kindern und Enkeln gute Kölner Bürger geworden, sie haben aber wie alle anderen Heimatvertriebenen die Liebe zur Heimat, zu ihrer Kultur und Sprache nicht verloren.

So wird das Pfingsttreffen der Ostpreußen wiederum ein Tag des Wiedersehens und der menschlichen Begegnung, der Erinnerung und der Wiederbegegnung mit der alten Tradition und Kultur sein.

Ich wünsche dem Ostpreußentreffen einen harmonischen Verlauf und allen, die aus diesem Anlaß nach Köln kommen, schöne, erinnerungsreiche Stunden.

Norbert Burger

Norbert Burger
Oberbürgermeister der Stadt Köln

all wird deutlich, daß das einst von einem prominenten Politiker der heutigen Regierungskoalition gesprochene Wort „Verzicht ist Verrat" noch sehr ernst genommen und daß entsprechend gehandelt wird.

In Köln wird es weder überholtes Pathos geben noch überstandenen Nationalismus oder gar albernen Revanchismus. Was es gibt, ist der Blick nach vorn. In ihm liegt das Wissen darum, daß der Friede in Europa nur auf der Grundlage der deutschen Einheit zu erreichen sein wird. Ob wir den Tag dieser Einheit unseres Vaterlandes noch persönlich erleben, ist dabei zweitrangig. Entscheidend ist vielmehr, daß das Feuer eines unerschütterlichen Glaubens an eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit zum Gemeingut aller Deutschen wird, weitergereicht und getragen von einer Jugend, in der unseres Volkes Zukunft ruht.

Appell an Bundesregierung:

Einstimmiger Beschluß des Bundestages

Reiseverkehr: Auch das nördliche Ostpreußen soll endlich besucht werden können

Bonn — Wie den Leser unserer Zeitung bekannt, hat der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig, zugleich Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, sich seit Jahren besonders dafür eingesetzt, Reisemöglichkeiten auch in das nördliche Ostpreußen, das von der Sowjetunion annektiert wurde, zu erreichen. Im Rahmen einer Internationalen Parlamentarier-Konferenz in Wien hat Dr. Hennig den Präsidenten des Obersten Sowjet in dieser Sache nicht nur angesprochen, sondern auch eine Zusage erhalten, die allerdings bisher noch nicht eingehalten wurde.

Im weiteren Verfolg dieser Bemühungen hat Dr. Hennig in Verbindung mit weiteren 30 Bundestagsabgeordneten seiner Fraktion, darunter auch Dr. Herbert Hupka, im Auswärtigen Ausschuß eine Beschlußempfehlung erarbeitet, in der es heißt, der Bundestag wolle beschließen: „Die Bundesregierung wird gebeten, auf der Grundlage der Erklärung der KSZE-Schlußakte und im Rahmen ihrer ständigen politischen Konsultationen mit der Sowjetunion die Gespräche über die im Korb III der Schlußakte unter anderem vorgesehenen Erleichterungen für den Bereich des Reiseverkehrs fortzusetzen mit dem Ziel, diese auch für das nördliche Ostpreußen zu erreichen."

Unter Vorsitz von Vizepräsident Windelen hat das Plenum des Bundestages in seiner 100. Sitzung am 13. Mai diese Beschlußempfehlung behandelt, zu der Dr. Herbert Hupka MdB namens der CDU/CSU ausführte, zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion befänden sich drei Problemkreise, nämlich die Deutschen in der Sowjetunion, die Sorge um die Kriegsgräber aus dem Zweiten Weltkrieg „und drittens die Verweigerung einer Besuchsmöglichkeit im Norden von Ostpreußen".

Er stellte fest, alle Versuche, diesen Mißstand der Besuchsverweigerung zu beheben, seien bisher gescheitert. Breschnew, der bei seinem Bonn-Besuch durch den Bundespräsidenten auf dieses Besuchsverbot angesprochen worden sei, habe hiervon nichts gewußt, so daß „er sich erst durch seinen Außenminister kundig machen mußte". Breschnew habe in Bonn zwar eine Prüfung zugesagt, doch bisher sei in dieser Angelegenheit nichts vernommen worden.

Dr. Hupka verwies auf die Schlußakte der Konferenz über Sicherheit und Abrüstung in Europa, in der es wörtlich heißt: „Die Teilnehmerstaaten geben ihrer Absicht Ausdruck, verstärkten Tourismus sowohl für Einzel- als auch für Gruppenreisen zu fördern." Auch während des Madrider Nachfolgetreffens der KSZE sei erneut auf dieses Problem der Besuchsverweigerung hingewiesen worden. Dr. Hupka zitierte sodann eine Tischrede des Bundeskanzlers vom 23. November 1981 anläßlich des Breschnew-Besuches, in der er darauf hinwies, daß Gebiete in der Sowjetunion wie das nördliche Ostpreußen für Ausländer heute noch gesperrt sind. Die Bundesregierung würde eine Änderung des hier eingenommenen sowjetischen Standpunktes begrüßen. Leider, so sagte Dr. Hupka, sei diese gute Rede nicht gehalten worden.

Für die SPD zitierte deren Abgeordneter Schlaga die in der KSZE-Akte genannten „Verbesserungen der Bedingungen für den Tourismus auf individueller oder kollektiver Grundlage". Er bezeichnete diesen Text als umständlich und blumig, der dem selbstverständlichen Anliegen „in dieser barocken Form nicht gerecht werde, es eigentlich verschleiere". Man sollte endlich zur Verwirklichung schreiten.

Für die FDP trat der Abgeordnete Dr. Feldmann dafür ein, daß die Sowjetunion den nördlichen Teil Ostpreußens für den Reiseverkehr endlich öffnen sollte. Er halte es für bedeutsam, wenn die Bundesregierung von allen drei Fraktionen des Bundestages aufgefordert werde, sich beharrlich um die Freigabe des nördlichen Ostpreußens für den Reiseverkehr zu bemühen.

Der Bundestag verabschiedete nach ausführlicher Aussprache einstimmig die einleitend genannte Empfehlung des Auswärtigen Ausschusses, die von Dr. Hennig und weiteren 30 Abgeordneten der CDU/CSU-Fraktion eingebracht worden war.



„Sie sollten das ganze polnische Volk verhaften lassen, Chef . . ."

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

In Kürze:

Kernenergie

Die UdSSR hat z. Z. eine Kernenergie-Kapazität von 15 500 Megawatt (1 MW = 1 Million Watt). Bis 1985 sollen 18 weitere Kernkraftwerke in Betrieb genommen werden. Damit soll die Gesamtleistung an Kernenergie auf 25 000 MW steigen und 12 Prozent der sowjetischen Stromerzeugung ausmachen. Die UdSSR steht damit nach den USA, Frankreich und Japan an vierter Stelle bei der Erzeugung von Kernenergie.

Kulturpolitik:

Ostdeutsches Kulturerbe sichern

Innenminister Baum für Sammlung und Pflege des Kulturguts

Bonn — Die Pflege des ostdeutschen Kulturerbes will Bundesinnenminister Gerhart Baum langfristig sichern; damit soll auch rechtzeitig Vorsorge getroffen werden, wenn die eigentliche „Erlebnisgeneration" der Vertriebenen und Flüchtlinge nicht mehr da sein wird. Als Anlage zum neuen Regierungsbericht über die Förderung ostdeutscher Kulturarbeit legte Baum jetzt eine Grundsatzkonzeption mit einem Bündel von Vorschlägen vor. Dazu gehört insbesondere die Anregung, die Kulturarbeit zu konzentrieren und mehrere Landesmuseen für gerettete Kulturgüter aus den einstigen ostdeutschen Regionen einzurichten.

Nicht nur kulturpolitische Gründe erfordern nach Ansicht des Ministers das ostdeutsche Kulturerbe in gleicher Weise wie die anderen Teile des kulturellen Nationalerbes zu pflegen. Der Einheit der deutschen Kultur, von der die Bundesregierung ausgehe, komme im Hinblick auf die staatliche Teilung entscheidende Bedeutung auch als „einigendes Band unserer Kulturnation" zu. Baum unterstrich zugleich die frühere Mittlerrolle der deutschen Landschaft im Osten zwischen westlicher und östlicher Kultur. An diese Vergangenheit und dem jahrhundertelangen Zusammen- und Nebeneinanderleben mit den östlichen Nachbarn solle angeknüpft werden, um die Verständigung zwischen den Völkern weiter zu verbessern. Beim Lebendigerhalten des ostdeutschen Anteils an der Gesamtkultur handele es sich zugleich um eine Aufgabe, die von allen Deutschen wahrgenommen werden müsse.

Im einzelnen plädiert der Minister zunächst für eine umfassende Bestandsaufnahme aller in der Bundesrepublik betriebenen Aktivitäten im Bereich der Pflege des ostdeutschen Kulturerbes, an denen vor allem die Vertriebenenorganisationen und Landsmannschaften seit mehr als 30 Jahren — unterstützt mit öffentlichen Mitteln — einen entscheidenden Anteil haben. 1980 gaben der Bund dafür rund 12,6 Millionen, die Länder 16,5 Millionen Mark aus. Baum tritt für eine Konzentration der Kulturarbeit ein, um insbesondere der Zersplitterung im Bereich des Sicherns und Sammelns ostdeutschen Kulturgutes entgegenzuwirken.

In seinem Konzept weist Baum darauf hin, daß das gesicherte ostdeutsche Kulturgut in einer Vielzahl von öffentlichen und privaten Museen, Archiven und Sammlungen sowie Heimatstuben der Vertriebenen oder im Privatbesitz weitgehend verstreut sei. Es mangele an leistungsfähigen Einrichtungen, in denen die großen Kulturlandschaften des ehemaligen deutschen Ostens präsentiert würden. Deshalb sollten nach seiner Ansicht Landesmuseen dieser großen Regionen geschaffen werden, in denen zugleich die Kulturgüter der jeweiligen Landschaften wissenschaftlich aufgearbeitet und ausgewertet werden könnten. Baum deutete hierfür auch eine finanzielle Förderung des Bundes als „Anlaufhilfe" unter dem Vorbehalt verfügbarer Mittel an.

Ein weiterer Vorschlag ist an die Länder gerichtet, Lehrstühle und Institute für ostdeutsche Landesforschung an den Universitäten zu errichten oder mit vergleichbarer Zielrichtung arbeitende Hochschulinstitute in ihrer Funktionsfähigkeit zu erhalten und auszubauen. Eine Institutionalisierung ostdeutscher Kulturarbeit im Universitätsbereich würde auch die Ausweitung entsprechender Kontakte zu den östlichen Nachbarstaaten entscheidend erleichtern. Trotz der zahlreichen Leistungen auf diesem Gebiet fehlten noch wissenschaftliche Darstellungen etwa in den Bereichen der Sozial-, Wirtschafts-, Siedlungs- und Theatergeschichte sowie der politischen Zeitgeschichte einschließlich der Eingliederung der Vertriebenen.

Hervorgehoben wird in diesem Zusammenhang auch die Notwendigkeit einer verstärkten Bildungsarbeit, da nach wie vor große Unkenntnis vor allem bei den jüngeren Generationen über Geschichte und Kultur der ostdeutschen Siedlungsräume herrsche. Eine besondere Aufgabe wird hier auch für die Verbandsarbeit gesehen, zumal die Jahrgänge der eigentlichen Vertriebenengeneration zunehmend zurücktreten, junge Leute nachfolgten und vor allem die Landsmannschaften mit dem Hinzukommen von Aussiedlern konfrontiert würden. **dpa**

Demonstration:

Konservative gehen in die Offensive

Bekenntnis zur bewaffneten Friedenssicherung dokumentieren

Bonn — Die Bürgerlichen und Konservativen in der Bundesrepublik Deutschland gehen in die Offensive: In Bonn soll am Sonnabend, dem 5. Juni, vier Tage vor der Ankunft des amerikanischen Präsidenten und der Regierungschefs der übrigen NATO-Staaten zum Gipfeltreffen, eine Großkundgebung stattfinden, wie sie selbst linke Gruppen, die über wesentlich leichter mobilisierbare Anhänger verfügen, erst einmal, im Oktober vorigen Jahres, auf die Beine brachten.

Unter dem Motto „Gemeinsam für Frieden und Freiheit" werden nach Meinung der Organisatoren aus der Bundesgeschäftsstelle der CDU mehr als 100 000 Teilnehmer aus ganz Westdeutschland den Beweis dafür erbringen, daß nach wie vor die deutliche Bevölkerungsmehrheit hinter den NATO-Beschlüssen und einer Einbindung unseres Staates in das westliche Verteidigungsbündnis steht. Gleichzeitig demonstrieren sie damit ihr Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung, zur sozialen Marktwirtschaft und zu einer Staats- und Gesellschaftsordnung, die sich als überlegenes Gegenbild zum „real existierenden Sozialismus" des Ostblocks begreift — eine Demonstration also, die, wenn sie auch von offizieller Seite nicht so bezeichnet wird, als Gegenkundgebung zu dem zu verstehen ist, was am 10. Oktober an gleicher Stelle von linken Gruppen inszeniert worden war und sich insbesondere gegen die NATO und bewaffnete Friedenssicherung wandte.

Bei den Konservativen scheint sich der Wunsch zu verstärken, Öffentlichkeitsarbeit durch Großkundgebungen nicht mehr allein den politischen Gegnern zu überlassen. Ein erstes Zeichen dafür setzten sie im vergangenen November anläßlich des Breschnew-Besuchs durch die Bonner Demonstration für Freiheit und Menschenrechte. Die damals etwa 40 000 Teilnehmer nehmen sich aber vergleichsweise bescheiden aus gegen die nun erwarteten Massen. 100 000 Teilnehmer hatte CDU-Chef Kohl zum Ziel gesetzt, als Präsidium und Vorstand im März die Kundgebung einstimmig beschlossen. Zeitweilig unkten Parteigenger wie -freunde, man werde dieses Ziel wohl kaum erreichen können, jetzt aber sieht das anders aus: In den 33 Sonderzügen und 1200 Sonderbussen sind schon etwa die 100 000 Plätze gebucht und von den einzelnen Personen bezahlt; denn im Unterschied beispielsweise zu den Praktiken linker Gruppierungen, die ihre „demofreudigen" Anhänger gern auf Parteikasse ankarren, hat für diese Kundgebung jeder Teilnehmer aus eigener Tasche zu zahlen.

Zwei Sonderzüge rollen allein aus Berlin an, andere aus Wilhelmshaven, aus Flensburg, aus Kiel, aus Lörrach, aus Konstanz. Die Parteigrößen der CDU demonstrieren dabei bewußt Volksnähe: Ministerpräsident Vogel kommt mit dem Sonderzug aus Ludwigshafen, sein saarländischer Kollege Zeyer, Frankfurts Oberbürgermeister Wallmann und einige Senatoren aus der Hauptstadt Berlin wollen Gleiches tun.

Die organisatorischen Vorbereitungen laufen auf Hochtouren. Informationsschriften mit Hinweisen auf Meldestellen, Park- und Sammelplätze und Beschreibungen des Marschweges wurden längst an die Mitglieder versandt. Für den Kundgebungsplatz Hofgarten sind Kinderspielplatz, Vermißtensammelstelle, Pressezelte, Verpflegungsstationen, Erste-Hilfe-Einrichtungen, sanitäre Anlagen und Müllcontainer vorbereitet. Flugblätter und Plakate, Aufkleber und Transparente — bevorzugte Parole: „Wir sind die schweigende Mehrheit" — sind im Druck. Symbol der Kundgebung ist eine schwarz-rot-goldene Nelke mit grünem Stil. Auch das Motto wurde mit Bedacht gewählt. Das Wort „gemeinsam" soll die Überparteilichkeit der Veranstaltung dokumentieren und auch Anhänger anderer Parteien integrieren.

Die Atmosphäre der Demonstration soll die einer politischen Willensbekundung mit Volksfestcharakter sein, friedlich und entspannt, statt aggressiv, in der Aussage für etwas, nämlich für den Doppelbeschluß, statt alles ablehnend. Der Redner der Kundgebung, die um 13 Uhr auf der Wiese des Hofgartens stattfindet, würden „nicht länger als ein Fußballspiel" dauern, so versichert Kohl, der noch nicht die einzelnen Redner bekanntgeben will, aber schon andeutet, daß er das letzte Wort haben wird.

An Demonstrationen linker Gruppen, die gegen NATO, Nachrüstung und bewaffnete Friedenssicherung engagiert protestieren und der expansiven Militärmacht Sowjetunion zwar einen gehobenen Zeigefinger vorhalten, aber auch viel Verständnis entgegenbringen, hat man sich inzwischen gewöhnt. Nun will die konservativ denkende „schweigende Mehrheit" der Öffentlichkeit beweisen, daß auch sie aktiv werden kann, wenn zunehmend linke Gruppen einen „Volkswillen" vorzugaukeln versuchen, der mit diesem Rechtsstaat nicht zufrieden ist.

Olaf Hürtgen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner

Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Konstanten der russischen Geschichte

Deutschlands Grenzen und Wiedervereinigung in Wirklichkeit ein Unterfall der russischen Frage



Der Zar in Petersburg: Die panslawistischen Zielsetzungen Rußlands verbunden...

Probleme, die nicht von den zunächst Beteiligten in den Vordergrund der Politik geschoben werden, treten in den Hintergrund und gelten mit Zeitablauf als gelöst. So ist es der deutschen Frage ergangen, die mit dem Genfer Gipfeltreffen 1955 von der internationalen Bühne verschwand, weil Regierungen und Parteien mit dem Argument, sie sei „in unserer Zeit" nicht lösbar, die deutsche Frage aus der Liste aktueller Politik strichen. Das Fehlen einer primär nationalen Partei wirkte sich verhängnisvoll innen- und außenpolitisch auf die Wiedervereinigungspolitik aus. Europäische Einigungspolitik, was immer man darunter konkret verstehen mag, sollte die Wiedervereinigungspolitik ersetzen, obwohl dieses hypothetisch vereinigte Europa mit all seinen historischen Widersprüchen und seinen politischen Ermüdungserscheinungen in keiner Weise das Gewicht dieses Resteuropas vergrößern würde. So räumen denn die Befürworter eines vereinigten Europas ein, dieses sei ohne amerikanische Truppen verteidigungsunfähig. Da dieses integrierte Europa weder seine militärische noch seine wirtschaftliche Macht zu steigern vermag, im Gegenteil zu erwarten ist, daß die pazifistische Welle von den einzelnen Ländern auf die anderen überschwappt und die fehlende Homogenität bestehende Reibungspunkte verstärkt, so würde dieses Europa weniger Sicherheit gegenüber dem jetzigen Zustand bringen.

Die deutsche Frage gilt mit den Ostverträgen als „endgültig gelöst". Wer die Texte dieser Verträge liest, kann zu dieser Überzeugung kommen. Nach russischer Auffassung beinhaltet die Akte von Helsinki einen Ersatzfriedensvertrag, eine Auffassung, mit der ich während meiner Tätigkeit als Vatikan-Botschafter konfrontiert wurde. Wenn man weiß, daß sich vor Helsinki der russische Botschafter beim Quirinal und der finnische Botschafter beim Heiligen Stuhl mit besonderem Nachdruck für das Zustandekommen der Konferenz von Helsinki durch Mobilisierung der Kurie einsetzten, dann wird die Absicht der russischen Seite klar.

Was bedeutet heute international „Lösung der deutschen Frage"? Sie bedeutet die Zerstückelung des deutschen Volkes einschließlich der Billigung seiner Vertreibung aus einer Reihe europäischer Staaten trotz des völkerrechtlich garantierten Grundsatzes des Selbstbestimmungsrechts der Völker und des Verbots der Annexion. Das rheinbundähnliche Gebilde Bundesrepublik Deutschland ist nur sehr schwer zu verteidigen, da Produktionsstätten und Verkehrswege selbst unter den Voraussetzungen der Kriegsführung des Zweiten Weltkrieges nicht zu schützen sind. Am Ende seines Lebens sagte mir Adenauer in einem Gespräch in seinem Rhöndorfer Haus, de Gaulle sehe in der Bundesrepublik nichts anderes als französisches Glacis, das er unter Umständen mit seiner Force de Frappe zum Schutz der französischen Grenze vernichten werde. An eine deutsche Wiedervereinigung hat de Gaulle im Ernst niemals gedacht. Ich erinnere mich verschiedener Unterhaltungen, die er mit dem damaligen Bundespräsidenten Lübke in meiner Gegenwart führte. Der bleibende Eindruck des Bundespräsidenten war, sein Gesprächspartner vertrete zwar verbal die These von der deutschen Wiedervereinigung, lehne sie jedoch in Wirklichkeit ab.

Europa bis zum Ural gehört zu den romantischen Träumereien eines unter seiner geschichtlichen Last ermüdeten Europas, das nichts anderes mehr als die Wahrung des Status quo will. Als der dänische Ministerpräsident Kampmann aus dem Amt geschieden war, bekannte er im Gegensatz zu dem, was er mir mehrfach als deutschem Botschafter in Kopenhagen versichert hatte, daß er die deutsche Teilung begrüße. Und dasselbe hat Mitterand 1979 erklärt.

Deutschlands Grenzen und das Problem seiner Wiedervereinigung sind in Wirklichkeit ein Unterfall der russischen Frage. Was bedeutet „russische Frage"? Seit Jahrhunderten galt für die europäische Ordnung das Prinzip des Gleichgewichts. Als Bismarck unter dem Zwang politischer Notwendigkeit das Deutsche Reich schuf, tat er dies unter möglichster Schonung des europäischen Gleichgewichts, um keine Gegenkoalition herauszufordern. Der politische Fehler Hitlers bestand darin, dieses für Europa geltende Gesetz verletzt zu haben, als er sich unter Anerkennung des Status quo im Westen zu einer Verschiebung der slawischen Volkstumsgrenze nach Osten entschloß. An dieser Stelle kann die Frage des für und wider ebensowenig wie die ethische Erlaubtheit einer solchen Politik behandelt werden, die dann der „Aggressor" Rußland in entgegengesetzter Richtung praktiziert hat. Geopolitisch wird es auf Dauer keinen Status quo in Europa geben, den der enge Mitarbeiter des ehemaligen amerikanischen Außenministers Kissinger, Sonnenfeldt, sogar mit westlicher Hilfe zu stabilisieren empfahl.

England und Frankreich haben dem Deutschen Reich im September 1939 nicht den Krieg zum Schutz Polens erklärt, das seit 1919 eine expansionistische Politik gegenüber seinen sämtlichen Nachbarn betrieben hatte, sondern zur Wahrung des europäischen Gleichgewichts, das sie bei einer Niederlage Polens als gefährdet ansahen. Allzu grenzenlos. Bei aller politischen Vorsicht, die man engstirnig verkannten sie die Gefahr, die diesem Prinzip von seiten Rußlands drohte. War Rußland zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts wegen des Zerfalls der die Herrschaft tragenden Oberschicht ein Koloß auf tönernen Füßen geworden, der innenpolitisch der Willkür von Terroristen ausgeliefert war und außenpolitisch trotz der Weite seines Raums Kriege verlieren konnte, so hat der Kommunismus Rußland ein eues Herrschaftssystem aufgezwungen, das seine Rechtfertigung nicht in der Moral, sondern in seiner Wirklichkeit sucht. Und hier wird man dem Kommunismus bei aller Ablehnung im Grundsätzlichen Anerkennung nicht versagen können.

Es gibt eine Konstante der russischen Geschichte: Die geopolitische Komponente mit dem Drang, leere oder nicht dicht genug besiedelte Räume zu erfassen und von dort aus zu den Meeren, das heißt dem Pazifik und Atlantik ebenso wie zum Mittelmeer vorzustoßen. Heute ist dieser Drang zu den Meeren noch umfassender: Er strebt zum Persischen Golf und bis zum Indischen Ozean, eine Bewegung, die der Kreml bemäntelt, so daß Staaten wie Indien oder Persien den Feind nicht erkennen. Der Kommunismus versteht es, zweitrangige Probleme, die beispielsweise dank der Hartnäckigkeit Israels im Nahen Osten unlösbar geworden sind, hochzuspielen, um die eigene Raumnahme vorzubereiten. Als Vorspann dieser Außenpolitik diente einmal der orthodoxe Glaube, später der Panslawismus und heute der Kommunismus, der im Kreml geglaubt wird und der russischen Politik weltweite Dimensionen wie in Afrika und Asien nach dem Rückzug der europäischen Staaten eröffnet hat und über Kuba bis Mittelamerika vorgedrungen ist und wie im Falle Chile Stützpunkte in Südamerika ungeachtet der von den europäischen Mächten peinlich beachteten Monroe-Doktrin errichtet. Das aber bedeutet, der russische Imperialismus operiert im Gegensatz zur Zarenzeit und dem Zeitraum bis 1945 grenzenlos. Bei aller politischen Vorsicht, die man den wechselnden Kremlführungen bescheinigen wird, birgt diese Politik ohne Grenzen die Wahrscheinlichkeit des Dritten Weltkrieges in sich.

Das neue Element, das die russische Politik nach der Festigung des Kommunismus in die Weltpolitik eingebracht hat, ist das folgende: Der Kommunismus hat eine neue Herrenschicht mit außergewöhnlich scharfen Auslesenormen geschaffen, die auf einen säkularisierten Heilsglauben verpflichtet ist. Die Herrschaft wird dadurch gesichert, daß nicht nur der Staat mit seinen Organen zur Disposition der kommunistischen Partei steht, sondern die Partei als Gegenkirche zum Christentum bis in die Familie eindringt und sie überwacht. Ansichten westlicher Politiker, Absichtserklärungen wie die von Helsinki würden diese Herrschaftsform auflösen, muten kindlich an. Die harten Urteile gegen russische Dissidenten durch Gerichte sind systemgerecht. Diese Masse der Bevölkerung lebt jenseits der Politik. Von hier droht dem Herrschaftssystem in absehbarer Zeit keine Gefahr. Entwicklungen wie die in Polen, die wesentlich auf der engen Verbindung von Volk und Kirche beruhen, vermögen das russische Imperium nicht zu erschüttern. Bei den Vorgängen in Polen handelt es sich um Erscheinungen, mit denen das Imperium Romanum ebenfalls konfrontiert worden ist, und die es trotz der schwierigen Verkehrsverhältnisse der damaligen Zeit über Jahrhunderte hindurch im Griff behielt. Erst als die Herrschaftsstruktur des Imperium Romanum infolge Ermüdung zerfiel, konnten Aufstände und Kriege dessen Untergang herbeiführen.

Rußland eroberte in langen Zeiträumen die Territorien von der Ostsee bis zum Pazifischen Ozean und vor allem die Steppen Sibiriens. Er schuf sich ungeachtet behördlicher Hemmnisse eine moderne Wirtschaft, die ihm nunmehr seit fast vierzig Jahren eine den Westmächten weit überlegene konventionelle Bewaffnung sichert. Das bedeutet, erstmalig in seiner Geschichte stellt Rußland eine auf weltweite Expansion ausgerichtete Zusammenfassung von Volk, Raum und Wirtschaft unter zentraler Herrschaft einer Oligarchie dar. Wahrscheinlich ist Rußland neben China der einzige Staat, der angesichts der Raumweite und der Ausweich- sowie der damit gegebenen Schutzmöglichkeiten für seine Bevölkerung einen Nuklearkrieg überleben würde. Damit hat Rußland eine neue Dimension des Politischen erreicht, die sein Ziel der Weltrevolution in den Kreis des Möglichen rückt.

Das russische Reich ging aus dem kleinen Herzogtum Moskau hervor. Andere russische Fürstentümer wurden unterworfen, die weiten Ebenen Sibiriens erobert, in Asien eine Reihe fremder Völkerschaften unterworfen. Verschiedentlich änderte die russische Politik die Richtung der Expansion, gab jedoch niemals die Ziele auf. Diese richten sich auf die Dardanellen, den Atlantik und den Pazifik, wobei die Mandschurei angesteuert wird, was China erkannt hat, ohne sich in diesem Jahrhundert noch wirksam wehren zu können. In Zukunft könnten hier die Wurzeln für einen zwischen beiden Staaten auszuhandelnden Modus vivendi liegen. Sachalin ist in seiner Gesamtheit russisch geworden und die japanischen Kurilen wurden am Ende des Kriegs besetzt, obwohl der Neutralitätsvertrag Japans mit Rußland diesem während des Zweiten Weltkriegs ermöglicht hatte, seine Truppen einseitig in den Kampf gegen das Deutsche Reich zu werfen und dadurch dessen Niederlage herbeizuführen. Trotz gelegentlich freundlicher Gesten betreibt Rußland reine Machtpolitik, die schon bei Vertragsabschluß in dem Freund von heute den Feind von morgen erblickt und damit alles zu dessen Schwächung unternimmt.

In den Jahren 1667 bis 1945 hat Rußland in Richtung Atlantik 2200 km zurückgelegt. Von Hamburg

Die sowjetische Politik zielt vor allem auf die Bundesrepublik

ist es noch 50 km entfernt, von Instambul 150 km und von Paris 580 km. Zum Unterschied von anderen durch Rußland eroberten Gebieten wurde das deutsche Volk aus seinen über Jahrhunderte innegehabten Siedlungsgebieten vertrieben und die slawische Volkstumsgrenze weit nach Westen verschoben. Der Sperriegel Deutschland gegenüber dem Slawentum in Ostpreußen und Schlesien sowie gegen Böhmen sind beseitigt. Die Besetzung Lübecks und Hannover durch Rußland würde keinen Krieg auslösen, die politische Moral einer auf den Wohlfahrtsstaat ausgerichteten Bevölkerung jedoch zusammenbrechen lassen.

Als ich im Februar 1956 den ehemaligen Reichskanzler Brüning auf dessen Wunsch durch Vermittlung und mit Hilfe des damaligen deutschen Konsuls in Boston, von Holleben, in seinem bescheidenen Heim in Hartland (Vermont) aufsuchte, führten wir ein die Nacht überdauerndes Gespräch, in dem sich Brüning für die Rückkehr von Königsberg, Danzig, Breslau und Stettin an Deutschland mit den Worten einsetzte, nach zweihundert Jahren werde die Geschichte die Deutschen danach beurteilen, ob ihnen die Wiederherstellung des Deutschen Reiches gelungen sei oder nicht. Denn anderenfalls verlören die Deutschen nicht nur dieses Territorium, sondern gleichzeitig ihre Identität. In diesem Zusammenhang äußerte er schärfste Kritik an Adenauer. Andererseits beurteilte er die Überlebenschance eines unabhängigen Deutschlands und mit ihm Europas gegenüber Rußland pessimistisch. Die USA hätten, so meinte er, die Russen bis zum Jahr 1953 unter Einsatz aller Mittel aus Europa zurückdrängen müssen. Dabei bezog er sich auf Unterhaltungen mit dem amerikanischen General Spaatz. Jetzt (1956) sei der Zeitpunkt versäumt, in dem eine solche Operation noch möglich sei. Nunmehr seien wir entgegen Adenauer gezwungen, uns mit den Russen zu arrangieren, Roosevelt und Churchill hätten einen Krieg in durchaus falscher Frontstellung geführt, von Haß statt von Vernunft geleitet, indem sie kurzfristig auf Hitler geblickt hätten, statt die Gewichtsverschiebung auf dem europäischen Kontinent zu verhindern. Bei einiger Weitsicht hätten sie erkennen müssen, daß man keinen Ersatz für das Deutsche Reich hatte und dieses daher in seinen bisherigen Grenzen erhalten werden mußte. Unter geopolitischen Gesichtspunkten spottete er über die Pläne zur Schaffung eines vereinigten Resteuropas. Waren Brüning und Adenauer auch grundverschiedene Charaktere, so kann ich an dieser Stelle die Äußerung Adenauers mir gegenüber bei unserer letzten Begegnung im Jahr 1967 nur wiederholen, den Russen werde der Vormarsch bis zum Rhein und von dort bis zum Atlantik gelingen, ohne einen Schuß abgegeben zu haben.

Rußland weiß, warum seine europäische Politik die Bundesrepublik in erster Linie anvisiert und bei der Nichtverbreitung von Atomwaffen ausschließlich auf die Bundesrepublik abstellte und wiederum bei den acht Jahre andauernden Verhandlungen über Truppenabbau in Mitteleuropa besonders die Bundesrepublik zu schwächen sucht. Denn an dieser Stelle ist der Durchbruch nach Westeuropa geplant. Nicht ohne Grund sieht es die russische Politik als wahrscheinlich an, daß die USA eines Tages des Schutzes eines wehr-unwilligen Europas überdrüssig werden und sich in den USA eine mit dem Vietnamtrauma vergleichbare öffentliche Meinung entwickeln wird.

Rußland ist das einzige noch verbliebene Kolonialreich dieser Erde. Bisher haben die Fremdvölker Rußlands, die in absehbarer Zeit die Hälfte der Bevölkerung des russischen Imperiums ausmachen werden, Loyalität gegenüber der russischen Führungsmacht bekundet, obwohl im Ausland lebende Ukrainer, Georgier oder Balten ihren Wunsch nach eigener Staatlichkeit bekunden. Die Westmächte und insbesondere die deutschen Vertriebenenverbände sollten sich dieses Problems mehr als bisher annehmen. China bleibt für uns Europäer eine Sphinx. Die Herrschaftsschicht ist und bleibt kommunistisch. Die Spannungen mit den USA über Waffenlieferungen an Taiwan lassen die Kompromißlosigkeit einer nicht gefestigten Führungsschicht erkennen. Zunächst begrüßt China Konflikte zwischen westlichen Staaten und Rußland zur Entlastung der eigenen Position. Im Ernstfall könnte und würde es nicht eingreifen. China ist damit für die europäische Politik kein Faktor, mit dem es zumindest in diesem Jahrhundert noch rechnen kann.

Immerhin liegen im Nationalitätenproblem Rußlands und seinen Beziehungen zu China sowie einer drastischen Beschränkung des Handels durch den Westen, die unwahrscheinlich ist, die einzigen Einwirkungsmöglichkeiten, der westlichen Politik auf Rußland, wobei die Bundesrepublik, vergleichbar in etwa mit Österreich, eine Sonderstellung einnimmt. Aufgrund lebenswichtiger Interessen muß sie sich in Anlehnung an den Westen ihre volle außenpolitische Handlungsfreiheit bewahren.

In zwei Weltkriegen haben die westlichen Demokratien politisch kurzsichtig Mitteleuropa zerstört. Mißlingt die Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts gegenüber Rußland, so ist auf längere Sicht die Eingliederung Resteuropas in das russische Imperium trotz NATO unausweichlich.



...mit dem Messianismus der Kommunisten: **Lenin in Moskau**

Fotos Archiv

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Echo aus Moskau

Bonn — „Die konzentrierte Abrüstungsoffensive des amerikanischen Präsidenten hat ihre Wirkung in Moskau nicht verfehlt. Der Kreml gab nach einer ersten propagandistischen Pflichtübung jetzt das Signal. Er gab es für den Hausgebrauch eher unauffällig; die SED beispielsweise plazierte die Meldung beiläufig in der Parteigazette. Denn die Sprachregelung, Ronald Reagan habe mit ‚scheinbaren Zugeständnissen' nur der Friedensbewegung den Wind aus den Segeln nehmen wollen, darf nicht beschädigt werden. Aber wer sich im Dschungel der Agitation auskennt, wer die Gewichtung der Wortinhalte zu unterscheiden weiß, wird dem Kommuniqué einer scheinbar routinemäßigen Begegnung zwischen Sowjets und Kambodschanern in Moskau die Bedeutung einer entscheidenden Mitteilung an die Adresse des Weißen Hauses zumessen müssen... Die Vorgabe Reagans, die zugleich die Front des Bündnisses stärkte, war schließlich für die Russen nicht mehr zu ignorieren. Sie versuchen, aus der Rückhand herauszukommen."

The Daily Telegraph

Frau Thatcher vor der Wahl

London — „Britannien hat über jeden Zweifel hinaus seine Bereitschaft zum Kompromiß demonstriert. In der Tat könnten viele sagen, daß wir auf der Suche nach einer friedlichen Lösung zuviel angeboten haben. Wie das aber auch sein mag — jetzt sollte dem Rest der Welt klar sein, daß Argentiniens einziges Interesse bei den Verhandlungen der Zeitgewinn war, in der Hoffnung, daß Zermürbung und Wetter die militärische Option der Briten schließlich aufheben würden. Deshalb stehen wir jetzt anscheinend vor einer klaren Wahl: Invasion der Falklands, bevor dies unmöglich wird, oder ein erniedrigender und vielleicht verheerender Rückzug."

Angstprediger gegen unseren Staat

Umweltschutz benutzt die Ökologie als Vehikel zur Gesellschaftsveränderung

Die Angst geht um. Sie gehört bereits zu den Modeworten, mit denen Politik gemacht wird. Das Berufsverbot ist auch so ein Wort, die Isolationsfolter oder die Bezeichnung „Bullen", mit der die Polizisten beschimpft werden, in Wirklichkeit aber die Staatsmacht getroffen werden soll. Zum Politikum werden solche Begriffe aber erst durch die Haltung von Politikern, die eingeschüchtert, heuchlerisch oder gedankenlos darauf zurückgreifen, um sich anzubiedern und um sich selbst zu beweisen, wie aufgeschlossen sie sind. Die neue Vokabel Angst kommt zur Zeit fast in jeder politischen Rede vor, verbunden mit der Versicherung, daß man sich um die dahinter stehenden Probleme kümmern werde. Oft grenzt das an verbale Hochstapelei.

Es gibt vielerlei Ängste bei uns, die in unterschiedlichem Ausmaß den Politiker herausfordern. Da ist die Angst um den Arbeitsplatz oder vor unheilbarer Krankheit, die Angst der Alten um ihre Renten oder einfach die Angst — es ist freilich eher eine Befürchtung —, daß es in der Zeit wirtschaftlicher Flaute nicht mehr so flott weitergeht wie bisher und mangels „Masse" der Urlaub im Süden vielleicht von vier auf drei Wochen verkürzt werden muß. Diese großen oder kleinlichen, eingebildeten oder echten Ängste, deren Überwindung zur Aufgabe der Politiker gehört, sind es aber nicht, mit denen Politik im Sinne der Veränderung betrieben wird. Mit realer Angst — etwa vor Arbeitslosigkeit — ist da wenig zu erreichen. Das agitatorische Spiel mit der Angst wird vielmehr ins Irrationale verlagert, wo auch das leichter als der Verstand manipulierbare Gefühl angesiedelt ist.

Typisch für unsere Tage ist, daß die nahen Gefahren fallender Bomben, einschlagender Granaten, rollender Panzer außer bei Älteren, die die Stalin-Orgeln erlebten oder sich an die Bombennächte von 1944/45 erinnern, kaum Angst hervorzurufen vermögen. Dazu trägt — grotesker weise — erheblich bei, daß der „Angstmacher" Nr. 1, daß das Atom konventionelle Kriege in unserem Bereich verhindert. Sie finden — in immer größerer Zahl — weit weg in Hinterindien, Afrika oder Mittelamerika statt und können uns daher nicht erschrecken. Aber das Atom ist dank seiner unheimlichen Unfaßbarkeit geeignet, Angst einzuflößen. Es ist die gleiche Angst, die im Dunkeln zum Pfeifen verführt; es steht weder Vorstellung noch Erfahrung dahinter.

Das Atom kann zur Gefahr werden, das weiß jeder. Doch selbst die Berichte über die Beinahe-Katastrophe von Harrisburg lösen beim Anblick der Reaktoren von Biblis nicht jene Angst aus, die das Herz einschnürt. Das vermögen auch Bilder von Hiroshima nicht, obwohl wir wissen, daß dort über hunderttausend Menschen den Atomtod starben. Die Angst von 1945 läßt sich nicht nachfühlen, das Ausmaß der Zerstörung nur schwer vorstellen. Es kann statistisch aufgereiht, aber nicht in Erfahrung umgesetzt werden. Völlig ins Unwirkliche gerät die Angst vor dem Atom aber bei Begriffen wie Ausrottung der Menschheit oder Zerstörung der gesamten Erdoberfläche. Menschenleeres Land vom Rhein bis zur Oder, verbrannte Erde vom Atlantik bis zum Ural — das übersteigt die Vorstellungskraft, ganz abgesehen davon, daß es dann kaum mehr interessieren und ängstigen könnte, ob man überlebt.

Den Gegnern der Atomkraft in jeder Form geht es nicht um den einzelnen, der bei einer Reaktorpanne zu Schaden kommen kann. Es sind die ungewissen Gefahren, die ihnen erlauben, im Ungewissen zu fischen. Nicht anders verhält es sich auch bei jenen, die den Umweltschutz als Vehikel zur Gesellschaftsveränderung benutzen. Auch sie versuchen Angst mit dem nicht wirklich Vorstellbaren zu züchten: mit entlaubten Wäldern und verseuchtem Gemüse von der Nordsee bis Sizilien, mit durch Kunstdünger ausgelöschten Völkern. Diese Ängste der Menschen, die in die politische Waagschale geworfen werden, sind weithin eingeredet. Echte Ängste richten sich auf nähere und konkrete Ziele.

Natürlich gibt es tausendfache Gefahren. Doch was wurde — abgesehen davon, daß sich die Atomwaffen in Ost und West gegenseitig paralysieren — nicht alles für die Atomsicherheit durch immer neue Auflagen getan, bis hin zur Vernachlässigung der künftigen Energieversorgung und der Exportwirtschaft? Und nicht weniger wurde zum Schutz der Umwelt unternommen. Das kann natürlich nicht heißen, daß nicht dauernd noch mehr getan werden müßte. Aber die Angstprediger benützen die Ökologie doch nur zur Rechtfertigung ihrer Angriffe auf den Staat. Um der falschen Angst zu begegnen, sind unablässige Aufmerksamkeit und Vorsorge nötig, nicht Agitation. **Walter Beck**

Ärztetag:

Staatlichen Dirigismus abgelehnt

Präsident der Bundesärztekammer gegen Umverteilungspolitik

Münster — Gescheitert auf allen Ebenen ist nach Meinung des Präsidenten der Bundesärztekammer, Karsten Vilmar, die Gesundheits- und Sozialpolitik der Bundesregierung. Auf dem 85. Deutschen Ärztetag in Münster erklärte er, die Bonner SPD/FDP-Koalition habe ständig neue Randgruppen entdeckt, denen sie „durch eine Flut neuer gesetzlicher Bestimmungen soziale Fürsorge angedeihen lassen und sogenannte Chancengleichheit eröffnen wollte". Die daraus entstandene Überbelastung der Bundesmittel werde dazu führen, daß „gerade denen nicht mehr geholfen werden kann, die Solidarität und Hilfe am dringensten benötigen". Diese „Umverteilungsgesetzgebung" habe nicht nur „in geradezu gigantischem Ausmaß Sparkapital verfrühstückt", sondern auch eine „Alimentations- und Anspruchsmentalität" erzeugt. Es stelle sich heute die Frage, „wer sich nun endlich um die ‚Randgruppe' der Leistungsbereiten und Arbeitswilligen kümmern" wolle. Eine dringend nötige Rückkehr zu Eigenverantwortung und Eigeninitiative lasse sich erst erreichen, wenn deutlich werde, „daß sich Leistung und Einsatzbereitschaft wieder lohnen und man nicht durch neue Umverteilungsmechanismen um den Gegenwert der Arbeit gebracht" werde.

Mit Hinblick auf die sozial- und gesundheitspolitischen Beschlüsse des Münchener Parteitags erklärte der Ärztekammerpräsident, die SPD sei noch immer nicht zu der nötigen Einsicht gelangt, vielmehr hätten die Beschlüsse bewiesen, daß die Sozialdemokraten „nicht bereit sind, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen und daß sie mehr staatlichem Dirigismus und allumfassender Fürsorge vertrauen als eigener Leistung und persönlicher Freiheit". Da die FDP grundlegend andere Vorstellungen habe, sei zu fragen, „welchen Handlungsspielraum eine Regierung überhaupt noch hat, wenn die Vorstellungen der sie tragenden Parteien diametral entgegengesetzt sind". Daher sei auch das Schicksal der bis 1984 geplanten gesetzlichen Neuregelungen in diesem Bereich völlig ungewiß.

Diese barsche Kritik Karsten Vilmars an der Finanz- und Sozialpolitik der Bundesregierung kommt zu einem Zeitpunkt, da Kanzler Schmidt die Regierungskrise durch eine Kabinettsumbildung zu meistern sucht. Gerade die für den gesundheitspolitischen Bereich zuständigen Minister Ehrenberg und Huber wurden ersetzt, ihren Nachfolgern Westphal und Fuchs gewährt Vilmar nicht einmal die übliche Schonfrist. Offensichtlich gründet diese Kritik auf die Regierungspraktiken, aus den Mitteln der Krankenversicherung, damit nach Ärztemeinung aus ihrem Honorar, andere Sozialleistungsträger wie Renten- und Arbeitslosenversicherung mitzufinanzieren. Da sich die Ärzte bis Anfang 1983 gegenüber den Kassen zu einem freiwilligen Honorar-Stillhalteabkommen verpflichtet haben, sinkt bei steigenden Praxiskosten das Realeinkommen der über 60 000 selbständigen Mediziner. Gegen diesen Umverteilungsmechanismus auf ihre Kosten wehren sich nun die Ärzte, die zu der Auffassung gelangt sind, daß ihr freiwilliger Verzicht von Bonn nicht entsprechend gewürdigt wird. Auch kämpfen die Ärzte gegen die von den Ideologen der SPD angestrebten systemverändernden Eingriffe mit dem Ziel der Einheitsversicherung. Die Zwänge solcher Mißwirtschaft und die Aussicht auf mögliche Systemveränderung strapazieren das ärztliche Selbstverständnis, das immer auf die Erhaltung der freien Selbstverwaltung fixiert war. Vilmar dazu: „Kranke Menschen wollen ärztlich behandelt und nicht wirtschaftlich verwaltet werden." **Olaf Hürtgen**

Innerdeutsche Beziehungen:

Bundestag zerstritten über Swing

SED droht durch Testmeldung mit Erhöhung des Zwangsumtausches

Bonn/Ost-Berlin — Die Diskussion um Verlängerung oder Nicht-Verlängerung des zinslosen Überziehungskredites „Swing" und um Reduzierung oder Nicht-Reduzierung des Zwangsumtausches für Reisen nach Mitteldeutschland werden durch immer neue Meldungen oder Dementis wiederbelebt.

Anlaß für ganz neue Spekulationen lieferte jüngst das Nachrichtenmagazin „Spiegel" durch die Behauptung, Honecker habe sich gegen die Mehrheit des SED-Politbüros nicht durchsetzen können und sei daher nicht in der Lage, die Bundeskanzler Schmidt gegebenen Zusagen hinsichtlich von „Erleichterungen im innerdeutschen Reiseverkehr" einzuhalten; im Gegenteil, so der „Spiegel", sei nunmehr geplant, zwar Kinder, Rentner und Behinderte vom Umtausch zu befreien, dafür aber den Mindestumtausch für alle anderen „DDR"-Besucher von 25 auf 35 DM und ab dem vierten Besuchstag sogar auf 45 DM zu erhöhen.

Das Ost-Berliner Dementi erfolgte umgehend: Die regierungsamtliche Nachrichtenagentur ADN ließ die „Spiegel"-Meldung als „Lüge gegen die ‚DDR'" bezeichnen, für die zweifellos der einzige Störenfried und Sündenbock der innerdeutschen Beziehungen, nämlich die CDU/CSU verantwortlich sei. In dem ADN-Kommentar, der in allen Ost-Berliner Zeitungen nachgedruckt wurde, hieß es weiter, die westdeutsche Opposition gebärde sich als Scharfmacher, „wie die jüngsten Ausfälle des Herrn Helmut Kohl zeigen", um die Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten ‚mit Dreck zu belasten'. Dazu gehöre auch „die durch nichts zu belegende Behauptung", daß die Bundesrepublik immer nur geben und von der „DDR" nichts bekomme.

Beobachter werten die umstrittene „Spiegel"-Meldung jedoch eher als Testmeldung Ost-Berlins. Der SED geht es offensichtlich darum, den „politisch-psychologischen Zusammenhang" zwischen dem Bonner Wunsch nach Reduzierung des Zwangsumtauschs und der von Ost-Berlin angestrebten Verlängerung des Swing — die jetzige Regelung läuft am 30. Juni aus — zu zerstören. Drohungen, den Zwangsumtausch abermals zu erhöhen, könnten, so spekuliert Ost-Berlin, die Bundesregierung veranlassen, die Reduzierung der Swing-Summe von derzeit 850 Millionen auf 200 Millionen Mark nicht durchzuführen. Wenn der Swing auch sicher keine entscheidende Waffe im innerdeutschen Pokerspiel darstellt, würde seine Kürzung der „DDR" dennoch große Schwierigkeiten bereiten. Bonn sollte daher trotz derartiger Verunsicherungstaktiken auf die Verknüpfung von Swing und Zwangsumtausch bestehen.

Wie unterschiedlich jedoch die Vorstellungen von Regierung und Opposition in dieser Frage sind, wurde kürzlich in der Aktuellen Stunde des Bundestages über den Zwangsumtausch, die von der Union beantragt worden war, deutlich. Sprecher der Regierungskoalition lehnten dabei eine solche direkte Verknüpfung ab, wenn auch der deutschlandpolitische Sprecher der FDP, Uwe Ronneburger, deutlich machte, daß er von Ost-Berlin Taten erwarte. Die „DDR" büße bei derart erschwerten Besuchsbedingungen ihre internationale Glaubwürdigkeit weiter ein. Unionssprecher warfen der Koalition vor, daß die Position der Regierung in den letzten Wochen immer mehr ins Wanken geraten sei, nachdem Ost-Berlin begonnen habe, deren Standfestigkeit zu überprüfen. Herbert Wehner kritisierte, die Regierung habe bislang kein Rezept gegen die Politik der „DDR" gefunden, sich die Aufrechterhaltung menschlicher Erleichterungen mit Geld zahlen zu lassen.

Nach dem blamablen Besuch in Güstrow versprach der Bundeskanzler, im Laufe des Jahres werde die Öffentlichkeit sehen, wieviel Positives dieses Treffen gebracht habe. Ein halbes Jahr ist seitdem vergangen, von Ergebnissen ist bislang allerdings nichts zu sehen. Fazit: Hat sich der „Geist von Werbellin" als glatter Bluff erwiesen? **Ansgar Graw**

Enthüllungen:

Mende sollte 1967 erpreßt werden

Damaliger FDP-Chef sollte Kurswechsel in der Ostpolitik billigen

Der frühere FDP-Chef Erich Mende ist 1967 von „Stern"-Chefredakteur Henri Nannen unter massiven politischen Druck gesetzt worden. Das berichtet Mende in der neuesten Ausgabe der „Bunten Illustrierten". Nannen verlangte damals vom FDP-Vorsitzenden, er solle die Partei zu einem radikalen Kurswechsel in der Ostpolitik herumreißen und sich für die Anerkennung der „DDR" als zweiter deutscher Staat und die Oder-Neiße-Linie als endgültige Ostgrenze aussprechen.

Mende: „Ich erklärte Nannen, was er da verlange, könne ich nicht machen." Darauf Nannen: „Dann müssen Sie eben Ihren Platz als Parteivorsitzender räumen."

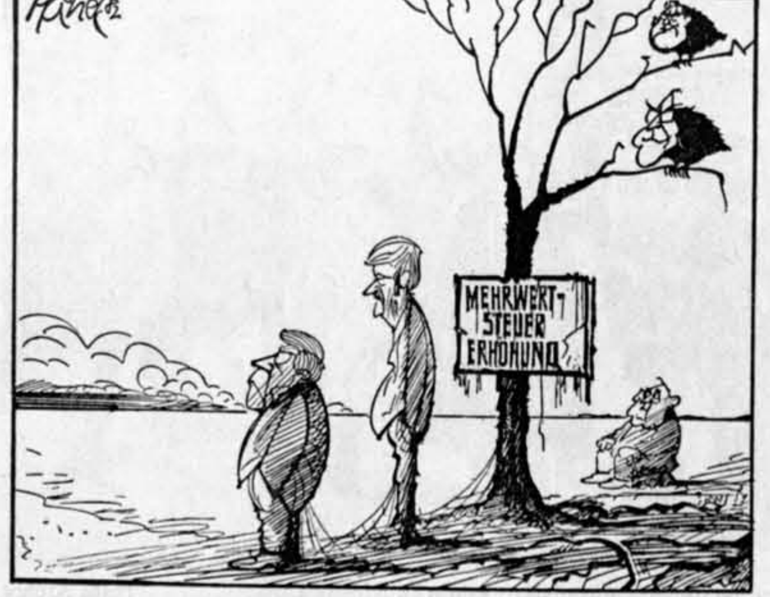
Wie Nannen sich vorstellte, den Parteichef Erich Mende „zu kippen", sei bald deutlich geworden. „Stern" und „Spiegel" verbündeten sich, so berichtet Mende, zu einer konzertierten Aktion gegen den FDP-Chef. Er wurde Woche für Woche abqualifiziert als bürgerlicher Typ, Ritterkreuzträger, aktiver Offizier, als eitel, selbstgefällig, verkrustet, unbeweglich.

„Der Mende", so erinnert sich der frühere FDP-Chef, hieß es, „müsse so schnell wie möglich weg. Den werden wir solange jagen, bis er aufgibt."

Mende ist heute überzeugt, FDP-Parteichef Genscher würde unter denselben massiven Druck von „Spiegel" und „Stern" kommen, falls er einen Koalitionswechsel zur Union versuchen sollte.

Mende zur „Berliner Morgenpost": „Wenn ich heute ‚Spiegel' und ‚Stern' kritisch beobachte, stelle ich genau die gleiche Tendenz fest. Besonders in Angriffen gegen Bundeswirtschaftsminister Graf Lambsdorff wegen der angeblichen Spendenaffären und Steuerhinterziehungen und gegen Ernährungsminister Josef Ertl, den man als Anhänger einer möglichen Koalition mit der Union sieht und daher abwertet."

Mende gibt einer Koalition CDU/CSU/FDP angesichts dieses „Polit-Kartells" von „Stern" und „Spiegel" überhaupt keine Chance. Mende wörtlich: „Ohne Bundestags-Neuwahlen kann die FDP nicht von heute auf morgen in eine Koalition mit der CDU-CDU gehen.



Wie ANDERE es sehen

Warten auf Godot

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Dr. Alfred Schickel:

Stresemann und der deutsche Osten

Otto Braun: „Eine gewaltsame und ungerechte Grenze werden wir niemals als berechtigt anerkennen"



Gustav Stresemann (1878—1929)

Obwohl unsere Zeit als informationsfreudig gilt und niemals zuvor eine größere Nachrichtenfülle zur Verfügung stand als heute, klaffen merkwürdig viele zeitgeschichtliche Erinnerungslücken.

So fällt es auf, daß bespielsweise Gustav Stresemanns Außenpolitik fast ausschließlich nur mit Blick auf Frankreich und Westeuropa gewürdigt wird. Der Beitritt Deutschlands zum Völkerbund, der Abschluß der Locarnoverträge und die Aussöhnung mit den westlichen Nachbarn scheinen die einzigen bemerkenswerten Leistungen des großen Weimarer Außenministers gewesen zu sein. Gewiß wurde ihm hauptsächlich wegen dieser Verdienste im Jahre 1926 zusammen mit dem französischen Außenminister Aristide Briand der Friedensnobelpreis verliehen.

Dennoch verstand sich Gustav Stresemann auch noch als aktiver Ostpolitiker des Deutschen Reiches und hier besonders als unermüdlicher Anwalt seines Volkes gegenüber Polen. Kein deutscher Politiker vor oder nach ihm hat die Interessen der Volksdeutschen in Polen nachdrücklicher wahrgenommen und eine Revision der damaligen deutschen Ostgrenze entschiedener betrieben als Gustav Stresemann. Dafür steht z. B. seine geheime Anweisung an den deutschen Botschafter in London vom 19. April 1926. Darin warnte der deutsche Reichsaußenminister:

„Zu einer Zwischenlösung (der deutsch-polnischen Grenzfrage) irgendwelcher Art dürfen wir es unter keinen Umständen kommen lassen. Als solche Zwischenlösungen müssen alle diejenigen angesehen werden, die unserem bekannten Standpunkt in der östlichen Grenzfrage hinsichtlich des Korridors, Danzigs, Oberschlesiens und gewisser Teile von Mittelschlesien nicht gerecht werden. Dahin gehört auch eine Regelung, die dem Korridor Autonomie verleiht, sei es im Zusammenhang mit Danzig, sei es in anderer Weise. Beim Auftreten derartiger Gedanken muß die Gegenseite stets darauf hingewiesen werden, daß wir es für absolut unmöglich halten, die törichte Lösung des Versailler Vertrages durch eine andere törichte zu ersetzen."

Mit der verbreiteten Unkenntnis dieser Stresemannschen Polenpolitik scheint auch der im oben erwähnten Schreiben angeführte Lösungsvorschlag, dem polnischen Staatsverband herauszulösen, in Vergessenheit geraten zu sein. Offenbar wurde er in westlichen Regierungskreisen als Kompromiß zwischen der deutschen und der polnischen Position in Erwägung gezogen und diskutiert.

Totalbesetzung Polens

Weitgehend unbeachtet scheint auch die revisionistische Polen-Politik der deutschen Sozialdemokratie während der Weimarer Zeit geblieben zu sein. Zumindest findet sich in keiner einschlägigen Darstellung die große Königsberger Grundsatzrede Otto Brauns erwähnt oder gar zitiert. Der preußische Ministerpräsident führte darin anläßlich der Grundsteinlegung der Handelshochschule in Königsberg am 24. November 1930 zur deutsch-polnischen Grenzfrage aus:

„Ich bestreite nicht das Interesse Polens an einem Ausgang zum Meere. Aber wie er dem neuen tschechischen Staate durch Elbe und Hamburg gesichert wurde, könnte er Polen auch durch Weichsel und Danzig eröffnet werden, ohne daß Ostpreußen vom Mutterlande losgerissen, Hunderttausende deutscher Volksgenossen ohne Befragung unter fremde Staatshoheit gepreßt, wo sie jetzt schlimmstem Terror ausgesetzt sind oder gar aus ihrer Heimat verdrängt wurden. Gegen dieses Unrecht werden wir immer protestieren, die gewaltsam durchgeführte, willkürliche, ungerechte neue Grenzziehung werden wir niemals als berechtigt anerkennen. Sie wird immer einen Stachel im deutschen Volkskörper bilden und einer wahren Befriedung Europas hindernd im Wege stehen."

Nach Vorstellung dieses führenden Sozialdemokraten, der 1925 bekanntlich auch für das Reichspräsidentenamt kandidiert hatte, sollte also die Zerreißung Deutschlands in Ostpreußen und das übrige Reich korrigiert werden und der sogenannte polnische Korridor verschwinden. Das bedeutete die Rückgliederung Danzigs und ganz Westpreußens an das Deutsche Reich; ein Konzept, das Willy Brandt im Spätsommer 1944 noch in einem Gespräch mit einem Vertreter der amerikanischen Gesandtschaft in Stockholm vertrat, als er meinte, daß Deutschland im Osten eine „geschlossene Grenze" unter Einbeziehung von Danzig und des Korridors haben sollte. Ostpreußen gab er dagegen an Polen verloren. In Danzig sollten die Polen — ähnlich wie die Tschechen im Hamburger Freihafen — Handels- und Schiffahrtsrechte eingeräumt bekommen. Ein Vorschlag, den die amerikanische Gesandtschaft in ihrem Bericht vom 2. September 1944 „a not unreasonable suggestion coming from a German" nannte.

In der Weimarer Zeit

Als jedoch das Reich unter nationalsozialistischer Herrschaft Land- und Revisionsforderungen an Warschau stellte, Danzig dem Deutschen Reich angliedern wollte und exterritoriale Zugänge zu Ostpreußen wünschte, traten ihm Polen und seine westlichen Verbündeten entgegen. Mit den mächtigen USA im Rücken ließen sich diese Staaten auch nicht durch den Hitler-Stalin-Pakt in ihrer Abwehr wankend machen und beantworteten schließlich Hitlers Angriff auf Polen mit der Kriegserklärung.

Auf diese Entwicklung zielte eine Erklärung ab, welche die amerikanische Regierung ein dreiviertel Jahr vorher schon abgegeben hatte, in der es hieß, „daß, wenn es zum Kriege kommen sollte zwischen England und Frankreich einerseits wie Deutschland und Italien andererseits, in dem England und Frankreich eine Niederlage erleiden könnten, ...dann man die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Kriege auf seiten Frankreichs und Englands von vornherein voraussehen könne". Der wiederholt erwähnte Roosevelt-Vertraute und US-Botschafter William Bullitt formulierte wörtlich gegenüber dem polnischen Botschafter in Paris, Graf Jules Lukasiewicz: „Sollte ein Krieg ausbrechen, so werden wir sicherlich nicht zu Anfang an ihm teilnehmen, aber wir werden ihn beenden."

Es werden aber nicht nur direkt oder mittelbar deutsche Verantwortlichkeiten berührende Vorgänge auffallend selektiv beachtet, sondern auch bestimmte Äußerungen alliierter Politiker. So ist heute schier ganz vergessen, was der sowjetische Außenminister Molotow am 31. Oktober 1939 auf der 5. außerordentlichen Sitzung des Obersten Sowjet über Polen und seine Politik ausführte, als er meinte: „Die führenden Kreise in Polen haben sich oft und lautstark der ‚Stabilität' ihres Staates und der ‚Macht' ihres Heeres gerühmt. Jedoch genügten zwei, erst von der Deutschen Wehrmacht und dann von der Roten Armee rasch geführte Schläge gegen Polen, und nichts blieb mehr übrig von diesem unschönen Produkt des Versailler Vertrages, das die Unterdrückung nichtpolnischer Nationalitäten zur Folge hatte. Die ‚traditionelle Politik' des prinzipienlosen Manövrierens zwischen Deutschland und der UdSSR und das Ausspielen des einen gegen den anderen haben sich als vernunftwidrig erwiesen und zum völligen Schiffbruch geführt."

Im Rücken die USA

Auch scheint nicht mehr in Erinnerung, daß die völkerrechtliche These von der Nicht-Existenz des polnischen Staats nach dem 17. September 1939 von Moskau ausging. An diesem Tage übermittelte Außenminister Molotow dem polnischen Botschafter in Moskau die Auffassung der Sowjetregierung, nach welcher der polnische Staat mit der Flucht des Präsidenten Moscicki und seiner Regierung nach Rumänien aufgehört habe zu bestehen, und der Schutz der ukrainischen und russischen Minderheiten nunmehr von der Roten Armee gewährleistet werden müsse. In Konsequenz dieser Auffassung ließ die sowjetische Regierung ihre Truppen in Ostpolen einrücken und das im Hitler-Stalin-Pakt bzw. dessen geheimen Zusatzabkommen als Einflußzonen der UdSSR bezeichnete Gebiet besetzen. Damit war der Weiterbestand eines möglichen polnischen Rumpfstaates an der Weichsel nicht mehr realistisch und führte zur schließlichen Totalbesetzung des besiegten Polen.

Während die Kremlregierung ihre völkerrechtliche These von der Auslöschung des polnischen Staates auch in der willkürlichen Behandlung der polnischen Kriegsgefangenen praktizierte und beispielsweise die rund 15000 polnischen Offiziere liquidierte, behandelte Deutschland die polnischen Kriegsgefangenen wie die Gefangenen eines noch bestehenden Staates und beachtete in ihrer Betreuung korrekt die Genfer Konvention von 1929. Dies bestätigten auch ehemalige Kriegsgefangene, die heute in der Volksrepublik Polen leben. Daß kriegsgefangene polnische Offiziere — und es gab deren rund 18000 in deutschen „Oflags" (= Offizierslager) — sogar Lageruniversitäten einrichten und an ihnen studieren durften, wie etwa in Murnau, Woldenberg oder Dössel, war der westdeutschen Zeitgeschichtsschreibung nicht nur völlig neu, sondern wurde auch von ihren namhaftesten Vertretern entschieden in Abrede gestellt — ähnlich wie bis zum eindeutigen Beweis des Gegenteils die Bombardierung der IG-Farben-Anlagen von Auschwitz bestritten wurde.

NATO-Konferenz:

Deutsche Frage auf NATO-Gipfel

Ohne Wiedervereinigung keine dauerhafte Ordnung in Europa

Bonn — Die deutsche Frage soll auf dem NATO-Gipfel in Bonn angesprochen werden. Der Abg. Dr. Czaja hatte in der Mündlichen Fragestunde des Deutschen Bundestages gefordert, daß beim NATO-Gipfel in Bonn konkrete Maßnahmen zu Fortschritten in der Frage der Wiedervereinigung erörtert werden. Er verwies darauf, daß die Bundesregierung die Frage der Entspannung im Sinne des Hermel-Berichtes für die Zukunftsaufgaben der NATO in die Beratungen einbringen will. Der Hermel-Bericht bezeichnet aber die Lösung der Deutschlandfrage als den Kern der Entspannung und fordert konkrete Schritte, um zu einer gerechten und dauerhaften Ordnung in Europa und bezüglich der Teilung Deutschlands zu kommen. Dieser Bericht für die Zukunftsaufgaben der NATO unterstreicht, daß „die unnatürlichen Schranken zwischen Ost- und Westeuropa" zu beseitigen sind, die sich am „deutlichsten und grausamsten in der Teilung Deutschlands offenbart".

Staatsminister Corterier sagte zu, daß die Bundesregierung beim NATO-Gipfel auch Hinweise auf die deutschlandpolitischen Fragen geben werde. Es könnten aber derzeit keine konkreten und realistischen Maßnahmen vorbereitet werden.

Demgegenüber hat die Bundestagsfraktion der CDU/CSU in einer Kleinen Anfrage gefordert, daß man westliche Kredite an Ostblockländer in Zukunft nicht mehr ohne politische Gegenleistungen des Ostens für die kontrollierte Abrüstung, die Menschenrechte und den Abbau der Teilung Deutschlands und Europas geben dürfe. Die Bundesregierung hat auf diesen konkreten Vorschlag nicht geantwortet.

Streifzug durch Ostpreußen

Kinder-Malwettbewerb: Ergebnis und Gewinner

Was weißt du über Ostpreußen?" — so hatten wir auch den dritten Kinder-Malwettbewerb überschrieben, den das Ostpreußenblatt aus Anlaß des Bundestreffens der Ostpreußen Pfingsten in Köln durchführte. Und wir in der Hamburger Parkallee kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus, als die Bilder der kleinen Künstler zu uns in die Redaktion hereinflatterten. Wenn es auch in diesem Jahr zunächst „Anlaufschwierigkeiten" gab, so wurden unsere Erwartungen bald übertroffen. Mehr als 120 Kinder haben sich an unserem Malwettbewerb beteiligt, ein Ergebnis, das bisher nicht erreicht wurde!

Kein Wunder, daß uns, daß der Jury die Auswahl nicht leicht gefallen ist! Derartig viele und zauberhafte Einsendungen mußten bewertet werden: Da tummelten sich Störche, Elche und Trakehner Pferde auf dem Papier, das gab es Schlösser, Burgen, Kirchen und Rathäuser zu bewundern, Landkarten mit den Umrissen und Charakteristika Ostpreußens, der Hof der Großeltern und natürlich Seen und Wälder, Strand und Dünen. Wahrlich ein Streifzug quer durch das wunderschöne Ostpreußen, gemalt und gezeichnet von Kinderhand.

Die Vielfalt der Einsendungen können die Besucher des Bundestreffens in Köln im Übergang der Hallen 10/12 bestaunen. Vielleicht können wir auch den einen oder anderen kleinen Künstler dort begrüßen. Wir würden uns sehr freuen!

Nun aber zu den glücklichen Gewinnern, die die Jury unter Ausschluß des Rechtsweges ermittelt hat. In der ersten Gruppe der Teilnehmer bis zu 10 Jahren haben gewonnen:

1. Preis: Jana Scheinpflug
Bad Soden, 10 Jahre
2. Preis: Karin Kollecker
Gladbeck, 10 Jahre
3. Preis: Ulf Weitemeyer
Pinneberg, 8 Jahre

In der Gruppe der 11- bis 13jährigen gewannen:

1. Preis: Heike Bagusat
Moers, 13 Jahre
2. Preis: Andrea Czemper
Emmerich, 12 Jahre
3. Preis: Martin Keller
Herford, 11 Jahre

Und in der Gruppe der 14- bis 16jährigen wurden als Preisträger ermittelt:

1. Preis: Markus Palfner
Münster, 14 Jahre
2. Preis: Kirsten Künstler
Neunkirchen, 16 Jahre
3. Preis: Susanne Stein
Lüdinghausen, 14 Jahre

Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern!

Wir möchten es aber auf keinen Fall versäumen, allen Jungen und Mädchen zu danken, die sich an unserem Malwettbewerb beteiligt haben. Eine kleine Überraschung wird euch allen zu einem späteren Zeitpunkt übersandt. Und bitte nicht traurig sein, wenn ihr dieses Mal nicht unter den Gewinnern seid. Hauptsache, es hat euch Freude gemacht, und vielleicht seid ihr in drei Jahren wieder dabei, wenn es heißt: „Was weißt du über Ostpreußen?"

Silke Steinberg



Zauberhafte Blütenpracht kündet vom nahenden Sommer — Foto BfH

Von duftendem Flieder, Birken und Pfingstrosen

Der Frühling kam mit aller Pracht — Erinnerungen an fröhliche Pfingstfeste in der Heimat

Mein Elternhaus war umrahmt von einer großen Fliederhecke. Besonders um die Pfingstzeit war alles immer ein Blühen und Duften, von dem ich nie genug bekam. Es genügte mir nicht, daß ich mein Näschen fortwährend in die weißen und lila Blütendolden steckte und große Sträuße davon in die Wohnung holte — nein, sogar abends im Bett nahm ich manchmal einen blühenden Zweig „zum Einschlafen" in den Arm. Daß man von stark duftenden Blumen Kopfschmerzen bekommen sollte, war mir fremd. Zwischen diesen hohen Fliederbüschen hatte ich mir ein eigenes Plätzchen eingerichtet, eine richtige Laube, in der ich entweder spielte oder meine Schulaufgaben machte und in die ich mich flüchten konnte, wenn mein kindliches Herz voller Kummer war; dort sah mich niemand, wenn ich mich ausweinte.

Schon immer war der Flieder meine Lieblingsblüte — vielleicht war das auch der Grund, daß das Pfingstfest mein liebstes Fest war. Das war ein Grünen und Sprießen, ein Wetteifern all der Büsche, Bäume und Blumen um die schönsten Farben und Blüten. Zu prachtvollen Blütenköpfen entwickelten sich die Pfingstrosen, und ihr Duft vermischte sich mit dem des Flieders. Das schlichte, zarte Birkengrün aber spielte die Hauptrolle zum Pfingstfest.

Am Sonnabend vor dem Fest zogen die Männer mit Leitern und Sägen los, um von den Birken, welche die Straße säumten, die unteren Zweige abzusägen. Voller Eifer half ich meinem Vater, die vielen Äste heimzuschleppen. Dann wurde das ganze Haus geschmückt. Draußen vor der Tür wurden zwei besonders große Zweige aufgestellt. Wenn man durch die Tür schritt, hatte man das Gefühl, als ginge man durch einen grünen Wald, denn auch im Hausflur standen und hingen überall Zweige. Dieser Schmuck wurde in der ganzen Wohnung fortgesetzt, und frischer Birkenduft durchzog das Haus. Über meinem Bett hingen natürlich auch ein paar Zweige...

Draußen hatte mein Vater selbst das Scheunentor, die Stall- und Schauertür mit Birkenzweigen dekoriert. Es war halt ein Brauch, eine Sitte, und es gehörte für uns zum Pfingstfest — so wie die Sonne zum Himmel.

Zu Pfingsten hatten wir auch meistens schönes Wetter, und wir Kinder bekamen zum Fest jedes Jahr ein neues Kleid, manchmal auch ein Paar Sandaletten. Diese Sachen durften wir am ersten Feiertag anziehen, wenn wir zur Kirche gingen. Schon früh morgens schlüpften wir an so einem Pfingsttag aus den Betten, streiften die neuen Kleider über — die Schuhe hatte Vater blank geputzt —, und dann führte mich mein erster Gang hinaus auf Nachbars Wiese. Dort hatte ich eine Stelle entdeckt, wo Veilchen blühten, und so ein Sträußchen brachte ich immer meiner Mutter.

Puh, wie war das Gras diesmal noch naß vom Tau! Ich setzte — vorsichtig wie ein Storch — einen Fuß vor den anderen, um an die kleinen Blümchen zu gelangen. Da ich jedoch offene Sandaletten trug, wurden meine neuen, weißen Kniestrümpfe nicht nur naß, sondern prangten auch in herrlichstem Grün. Trotzdem gab ich mein Vorhaben nicht auf: ich pflückte ein Sträußchen und lief dann rasch nach Hause, froh, dem nassen Element entronnen zu sein.

Oft hatte sich zu den Festtagen auch Besuch angemeldet, und die Erwartung war jedesmal groß. Da wurde schon Tage vorher das ganze Haus auf den Kopf gestellt. Es wurde nicht nur geputzt, auch Kuchen wurde gebacken und das Essen vorbereitet.

Birken, Flieder, Bauernrosen, neue Kleider und Besuch zum Pfingstfest — das alles ist in meiner Erinnerung sehr eng mit diesem Frühlingsfest verbunden. **Gertrud Haug-Gibson**

„Alleen Gott in de Hööchd wees Ehr"

Plattdeutsche Kirchenlieder werden wieder gern gesungen

Die plattdeutsche Sprache war lange in Vergessenheit geraten. Doch unsere Zeit hat sie wieder entdeckt. Man spricht und singt wieder „plattdütsch", vor allem in ländlichen Gebieten. Ich habe in den vergangenen Jahren an einer Reihe von Pfingstgottesdiensten teilgenommen, bei denen Besuchern Handzettel mit plattdeutschen Liedertexten gegeben wurden, nach denen sie spielend leicht mitsingen konnten. Auch Heimatvertriebene aus den ostdeutschen Gebieten sangen mit, vielfach sprachen sie daheim ja auch Dialekt.

So erklang es zum Preise Gottes an Pfingsten: „Alleen Gott in de Hööchd wees Ehr un Dank för all sien Gnaden, dorum dat nu un nümmermehr us röhren kann kien Schaden. Groot Wohlgefalln Gott an us hett; nu is ahn Upholn grote Freed. All Stried hett nu en Enne. Wie löben, pries'n, anbeden di; för all dien Ehr wi danken, dat du, Gott Vader, ewiglich reggeren deist ahn Wanken. Ahn Minschenmaat is dien groot Macht. Dat kummt, as dien Will dat bedacht. Wi hebbt en starken Herren."

Dieses mittelalterliche Lied (das lateinische Gloria in excelsis aus dem 4. Jahrhundert) vertonte und schrieb im Jahre 1522 der Braunschweiger Lehrer Nikolaus Decius. Er war damals 37 Jahre alt und stammte aus Oberfranken. Als Mönch war er zuvor evangelisch geworden und nach einem Studium (ein Jahr nach dieser Lied-Schöpfung) übernahm er 1524 im pommerschen Stettin eine Pfarrstelle. Sechs Jahre nach seinem Aufenthalt in Stettin war er in mehreren ost- und westpreußischen evangelischen Gemeinden Pfarrer und Kantor. Ab 1540 wirkte er in Königsberg als Hofprediger und Leiter der Hofkantorei. Kurz vor seinem Tode war er noch Pfarrer im ostpreußischen Mühlhausen. Alle seine Lieder schrieb er in niederdeutscher Sprache. Decius starb mit 61 Jahren.

Christel Looks-Theile



8. Fortsetzung

Da hatte ich dir den Weg zu dem Kind freigekämpft, Martin Hergeist. Es ist dein Kind. Du mußt nicht denken, deine Frau sei schlecht gewesen. Sie war nur ein wenig zu jung und zu sehnsüchtig und zu hungrig, um allein bleiben zu können. Die Sehnsucht genügt nicht, um zu leben. Daß ich mit diesem Mann fertig wurde, war nichts als ein Zufall oder eine große Gnade. Und ich hatte ja auch das Kind.

Das Bild des fremden Mannes

Von diesem Abend ab erzählt Christiane dem Kind viel von seinem Vater Martin Hergeist. Erzählt ihm, was sie weiß. Und sie glaubt sehr viel zu wissen.

Martin Hergeist aber, von dem wenige Wochen später ein Lebenszeichen aus der Gefangenschaft kommt, schreibt sie einen Brief:

Lieber Martin, nun weiß ich endlich, daß Du noch lebst. Ich habe mit unserem Kind die Flucht überstanden und wohne jetzt in dieser Stadt in einem Büro. Und wenn es uns auch nicht besonders gut geht, so haben wir es doch besser als so viele andere, die sich nicht mehr in der Welt zurechtfinden können. Ich schreibe diesen Brief auf der Schreibmaschine im Büro. Ich denke mir, daß das für die Kontrolle so besser sein wird. Hoffentlich bekommst Du den Brief. Wir wünschen, daß Du recht bald zu uns zurückkommst. Ich zeige Ulrikchen oft das Hochzeitsbild ihrer Eltern, das ich gerettet habe, damit sie Dich erkennt, wenn Du kommst. Ich werde mich erkundigen, ob ich ein Paket schicken kann. Wir haben nicht viel, aber ich werde schon etwas bekommen, um es Dir zu schicken. Ich hoffe, bald eine andere Wohnung zu bekommen. In der Bierstadter Straße, nicht weit vom Stadtinnern, wird viel gebaut. Mein Chef will mir helfen, etwas zu bekommen. Es wird alles gut werden. Damit grüßen wir Dich beide. Deine Ulrike und Deine Maria.

Als Christiane diesen Brief geschrieben, verbrennt sie das Bild des fremden Mannes, daß sie aus dem Leben der Maria Hergeist zusammen mit dem Hochzeitsbild und noch einigen anderen Bildern herübergerettet hat. Die Tote mag ihr das verzeihen.

Damals habe ich geschrieben, du mögest bald zurückkommen, und es werde schon alles gut werden. Ich habe das noch mehrmals geschrieben.

Ist denn nicht alles gut geworden? Wir haben die Wohnung bekommen. Nicht die in der Bierstadter Straße, wie ich dir in meinem ersten Brief schrieb, sondern erst viel später eine auf dem Ölberg.

Auf dem Ölberg 45.

Wir haben diese Wohnung eingerichtet, Ulrike und ich. Wir haben wenig Schwierigkeiten miteinander gehabt. Nicht mehr jedenfalls, als alle Kinder mit ihren Müttern. Ich habe gearbeitet und das Kind hat jeden Abend gebetet. Ist denn nicht alles gut geworden bisher?

Habe ich denn noch nicht genug geopfert, Gott? Habe ich mich denn nicht ganz geopfert? Bin ich denn nicht ganz in jene andere Frau aufgegangen? Wird mich Martin Hergeist denn nicht anerkennen müssen?

Jetzt ist es Nacht und ich wünschte, ich stünde nicht hier auf dem Ölberg, zweifelnd an mir selbst; müßte nicht einsam und ohne Beistand mich verantworten und hoffen, daß alles an mir vorüberginge wie ein allzu schwerer Traum.

Ich habe Angst vor dir, Martin Hergeist. Denn ich weiß nicht, ob du zu deiner Frau zurückfinden wirst. Und ich weiß nicht, ob du zu meinem Weg finden wirst.

Nicht immer wird Gutes als Gutes verstanden. Nicht immer erzeugte Gutes das Gute. Und wer das Gute gewollt hat, der wird immer einmal um der Wahrhaftigkeit willen so eine Nacht auf dem Ölberg verbringen.

Gott, ist denn niemand da, der für mich spricht? Die Frau, die mich auf diesen Weg schickte? Das Kind, das für mich zeugen könnte? Günther Blattner, der mich anzeigen wollte. Ja, auch der könnte für mich sprechen. Deine Mutter...

Wenn wenigstens Mutter noch da wäre...

Eines Tages, als ich aus dem Büro nach Hause kam, erwartete sie mich auf der Treppe des Hauses. Natürlich nicht mich, sondern Maria. Das Kind das neben ihr und sie plauderten, als wäre das nie anders gewesen. Die Nachbarin hatte sie in ihre Wohnung nehmen wollen, aber deine Mutter wollte das nicht. Sie wollte nicht stören. Die Nachbarin wollte mich anrufen, daß ich früher nach Hause käme. Aber auch das wollte sie nicht. Sie wollte, daß alles seinen geregelten Gang weiterging. Und sie wollte mich überraschen.

Da hatte sich das Kind zu ihr auf die Treppe gesetzt und sie hatten geplaudert.

Dann kam ich. Und ich glaubte, die alte Frau würde in Ohnmacht fallen, als das Kind mir entgegensprang, und sie in mir nicht Maria erkannte. Ich bemerkte alles in Sekundenschnelle und zog sie in die Wohnung. Ich schickte das Kind fort, um Kuchen zu holen, und es sollte sich Zeit lassen, viel Zeit zum Aussuchen, damit ich mit der alten Frau einen Augenblick allein sein konnte.

Da saß sie mir im Sessel gegenüber, zusammengekauert wie ein verängstigtes Vögelchen, zu scheu, um das dunkle Tuch von ihrem Kopf zu nehmen, zu stolz, um das erste Wort an mich zu richten. Aber ich war wie ein kleines Kind vor ihr. Ich sagte ihr alles, was ich wußte. Sie hörte mir zu und unterbrach mich nicht. Als wir das zurückkommende Kind an der Wohnungstür hörten, faßte sie schnell meine Hände. Sie war zu mir wie meine Großmutter. Da mußte ich weinen. So hat uns das Kind gesehen.

Wir lagen die ganze Nacht beieinander und hielten uns umarmt, deine Mutter und ich. Ich war so glücklich, erzählen zu dürfen. Ich redete und redete. Und wenn die alte Frau hin und wieder ein paar Worte dazwischen für sich übrig fand, so war es nur ein Hosianna und ein Halleluja für mich.

Wenn deine Mutter doch noch da wäre! Wie würde sie für mich sprechen!

Sie hatte das Kind so lieb. Ich hätte sie gern bei mir behalten, aber sie fuhr dann doch wieder fort. Sie wollte nicht, daß ich noch mehr Last trüge. Wir schrieben uns viele Briefe. Sie nannte mich Maria und hätte vor jedem beschworen, daß ich es sei und niemand sonst. Sie erzählte mir auch, daß ich außer dir niemand zu fürchten hätte. Aber dich fürchteten wir auch nicht. Das beruhigte mich damals sehr.

Wenn deine Mutter doch noch lebte! Dann würdest du zuerst mit ihr sprechen, und sie würde mir vieles abnehmen.

Mutter ist nur wenige Monate, nachdem sie uns gesehen hatte, gestorben. Eines Tages kam ein Brief von mir unbestellt zurück. Ich konnte nicht einmal mehr ihrem Sarg folgen.

Dort liegen ein paar Briefe und die wenigen Kleinigkeiten, die man mir für dich zugeschickt hat, nachdem man ihr Begräbnis von ihren Habseligkeiten bezahlt hatte. Dort, das Paket ist es, ich habe es nie geöffnet.

Christiane preßt ihre Stirn gegen die Fensterscheibe und schließt einen Augenblick die müden Augen. Die Nacht ist so still, daß man glauben möchte, das Herzklopfen vieler unruhiger Schläfer zu hören. Vielleicht ist auch das Seufzen eines Vogels dabei.

Warum mußt du darüber lachen, Martin Hergeist? Hast du das noch nie gehört? Hast du noch nie eine Nacht durchwacht, hingegeben in liebendes Gefühl? Dann spürt man solche Nächte am besten. Ich kenne es.

Walter hat mich das gelehrt.

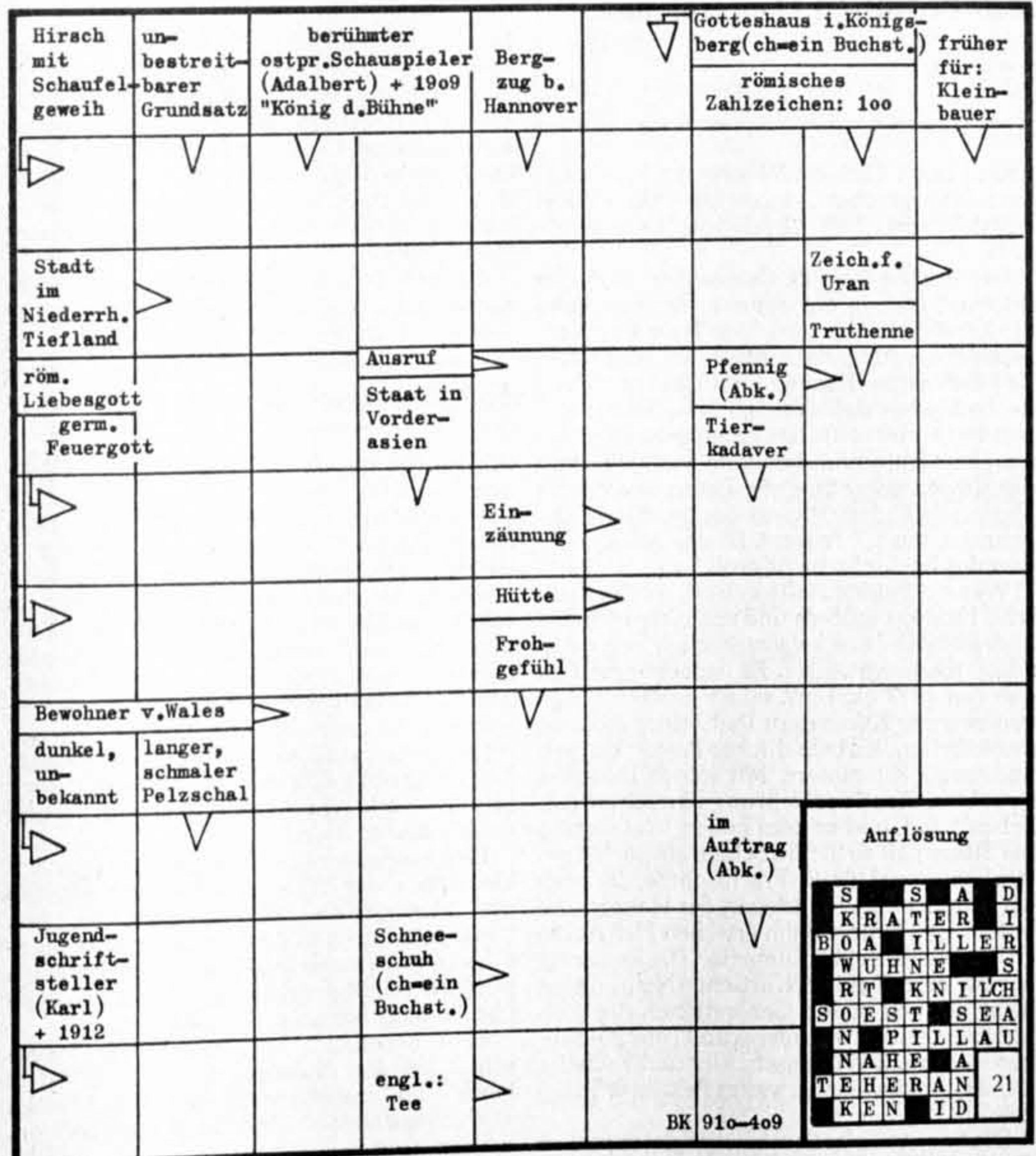
Walter...

Christiane hat sich nun in all den Jahren das Bild von Martin Hergeist eingeprägt, aber heute verschwimmen immer wieder zwei Gesichter zu einem, Martins und Walters, und schließlich ist es doch nur Walters Gesicht, das übrig bleibt.

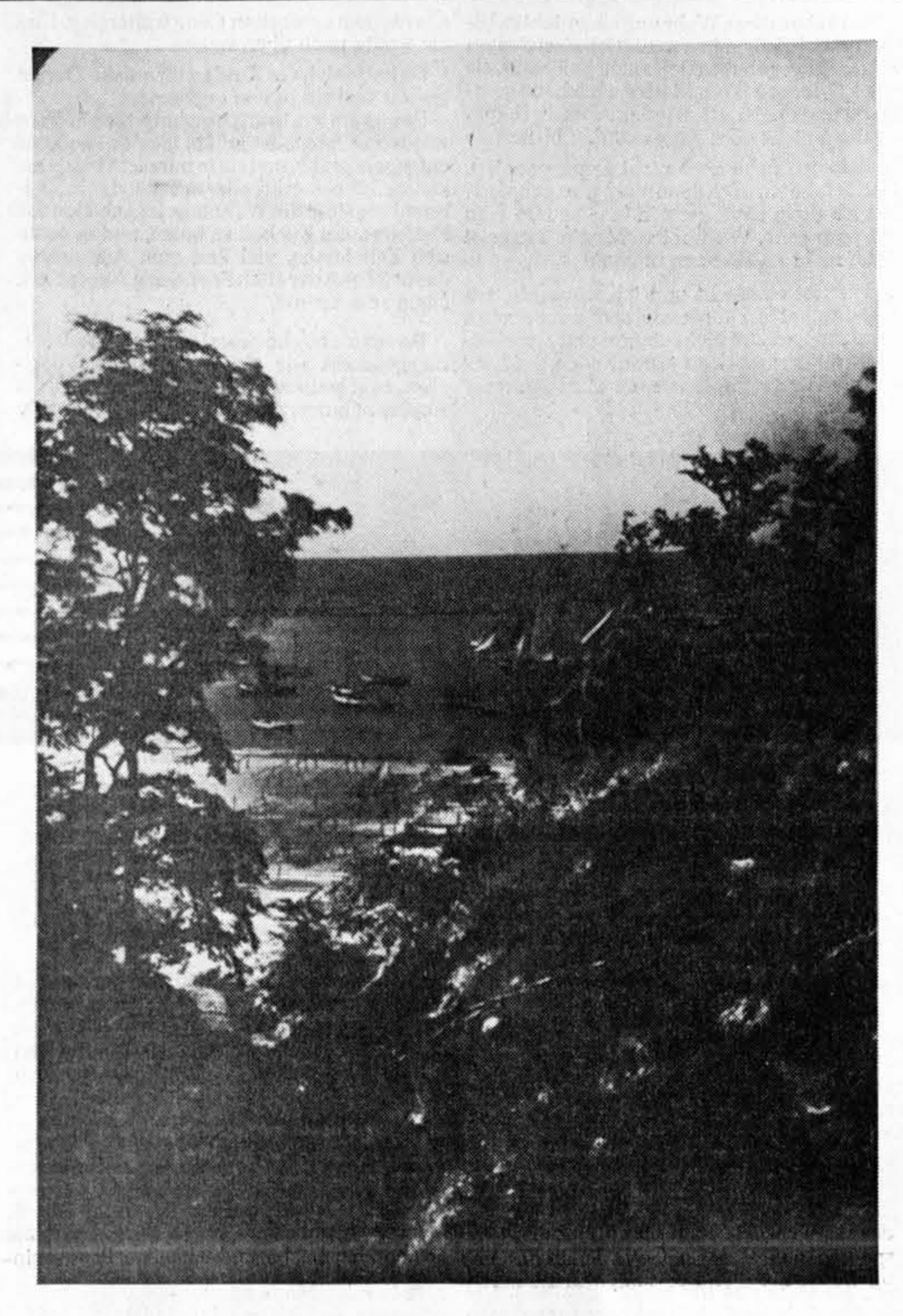
Vielleicht ist es der Wunsch, dieser Nacht zu entfliehen und dem folgenden Tag, daß Christine an Walter denkt. Vielleicht ist es der stets unterdrückte Wunsch, doch noch einmal einer früheren Welt zu begegnen, der Walters Bild heute so unaussprechbar nahe zu ihr kommen läßt. Vielleicht ist es der Wunsch nach Schutz, nach Abwehr, nach einem Strohhalm, an den der Ertrinkende sich klammert, um leben zu bleiben.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge



Von Masuren bis zum Samland

Ostpreußen ist eine der schönsten Provinzen Deutschlands

VON PAUL BROCK

Es ist nicht leicht, einen Anfang zu finden, von dem Vorsatz beseelt, über ein Land von der Größe unserer Heimatprovinz zu schreiben, dann zumal, wenn dieses Land Ostpreußen heißt.

Am ehesten wird es gelingen, auf dem Weg über die Geschichte Einlaß zu finden. Geschichtsbücher älteren Datums verbreiten den Ruhm, daß Ostpreußen unter den zum einstigen Deutschen Reich gehörenden Gebieten dasjenige war, über das am frühesten Kunde in die alte Kulturwelt am Mittelmeer drang, und zwar durch den Bernsteinhandel. Seit den Tagen des Kaisers Nero war Bernstein in der gesamten römischen Kulturwelt als Schmuck äußerst begehrt und wurde fast ausschließlich aus dem Samland bezogen.

Das Samland wurde als deutsches Siedlungsgebiet erschlossen, als es die Burg an der Pregelmündung und die danach sich entwickelnde Stadt Königsberg gab, die sich zur ostpreußischen Haupt- und Regierungsstadt entfaltete. Während in Danzig, wo selbst die Vergangenheit, trotz der neuen Bauten und Stadtteile, noch überaus betonend in den Vordergrund trat, erwies sich Königsberg als eine Stadt, in der das Alte schon schattenhaft

Elegantes Leben beim Schloßteich

wurde und dafür neues Leben überaus rege anmutete. Erfrischend war es, das Treiben in den Straßen zu beobachten und daran teilzunehmen, lebhaft der Schiffsverkehr auf dem Pregel, sowohl von See her wie auch der Binnenverkehr, der in der Hauptsache aus Rußland mit Frachtgütern gespeist wurde.

Strahlend die Lichtflut der Straßen des Abends, und staunen mochte man über die Gediegenheit und die Anzahl eleganter Geschäfte. Elegantes Leben staute sich rings um die Schloßterrasse und beim Schloßteich. Anregend wirkten die Vororte mit ihren geschmackvollen Villen. Das Schloß mit seinen Gemächern, wo einst Schaugepränge von allerhand Art stattfanden. Aufmerksamkeit erregte der Moskowitersaal durch seine Größe, nicht weniger aber das winzige Eckgemach, das Herzog Albrecht von Brandenburg durch seinen Hofkünstler ganz mit kostbaren, verschiedenfarbig eingelegten Hölzern bekleiden ließ. In diesem Zimmer, einem der allerköstlichsten der Frührenaissance, wurde der nachmalige König Friedrich I. geboren.

Das Samland wirkt wie ein in die See hinausgeschobenes Riesenspielzeug voll von Miniaturgebilden: Schönen Wäldern, fruchtträchtigen Feldern, blühender Heide und Baumparadiese, bestehend aus Föhren, Eichen und Linden, Dörfern und Schlössern, weidenden Pferden und Rinderherden und äsendem Wild. Trockene Waldpartien wechseln mit reichgewässertem Boden, in denen dunkelgrünes Dämmerlicht mit smaragdenen Lichtungen verflochten sind. Auf lichtblauen Fluren Birkenalleen und gealterte Bauernhäuschen mit weißem Gefach, dunkelgrünen Strohdächern und von ländlicher Blumenfülle umgeben. Storchnester ruhen auf den Dachfirsten; lebendige Hecken mit Brennesseln, Hopfen, Ebereschenbäumchen. Unter den großen Gütern sah man manches von musterhaftem Aussehen.

Schön war es, das alles von der Höhe des Galtgarbens oder vom Haff her zu überblicken, besonders dann, wenn der Tag sich dem Abend zuneigte, oder nach dem Sonnenuntergang, wenn sich die „Blaue Stunde" über Land und See senkte und beide sich nur durch die abgestufte Färbung der Wälder, Höhen und Täler und dem Glanz des Meeresspiegels einen gewissen Unterschied darstellten.

Pillau, an der Spitze der Frischen Nehrung gelegen, war wie alle kleinen Hafenstädte still, und die Weite der See wie die Ruhe des Landes dämpften alle Geräusche.

In großen Zügen gesehen, stellt sich das Kartenbild Ostpreußens folgendermaßen vor: Die Seefront wendet sich nach Nordwesten, wobei

Durchzogen von vielen Flüssen

die beiden Nehrungen je einen schwach landein gedrückten Bogen darstellen. Sehr bestimmt, fast trotzig zu nennen, schiebt sich zwischen den beiden Nehrungen der vierkantige Festlandsblock des Samlands vor, in die Ostsee hinein, wie ein Stier, der dem Angreifer die harte Stirn bietet. Das Hinterland breitet sich als Halbkreis nach Südosten, durchzogen von radial sich anordnenden Flüssen, die ausnahmslos ihre Richtung nach einem in der See gelegenen Zentrum zu nehmen scheinen.

Im Süden beginnt die Reihe der Flüsse die Weichsel zu füllen, die mit einer kräftigen Mündungsgabel teils in die Ostsee, teils ins Frische Haff sticht und schwach nordöstlich gerichtet ist. Es folgt die Passarge, die bereits etwas nordwestlich ins Frische Haff mündet.

Der ganz entschieden eine ostwestliche Richtung einschlagende Pregel, gleichfalls im Frischen Haff mündend, kommt aus drei Quellarmen, wie ein Baum breit im Boden des Landes wurzelnd. Denn von den Quellflüssen sind die von Norden kommende Inster und die von Süden kommende Angerapp, letztere merkwürdig durch ihre schier unzähligen, kurzläufigen Windungen, auf deutschem Boden geboren, und die Pissa mit der Rominte kommt aus dem Wyßtyter See, der einen Teil der Ostgrenze bildet, dessen Westufer also ursprünglich deutsch ist.

Alsdann folgt nördlich die Memel, Ostpreußens bedeutendster Fluß, der Richtung des Pregels gleichlaufend. Etwa fünfzig Kilometer vor der Mündung gabelt sie sich und sendet die beiden weitauseinander klaffenden Mündungsarme ins Kurische Haff. Beide, die südliche Gilge und der nördliche Rußstrom, gabeln sich vor der Mündung noch einmal, außerdem ist das Delta selbst von einer Anzahl sich von den großen Armen abzweigenden und selbst wieder verzweigenden Nebenmündungen erfüllt.

Der Durchlauf der Memel, die in der Nähe von Minsk entspringt, von der litauischen Grenze bis zur Mündung, beträgt hundert Kilometer. Das südliche Steilufer — fast bis nach Tilsit — ist stark bewaldet, das nördliche Ufer ist flach mit fruchtbarem Wiesen- und Ackerland und vom Frühjahrshochwasser starken Überschwemmungen ausgesetzt. Von der Rückseite der Güter und Dörfer gibt ein herrlicher Wald der Landschaft das Gepräge.

Das Wiesengras wurde zweimal im Sommerhalbjahr geerntet und als Heu für das Winterhalbjahr in die Scheunen gefahren. Nach der zweiten, der Grummet-Ernte, wurde das Vieh, wo es möglich war, in großen Herden noch einmal über die Wiesen getrieben, um auch den restlichen Graswuchs zu nutzen, was der Milchwirtschaft in höchstem Maße zugute kam.

Die Ostsee bespült Ostpreußen und den Freistaat Danzig auf einer Länge von etwa vierhundert Kilometern. Ihre Tiefe ist im allgemeinen gering, namentlich im nördlichen Teil der ostpreußischen Küste finden sich so flache Stellen, daß es möglich ist, bis zu einhundert Meter in die See hineingehen zu können; immerhin sind aber neun Seemeilen von der Küste entfernt bereits Tiefen von vierzig Metern zu finden. Wegen des geringen Salzgehaltes, nur 0,7 Prozent, ist der Artenreichtum der Seefische nicht groß.

Was die beiden Haffe betrifft, ist das Kurische Haff das größere und zugleich auch das bedeutendste Brackwasserbecken der deutschen Küstengewässer. Es bedeckt eine Fläche von 1613 qkm mit seiner größten Länge von neunzig Kilometern und seiner größten, im südlichen Teil befindlichen Breite von fünfundvierzig Kilometern. Mit seinen Untiefen, sowohl am Rand der Nehrung als auch am östlichen Land, und seinem hohen Wellengang bei Sturm galt es für die Schiffe als höchst gefährlich, zumal für die Frachtschiffe, die noch bis zum Ersten Weltkrieg in der Hauptsache unter Segel fuhren. Beim Frischen Haff ist die größte Breite dreißig Kilometer. Die Romantik der Dünenwelt auf der Kurischen Nehrung hat nicht nur seit vielen Generationen die Aufmerksamkeit der Wanderer und Touristen angezogen, auch Wissenschaftler und Künstler (Maler) fanden hier ein weites Feld ihrer Tätigkeit.

Die Seen teilen sich in zwei ungleich großen Gruppen, von denen die weit größere in Masuren liegt und sich hier um zwei große Seen gruppiert. Südlich von Angerburg breitet sich der Mauersee, der nördliche von beiden, an den sich unmittelbar südlich der Löwentinsee anschließt. Südlich vom Löwentinsee dehnt sich der Spirdingsee als der breiteste der ostpreußischen Seen. Oftmals ist es schwer zu sagen, wo einer der Seen endet oder der andere bereits begonnen hat, da sie durch mannigfache Einschnürungen und Windungen miteinander verbunden sind.

Die Gruppe der Oberländischen Seen befindet sich im südwestlichen Teil des Landes, unter denen jedoch kein See von bedeutender Breite ist. Allein der Geserichsee macht darin eine Ausnahme. Alle Seen Ostpreußens gemeinsam nehmen etwa 4 Prozent der gesamten Bodenfläche ein. Betrachtet man aber die einzelnen Kreise im Hinblick auf ihren Wasserreichtum, wird das Bild deutlicher. So neh-

Ozeanisch-kontinentales Klima

men die Seenflächen im Kreis Angerburg 14 Prozent der Bodenfläche ein. Im Kreis Sensburg 12, im Kreis Lötzen 13, im Kreis Johannisburg 11,3 und im Kreis Lyck 8 Prozent.

Klimatisch bildet Ostpreußen die Schwelle vom ozeanischen zum kontinentalen Klima. Von einem äußerst östlichen Teil des Atlantischen Meeres bespült, genießt es noch die Vorzüge des Ozeanischen, es ist aber ebenso auch der Eigenart des kontinentalen Klimas ausgesetzt, für das es die äußerste westliche Etappe im Bereich von Innerasien bis Polen darstellt. Hier stoßen die beiden Einflüsse aufeinander, und je nach dem wirkt sich jenes aus, das gerade den größeren Kraftaufwand aufzubringen vermag. Aber dadurch, daß sich beide zuweilen im Widerstreit mischen, schwächen sie sich auch in ihren Auswirkungen ab, so daß man selten von einem rein ozeanischen oder rein kontinentalen Klima in Ostpreußen zu sprechen vermag.

Als der Deutsche Orden seine Eroberungszüge begann, hat man die Prußische Bevölkerung auf etwa Fünfhunderttausend geschätzt. Nach der Beendigung des dreiundfünfzigjährigen Krieges waren angeblich noch zweihunderttausend Prußen übriggeblieben.

An deutschen Kolonisten waren im 13. und 14. Jahrhundert etwa zweihundertfünfzigtausend Menschen angesiedelt. Die Deutschen waren aus den verschiedensten Ländern des deutschen Sprachbereichs eingewandert und durch Beigesellung von Flamen, Holländern und Schweizern verstärkt; vereinzelt siedelten auch Schotten, Dänen und im 18. Jahrhundert auch Franzosen hier an. Alle fremden Völkerbeimischungen sind restlos im Deutschtum aufgegangen. Dabei haben sich zwei große Dialektgruppen erhalten: Das Niederdeutsche und das schlesisch-fränkische Deutsch. Die Niederdeutschen siedelten mehr an der See, die Oberdeutschen mehr im Innern des Landes. Weit einschneidender für die Gruppierung war der konfessionelle Unterschied, der sich später ergab. Als Ergebnis wäre vor allem das Ermland zu nennen, dessen Einwohnerschaft dem Katholizismus die Treue hielt. Doch gab es auch eine Anzahl von Kreisen, in denen die Bevölkerung gemischt war, ohne daß sich dadurch im Zusammenleben Probleme ergaben.

Ganz gleich jedoch, welcher Konfession sie auch angehörten, waren und sind die Ostpreußen ein kerniger und biederer Menschen-

Hilfsbereitschaft in der Not

schlag. Sie trugen und tragen nichts Überschwengliches an sich, zeigen vielmehr eine gewisse Nüchternheit in der Auffassung des Lebens und der Beurteilung der Dinge, die in den Interessenkreis treten und entsprechend bewältigt werden müssen, was nicht etwa als Mangel an Gefühl zu beurteilen ist. Der Ostpreuße hat im Gegenteil ein tiefes Gemüt, was sich insbesondere in seiner Freundlichkeit und Gastfreiheit offenbart, am meisten aber in seiner Hilfsbereitschaft in Fällen der Not oder irgendeiner aufkommenden Verlegenheit. Der Ostpreuße scherzt gern und derb, doch mischt sich in alle Scherze eine gute Portion echtdeutscher Herzlichkeit.

Eine konfessionelle Besonderheit unter den Deutschen der Weichselniederung bildeten die Mennoniten. Sie verweigerten den Schwur, lehnten die Hinrichtung von Menschen ab und waren jedem Krieg abhold. Doch pflegten sie mit der Evangelischen Landeskirche freundschaftliche Beziehungen.

Eine besonders hervorstechende Eigenschaft bei den Ostpreußen war ihre Vaterlandsliebe. Insbesondere vor dem Ersten Weltkrieg galt es als eine Ehre für jeden Mann, bei den Soldaten gedient zu haben. Es heißt, daß Ostpreußen im Verhältnis zu anderen Provinzen die meisten Unteroffiziere stellte.



Ostpreußen heute: Noch immer ziehen starke Pferde die Pflugschar (bei Angerburg, 1981) Foto Salden

Arno Surminski

Königin der Landstraße

Paul Kaminski lebte seit zwei Jahren in dem holsteinischen Dorf, hauste, so muß man schon sagen, mit Katze und Kaninchen unter einem Dach. Auch das Pferd nicht zu vergessen, das im Holzschuppen unterstand, ein altes Pferd mit dem königlichen Namen Regina. Der Himmel mochte wissen, wer auf diesen Namen gekommen war. Zwei Jahre brauchten sie, um ihn in dem entlegenen Nest aufzustöbern, in das er sich verkrochen hatte, als der furchtbare Krieg zu seinem furchtbaren Ende kam. Aber nun hatten sie ihn mit seiner Regina, der einzigen Königin; und damit begann die Geschichte.

Paul Kaminski ließ die höflichen Briefe des Rechtsanwalts unbeantwortet. Auch ein Gespräch, um das ein Bekannter des Herrn Gnissau nachgesucht hatte, fand keinen guten Ausgang. Das Unheil steuerte auf jenen unglückseligen Prozeß zu, dessen Verhandlungstermin in die strenge Kälte des Winters 1947 fiel.

Die Straßen zur Kreisstadt waren vereist, aber Paul Kaminski kam. Er ritt zum Gerichtsgebäude auf dem Pferd, das „Gegenstand des Prozesses" war, wie der Richter es so treffend

Ein sonnenklarer Fall

ausdrückte. Er band das Tier an einen vereisten Wasserhydranten, legte ihm das mitgebrachte Heu vor, tätschelte den Hals und betrat den überheizten Gerichtssaal, in dem der Prozeß Gnissau gegen Kaminski verhandelt wurde.

Es gab nichts Besonderes an dem Prozeß um Kaminskis Königin. Kein Publikum im Saal. Ein alter Gerichtsdiener in grüner Uniform saß auf der letzten Bank. Eine neugierige Schreibkraft lächelte ihn verwundert an. Der Richter stocherte mit einem Füllfederhalter in den Akten herum, ohne Paul Kaminski wahrzunehmen. Ein fremder Anwalt las monoton seine Anträge vor. Eigentlich sei der Fall ja sonnenklar, meinte er. An den Eigentumsverhältnissen gäbe es keinen Zweifel. Notfalls werde er Zeugen aufbieten.

„Geben Sie zu, daß das Pferd dem Kläger gehört?" fragte der Richter und sah Kaminski zum ersten Mal an. Der erhob sich und bejahte die Frage.

„Wenn es so ist, verstehe ich nicht, warum wir verhandeln", meinte der Richter. Kaminski rechnete damit, das Gericht werde nun tiefer in seinen Fall eindringen. Es hätte fragen können, warum um alles in der Welt er so hartnäckig an diesem Pferd festhielt, das eben doch nur ein ganz gewöhnliches Ackerpferd war, allerdings mit königlichem Namen. Auch hätte er nach den Wegen und Umwegen fragen können, die Kaminski mit seiner Regina gegangen war. Für derartige Fragen hatte er lange Antworten vorbereitet, beginnend drei Jahre vor Ausbruch des Krieges und endend im Frühsommer 1945 in dem kleinen Dorf in Holstein. Aber das Gericht fragte nicht.

„Eigentlich wollte ich einen Beweisbeschluß verkünden", sprach der Richter zu dem fremden Rechtsanwalt. „Aber da der Beklagte die Eigentumsrechte anerkennt, kann ich die Sache gleich zur Entscheidung nehmen."

Das war das Ende der Verhandlung. Keine zehn Minuten hatte sie gedauert. Am Mittag werde es ein Urteil geben. Die Parteien brauchten nicht darauf zu warten, es werde ihnen zugestellt.

Kaminski ging zu dem Pferd, das ruhig sein Heu fraß. Er setzte sich dicht neben seinen Kopf, wollte warten auf die Mittagszeit und das Urteil, aber dann fror er und mußte doch das Gasthaus betreten, eigentlich nur der Wärme wegen. Er bestellte nur der Wärme wegen. Er bestellte hellroten Glühwein mit Süßstoffzusatz, wärmte die Hände an dem Getränk und wartete auf das Urteil.

So saß er, bis sich eine Hand auf seine Schulter legte. Das war der fremde Rechtsanwalt, der im Gerichtssaal die Sache des Herrn Gnissau vertreten hatte. Er nahm, ohne zu fragen, an Kaminskis Tisch Platz und bestellte auch einen Glühwein.

„Ich verstehe nicht, warum Sie sich diese Unkosten machen", sagte er. Kaminski lächelte ihn freundlich an. „Bestellen Sie Herrn Gnissau einen schönen Gruß. Ich hätte mich gern mit ihm unterhalten."

„Kennen Sie ihn schon länger?"

„Solange wie meine Regina, er war unser Gutsherr."

„Herr Gnissau hat mir von seinem Gut im Osten erzählt. Stimmt es, daß er an die fünftausend Morgen besaß?"

„Ja, und ein gutes Stück Wald dazu", bestätigte Kaminski. „Seit 1936 habe ich bei ihm gearbeitet."

„Das Pferd gehörte wohl auch zum Gut?"

Kaminski nickte und begann zu erzählen von seiner Zeit als Gespannführer. Vierspännig sei er durchs Dorf kutschiert. Diese Staubwolken über den Sommerwegen. Beladene Erntefuhren. Im Herbst habe er Kartoffeln und Rüben an die Bahn gefahren, im Winter Brennholz aus dem Wald geholt, und die Kinder haben ihre Schlitten hinter seinen Wagen gehängt...

„Wissen Sie eigentlich, was für ein Gefühl das ist, wenn ein Mensch im Frühjahr vierspännig pflügt? Mein Gott, da dröhnt und bricht die Erde, und es dampft und atmet."

„Ein Gespannführer hat doch nicht das Recht, sich ein Pferd anzueignen."

„Nach den Paragraphen ist das wohl richtig", antwortete Kaminski und trank den Rest Glühwein aus.

„Wo haben Sie eigentlich die drei anderen Pferde gelassen?" Kaminski sah es dem Fremden an, wie er neugierig geworden war und Unrat witterte. Plötzlich ging es nicht nur um die Regina, nein, ein ganzes Vierergespann war spurlos verschwunden.

„Na, da kam doch die Flucht", sagte er müde. „Erzählen Sie von der Flucht!"

Paul Kaminski ließ sich viel Zeit auf seiner Reise ins Hannoversche

Kaminski schüttelte den Kopf. Die Geschichte lag erst zwei Jahre zurück. Sie war eben erst verheilt, und er hatte Angst, sie könnte wieder aufbrechen. Aber der fremde Mann drang in ihn, bestand darauf, zu erfahren, was aus den drei Pferden geworden war. Sonst nähme es ein schlimmes Ende. Er werde Strafanzeige erstatten.

Also, damals im Januar 1945 hatte er die vier Pferde vor einen Leiterwagen gespannt und war zum Gutshaus gefahren, wie es Herr Gnissau befohlen hatte. Bettwäsche, schöne Damasttücher, Wäschekörbe voller Geschirr kamen auf seinen Wagen, sogar die Gutsbücherei, die in Leder gebundenen dicken Wälzer, die sich im Laufe der Jahrhunderte angesammelt hatten. Eigentlich waren Bücher viel zu schwer, um auf die Flucht mitgenommen zu werden, aber Herr Gnissau wollte es so. Bis zum Haff ging's gut. Dort verlor er sein erstes Pferd. Das Tier rutschte auf dem Eis aus, fiel so unglücklich, daß es ein Bein brach. Ein deutscher Soldat hat es erschossen, um der Quälerei ein Ende zu bereiten. Aber der Zwischenfall warf ihn zurück, er verlor den Treck aus den Augen.

„Besaßen Sie Angehörige?", unterbrach ihn der fremde Rechtsanwalt.

Zu jener Zeit hatte Kaminski eine Oma, die Frau und zwei Kinder. Die fuhren auf einem anderen Wagen mit, weil seiner zu schwer beladen war. Damals war er ziemlich unglücklich. So allein mit den drei Pferden und den vielen Kostbarkeiten des Gutes. Er war dem Menschenstrom gefolgt, der die Nehrung abwärts trieb. Wenn möglich, war er in der Dunkelheit gefahren, hatte die hellen Tage mit den Tieren im waldigen Gelände verbracht, um den Tieffliegern auszuweichen. Trotz der Vorsicht kam ihm ein zweites Pferd abhanden. Das geschah unten im Danziger Werder. Deutsche Soldaten spannten es aus, um eine steckengebliebene Kanone aus dem Dreck zu ziehen. Aber mit zwei Pferden war er noch gut bedient, obwohl sich das Gewicht der Bücher stärker bemerkbar machte und er häufiger Pausen einlegen mußte.

Bis Pommern kam er. Da ruhte er eine Woche aus und wartete auf den Treck. Aber niemand kam, auch der Herr Gnissau nicht. Als sich das Gerücht verbreitete, die Oderbrücken seien nur noch für wenige Tage passierbar, spannte er an, fuhr Tag und Nacht und kam glücklich vor dem Krieg über den Strom. Aber für die Pferde war es zuviel gewesen. Eines begann zu husten, verweigerte die Nahrung, legte sich — das geschah im sicheren Mecklenburg in eine Scheune und krepierte ohne viel Aufhebens. Nur seine Regina, die Königin der Landstraße, hielt ihm die Treue. Er warf die Gutsbücherei in den Chausseegraben, behielt nur ein wenig Bettwäsche und Geschirr, fuhr einspännig weiter und ging, um das Tier zu schonen, zu Fuß neben dem Wagen. Er glaubte sich schon in Sicherheit, als ihn englische Tiefflieger in der Nähe von Lübeck einholten. Sie schossen mit schöner, leuchtender Munition seinen Leiterwagen in Brand. Kaminski überlebte, weil er nicht auf dem Wagen saß, sondern vorn neben dem Pferd ging. Nein, gerettet hat er nichts aus den Flammen. Das Geschirr ging in Scherben, und die Bettwäsche verbrannte. Nur das Pferd hat er ausgespannt, ist mit ihm davongeritten immer weiter nach Westen bis in das entlegene holsteinische Dorf.

Der Rechtsanwalt trat ans Fenster und blickte hinaus.

„Da steht sie, meine Regina", sagte Kaminski. „Sie ist nun elf Jahre alt. Ich weiß es genau, weil sie geboren wurde, als ich in die Dienste des Herrn Gnissau trat."

„Und wo ist Ihre Familie geblieben?" fragte der Rechtsanwalt. Kaminski stand nun auch auf, blickte mit zusammengekniffenen Augen nach draußen.

„Das muß auf der Nehrung passiert sein bei einem der vielen Fliegerangriffe. Da hat es unseren Treck auf der Straße getroffen."

Es entstand eine lange Pause.

„Sie wohnen also ganz allein?"

Kaminski schüttelte des Kopf. „Nein, nein, so allein nun auch wieder nicht. Ich habe ein paar Karnickel, die Katze und vor allem meine Regina."

„Sie glauben, die Regina gehört Ihnen, weil Sie das Pferd gerettet haben?"

Kaminski nickt, obwohl er nicht genau wußte, ob er das Pferd oder das Pferd ihn gerettet hatte.

„An solche Fälle haben die Schöpfer des Bürgerlichen Gesetzbuches nicht gedacht", meinte der Rechtsanwalt. „Verstehen Sie bitte Herrn Gnissau nicht falsch. Der muß im Westen neu anfangen. Er will im Hannoverschen einen Fuhrbetrieb eröffnen. Jawohl, ein Gutsbesitzer fängt als Fuhrunternehmer an, so sind die Zeiten nun mal. Für ihn ist es ein Glücksfall, daß eines seiner Pferde im Holsteinischen aufgetaucht ist. Das ist sein Startkapital, verstehen Sie das?"

Ja, ja, Paul Kaminski verstand schon. Die Regina sei für einen Fuhrbetrieb gut zu gebrauchen, sagte er. Elf Jahre sei sie zwar alt, aber auf der Flucht habe sie viel gelernt. Sie sei zäh und ausdauernd, vor allem aber treu.

Sie gingen gemeinsam zur Urteilsverkündung in den Gerichtssaal. Im Namen des Volkes wurde Paul Kaminski verurteilt, das Pferd namens Regina herauszugeben.

„Ich habe es Ihnen gleich gesagt", meinte der Rechtsanwalt. „Für diese Fälle kennt das Gesetz keine Ausnahme".

Kaminski wollte ihm das Pferd gleich mitgeben, wie das Urteil es befahl, wollte zu Fuß in sein Dorf wandern zu Karnickeln und Katze, die ihm noch geblieben waren.

„Was soll ich mit einem Pferd in der Anwaltskanzlei?" lachte der fremde Mann. „Reiten Sie ruhig mit Ihrer Regina nach Hause. Ich werde Ihnen schreiben, wann die Übergabe zu erfolgen hat."

Der Heimritt war ein unerwartetes Geschenk. Den Wind im Rücken, ritt Kaminski auf der verschneiten Straße, und es kam ihm so vor, als habe er diesen unglückseligen Prozeß gewonnen, als gehöre sie ihm für immer und ewig, die Regina.

Wochen später kam der Brief. In nüchterner Amtssprache teilte der Rechtsanwalt mit, Herr Gnissau habe sich nach Überdenken aller Umstände entschlossen, Paul Kaminski ein Angebot zu unterbreiten. Er solle das Pferd ins Hannoversche bringen und mit ihm in die Dienste des Herrn Gnissau treten. Er brauche nicht nur ein Pferd, sondern auch einen Kutscher.

„Im übrigen wünscht mein Mandant, daß die Reise dem Pferd zuliebe in den Frühling verschoben wird."

Kaminski verkaufte, was er schon wieder besaß. Auch die Karnickel. Dann ritt er los. An einem warmen Frühlingstag, wie es der Herr Gnissau befohlen hatte. Er ließ sich viel Zeit auf der Reise ins Hannoversche. Denn eine Königin der Landstraße, die über das Haff gekommen ist, die Pommern und Mecklenburg durchquert hat, kennt keine Eile mehr.

Mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Verlages entnommen aus Arno Surminski: „Wie Königsberg im Winter. Geschichten gegen den Strom". Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg.

Uns allen ein leuchtendes Vorbild

Zum Tod der ostpreußischen Komponistin Dr. Ursula Milthaler — Sie schuf weit über 700 Lieder

Ein Klang ist verhallt, der so viele Menschen erfreute und beglückte. Am 23. April nahmen wir Abschied von Dr. Ursula Milthaler, dieser hochbegabten, liebenswerten ostpreußischen Lieder-Komponistin, die trotz ihres großen Wissens ein bescheidener, feiner und gütiger Mensch war mit einer ganz besonderen Ausstrahlung — uns allen ein leuchtendes Vorbild.

In der Halle des Ottobrunner Park-Friedhofs fand sich eine große Trauergemeinde ein, darunter auch die bekannte Kammersängerin Ingeborg Hallstein. Sie sollte eigentlich für Ursula zum Abschied singen, sagte aber, sie könne es nicht, ihre Stimme würde unter Tränen versagen. So hörten wir ihre berückend schöne, tröstliche Stimme über eine Schallplatte mit dem Laudate dominum von Mozart. Ein Kirchenlied, das Ursula mit 15 Jahren vertont hatte, wurde zur Orgel gesungen. Die ergreifende Abschiedsrede hielt der ostpreußische Pfarrer Gabius — ein Patenkind der Verstorbenen, der aus Stuttgart gekommen war. Unter dem aufgestellten Kreuz des Erlösers und einer Blumenfülle wurde Ursula Milthaler zur letzten Ruhe gebettet. In ihre Hände hatte ihre Schwester ein Stück ostpreußischen Bernstein und ein Notenblatt gelegt mit einem ihrer schönsten Lieder.

„So ein Klang kann nur aus einem ganz harmonischen Elternhaus kommen", hat Agnes Miegel einmal von ihr gesagt. Der hochmusikalische Vater war Mathematiker und Physiker, die Mutter Konzertsängerin, beide umgaben Ursula mit ihrer ganzen Liebe. Unter dem Flügel sitzend soll sie fast früher singen als sprechen gelernt haben. Anfangs hielt man die Malerei für ihre größte Begabung und so bestand sie vorzeitig die Aufnahmeprüfung in der Königsberger Kunstakademie. Ursula entschied sich dann doch zur Ablegung des Abiturs, das sie mit der besten Note abschloß.

Der früh verstorbene Vater hatte ihr das Lautenspiel beigebracht, und so machte sie mit 13 Jahren für sich und ihre jüngere Schwester Wulfhild das erste eigene Lied. Ihre Lehrmeisterin im bel canto war ihre Mutter, die in Berlin Konzertgesang studiert hatte und nach deren Tod die Konzertsängerin und Musikpädagogin Elisabeth Hallstein, eine Ivogün-Schülerin, die Mutter von Frau Prof. Ingeborg Hallstein. Kompositionslehre hat Ursula Milthaler nie studiert und doch entstanden weit über 700 Lieder! — Ich möchte mich jetzt auf einige Auszüge aus den vielen Kritiken beschränken, die sich alle in der Bezeichnung des „Einmaligen" wiederholen:

„Die Lieder haben jenes geheimnisvolle Etwas in sich, das wir mit dem Ton des echten Volksliedes bezeichnen"... Andere nennen es „den Duft begnadeter Eingebung". „Ein schlichtes Volkslied zu erfinden ist wahrlich ebensoviel wert wie eine neue Opernmelodie, und in Ursula Milthaler sprang der Quell' der Erfindung üppig und frisch, in unzähligen Kaskaden und Windungen, ‚unter deren Fußtritt Blumen' — um mit Goethe zu reden — aufblühten, deren jede eine kleine duftende Kostbarkeit ist..." „Der Zauber all dieser Kompositionen liegt wohl darin, daß die Grazie der Form aus einer innigen Beseelung erwachsen ist und daß die Melodien in so schönem und selbstverständlichem Flusse strömen, daß man darüber die oft komplizierte Satzkunst ganz vergißt..." „Ton und Wort sind in eins verschmolzen wie im echten Volkslied..." „Eine unerhörte Vielseitigkeit... von der schmerzenden Wehmut bis zur aufjubelnden Freude", ganz gleich, ob der Text von alten Meistern stammte oder von Dichtern unserer Tage. „Eine Seltenheit aber ist eine so umfangreiche, dabei vielgestaltige und doch in schöner Geschlossenheit aufgebaute Auslese aus dem Volksgut fast ganz Europas..." „Das Erstaunlichste daran war, daß alle diese Verse in Vertonungen von Ursula Milthaler geboten wurden, einer folkloristisch anscheinend ganz ungewöhnlich einfühlsamen Natur. Jedes der Lieder... hatte sein ganz eigenes Profil und eine ethnologisch so glücklich getroffene Note, daß man an nationale Originale zu glauben geneigt war..." „Beide Schwestern aber singen, weil sie singen müssen, aus innerster Berufung. Der ungeheure Widerhall im Publikum brachte den Beweis ihrer wirklichen Volkstümlichkeit..." So wurden sie „in des Wortes schönster Bedeutung in ihrem so ganz ineinander aufgehenden Singen ‚ein Herz und eine Seele'".

Daneben studierte Ursula Milthaler die Fächer ihres Vaters, promovierte und lehrte an einem Gymnasium in Königsberg, geliebt und verehrt von Schülern und Kollegen. Nach dem Verlust der Heimat entstand das Lied „Vertrieben", das man in Text und Melodie als das Lied dieser Zeit bezeichnen darf und das in seinem Vortrag erschütterte. Ursula Milthalers bescheiden zurücktretenden Persönlichkeit entsprechend, war der Verfasser des Textes als „unbekannt" angegeben worden, obwohl auch die Worte von ihr stammten. „Es war das Herz von Millionen vertriebener Deutscher, das hier in erschütternder Weise tönende Stimme geworden war." In einer Rundfunksendung wurde es dem Exulantenlied ihrer Salzburger Vorfahren an die Seite gestellt.

Nach ihren vielen Sendungen und Liederabenden nannte man sie die „Ostpreußischen Nachtigallen". Otto Besch schrieb von ihren Liedern: „Es sind wahrhaft Perlen darunter, viele von unseren lieben, alten Bekannten, darunter auch das schönste ‚Im letzten Abendrot' nach Worten von Fritz Kudnig, das eine der einschmeichelndsten Melodien enthält, die je einem Sterblichen zuteil wurden." Mein Mann, Otto Besch, sagte einmal: „Warum hat man dieser hochbegabten, ja begnadeten Liederkomponistin jede Auszeichnung vorenthalten?" — Noch bis zuletzt beschäftigte sich Ursula Milthaler mit der Zusammenstellung für eine Herausgabe ihrer Lieder. Ihre Schwester Wulfhild will diese wichtige Arbeit — besonders auch im Interesse der Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes — vollenden.

Wie oft haben wir die „Ostpreußischen Nachtigallen" in früheren Jahren hören dürfen. Unvergeßlich ist mir der letzte Liederabend in Königsberg unter dem großen, brennenden Weihnachtsbaum in unserem Heim in Amalienau. Da sangen sie die von Ursula vertonten Marienlieder von einer Innigkeit und Zartheit, das wir ganz ergriffen waren. Das war kurz vor unserer Flucht. Da hörten wir auch noch zum letzten Mal mit den Geschwistern Milthaler zusammen die herrliche, unvergeßliche Adventskantante von Otto Besch in der Neuroßgärter Kirche. Dieses Werk, das den Menschen damals Tränen in die Augen trieb, ging im Krieg verloren.

In späteren Jahren haben wir die Geschwister Milthaler noch oft singen hören. Sie gaben bei uns in Neuengamme, Geesthacht und Kassel Liederabende. Überall waren die Menschen begeistert und glücklich. Ursula hatte den göttlichen Funken!

Ein schwerer Raubüberfall vor über neun Jahren bedrohte ernstlich ihre Gesundheit und eine wiederholte Hirnhautentzündung vor fast fünf Jahren nahm ihr, was ihr am Teuersten war — ihre Stimme. — Jetzt schrieb einer ihrer Freunde: „Ursula Milthaler war einer der besten Menschen, die über die Erde gingen."

Unter den Liedern von Ursula fand man folgenden handgeschriebenen Vers von Conrad Ferdinand Meyer:

„Was kann ich für die Heimat tun,
bevor ich geh' im Grabe ruhn?
Was geb ich, das dem Tod entflieht?
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,
Ein kleines stilles Leuchten!"

Erika Besch



Ursula Milthaler: Unerhörte Vielseitigkeit

Foto privat

Kulturnotizen

Wer kannte den Maler Carl Knauf? — Trotz aller Bemühungen konnten wir bisher keine Lebensdaten des Nehrungsmalers Carl Knauf erhalten. Für seine Biographie werden die Daten dringend benötigt. Knauf lebte bis 1944 in Königsberg und Nidden, wo er in Purwin ein eigenes Atelier hatte. Zuletzt soll er in Ansbach gelebt haben, doch sind auch dort Daten nicht zu erfahren. Das Kulturreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, ist für jeden Hinweis dankbar.

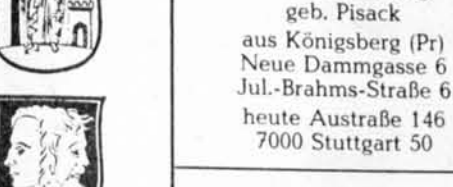
„Drei Generationen Storch" ist der Titel einer Ausstellung mit Gemälden, Zeichnungen und Architekturbeispielen von Karl Storch d. Ä., Karl Storch d. J. und Hinrich Storch. Die Ausstellung in der Gotischen Halle des Celler Schlosses ist noch bis zum 20. Juni montags bis freitags 10 bis 16 Uhr, sonnabends 10 bis 12 Uhr und sonntags 10 bis 16 Uhr geöffnet.



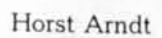
Ostpreußen grüßen Ostpreußen







Else Altenburg
geb. Pisack
aus Königsberg (Pr)
Neue Dammgasse 6
Jul.-Brahms-Straße 6
heute Austraße 146
7000 Stuttgart 50



Horst Arndt
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Brandenburger Straße 75
heute Am Woerdel 25
3101 Winsen

Willi Augustin
und Frau Herta
geb. Bogdahn
aus Königsberg (Pr)
Luisenallee 79/81
heute Alfred-Delp-Straße 14
2120 Lüneburg

Günter Bartnick
aus Duneiken, Kr. Treuburg
grüßt alle Duneiker Jungs
und Marjellchens
heute
Brühlbachweg 11
7000 Stuttgart 80

Alfred Bernoth
und Frau Anni
geb. Tödter
aus Kloken-Kuckerneese, Ostpr.
heute Gutenbergstraße 1
2724 Sottrum

Ursula Beyer
geb. Weske
aus Grs. Sobrost, Kr. Angerapp
und Insterburg
heute Kurstr. 45, 6478 Nidda 11

Arthur Biernatzki
und Frau Agnes
geb. Preuss
aus Allenstein
heute Stubbenweg 9
2870 Delmenhorst

Fritz, Willi, Ruth
und Hans Borchert
aus Schippenbeil
Kr. Bartenstein
heute Wiesengrund 7
2242 Büsum-Deichhausen

Walter Broschei
aus Königsberg (Pr)
Kleine Sandgasse 10
heute Brückenstraße 55
6478 Nidda/Unterschmitten

Alfred Brosius
aus Königsberg (Pr)
Tragheimer Kirchenstraße 11
heute Thedinghauser Str. 119
2800 Bremen 1
Tel. 04 21-55 62 28

Friedrich Buxa
aus Martinshöhe, Kr. Lyck
Ostpreußen
heute Kinzigstraße 32
6369 Schönack 1
— auch ich bin in Köln —

Anneliese Caspari
geb. Hinz
aus Kreuzingen (Volksbank)
Kr. Elchniederung
heute Wilhelmshöher Allee 198
3500 Kassel
— auch ich bin in Köln —



Kurt Didjurgeit
aus Treuburg, Heilsberg,
Neidenburg
heute Winnlohstraße 29
4350 Recklinghausen
— auch ich bin in Köln —

Kurt Döpner
aus Pr. Bahnau, Kr. Heiligenbeil
heute Brühlstr. 20, 7435 Hülben

Hardy John
Zahnarzt aus Königsberg (Pr)
Gesekusstraße 22
heute Flandernstraße 12
6200 Wiesbaden

Ernst Kirbus
und Frau Gertrud
geb. Hortgäng
aus Tapiau, Kr. Wehlau
heute Kampheide 13
4800 Bielefeld 1

Familie Gerd Marenke
aus Gr. Legitten, Kreis Labiau
heute Jahnstraße 21
6645 Beckingen 8

Hildegard Oppermann
geb. Schaefer
aus Tilsit, Drosselsteig 9
Siedlung
heute Görgesstraße 18
3300 Braunschweig
— auch ich bin in Köln —



Hans Polenz
aus Königsberg (Pr)
Tiepoltstraße 1
heute Dernbuschweg 15
4000 Düsseldorf 12
Telefon 02 11/28 75 73
— auch ich bin in Köln —



Hedwig Quednau
aus Insterburg, Schönstraße 7
heute Josef-Stern-Weg 15
4770 Soest
— auch ich bin in Köln —



Lydia Queiss
geb. Lambrecht
„Gasthaus zur Mühle"
Schwanis bei Ludwigsort,
Kreis Heiligenbeil
heute Jahnstraße 19a
2850 Bremerhaven 21



Margarete Reiner
geb. Koblatzki
aus Schakaulack, Kreis Labiau
heute Belchenstraße 7
7834 Herbolzheim/Baden



Herbert Reinke
und Frau Lucie
geb. Patz
aus Königsberg (Pr)
heute Wermuthweg 5
1000 Berlin 47



Lisbeth Roski
und Anni Weiß
beide geb. Broscheit
aus Königsberg (Pr)
Vorder-Lomse 3
heute
Bonner Straße 59
5000 Köln 90
Allensteiner Weg 3
4690 Herne 1
— auch wir sind in Köln —



Ulla v. Roy-Goebel
aus Königsberg (Pr)
Hafenbecken 1
Stettiner Straße 1
heute Wilhelmstraße 2A
5112 Baesweiler-Puffendorf



Erhard Royke
aus Königsberg (Pr), Waldgarten
und Frau Hedwig
geb. Thiel
aus Seeburg
heute Henkenheide 28b
4010 Hilden
— auch wir sind in Köln —



Fritz Siemund
aus Heinrichswalde,
Kreis Elchniederung
heute Feldstraße 138
2300 Kiel 1
— auch ich bin in Köln —



Familie Sommerey
aus Duneyken, Kreis Treuburg
heute Habichtstraße 6d
1000 Berlin 27



Bruno Schiemann
aus Heilsberg
Landsberger Straße 2
heute Basbergstraße 18
3254 Emmerthal 8
— auch ich bin in Köln —



Helene Schmid
geb. Taruttis
aus Skören, Kr. Elchniederung
heute Buchenstraße 44
4460 Nordhorn



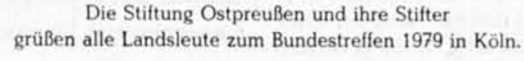












Die Stiftung Ostpreußen und ihre Stifter
grüßen alle Landsleute zum Bundestreffen 1979 in Köln.

Helfen Sie uns beim Bewahren und Sammeln alten ostpreußischen Kulturgutes
und aller Erinnerungsstücke.

Wenn Sie über die in Ihrem Besitz befindlichen Stücke verfügen, denken Sie bitte
an die Stiftung Ostpreußen und ihre Stifter, die bemüht sind, alles was eine Aussage
über Ostpreußen ist, zu wahren und zu dokumentieren.

Die Stifter:

Agnes-Miegel-Gesellschaft
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung
Landsmannschaft Ostpreußen
Ostpreußisches Jagdmuseum
Ost- und Westpreußenstiftung
in Bayern

Ostheim
Prussia-Gesellschaft
Verein zur Erhaltung und Förderung
des Trakehner Pferdes
Historischer Verein für Ermland
Gemeinschaft ev. Ostpreußen
Salzburger Verein

Der Vorstand:

O. Frhr. v. Fircks — W. Marienfeld — F. K. Milthaler
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Hedwig Dümchen
geb. Pallasch
aus Ortelsburg, Neidenburg,
Königsberg (Pr)
heute Kriegsstraße 150
7500 Karlsruhe 1

Heinz Fritzenwanker
und Frau Elli
geb. Neumann
aus Gehlenburg
Kr. Johannisburg
heute Rosenweg 8, 3170 Gifhorn
— auch wir sind in Köln —

Günther Glitza
aus Legitten, Kr. Labiau
heute Rheinrugenstraße 36
6700 Ludwigshafen
— auch ich bin in Köln —

Karl Henseleit und Frau Ida
geb. Germolus
aus Elchwerder, Kr. Labiau
heute Hohewurth 27
2854 Loxstedt
— auch wir sind in Köln —

Herbert Hildebrandt
und Frau Elfriede
geb. Reinert
aus Schanzkrug, Kr. Labiau
und Großdorf, Kr. Johannisburg
heute Altkönigstraße 37
6231 Schwalbach
— auch wir sind in Köln —

Erika Hoerl-Hoeldtke
aus Erlenfeld-Breitenstein
Kr. TilsitRagnit
heute Elbart 53, 8451 Freihung

Hedwig Jendreizik
und Vally, Erika, Elly
aus Königsberg (Pr)
heute Gulbranssonstraße 31
8000 München 71

Charlotte Klugmann
geb. Rausch
aus Tilsit, Jägerstr. 5
heute Kettelerstraße 1
6056 Heusenstamm

Hildegard Kohlmorgen
geb. Glagau
aus Königsberg (Pr), Königstr. 88
und Friedmannstraße 38
heute Wakenitzmauer 19
2400 Lübeck 1

Charlotte Kroll
aus Königsberg (Pr), Beeckstr. 34
heute Havemannstraße 6
5603 Wülfrath

Minna Krusch
geb. Laukien
aus Tilsit, Gr. Gerberstr. 18
heute Richard-Wagner-Str. 6
6909 Walldorf

Familie Herbert Langanke
aus Bartenstein
jetzt Hotel-Pension Badestr. 1
2000 Hamburg 13, Tel. 44 51 64

Erich Laupichler
aus Paterswalde
und Königsberg (Pr)
heute Münchnerstraße 96
4100 Duisburg 28

Gustav Liedtke
aus Kragau/Weidehnen,
Kreis Samland
Tropitten/Königsberg (Pr)
heute Langacker 14
2430 Neustadt/Holst.

Lotte Mahnke
geb. Plew
und Schwestern
aus Zinten
heute Luisenstraße 40
5430 Bad Honnef
— auch wir sind in Köln —

Richard Neubauer
und Frau Elsa
geb. Poschadel
aus Pojerstieten und
Gr. Drebnau, Kr. Samland
heute Fehrbellinstraße 1
4000 Düsseldorf 30
— auch wir sind in Köln —

Familie Pancritius
aus Kaimelskrug
(Schilleningken), Kr. Gumbinnen
heute Wiesenthalstraße 45
8050 Freising

Eduard Papke
Schülzen, Kreis Rastenburg
Lotte Papke
geb. Sambill
Eliesenhof, Kr. Königsberg (Pr)
heute 7247 Sulz a. N.
— auch wir sind in Köln —

Dr. Frank Paschereit
Eltern: Heinz und Luise
geb. Kalkowski
aus Gehlenburg und Tapiau
heute Wilh.-Evert-Straße 6
3406 Bovenden

Heinz Paschereit
aus Gehlenburg
und Frau Luise
geb. Kalkowski
aus Tapiau
heute Hardeweg 123
3320 Salzgitter 21

Dipl.-Ökonom
Klaus Paschereit
Eltern: Heinz und Luise
geb. Kalkowski
aus Gehlenburg und Tapiau
heute Kohlenstraße 105
3500 Kassel

Lucie Perrey
geb. Surau
aus Hohenberge,
Kreis Elchniederung
heute Kaiser-Otto-Straße 55
5024 Pulheim
— auch ich bin in Köln —

Karl Saager

Der Heilige Geist — eine Realität

Fast volle zwei Jahrtausende warten die Christen auf die Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißung, daß Jesus Christus wiederkommen und auf Erden sein ewiges Reich aufrichten wird. Diese zwei Jahrtausende sind nach 2. Petri 3 Vers 8 zwar vor dem Herren nur wie zwei Tage, aber für die Menschheit ist es eine lange Zeit, die ohne Hilfe des Heiligen Geists, den der Herr ausdrücklich unseren Tröster nennt, nicht überstanden werden könnte. Denn „nur wenn der gnädige Geist des lebendigen Gottes unserer menschlichen Schwachheit aufhilft, können wir Menschen lieben, glauben und hoffen. An sich sind wir Menschen nämlich leider eine im Warten ungeduldig und müde gewordene Schar, engherzig und kleingläubig und daher leicht geneigt, vor den bösen Mächten dieser Welt zu kapitulieren. Wir meinen, Gottes Geschehen müsse immer in großen, weithin sichtbaren Taten sein und übersehen damit nur allzuoft und zu leicht, daß unter uns auch heute noch Tag für Tag in zahlreichem, zwar geringen Einzelgeschehen, sich Gottes Tun bei uns immer wieder offenbart. Nur wer darauf achtet und Gott an sich und seinem Tun mitwirken läßt, vermag zu erkennen, wie uns Gottes Hilfe fast ununterbrochen umgibt, leitet und behütet." So lesen wir es in dem Büchlein „Gehorsam in Christus" von dem inzwischen verstorbenen Professor Noth, den viele Königsberger noch aus seiner Tätigkeit in der dortigen Bekennenden Kirche nach 1933 in guter Erinnerung haben werden.

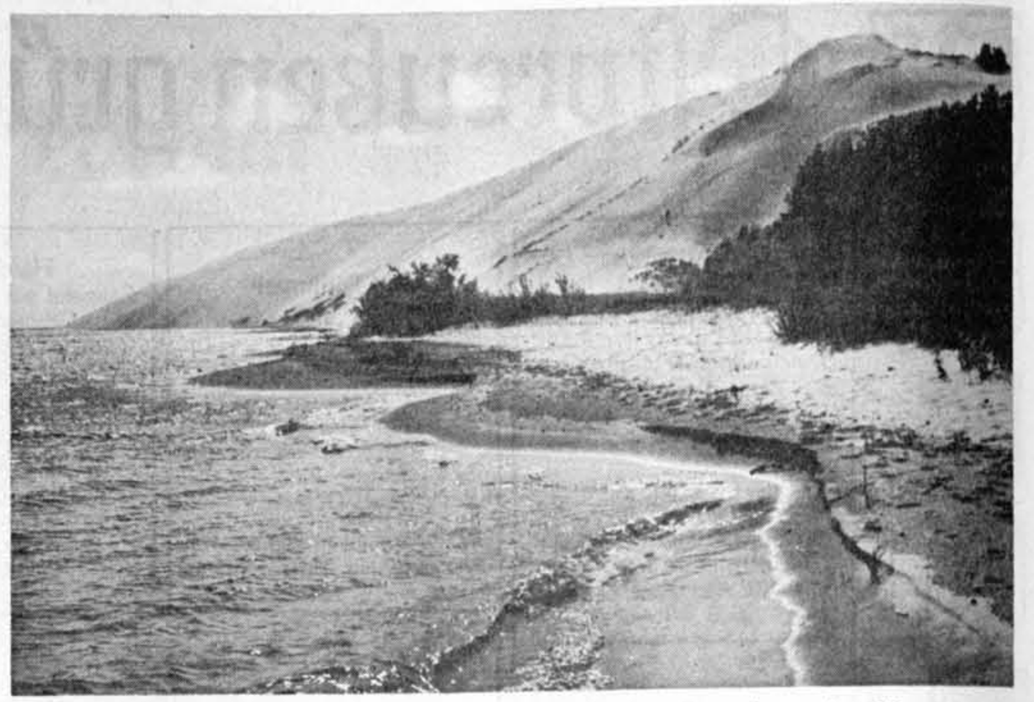
Und daß diese Meinung berechtigt und wahr ist, kann ich aus eigenem Erleben in meinem langen Leben bestätigen. Als ich in der uns heute sagenhaft schön erscheinenden Zeit vor dem Ersten Weltkrieg in meiner kleinen ostpreußischen Heimatstadt Zinten den Konfirmandenunterricht besuchte, ließ uns unser Prediger — so lautete damals die Amtsbezeichnung des zweiten Gemeindegeistlichen — Hempler zu Beginn jeder Konfirmandenstunde unter seiner Begleitung durch das Harmonium den ersten Vers des Liedes „O heil'ger Geist kehr bei uns ein" singen. Unser Gesang war wegen des allgemeinen Stimmbruchs durchaus nicht erhebend, wir nannten uns auch nicht mehr, wie unsere Vorfahren, gegenseitig „Betbrüder", aber dennoch haben einige unter uns mit ganzem Ernst gesungen und wirklich auf das Wirken des Heiligen Geistes gehofft, denn nur allzuviel von dem, was wir damals hörten, blieb uns ein Rätsel, so daß wir einsahen, daß wir von uns aus wohl nicht zu Gott kommen würden. Zum mindesten erkannten wir deutlich, daß von den im Neuen Testament aufgezählten Früchten des Heiligen Geistes, nämlich Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut und Keuschheit, auch nicht das Geringste bei uns in und nach der Konfirmandenstunde spürbar wurde.

Erst später habe ich erkennen können, daß unser Flehen um den Heiligen Geist in unseren Konfirmandenstunden nicht vergeblich gewesen ist. Denn als ich im Ersten Weltkrieg im Felde dazu Gelegenheit hatte, Gottes Wirken an mir, vor allem sein gnädiges Beschützen, zu erfahren, wurde es mir deutlich, daß in mir Kräfte wirksam waren, die nicht von mir und meinem Wollen abhingen. Ich erlebte nicht nur viele wunderbare Bewahrungen in wirklicher Todesnot, manchmal so handgreiflich, daß sich meine Kameraden darüber wunderten, sondern auch im alltäglichen Geschehen. Trotz meiner Jugend lernte ich Geduld üben, war auch zu weniger guten Kameraden freundlich und hilfsbereit, brauste nicht mehr so leicht bei offenbarem Unrecht auf, trug alles gelassener und lernte im besten Sinne das „preußische Leiden ohne zu klagen". Und in meiner zweiten großen Prüfungszeit, der zweieinhalbjährigen Internierung in Königsberg nach 1945, lernte ich sogar die schwere Kunst, selbst meine Feinde zu lieben.

Somit bedauere ich es sehr, daß leider nur allzuviele unter uns heute mit dem Heiligen Geist nichts Rechtes anzufangen wissen. Viele unter uns meinen zwar, noch an ein „höheres Wesen" glauben zu können, denn wie sollte sonst die wunderbare Welt entstanden sein? Sie vermögen aber leider nicht mehr einzusehen, daß sie ihren Erlöser Jesus Christus und den von ihn auf die Erde gesandten Tröster, den Heiligen Geist, nötig haben, der sogar in manchen Christengemeinden nicht mehr spürbar ist. Man wird unwillkürlich daran erinnert, was der Evangelist Lukas in seiner Apostelgeschichte berichtet: Der Apostel Paulus fand in Ephesus bereits einige Gläubige vor. Als er sie aber fragte, ob sie auch den Heiligen Geist empfangen hätten, antworteten sie ihm ehrlich: Wir haben nie gehört, daß ein Heiliger Geist ist. Eine ähnliche Antwort würde Paulus auch in vielen heutigen Gemeinden erhalten.

Das ist tieftraurig, denn es ist leider wirklich wahr, was der Apostel Paulus in seinem 1. Brief an die Korinther, Kap. 12 V 3, schreibt: Niemand kann Christus einen Herrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist.

Weil dem so ist und weil es Gott haben will, daß allen Menschen, auch den Heutigen die Erkenntnis der Wahrheit kommen soll, wollen wir zu Pfingsten unseren Herrgott recht herzlich darum bitten, uns seinen heiligen Geist zu schenken. Und wir haben die ausdrückliche Verheißung Christi, daß uns Gott dann auch wirklich seinen Geist nicht vorenthalten wird.



Unvergessene Heimat: Hoch erheben sich die Dünen über dem glitzernden Wasser Foto Moslehner

Pfingstgeist

VON ERNST FRANK

Was einst verstört in Träumen lag,
erweckt der Geist zum guten Tag,
die Glut der Wahrheit dringt herauf,
gesunde Kraft im Weltenlauf.

Das Kranke, Schwache brach entzwei,
mit frommen Schein ist es vorbei,
denn was durch ihn geblendet lag,
erweckt der Geist, der es vermag.

Gibt Zeugnis der verdorbenen Welt
von dem, der sie erschuf und hält,
damit sie wieder fröhlich sei
gegen das hohle Weltgeschrei.

Und setzt das Gute an sein Werk,
daß es die Schwachen schütz und stärk,
es zur Gemeinschaft auferbaut,
getrost der Wirkung sich vertraut.

Dring auch in unsere böse Zeit,
du guter Geist voll Fröhlichkeit,
daß alle Feindschaft find' ein End',
du Geist, der die Erleuchtung kennt.

Und führe uns aus Gram und Graun,
sich deiner Leuchtkraft hier vertraun.
O gib dein heil'ges Feuer drein,
daß wir durch dich geläuert sein!

Konsistorialrat Geo Grimme

Vom Pfingstbesuch im Herzen

Komm Schöpfer Geist / kehr bei uns ein
Besuch das Herz der Kinder dein!

Weihnachten feiern wir gemütsselig, Ostern mit der fragenden Vernunft, aber mit Pfingsten und dem Besuch des Heiligen Geistes kommen wir nicht weit. Wie immer fragen wir am besten unseren „gesundenen Glauben". Dabei fragen wir, was unser Herz ist, das der Schöpfergeist besuchen soll, und wie wir uns das bildlich vorstellen können.

Wenn Geist soviel wie Denkenkönnen bedeutet, wie unser Königsberger Philosoph Immanuel Kant lehrte — sein Freund Haman widersprach ihm sehr tapfer —, dann will er doch sagen: Wenn ich Geist habe, habe ich einen klaren Verstand, kann logisch sauber denken, bin tüchtig im Diskutieren, habe Zeit, viele Bücher zu lesen und dazu noch die Fähigkeit alles zu behalten und zu wiederholen.

Wie sollen wir uns dabei den Pfingstbesuch des Geistes vorstellen? Es ist auch nicht die „Seele" im Sinn der Tiefenpsychologen, die das Wort Seele für den unbewußten Teil des Bewußtseins benutzen. Seitdem verkümmert uns das Herz.

Es wäre schon gut, wenn wir das Katechismuswort von der Seele wieder richtig deuten.

Das Wort „Herz", wie es die Bibel meint — im Neuen Testament kommt es 122 Mal vor —, ist so verkitscht und verbogen worden, daß wir es neu füllen und auffrischen müssen.

Eine Spur kann uns St. Exupéry weisen: „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar."

Herzmenschen — früher nannte man sie Mystiker — sind solche, die nach Gott suchen unter Ausschaltung des Rationalen, dessen was man mit dem Verstande erschließen und beweisen kann.

Augustinus sagt uns: „Es hat Gott gefallen ‚non in dialectica' nicht in trennenden Untersuchungen sein Volk heil zu machen."

Es gibt also eine Wahrnehmung des Lebendigen vom Herzen aus, ein Bewußtmachen des Lebens aus der Mitte, dem innersten Ich des Menschen. Diese innere Kammer des Menschen ist oft mit einer Wohnung verglichen, weil sie abgedichtet und verschlossen und nur mein Eigentum ist; nur ich kann aufmachen oder abriegeln.

Die große Mutter Teresa von Spanien spricht sogar von einer „Seelenburg". Dort begegnen die innerlichen, stillen, einfachen Menschen dem Hauch Gottes, der sie anrühren will. Dort ist die Antenne für die Wirklichkeit, die an der Grenze oder jenseits des sinnlich Wahrnehmbaren liegt.

Herz, die „Mitte meiner Mitte" (Pascal) ganz tief in mir, ist das Urwort der biblischen Menschenkunde, die nach Innen lauschende Stille im Menschen.

Hier wird der Besuch erwartet, wie es die Braut des Hohen Liedes tut. Jeder feine Besuch klopft zunächst an — und dann darf er eintreten. JA komm — ist das Wort des beglückten Menschen.

Es geht beim Besuch des Gottesgeistes um das von Gott angerufene Dasein, das Klopfen der wirkenden Gnade, des „Fingers Gottes, der uns führt". Weil es so leise und fein, still und unaufdringlich geschieht, spricht man auch vom „Fingerspitzengefühl" des Heiligen Geistes.

In Freude, Schmerz und Hoffnung realisiert sich das innerliche Sein des Menschen, weil er ein Wesen der Sehnsucht ist. Um diese Sehnsucht zu empfinden, hat uns der Schöpfer das Herz gegeben, das Organ der Wechselbeziehung zwischen Gott und mir, dort ist letztlich auch der Ort, wo der christliche Glaube wirklich und mögliches Sein ist. Julien Green schreibt: „Wenn ich heute abend verscheiden müßte und man mich fragen würde, was mich auf dieser Welt am meisten ergriffen habe, so würde ich sagen: die Berührung des Menschenherzens durch Gott."

Diese Berührung bewirkt dann im Menschen den pfingstlichen Sinn, daß er ebenso wie der Besucher tröstend und verständnisvoll und hilfreich und treugesinnt sein kann.

Das mitgebrachte Geschenk ist die „Weisheit"; es entspricht der Forderung Newtons: „Wahrheit besteht nicht in Beweisen, sie besteht in der Zurückführung auf die letzte Einfachheit."

Auf der Kurischen Nehrung stand ein Fischerhaus, an dessen Giebel man den Spruch lesen konnte:

Wer blöden Augs vorüberzieht,
der sieht hier nichts als Sand,
doch wem das Herz vor Schönheit glüht,
dem dünkt's ein Wunderland.

So soll es uns zu Pfingsten gehen!

Kirchenrat Otto W. Leitner

Und es geschah ein Brausen vom Himmel

Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig versammelt beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes... Apg. 2, 1—2

Um dieses Brausen auch nur einigermaßen verstehen zu können, muß man wohl einmal auf den Molen von Pillau oder Memel gestanden haben, wenn die Wellen der Ostsee die Molenköpfe schier überfluteten. Schnell war man durchnäßt und tastete sich von der Mole zu sicherem Lande. Daß die erste Gemeinde dieses Brausen vom Himmel ertrug, ist schon Zeichen für das Neue, was da kommen wollte, für den neuen Geist, den wir den Heiligen Geist nennen. Man muß sich die Jüngerschar übrigens als gestandene Männer denken und nicht als Greise mit langen, weißen Bärten. Nach Hohn und Spott, als ob die Jüngerschar voll süßen Weines wäre, nahm Petrus das Wort zu dem Ereignis. Und siehe: der schlichte Fischer vom See Genezareth zeigte sich als ein eindringlicher gewaltiger Prediger, der sich nicht fürchtet vor der Macht der Menschen. In kurzer Zeit wurde er zum Verkünder, der die ganze Welt ansprach. Und neben ihm stand der innig stille Johannes und redete von der Liebe Gottes, die ohne Ende ist und dem letzten und ärmsten Menschen gilt. Ihr Tun und Reden hat sich bis auf den heutigen Tag bemerkbar gemacht und geht über alle Kontinente, ob sie davon wissen wollen oder nicht. Sie predigten vom Gekreuzigten, Toten und Auferstandenen, bis die Zuhörer endlich fragten: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? Die Antwort war: tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr auch empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Die nun sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen und wurden an dem Tag hinzugetan bei dreitausend Seelen. Das war der erste Pfingsttag.

Und wie sieht er heute weithin bei uns aus? Wahrhaftig, wir haben doch der Zeichen genug. Ganze Geschwader fliegen bei Tag und in der Nacht über Stadt und Land, und es braust vom Himmel in neuer Weise. Worauf warten wir denn noch? Was soll geschehen, bis wir die Botschaft hören? Aber uns geht es um die Frage, wie wir am besten die Festtage Gottes totschlagen mit Essen und Trinken und Sorge um die Garderobe. Kein Wunder, wenn wir nach solchen Feiern leer und hohl und unlustig an unser Tagwerk gehen, und sollten doch froh und frei und dankbar sein für die völlig unverständliche Gabe Gottes, die zu Pfingsten aus vollen Händen gegeben ist. Doch nun genug. Ich bin dankbar, daß ich nach langer Krankheitszeit an dieser Stelle unseres lieben Ostpreußenblattes wieder arbeiten kann — Gesegnetes Pfingsten allen lieben Lesern!



Ostpreußen grüßen Ostpreußen



































Fritz Schmidt
und Frau Margarete
geb. Baurus
aus Schleswighöfen
Kreis Schloßberg/Pillkallen
heute Stettiner Straße 17
3130 Lüchow

Ernst Schneidereit
aus Tilsit, Ragniter Straße 60a
Ostpreußen
heute Arndtstraße 7
1000 Berlin 61

Schulgemeinschaft
ehemaliger Roßgärter
Mittelschüler
Königsberg (Pr)
Hans Zieske
Tarnowitzer Weg 12
2000 Hamburg 70

Erna Schulz
geb. Kieselbach
aus Kreuzingen/Elchniederung
Tilsiter Straße 44
heute Boelckestraße 10
3000 Hannover 1

Otto von Schwichow
und Frau Agnes
aus Neuhausen,
Kreis Königsberg (Pr)
heute Hch.-Schütz-Straße 37
3550 Marburg

Siegfried Stadie
und Frau Irmgard
geb. Krause
aus Königsberg (Pr)
Steindamm 21/23
heute Fuhrenkämpe 28
3113 Suderburg 1

Otto Steckler
und Frau Hertha
geb. Schulz
aus Königsberg (Pr)
Nasser Garten und Spandienen 1
heute Wilseder Ring 120
2100 Hamburg 90
— auch wir sind in Köln —

Hilla Stragies
und Geschwister
aus Königsberg (Pr)
Laptauer Straße 24
heute Benzenbergstraße 20
4000 Düsseldorf 1

Leo Thiel
aus Langwalde,
Kreis Braunsberg
heute Rubinweg 5
2400 Lübeck 1

Adolf Ting
und Frau Alice
geb. Kurzstiel
aus Sielkheim-Caimen-Wilditten
heute Königsberger Straße 21
2822 Schwanewede 1
— auch wir sind in Köln —

Charlotte Winkler
geb. Behrend
aus Königsberg (Pr)
Krugstraße 1a
heute
Graf-Stauffenberg-Ring 163
6380 Bad Homburg v. d. H.

Ewald Wischnauski
aus Tilsit, Flottwellstraße 15
heute Uhlandstraße 5
4690 Herne 1
— auch ich bin in Köln —

Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Pfingstfest und viel Freude beim Bundestreffen in Köln.

Das Ostpreußenblatt
Wellems
Chefredakteur

Landsmannschaft Ostpreußen
Milthaler
Bundesgeschäftsführer

Grete Wischnewski-Willuweit
aus Permauern, Kreis Labiau
heute Westicker Straße 9
4600 Dortmund 13
Treffe ich Erna Weiss
aus Schelecken in Köln?

Prof. Dr. Lorenz Wolff
aus Stallupönen/Ebenrode
und Frau Hildegard
geb. Hoch
aus Langallen/Lorenzen
heute Beethovenstraße 10
5060 Berg. Gladbach 1
— auch wir sind in Köln —

Gerda Worbs
geb. Boyny
aus Königsberg (Pr)
Tragh. Kirchenstraße 19
Fa. Boyny und Poewe
heute Schulweg 6, Fellinghausen
5910 Kreuztal
— auch ich bin in Köln —

Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen.
Kreisgemeinschaft
Königsberg (Pr)-Land
Fritz Löbert
Spannstraße 22
4600 Dortmund 14

Konrad Hanowski
und Frau Marjorie
geb. Toews
aus Preiwils, Kreis Allenstein
heute
Tweed Street
Rathwell Manitoba
Canada Rog Ido

Wir
Allensteiner-Land
grüßen alle unsere Landsleute
und treffen uns zu Pfingsten
in der Halle 11 des
Kölner Messegeländes.
Winrich G. Otto
Am Gnadenberg 27
2000 Hamburg 63

Pfingsten 1982
Ostpreußen treffen sich in Köln.
Wir,
aus Stadt und
Kreis Angerapp,
sind bestimmt auch dabei.
Edgar Ehrlich
Kreisvertreter
Kranichseestraße 4
8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen.
Wir treffen uns in Halle 10 oben
Kreisgemeinschaft
Angerburg
Kreisvertreter
F. K. Milthaler
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße zum
Bundestreffen.
Wir treffen uns in der
Halle 13 oben.
Kreisgemeinschaft
Fischhausen
Kreisvertreter
Louis-Ferdinand Schwarz
Südstraße 6, 4503 Dissen

Wir
Goldaper
grüßen alle unsere Landsleute
und treffen uns zu Pfingsten
in Halle 10 (oben) des
Kölner Messegeländes.
Dr. Hans Erich Toffert
Blumenstraße 28
4000 Düsseldorf 1

Wir
Heiligenbeiler
grüßen alle unsere Landsleute
und treffen uns zu Pfingsten in der
Halle 13 oben des
Kölner Messegeländes.
Dr. Siegfried Pelz
Kreisvertreter
Dorpstede 9, 2070 Großhansdorf

Allen Landsleuten aus
Stadt und Kreis
Labiau
frohe Pfingsten
und ein herzliches Willkommen
in Köln!
Ihre Kreisvertretung

Zum 10. Bundestreffen
Wir Bartensteiner halten an unserer ostpreußischen Heimat fest. Wir grüßen alle Landsleute und treffen uns Pfingsten in der Halle 13 (oben) des Kölner Messegeländes.
Nicht Polen, sondern unsere ganze Solidarität und Hilfe gilt unseren Landsleuten in der von Polen besetzten und noch immer wider jedes Völkerrecht annektierten Heimat.
Patenschaft
Landkreis und Stadt
Nienburg/Weser
Patenschaft
Bartenstein/Württ.
Patenschaft
Lägerdorf/Holstein
Heimatkreisgemeinschaft und Heimatbund Bartenstein/Ostpr.
Konto-Nr. 1 438 282 bei der
Deutschen Bank Lübeck
Kreisvertreter
Hans v. Gottberg
Lettow-Vorbeck-Allee 57
3000 Hannover 91

Wir
Lycker
grüßen alle unsere Landsleute
und treffen uns zu Pfingsten
in Halle 13 unten
des Kölner Messegeländes.
Carl Gentek
Römerstraße 2
5488 Adenau
Telefon 0 26 91/5 88

Wir
Ortelsburger
fahren Pfingsten nach Köln zum Bundestreffen, um vor aller Welt ein Treuebekenntnis für unsere Heimat abzulegen. Nach der Kundgebung treffen wir uns in Halle 13.
G. Heybowitz
Kreisvertreter
4796 Salzkotten-Thüle

Kreisgemeinschaft
Pr. Eylau
grüßt alle ihre Landsleute
und trifft sich zu Pfingsten
in Halle 13 oben im
Messegelände Köln-Deutz.
Kreisvertreter
Wilhelm v. d. Trenck
Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen.
Kreisgemeinschaft
Sensburg
Kreisvertreter
Eberhard von Redecker
Am Weinberg 19
2301 Raisdorf

Wir
Stallupöner
hoffen auf ein Wiedersehen mit vielen Landsleuten beim Bundestreffen Pfingsten 1982 in Köln, Halle 10 des Kölner Messegeländes.
Dietrich v. Lenski-Kattenau
2863 Ritterhude

Die Stadtgemeinschaft
Tilsit e.V.
grüßt alle Tilsiter und ihre Angehörigen diesseits und jenseits der Grenzen aus der Patenstadt Kiel.
Tilsiter treffen sich beim Bundestreffen in Köln, Halle 12 oben.
R. Suttkus *I. Koehler*

Die
Tilsit-Ragniter
Landsleute treffen sich alle zum pfingstlichen Bundestreffen in Halle 12 (oben) des Kölner Messegeländes.
Matthias Hofer
Kreisvertreter
2301 Mielkendorf

Treuburger grüßen
Treuburger
Auf zu Pfingsten nach Köln!
Wir treffen uns nach der Kundgebung in Halle 10 oben.
Reinhard v. Gehren, Fritz Romoth
Eva Schreiner
Geschäftsstelle:
Landgrafenstr. 66
5210 Troisdorf 14

Wir treffen uns in Köln
Frida Fischer, geb. Deutschmann
Ernst Deutschmann
Richard Deutschmann
Rudi Deutschmann
nebst Angehörigen
Kestenzeile 14a, 1000 Berlin 47

„Niemals vergessen
niemals verzichten
immer deutsch"
Mit diesem Bekenntnis zu unserer Heimat grüßen wir Ostpreußen aus Hamburg unsere Landsleute in Köln zum „Großen Pfingsttreffen 1982"
Fritz Scherkus
Landesgruppenvorsitzender
Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Willy Harms und Frau Elise
geb. Martins
aus Braunsberg, Ziethenstraße 9
heute Küsterkoppel 13, 2300 Flemhude-Kiel 1

Richard Kellmereit
aus Herderstadt Mohrungen
jetzt Schwalbenweg 51, 8960 Kempten/Allg.
Herzliche Grüße, meine Landsleute aus Mohrungen und dem Landkreis.
Grüße an alle, die seit 1977 jährlich mit mir in die Heimat fuhren.
Dank, liebe Landsleute, für Ihr Vertrauen,
Sie wählten mich mit hoher Stimmenzahl 1981 wieder in den Kreistag.
Ich bin in Köln!

































Vom Gewissen eines Ostpreußen

Wieder werden sich Tausende von Ostpreußen zu Pfingsten 82 in Köln versammeln, um Zeugnis abzulegen für das Heimatrecht, das doch völkerrechtlich verbrieft sei. Genügt das? Genügt es dem Gewissen, wenn der Ostpreuße, der dem großen Sterben entgangen ist, sich an jenem Demonstrationsakt beteiligt? Wo Demonstrieren und Redenhalten heute ein alltägliches Ereignis ist? Was aber haben die Teilnehmer dieser „Großveranstaltungen" in den Zwischenjahren für ihre Heimat getan? Drei Jahre hatten sie Zeit, für ihr Land auf vielerlei Weise einzutreten.

Da gibt es das Kulturreferat der Landsmannschaft, welches viele Informationen als Arbeitshefte über Landeskunde, Volkskunde, Geschichte, große Ostpreußen herausgibt. Wozu? Damit alle, die unserer Heimat nicht oder nicht mehr kennen, es kennenlernen; damit Schulen und andere Öffentlichkeit nicht vergißt, was nicht vergessen werden soll. Ist schon mal ein Kreisvertreter oder Gruppenleiter zum Schulleiter gegangen und hat ihm ein Heft über die Kurische Nehrung, über Masuren, über Käthe Kollwitz oder Ernst Wiechert in die Hand gegeben und gesagt: Hier haben Sie Material für eine gute Stunde?

Da gibt es viele Bücher über Ostpreußen. Wer hat schon mal einem Bekannten in Übersee ein solches Buch gesandt? Seit vier Jahren gibt es den Ostpreußen-Kunstkalender. Wer kam wohl auf den Gedanken, ihn an Freunde in aller Welt zu senden? Kunstpostkarten mit Gemälden ostpreußischer Landschaften schuf das Referat. Aber die Hälfte der Auflage liegt noch da, wo doch gerade diese Sendboten in die Welt gehen sollten, um der Welt die Schönheit unserer Heimat zu zeigen.

Ist die Zeit dabei, uns aus der Pflicht zu entlassen, die wir mit unserm Schicksal übernehmen mußten, Zeugen und Botschafter eines Landes zu sein, das uns entrissen wurde? Das aber in Sprache und Wesen mit uns gegangen ist? Weder die Welt noch das westliche Deutschland hat noch wirkliche Kenntnis von Ostpreußen und seinem Schicksal. Aber das Land ist da, und es bleibt auch, wenn Polen, Russen oder Botokuden es jetzt bewohnen.

Müssen uns erst Ausländer zutragen, wie schön nach wie vor Ostpreußen ist, Fremde, von Freunden angeregt, dies Land zu bereisen?

Wenn ich im Ostpreußenblatt die Seiten mit „Heimatkreis-Berichten" lese, bin ich erschüttert über die Sterilität in den Gruppen. Kränzchen, Filme, Busfahrten u. ä. und natürlich Reden, pathetische Reden. Aber „Handeln" ist nicht. Mit Heimatfilmen in die Volkshochschule, in die Schulen. Im Kulturreferat gibt es über 40 Dia-Reihen, die auszuleihen sind. Ausstellungen können angefordert werden.

Für das Überleben Ostpreußens im Gewissen der Welt ist eines am allerwichtigsten: Seine bildliche und historische Darstellung. Im Inland wie im Ausland. Da Bonn total versagt, sind hier allein die Landsmannschaft und ihre Mitglieder gerufen.

In Köln werden Tausende, alte wie junge Ostpreußen, Gelegenheit haben zu sehen, wie und womit diese Welt informiert werden kann.

Es gibt ein gutes Wort des Patrioten Ernst Moritz Arndt, welches seine Aktualität bis in unsere Notzeit bewahrt hat:

Was werden wird, ist dunkel,
wie die Welt sich gestalten wird,
ist verborgen.
Aber das Alte ist vergangen,
und etwas Neues muß werden.
Was geschehen muß, ist helle,
was wir tun müssen, ist keinem verborgen.
Wir müssen das Rechte und Redliche tun.
Und er sagt uns weiter:
Wo dir Gottes Sonne zuerst schien...,
da ist deine Liebe,
da ist dein Vaterland.
Und seien es kahle Felsen und öde Inseln,
und wohnte Arbeit und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig liebhaben; denn du bist ein Mensch, und du sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen.

Prof. Herbert Wilhelmi, Reinbek

Das „Kronprinzen-Silber"

Während der Antiqua-Ausstellung 1980 in Berlin wurde auch das kostbare „Kronprinzen-Silber" gezeigt, das die preußischen und andere deutsche Städte dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und der Kronprinzessin zu ihrer Vermählung am 3. Juni 1905 darbrachten. Es enthält neben reichhaltigem Tafelsilber auch Figuren zum Schmuck der Tische, unter anderem Tiergruppen, Blumenschalen usw. An der Herstellung waren verschiedene Künstler beteiligt, darunter der Bildhauer I. Taschner, ferner Vogel, Lederer, Venk, Vauk, Widemann, Gaul, Starck, Amberg und der Goldschmied Lettré.

Auch Städte der ostpreußischen Heimat gaben ihre Spenden zum Hochzeitsgeschenk. Hier ihre Namen: Allenstein, Bischofstein, Gumbinnen, Preußisch Holland, Königsberg, Liebemühl, Mehlsack, Passenheim, Rastenburg, Willenberg, Angerburg, Braunsberg, Heiligenbeil, Insterburg, Labiau, Liebstadt, Memel, Pillau, Rößel, Wormditt, Arys, Kreuzburg, Nordenburg, Ragnit, Tilsit.

Das „Kronprinzen-Silber" wurde 1923 von der Stadt Berlin käuflich erworben; es wird selten gezeigt und nur bei Repräsentationsessen benutzt. Es gibt aber ein Buch mit Photos der kostbaren Stücke (Verlagsanstalt Alexander Koch, Darmstadt 1916), von dem sich ein Exemplar in der Kunstbibliothek Berlin 12, Jebensstraße 2 (neben Bahnhof Zoo), befindet.

L. G., Berlin

Freude über Tussainen

Den Artikel des Herrn Brock über Tussainen habe ich mit großer Freude gelesen, handelt es sich doch um meine engere Heimat. Jeder darin vorkommende Guts- und Dorfmann stellt für mich etwas vor, was einmal war. Es war die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, als Tussainen eben noch Tussainen war. Nochmals vielen Dank an Herrn Brock.

Nicht danken kann ich leider für eine Buchbesprechung im Ostpreußenblatt. Daraufhin habe ich mir das Buch „Der Löwe von Afrika" gekauft und es, nachdem ich es bis zur Hälfte gelesen hatte, beiseite gelegt. Es ist eben das Buch eines Amerikaners, der — wie ein sehr großer Teil der amerikanischen Bevölkerung — verunglimpfen will, sobald es sich um deutsche Soldaten handelt. Es ist der Neid auf die alte kaiserliche Armee und auch auf die Wehrmacht des Zweiten Weltkrieges.

Meine Tochter ist seit 25 Jahren in Kalifornien. Sie hat mir das im vorigen Herbst wieder bestätigt und mein Schwiegerson, Amerikaner englischer Abstammung, wie ich betonen möchte, sagte mir gleichzeitig, daß er nicht daran glaube, daß die amerikanische Armee im Falle eines Krieges kämpfen wird. Dazu müßte sie in ihrem Mannschaftsstand anderen Einsatz haben, nicht so viel Schwarze und dafür Wehrpflichtige. Nein, das Buch war ein Reinfall — trotzdem, mit freundlichem Gruß

Rudolf Sinnhuber, Hohenwestedt

Nurmi ist nicht verschollen

Vor einiger Zeit erhielt ich einen Anruf von Ulrich Harmann aus 5205 St. Augustin 3 (Menden) bei Siegburg, Ernststraße 6, Telefon 0 22 41/31 29 10. Ulrich Hartmann sagte: „Ich habe die Geschichte ‚Kein Denkmal für Nurmi', Folge 2—4, im Ostpreußenblatt gelesen. Nurmi ist nicht verschollen; ich weiß, wie er sein Pferdeleben ausgehaucht hat.

Es war im Sommer 1941, etwa Juni/Juli. Wir lagen mit unserer Panzereinheit etwa zehn, zwölf Kilometer von Bialystok entfernt auf der Höhe Rudzana in Stellung. Plötzlich führte ein Gefreiter einer anderen Einheit — vielleicht war er auch Obergefreiter, so genau weiß ich das nicht mehr — ein Pferd vorbei.

Dieses Pferd erregte unser Aufsehen, denn um seinen schönen Hals trug es einen riesengroßen Kranz aus Grün mit einer etwa zwanzig Zentimeter breiten schwarzen Schärpe. Auf unsere erstaunte Frage antwortete der Reiter zu Fuß, dies sei ‚Nurmi, der Olympiasieger!' Und es sei der Wunsch seines Herrn gewesen, das inzwischen sechszehnjährige treue Tier zu erschießen, falls sein Reiter den Tod finden sollte. Der Besitzer Nurmis sei nun gefallen! Um 19 Uhr haben wir dann den Schuß aus einiger Entfernung gehört. Anschließend erklang das Blasen des Liedes: ‚Ich hatt' einen Kameraden...!'"

Dies also erzählte mir Ulrich Hartmann, früher aus Gleisgarben, Kreis Angerapp, Ostpreußen, über das Ende von Nurmi, Ostpreußens berühmtes Rassepferd.

Hella Smolarczyk, Kranenburg-Schottheide

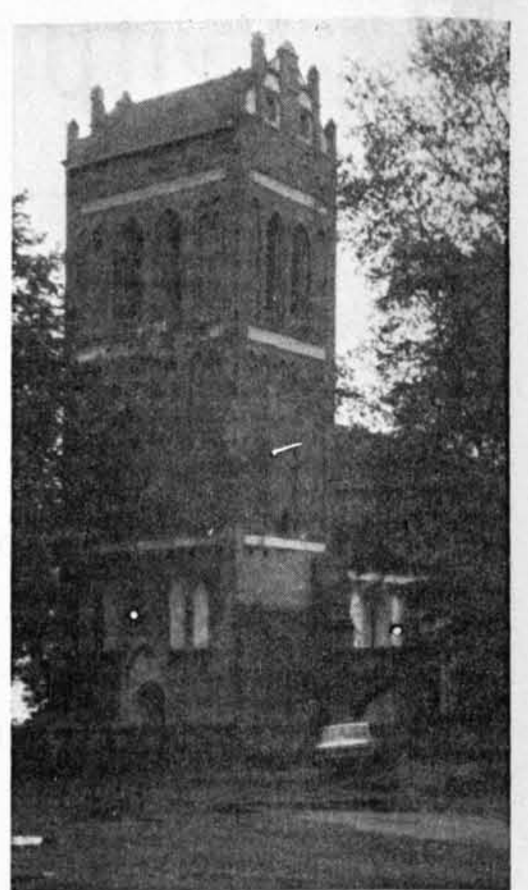
Ärger über die Medien

Betreffs des Leserbriefes des Landsmanns Philipp von Braunschweig-Wollen, „Wo bleibt die Reaktion der Landsleute?", Ausgabe vom 17. April, muß ich auch ein Wort sagen. Unser Landsmann hat mir aus der Seele gesprochen, auch in unserer Ortsgemeinschaft wurde moniert, daß sich alle Medien des schwarzen Flecks für Polen bedienen, ohne Demarkationslinien oder andere Hinweise auf Ostdeutschland.

Die Zeitungen berichten wohl von Fahrten nach Stettin, Allenstein usw., aber dann ist Polen gemeint. Nie habe ich ein Wort über Hilfsaktionen für die dortigen Deutschen gelesen oder für die evangelische Kirche in der Heimat. Selbst das Ostpreußenblatt ist sprachlos. Sicher wird das auch ein Gespräch unter Landsleuten in Köln sein und unser Bundesvorstand sollte da einmal aufhorchen!

Was nun die Einlassung unseres Landsmanns über die Hilfe für dortige Deutsche betrifft, ist er sicher aus Nichtbeteiligung auch nicht informiert. Wo sich die hiesigen Kreisvertreter auch um die Heimat kümmern, greift unsere Hilfe ganz schön.

Gerhard Politt, Marne



Anläßlich meiner Urlaubsreise 1980 im Juni nach Ostpreußen habe ich dieses (und noch andere) Bild gemacht. Es handelt sich um die Kirche zu Leunenburg. Leunenburg liegt an der Strecke zwischen Korschen und Schippenbeil. Ich habe die Kirche zu Leunenburg zusammen mit meiner Frau aufgesucht, um möglicherweise das Grab meiner Großeltern wiederzusehen, was allerdings nicht klappte. Ich würde mich freuen, wenn ich etwas Näheres über die Kirche erfahren könnte — in der übrigens meine Mutter getauft und konfirmiert wurde —, denn ich war noch sehr jung, fast zu jung, um eigene Erinnerungen zu haben. *Bernhard Heller*, Großhansdorf

Nach Sibirien verschleppt

Zu dem Bericht der Folge 19 des Ostpreußenblattes ist zu erwähnen, daß zu den prominenten „Gästen" des Lofortowo-Gefängnisses und des Butyrskaja in Moskau der Generalvikar der Diözese Ermland, Domdechant Dr. Aloys Marquardt, gehörte. Nachdem er bereits von Februar bis Juni 1945 in Preußisch Holland und Insterburg gefangengesetzt, aber zunächst entlassen worden war, wurde er am 30. August 1945 unter dem fadenscheinigen Vorwand, er solle die in Frauenburg erbeuteten ermländischen Archivalien den Sowjets erklären, aus dem amerikanischen Sektor von Berlin gelockt und nach Rußland verschleppt.

Nachdem man ihn mit seinem Frauenburger Amtsbruder Domvikar Parschau zunächst auf zwei Datschas untergebracht hatte, wurde er vom 9. Juni 1948 bis 31. März 1950 im Lefortowo-Gefängnis, bis 20. Dezember 1951 im Butyrska eingesperrt. Nach dem Besuch Adenauers wurde er am 29. September 1955 endlich aus dem Lager Aleksandrowsk in Sibirien in die Bundesrepublik Deutschland entlassen.

Man kann nur annehmen, daß die Sowjets Marquardt deshalb erneut verhafteten, weil sie in ihm aufgrund seiner Amtsbezeichnung einen hohen Offizier vermuteten. Dr. Marquardt ist am 1. August 1972 in Köln gestorben, nachdem ihm noch der Papst die hohe Würde eines Apostolischen Protonotars verliehen hatte.

Dr. Hans Preuschoff, Köln

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Urlaub 1982 wieder mit der GJO

In Blavand und Bosau sind noch einige Freizeitplätze frei

Hamburg — Kein Zweifel, die Gemeinschaft Junges Ostpreußen e.V. (GJO) bietet auch in diesem Jahr wieder attraktive Ferienfreizeiten für Kinder und Jugendliche an. Über 30 Jahre Freizeitlagererfahrung verfügt die GJO. So ist es kein Wunder, daß viele Kinder und Jugendliche auch in diesem Sommer wieder dabei sind. Einige Plätze sind noch frei.

Zum Beispiel Dänemark: Oksböl/Bavandshuk, an der Westküste gelegen, Partnergemeinde von jungen und alten Ostpreußen in Jütland, besitzt eine schöne ausgediente Schule. Als Ferienaufenthalt auch wegen des in unmittelbarer Nähe gelegenen Meeres vorzüglich geeignet. Kommt man mit dem Auto von Oksböl nach Blavand, fährt man durch Kiefern- und Fichtenwälder, vorbei an reetgedeckten alten Bauern- und Bürgerhäusern, neuen Landhäusern in geglücktem Baustil. Keine Betonburgen, alles paßt sich harmonisch der schönen Natur an. Freizeitlager vom 1. bis 16. Juli für Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren. Der Teilnehmerbeitrag von 340 DM schließt An- und Abreise, Unterbringung, Verpflegung, Betreuung, Versicherung und Ausflüge ein.

Oder ein zünftiges Zeltlager in Bosau am Plöner See gefällig? Vom 18. bis 31. Juli sind deutsche und dänische Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren in Bosau am Großen Plöner See zusammen. Komm ins Land der Seen! Die schleswig-holsteinische Schweiz, Land an der Ostsee, bietet einen sanften „Wellenschlag". Schwimmen, Wandern, Spiel, Ausflüge, Lagerfeuer, Volkstanz, Sport, Gesang, Information, Ostpreußen, Deutschland, Dänemark und Europa stehen bei uns auf dem Programm. Erfahrene Jugendleiter garantieren ein zünftiges Lager, Gemeinschaft, Kameradschaft und Freundschaft stehen an erster Stelle. Der Teilnehmerbeitrag von 320 DM schließt ebenfalls die An- und Abreise, Unterbringung, Verpflegung, Betreuung, Versicherung und Ausflüge ein.

Unsere Freizeiten werden zu einem nachhaltigen Erlebnis. Wer macht mit?

Anmeldungen und Informationen gibt es bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen e. V., Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. **Jo Neumann**

Schülerwettbewerb auch in Hessen

Wiesbaden — Zu derselben Zeit, in der in Nordrhein-Westfalen die Absetzung des erfolgreichen Schülerwettbewerbs „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" droht, hat die Hessische Landesregierung den Wettbewerb ausgeschrieben.

„Wir haben uns zur Durchführung des Wettbewerbs entschlossen, weil wir meinen, daß eine verstärkte Auseinandersetzung der Jugend mit politisch-historischen Aspekten über den Unterricht hinaus gerade heute wichtig ist. Die stete Steigerung der Teilnehmerzahlen in anderen Bundesländern zeigt, wie groß das Interesse an Informationen aus der Geschichte unseres eigenen Volkes und seiner östlichen Nachbarn ist. Dieser Wettbewerb soll auch eine Beitrag zum besseren Verständnis der Völker füreinander leisten," begründen der hessische Kultusminister Hans Krollmann und der Sozialminister Armin Clauss ihren Aufruf. Angesprochen sind alle Schülerinnen und Schüler der 9. und 10. Klassen aller allgemeinbildenden und beruflichen Schulen in Hessen. Der Wettbewerb befaßt sich vorwiegend mit der deutschen Frage und den Nachbarländern Polen und Tschechoslowakei. Schwerpunkte sind Fragen zur Geographie und Geschichte der Ostgebiete. **Val**

Qualität zu günstigen Preisen

Trakehner Reitpferdeauktion in Kranichstein

Darmstadt — Im Zeichen des Jubiläums „250 Jahre Trakehnen" veranstaltete die Verkaufsorganisation des Trakehner Verbands, die Trakehner Gesellschaft mbH., Hamburg, ihre 62. Reitpferdeauktion auf dem Reiterhof Kranichstein in Darmstadt. Das Angebot war scharf selektiert und umfaßte nur 35 drei- bis sechsjährige Pferde, die hinsichtlich ihrer Reitqualität hoch einzuschätzen waren. In einer Parade der Auktionspferde wurde besonders unter Beweis gestellt, wie gut das Nervenkostüm, der Gang, die Aufmachung und Größe der Trakehner Pferde heute sind.

Das Preisniveau auf der Auktion ergab, daß bei den Trakehnern hohe Qualität zu günstigen Zuschlägen erworben werden kann. Der Durchschnittspreis für 29 verkaufte Pferde ergab 11 931,— DM (im Vorjahr 11 130,— DM). Den Spitzenpreis von 27 000,— DM erzielte der dreijährige schwarz-braune Pommery v. Schwarzdorn, eine Ausnahmeerscheinung für den Dressursport aus der bekannten Zuchtstätte Haasler, Alpen (Rheinland). Besonders qualitätsbewußt kaufte die Schweiz ein; gleich sechs der Eliten gingen in das benachbarte Alpenland. Eine Stute wird den weiten Weg nach Kanada antreten.

28. Schülerwettbewerb:

Was weißt du von Osteuropa?

Neue Rekordzahlen: Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn



Schülerwettbewerb 1981/82: Die eingesandten Arbeiten zeugen von geschichtlichem Interesse...

Ich bin eigentlich ein Schweizer Bub und doch möchte ich mich an dem Ostdeutschen Schülerwettbewerb beteiligen. Geboren bin ich in Bochum, aber von meinem vierten bis elften Lebensjahr habe ich in der Schweiz gelebt. Mein Vater ist Schweizer, meine Mutter ist jedoch in Breslau geboren, und so habe ich 50 Prozent Schweizer und 50 Prozent Schlesisches Blut. Von ihr hörte ich zuerst etwas aus unserer Familiengeschichte. Dann hat mir mein Großvater sehr viel über meine deutschen Vorfahren und die schlesische Heimat erzählt. Unter Mithilfe meines Opas habe ich diese Arbeit selbst angefertigt, er gab mir seine Bücher zum Lesen."

Mit diesen Worten erklärte ein 12jähriger, warum er sich am 28. Schülerwettbewerb des Landes Nordrhein-Westfalen zum Thema: „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" beteiligt hat.

Ebenso entschlossen wie dieser Junge nahmen insgesamt 140 000 Schüler an dem diesjährigen



... von handwerklichem Geschick...

Wettbewerb teil und brachen damit den Rekord des Vorjahres. Waren es damals mehr als 125 000 Kinder und Jugendliche, die sich durch die ost- und mitteldeutschen Themen zum Mitmachen veranlaßt fühlten, so kamen dieses Mal noch über 15 000 Schüler hinzu.

Stolz verweisen die Mitarbeiter des Wettbewerbs darauf, daß es bisher keinem anderen Schülerwettbewerb gelungen sei, solche Teilnehmerzahlen zu erzielen.

Die jüngsten Teilnehmer besuchten die vierte Klasse der Grundschule, die älteren die Oberstufe einer weiterführenden oder Berufsschule. Sie alle sandten ihre Arbeiten zur Sammelstelle nach Unna-Massen. Die vielen Arbeitsmappen, Aktenordner, handwerklichen Arbeiten und teilweise recht großen Modelle osteuropäischer Gebäude ließen die Lagerräume fast aus allen Nähten platzen. Jedes noch freie Fleckchen wurde nach und nach von den neu hinzukommenden Einsendungen in Beschlag genommen. Selbst die Gemeinschaftsräume der Aussiedler mußten geschlossen und zur Unterbringung der Arbeiten genutzt werden.

Die teilnehmenden Schüler hatten unter vier Arbeitsgebieten wählen können. „Aufsätze" (Kultur, Geschichte, Geographie, Politik, Wirtschaft oder Sozialkunde) und „Bildnerische Arbeiten" durften nur als Einzelarbeit angefertigt werden. Viele Gemeinschaftsarbeiten hingegen gab es zu den Bereichen „Film, Foto, Ton etc." und zu dem „Preisausschreiben".

Die Initiatoren hatten sich viel Mühe gegeben und den Schülern eine Vielfalt ost- und mitteleuropäischer Themen und Aufgabenstellungen vorgeschlagen, die von den verschiedenen Altersgruppen auch gern aufgegriffen wurden.

Nach dem Abgabetermin im Februar kamen dann 70 Lehrer aller Schulformen in der Landesstelle Unna ehrenamtlich zusammen, um innerhalb nur einer Woche die eingetroffene Flut der Schülerarbeiten auszuarbeiten.

Diese bemerkenswerte Leistung des Lehrerkollegiums, derartig viele Arbeiten in doch recht kurzer Zeit möglichst gerecht und treffsicher zu beurteilen, läßt auf eine gewisse Routine schließen. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß viele Mitglieder dieses Bewertungskollegiums schon seit Jahren dabei sind.

Bereits 1954 rief die Jugendgruppe „Kant" zum Ersten Ostdeutschen Schülerwettbewerb auf. Er wurde auf Anregung der Lehrerschaft der Kamener Schulen und der Schüler ausgeschrieben, nachdem man bei einer Diskussion eine erschreckende Unkenntnis über die Problematik des Ostens bei den Schülern festgestellt hatte. Die meisten Lehrer fühlten sich nicht kompetent, eine solche Arbeit in Angriff zu nehmen, und so blieb der Wettbewerb zunächst in der Verantwortung der Jugendgruppe und ihres Leiters Hans Linke.

Nach ermutigenden Versuchen in den Schulen von Aachen, Essen, Köln, Minden und Münster fand der Wettbewerb allmählich Eingang in alle Teile des Landes Nordrhein-Westfalen. Im Jahr 1967 wurde der Schülerwettbewerb aus der Verantwortung der ihn tragenden Jugendgruppe von der Landesregierung übernommen; seit dieser Zeit rufen der Kultusminister und der Arbeits- und Sozialminister gemeinsam die Schülerinnen und Schüler zur Teilnahme auf. Damit übernahm die Landesregierung die Verpflichtung und Verantwortung, den Wettbewerb weiterzutragen und fortzuführen.

Aus aktuellen Anlässen wurden die Ausschreibungen jährlich nach bestimmten Schwerpunkten festgelegt: Polen, UdSSR, CSSR, der Donauraum oder der Ostseeraum, um nur einige Beispiele politischer Relevanz darzulegen.

Der gerade abgelaufene Wettbewerb mit dem Thema „Eine gemeinsame tausendjährige Geschichte — Erfahrungen und Zeugnisse" ist ein ebensolcher Beweis für die Aktualität wie das geplante Thema für 1982/83 „Flüchtlinge in aller Welt in Vergangenheit und Gegenwart".

„Wer gute Nachbarschaft sucht, muß sich nicht nur mit der geschichtlichen Vergangenheit, der heutigen Situation und Entwicklung seines eigenen Volkes, sondern in gleicher Weise mit der Geschichte, der Kultur und der Mentalität seiner Nachbarn vertraut machen. Erst dann kann er ein echter Partner werden."

Diesem Aufruf, sich mit den vielfältigen Beziehungen der Deutschen zu ihren östlichen Nachbarn vertraut zu machen und sich das notwendige Wissen anzueignen, kamen die Teilnehmer des Wettbewerbs mit großem Interesse und Eifer nach.

Viele Schüler beschäftigten sich mit den Biographien großer Persönlichkeiten wie Friedrich dem Großen, Nicolaus Copernicus, Carl von Clausewitz, Freiherr von und zum Stein. Eine 16jährige schrieb zur Wahl ihres Themas „Käthe Kollwitz — Eine Künstlerin klagt an": „Nachdem ich mich für diese Künstlerin zu interessieren begann,... wollte ich wissen, was sie dazu gebracht hat, solche Bilder zu malen. Ich möchte versuchen, in dieser Arbeit auf diese Frage eine Antwort zu geben."

Andere Schüler schrieben umfangreiche Mappen oder sogar gebundene Bücher über ihre Reise nach Rumänien oder nach Dresden. Lehrer nutzten den Wettbewerb, um ihren Schülern das Gefühl der Gemeinschaft zu vermitteln. So entstand in einer vierten Klasse ein richtiges Märchenbuch mit dem Titel: „Die Märchenbrücke von Ost und West — Spätausgesiedelte Kinder haben uns Märchen aus ihrer Heimat in Schlesien, Ostpreußen und Pommern erzählt — Wir haben ihnen zugehört und alles aufgeschrieben."

Die allgemeine Freude über das diesjährige Spitzenergebnis bleibt leider nicht ungetrübt

Der Lehrer bemerkte zu dieser Arbeit: „Sie entstand aus einer Unterrichtsklasse, in der Regelklassen (Grundschule) und Förderklassen (Grund- und Hauptschüler) untergebracht sind. Es kam mir darauf an, wie eine heterogene Gruppe komplett an einer Gesamtidee mitarbeiten und daraus ein Werk gestalten kann."

Die fünfte Klasse einer Städtischen Realschule in Hüsten nahm die Straßennamen ihres Wohnortes zum Anlaß, mehr über Ostpreußen zu erfahren. Sie formulierte einen Aufruf an alle Einwohner des Litauenrings, des Zoppotwegs, des Masurenwegs etc.: „Was wissen Sie eigentlich von den Städten oder Landschaften, nach denen unsere Straßen benannt sind? Wenig? Gar nichts?"

Und die Kinder bastelten eine Mappe mit dicken Pappseiten. Auf der Vorderseite jedes Blattes prangte ein lustiger bunter Eisenbahnwaggon mit jeweils einem ostpreußischen Städtenamen, auf der Rückseite konnte der Leser alles Wissenswerte über diese Stadt erfahren.

Andere Schüler beschäftigten sich eingehend mit der deutschen Hanse oder mit den Zisterzienserklöstern als wichtige Stützen der Ostkolonisation.

Die älteren unter ihnen wandten sich bevorzugt politischen Themen zu: So charakterisierten einige von ihnen die Bedeutung des Münchner Abkommens von 1938 und setzten es zum Vertrag zwischen der CSSR und der Bundesrepublik Deutschland von 1973 in Beziehung.

Die wissenschaftlich anmutende Untersuchung über Gefangene in der Sowjetunion, die sich sowohl mit rechtlichen Grundlagen als auch der praktischen Haftsituation befaßte, wurde von einem 21jährigen Schüler eingereicht.

Einige Teilnehmer hatten sich, anstelle der vorgeschlagenen Literatur, Informationsmaterial aus Reisebüros, von Botschaften oder östlichen Presseagenturen besorgt. So stand das Bewertungsteam nicht selten vor Arbeiten, in denen zum Beispiel sämtliche ostpreußischen Städtenamen in polnischer Sprache angegeben waren, gleichzeitig nannten die Schüler Zahlen und Fakten, wie sie nur von der östlichen Propaganda herausgegeben werden.

Mit unglaublicher Geschicklichkeit und Phantasie hatten einige, teils recht junge Schüler, handwerkliche Arbeiten geschaffen, die in ihrer Ausdruckstärke und Formschönheit beeindruckten.

Es war eine wahre Freude, die Knüpf- und Batikarbeiten anzusehen, das große Wappen aus Salzgebäck, die Modelle der Wartburg, des Krantors, des Brandenburger Tors, die kunstvoll gearbeiteten Marionetten zum gleich mitgelieferten Märchen, den gestrickten Pullover mit herrlichen Motiven, die Zeichnungen und Bilder in sämtlichen Techniken, Hörspiele, Interviews mit Vertriebenen und v. a. m. Keine leichte Aufgabe für die 70 Lehrer hier abzuwägen und die Preise gerecht zu verteilen!

Am 15. Mai war es dann soweit! Die 160 Landessieger (davon 19 Gemeinschaftsarbeiten) wurden zur Siegerehrung nach Erkrath eingeladen. Die 20 Sieger aus den Klassen vier bis acht gewannen eine Schülerfreizeit, den 23 älteren Siegern wird eine Studienfahrt in ein mittel- oder osteuropäisches Gebiet ermöglicht.

Weitere erste Preise waren u. a. Fotoapparate, Diaprojektoren, Kofferschreibmaschinen, Armbanduhren, Radiorecorder und Ferngläser.

Über 7500 Schüler gewannen in den Preisausschreiben und 4000 weitere Gewinner erhielten Preise. Die Schulen mit einer besonders hohen Beteiligungszahl erhielten pro Schulform einen Wanderpokal.

Doch die allgemeine Freude der Beteiligten über das neue Rekordergebnis dieses Jahres blieb leider nicht ungetrübt, da der Schülerwettbewerb, wie kürzlich bekannt wurde, vom Land Nordrhein-Westfalen demnächst eingestellt werden soll. Ein völlig unverständliches Vorhaben, zumal die Mehrzahl der Bundesländer, neuerdings auch Hessen, den erfolgreichen und wichtigen Wettbewerb übernommen haben.

„Dieser Wettbewerb erfüllt Anforderungen, wie sie im Rahmen der deutschen Ost- und Entspannungspolitik gestellt werden. Es gibt keine andere vergleichbare Einrichtung, die die bisherige Leistung dieses Schülerwettbewerbs ersetzen kann. Wir — und mit uns viele tausend Lehrer im ganzen Land — haben uns ehrenamtlich in den Dienst des Wettbewerbs gestellt, um dem Frieden und der Völkerverständigung zu dienen", wandten sich die 70 Lehrer in einem Brief an Ministerpräsident Rau, den Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Professor Dr. Farthmann, Kultusminister Girgensohn und an Finanzminister Posser, um ihr Befremden und ihre Entrüstung auszudrücken. Durch den Schülerwettbewerb wurde erreicht, daß sich in den vergangenen 28 Jahren über 1,8 Millionen Schülerinnen und Schüler aller Schularten des Landes Nordrhein-Westfalen mit der vielfältigen und politisch wichtigen Thematik in Hinblick auf eine friedliche Verständigung mit unseren östlichen Nachbarn auseinandergesetzt haben.

Wünschen wir den Verantwortlichen, daß sie die Bedeutung dieses Wettbewerbs für uns alle erkennen und danach handeln mögen.

Christiane Wöllner



... und außerordentlichem Fleiß: **Jedes freie Fleckchen Lagerraum wurde benötigt**

Fotos Wöllner

Nicht nur für Leser und Freunde

Ostpreußenblatt legt mit erstem Almanach den Jahresband 1981 vor

Bereits in Folge 19/82 des Ostpreußenblatts konnte den Lesern ein Werk angekündigt werden, das unzähligen Beziehern unserer Zeitung langjährig gehegte Wünsche erfüllen soll, und das nun rechtzeitig zum Bundestreffen vorliegt: Der Almanach des Ostpreußenblatts, der einen Querschnitt durch sämtliche Folgen des Jahres erstmals für 1981, enthält. Schon auf den ersten Blick — man blättert neugierig darin — wirkt die Auswahl der Titel einzelner Beiträge interessant, abwechslungsreich und treffsicher, auf den Geschmack wie auf den Informationshunger der Leser, einzeln und in ihrer Gesamtheit bezogen, ebenso überzeugt von der Ernsthaftigkeit des Willens der Herausgeber wie der verantwortlich zeichnenden Mitglieder der Redaktion, allwöchentlich eine Zeitung herauszubringen, die nicht nur Denkwürdigkeiten aus der Vergangenheit immer wieder neu aufleuchten läßt, sondern auch den Problemen, den Notwendigkeiten und Anforderungen der Gegenwart wie der möglichen Zukunft entspricht, ohne eigenen Dünkel, aber auch ohne menschlich mögliche Fehler oder Irrtümer verschweigen zu wollen, so solche geschehen sind.



Klaren Kurs zu fahren ist nicht nur Pflicht — man spürt ihn immer und überall — sondern auch Herzenssache, sowohl politisch als auch in allen anderen Sparten: Geschichtsbewußt und kulturell, erzählerisch wie natur- und vor allem heimatverbunden. Hugo Wellems gibt als Chefredakteur Aktualitätsbewußtsein und die Wahrung sprachlichen bildgerechten Stils an. Seine allwöchentlichen Leitartikel sind überzeugend und eindrucksvoll. Von Herzen allem Ostpreußischen zugeneigt, hat er stets ein offenes Ohr für die Anliegen der Leser, auch dann, wenn so etwas wie Kritik darin mitschwingt. Kritik wird überhaupt wichtig genommen beim Ostpreußenblatt. — Das nebenbei.

Geistige Gesamtschau — Werte und Ideale — auch Unterhaltung im rechten Sinne, das alles ist wichtig und pflegenotwendig im Ostpreußenblatt.

Der vorliegende Almanach soll und wird es bezeugen.

Dr. Ottfried Hennig, Mitglied des Deutschen Bundestags und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, verbindet, wie er im Geleitwort schreibt, mit der Herausgabe „dieser Schrift" den Wunsch, daß es ihr gelingen möge, weiter Freunde und Mitstreiter für unser Recht und unsere ostpreußische Heimat zu gewinnen.

Auf die Bebilderung im Innern sei noch besonders aufmerksam gemacht. Es sind Fotos und Zeichnungen von hervorragender drucktechnischer Qualität, die den Text vieler Beiträge erläutern.

Hans Ulmer

Das Ostpreußenblatt — Almanach 1981. Herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen. 256 Seiten, reich bebildert, Format 17 x 24 cm, broschiert 12,80 DM. Bei Lieferung durch die Post zuzüglich Versandkosten.

Zum Bundestreffen:



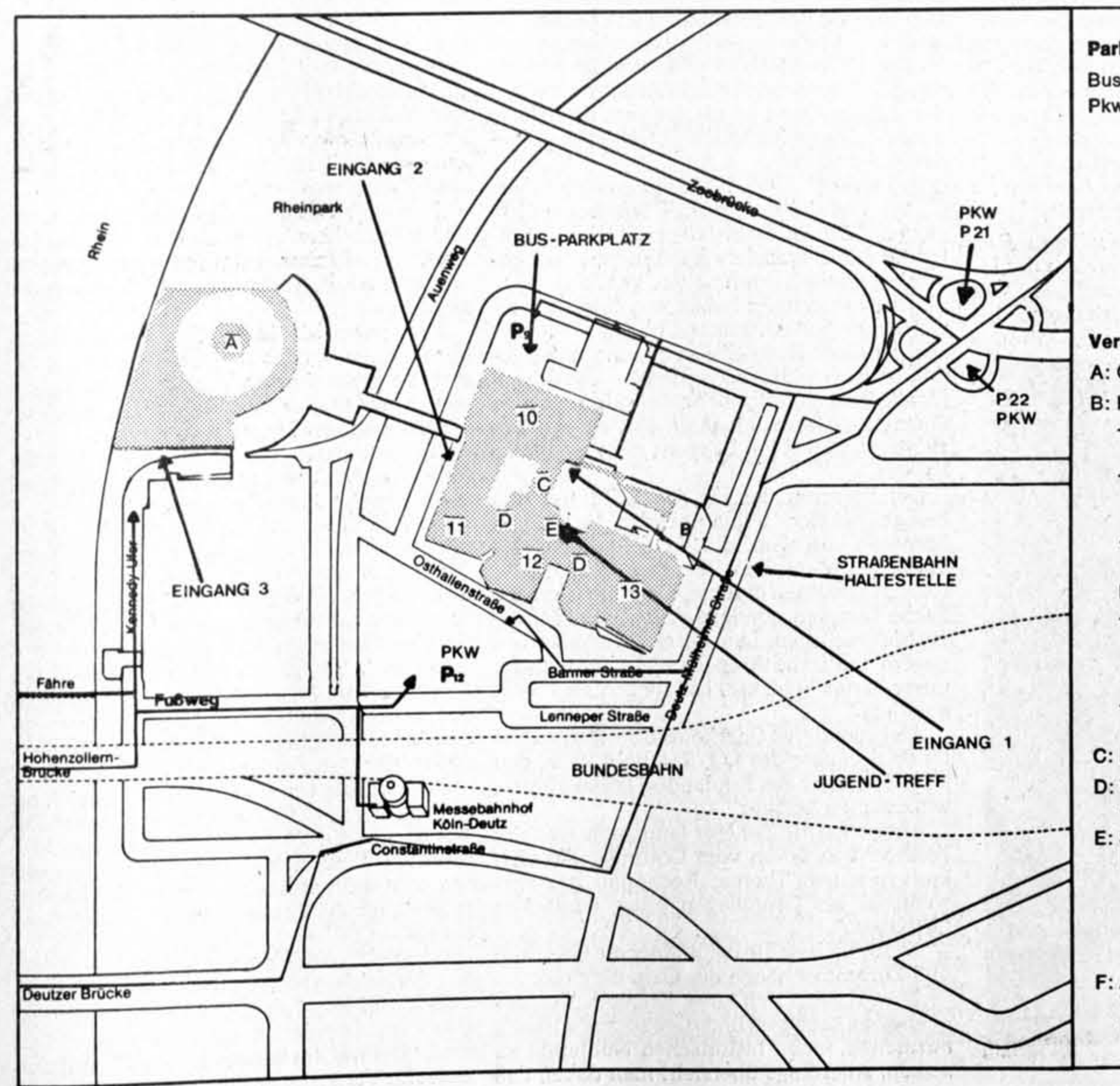
„Alle heimattreuen Ostpreußen wollen zu Pfingsten 1982 wieder machtvoll beweisen, daß Ostpreußen lebt! Alle Landsleute sind daher eingeladen und aufgefordert, dies in Köln gemeinsam Deutschland, Europa und der ganzen Welt weithin sichtbar zu machen. Wir erwarten Sie dazu in Köln!"

Alfred Mikoleit
Vorsitzender der Landesgruppe
Nordrhein-Westfalen

Treffpunkt der Heimatkreise

Allenstein-Stadt	Halle 11	Lyck	Halle 13 unten
Allenstein-Land	Halle 11	Memel-Stadt	Halle 12 oben
Angerapp	Halle 10 oben	Memel-Land	Halle 12 oben
Angerburg	Halle 10 oben	Heydekrug	Halle 12 oben
Bartenstein	Halle 13 oben	Pogegen	Halle 12 oben
Braunsberg	Halle 11	Mohrungen	Halle 12 unten
Ebenrode	Halle 10 oben	Neidenburg	Halle 12 unten
Elchniederung	Halle 12 oben	Ortelsburg	Halle 13 unten
Fischhausen	Halle 13 oben	Osterode	Halle 12 unten
Gerdauen	Halle 10 oben	Pr. Eylau	Halle 13 oben
Goldap	Halle 10 oben	Pr. Holland	Halle 12 unten
Gumbinnen	Halle 10 oben	Rastenburg	Halle 10 oben
Heiligenbeil	Halle 13 oben	Rößel	Halle 11
Heilsberg	Halle 11	Schloßberg	Halle 12 oben
Insterburg-Stadt	Halle 10 oben	Sensburg	Halle 13 unten
Insterburg-Land	Halle 10 oben	Tilsit-Stadt	Halle 12 oben
Johannisburg	Halle 13 unten	Tilsit-Ragnit	Halle 12 oben
Königsberg-Stadt	Halle 13 oben	Treuburg	Halle 10 oben
Königsberg-Land	Halle 13 oben	Wehlau	Halle 13 oben
Labiau	Halle 13 oben	Treffpunkt der Landesgruppen	Halle 9
Lötzen	Halle 13 unten		

Wo wir uns beim Bundestreffen finden



Parkplätze:
Busse: Nur auf P 9
Pkw: P 21 und P 22 an der Autobahnabfahrt
P 12 an der Osthallenstraße
im Bedarfsfall: Parkdeck 10

Veranstaltungen:
A: Großkundgebung
B: Kongreßsaal:
- Eröffnungsfeier
- „Die Entdekkung Ostpreußens"
- Evangelischer Gottesdienst

Europasaal:
- „Königsberg und das nördl. Ostpreußen" — DIA-Vortrag
- Katholischer Gottesdienst

C: Kulturausstellung
D: Verkaufsausstellung
E: Sonderraum Halle 12:
- „Brücke zur Jugend"
- DIA- und Filmvorführungen

F: Aussiedler-Treffen Übergang Halle 13/14

Begegnungen:

Die Bundestreffen

Ein Rückblick auf das große Wiedersehen

Man geht nicht fehl in der Annahme, daß in gewissen Kreisen das Problem der Heimatvertriebenen auch unter biologischen Gesichtspunkten gesehen und damit nicht selten die Hoffnung verbunden wird, diese Frage werde mit der Zeit gelöst. Gerade die großen Pfingsttreffen aber, zu denen sich die Heimatvertriebenen sammeln, sind ein Beweis dafür, daß eine solche Rechnung nicht aufzugehen scheint.

Auch mehr als 35 Jahre nach der Vertreibung erweisen sich die Menschen aus Ostpreußen, aus Schlesien, aus dem Sudetenland usw. als Angehörige deutscher Volksgruppen, die ihrer Heimat die Treue beweisen.

Wenn zu Pfingsten dieses Jahres das 10. Bundestreffen der Ostpreußen wieder in Köln stattfindet, dann blicken wir zurück in die ersten Jahre nach der Vertreibung, da es den aus Ostdeutschland vertriebenen Landsleuten meist einmal darum ging, zunächst ein Dach über dem Kopf und Arbeit zu finden, mit der die Familie ernährt werden konnte.

Wer sich an diese schweren Zeiten zu erinnern vermag, wird auch die Leistung derer zu würdigen wissen, denen es gelungen ist, die über das ganze Bundesgebiet verstreut lebenden Ostpreußen in der Landsmannschaft zu erfassen.

Nachdem die Heimatkreise wieder „standen", konnte man bereits am 10. Mai 1953 das

Die richtige Entscheidung getroffen

erste große Treffen wagen, zu dem der damalige Sprecher Dr. Alfred Gille dann auch 130 000 Landsleute in Bochum begrüßen konnte. Bei der Wahl des Versammlungsortes hatte man sich für Nordrhein-Westfalen entschieden, da es die meisten Ostpreußen dorthin verschlagen hatte.

Nicht nur die riesige Werkshalle des Bochumer Vereins, in dem früher die Schmiedehämmer dröhnten, war übervoll, ein großer Teil der Besucher lauschte der Kundgebung unter freiem Himmel.

Nachdem der Ehrenpräsident der LO, Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber, die Bedeutung der ostpreußischen Heimat für das Abendland dargestellt hatte, sprach Bundesminister Jakob Kaiser für die Bundesregierung: „Die Zeit schreitet schnell. Das ist unser Trost: 1945 verlangten die Polen von den Besatzungsmächten: Nie dürften sich landsmannschaftliche Gemeinschaften bilden. Sie dürften keine Zeitungen herausgeben. Sie dürften nie vom Verlust ihrer Heimat reden ... Das Recht der Heimatvertriebenen zum Zusammenschluß hat sich durchgesetzt. Eure friedliche Demonstration hier ist Beweis dafür."

Daß die Entscheidung für das erste große Bundestreffen in Bochum ein Erfolg war, bewies nicht zuletzt der Andrang bei den Kreistreffen, der die Planung vor schwere Aufgaben stellte. So kamen zu zwei Lokalen, die über 600 Personen zu fassen vermochten, über 4000 heimattreue Landsleute. Die Ostpreußen, voller Vorfreude auf das Wiedersehen mit aus den Augen verlorenen Angehörigen und Bekannten, nahmen jedoch diesen Mißstand gelassen auf und wichen auf die umliegenden Wiesen und Grünanlagen aus.

Bei diesem großen Treffen wurden jedoch nicht nur persönliche Kontakte von Mensch zu Mensch aufgefrischt oder neu geschaffen, auch die Grundsteine für eine künftige Zusammenarbeit wurden gelegt. So übernahm die Stadt Bochum anläßlich des Bundestreffens die Patenschaft über den Kreis Neidenburg.



Erinnerung an Düsseldorf 1960...

Großen Anklang bei den Landsleuten fanden auch die kulturellen Aktivitäten. So traf man sich zur Lieder- und Dichterstunde mit Charlotte Keyser oder in der Ausstellung ostpreußischer Jagdtrophäen.

Von dem guten Gelingen des ersten Bundestreffens ermutigt, rief die Landsmannschaft Ostpreußen die Landsleute im Mai 1957 erneut nach Bochum. Weit mehr Ostpreußen als 1953 folgten dem Ruf: Über 170 000 Vertriebene kamen zu dem Treffen unter dem Leitwort „Ostpreußen — deutsche Verpflichtung" und applaudierten wieder begeistert ihrem Sprecher der LO, Dr. Gille, der in seiner ergreifenden Rede die Treue zu Ostpreußen als einem deutschen Land bekannte.

Zur Überraschung für die versammelten Landsleute wurde ein Grußtelegramm von Bundeskanzler Dr. Adenauer verlesen, der bekräftigte: „Die Bundesregierung ist mit allen Kräften bemüht, auf friedlichem Wege die Hoffnung der Ostpreußen auf ein Wiedersehen mit der Heimat zu erfüllen."

Unter den Gästen des Bundestreffens konnten neben dem Bundestagsabgeordneten Reinhold Rehs zum ersten Mal auch Angehö-



Dr. Alfred Gille (†): Einer unserer profiliertesten Politiker für Heimat und Recht

rige des polnischen Volkes begrüßt werden.

Der erklärte Sinn dieses Treffens lag vor allem darin, aller Welt kundzutun, was die Ostpreußen sagen, denken und fühlen, und zwar so laut und klar, daß nichts überhört und nichts mißgedeutet werden kann.

So nahm denn auch die ausländische Presse, Funk und Fernsehen regen Anteil an der Großveranstaltung. Selbst polnische Journalisten waren vertreten, unter ihnen der Deutschlandkorrespondent der Warschauer Parteizeitung, Trybuna Ludu, Podkowinski.

Grund zur Freude gab es für alle, da es den Organisatoren so gut gelungen war, die Jugend anzusprechen. Über 1300 Schüler, Studenten, junge Handwerker, Angestellte und in der Landwirtschaft Beschäftigte aus den ostpreußischen Jugendgruppen gaben sich ein Stelldichein, in dem Bewußtsein, das Erbe der Heimat zu bewahren und zu pflegen.

Glanzvoller Höhepunkt der Eröffnungsfeier wurde die Stiftung des Kulturpreises der LO und die Verleihung des Preußenschildes. Verliehen von dem inzwischen bereits verstorbenen Ehrenpräsidenten der LO, Ottomar Schreiber, sollte der Kulturpreis von nun an jeweils aus Anlaß des Bundestreffens seinen Trägern, die auf kulturellem Gebiet Besonderes geleistet haben, überreicht werden.

Der Preußenschild, die höchste Ehrung der LO für markante Persönlichkeiten, wurde zum ersten Mal an Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken, Agnes Miegel und an (den nicht anwesenden) Dr. Manfred Graf von Brünneck-Bellschwitz verliehen.

Die außerordentliche Bedeutsamkeit des dritten Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen wurde dokumentiert durch die Rede des Bundeskanzlers Dr. Konrad Adenauer, der im Juli 1960 in das Oval des Düsseldorfer Rheinstadions gekommen war, um die 20 000 versammelten Ostpreußen in ihrem berechtigten Anliegen zu bestärken:

„Sieben Jahrhunderte war Ihre so schöne Heimat deutsch. Deutsch waren seine Bewohner, deutsch war sein Geistesleben, deutsch war seine Kultur, waren seine Arbeit, sein Fleiß und sein christlicher Geist. Diese Kundgebung", führte der 84jährige in seiner Ansprache weiter aus, „soll Deutschland und soll alle freien Völker der Welt darauf hinweisen, was man Ihnen angetan hat und was mit Ihrer Heimat geschehen ist!"

Dr. Gille, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, betonte in seiner Ansprache die Bereitschaft der Ostpreußen zu einer guten nachbarschaftlichen Beziehung mit dem polnischen Volk und überreichte feierlich die Kulturpreise.

Walter Scheffler erhielt den Preis für Literatur, Ernst Mollenhauer für Bildende Kunst und Dr. Erwin Kroll für den Bereich der Musik.

Mit starkem Beifall quittierten die Landsleute den Beitrag des Festredners Professor Horst Jablonski zu dem Thema: „Der Kampf um Ost- und Westpreußen von Versailles bis zur Abstimmung."

Alle Schätzungen und Erwartungen um ein Vielfaches hatte die junge Generation übertroffen, indem sie sich in der stattlichen Zahl von 4000 begeisterten jungen Menschen eingefunden hatte und lautstark verkündete:

„Es ist falsch, von einer zweiten Generation der Vertriebenen zu sprechen. Wir stehen hier vielmehr als ein Teil der ganzen deutschen Jugend und sind fest entschlossen, wie auch dazu verpflichtet, an der Gestaltung unserer Zukunft mitzuwirken." Dieser feste Wille und

„Sieben Jahrhunderte war Ihre so schöne Heimat deutsch"

dieselbe Entschlossenheit der Vertriebenen, sich für ihre Rechte einzusetzen, bestimmte auch wieder das vierte Bundestreffen im Juni 1963 in Düsseldorf. Weithin verkündete ein riesiges Transparent, eingerahmt von wehenden Bundes- und Länderflaggen, das Motto dieser Zusammenkunft: „Ostpreußen — deutsch und frei".

In dem mit 250 000 Landsleuten völlig überfüllten Rheinstadion ergriff Bundesverteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel als Vertreter des Bundeskanzlers Adenauer und der gesamten Bundesregierung das Wort:

„Die Ostpreußen haben aus ihrer sprichwörtlichen Bedachtsamkeit heraus allen Versuchen einer Radikalisierung eine entschiedene Absage erteilt. Sie wurden — und das gilt für alle Heimatvertriebenen — keineswegs zu einem sozialrevolutionären Faktor, sondern zu einem tragenden Element unseres jungen Staates."

Der Sprecher der LO, Dr. Gille, trat den immer wieder aufflackernden kritischen Stimmen entgegen, die da behaupten, daß viele der Menschen, die ihre ostdeutsche Heimat verlassen mußten, nicht mehr um die Sache kämpfen, sondern eher schon „Berufsvertriebene" seien. Laut rief er: „Wir haben uns unsere politische Aufgabe nicht ausgedacht, uns hartes Schicksal hat sie uns als Pflicht auferlegt."

Als besonderen Gast konnte der stellvertretende Sprecher der LO, Reinhold Rehs, den Kapitularvikar des Ermlandes, Prälat Hoppe, willkommen heißen.

Aufmerksame Zuhörer fand auch Joachim Freiherr von Braun vom Göttinger Arbeitskreis zu seinem Thema: „Recht und Staatsbewußtsein als Grundlagen einer deutschen Ostpolitik."

Vortrefflich stellte der Redner die Ursachen und Zusammenhänge der Ostpolitik dar:

„Man scheint sich einer jüngeren Vergangenheit zu schämen und daraus den Versuch abzuleiten, einen historischen Nullpunkt zu setzen. Allerdings übersieht man dabei, daß auf solche Weise weder die totalitäre Zwischenherrschaft ausgelöscht noch Lehren aus einer früheren Vergangenheit gezogen werden können, der berechtigter Stolz gebührt."

Auch auf dem vierten Bundestreffen wurde wiederum die höchste Auszeichnung der Landsmannschaft, der Preußenschild, vergeben. Diesmal erhielt ihn der Königsberger Historiker Dr. Fritz Gause für seine Verdienste in der Erforschung der ostpreußischen Geschichte.

Eine beeindruckende und ergreifende Szenerie, an die sich sicher noch so mancher Ostpreuße entsinnen kann, schuf die Jugend am Abend: Ein kilometerlanger Fackelzug wandt sich langsam von den Messehallen über die Rheinbrücke bis in die Zeltstadt, die die Pioniere der Bundeswehr für die Unterbringung aufgebaut hatten.

Hier loderte noch bis nach Mitternacht ein mahnendes Feuer zum sternenklaren Himmel empor.

Im Juli 1966 — das inzwischen regelmäßig alle drei Jahre stattfindende Bundestreffen war den Ostpreußen zu einer liebgewordenen Tradition geworden — kamen die Vertriebenen zum fünften Mal in der Hauptstadt am Niederrhein zusammen. Nach Zählungen der Polizei waren über 200 000 Landsleute der Einladung nach Düsseldorf gefolgt.

„Wir Ostpreußen meinen also, daß wir Deutschen mehr Mut zu uns selber haben sollten. Unser Vertrauen zu Amerika ist der Glaube an die Ideen der Demokratie und der Freiheit. Man kann diese Prinzipien nicht gegen den Kommunismus in Asien verteidigen und gegen den Kommunismus in Osteuropa fallen lassen. Auch hier gelte es, Glaubwürdigkeit und Gesicht zu wahren", sagte Reinhold Rehs, inzwischen Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, in einer groß angelegten Ansprache.

Das große Treffen der Ostpreußen wurde auch in der Öffentlichkeit mit regem Interesse verfolgt. So ließ Altbundeskanzler Konrad Adenauer per Telegramm die Teilnehmer herzlich grüßen. Bereits vor der Eröffnung des Bundestreffens waren die Kulturpreise übergeben worden: Charlotte Keyser und die vor wenigen Wochen, am 6. April 1982, verstorbene Königsberger Schriftstellerin Gertrud Papendick erhielten den Literaturpreis, während der Graphiker Erich Behrendt mit dem Preis für Bildende Kunst ausgezeichnet wurde.

Doch wie die Jahre zuvor auch bestand das Bundestreffen nicht nur aus Festvorträgen und Kundgebungen. Diesmal waren es drei Ausstellungen, die von dem reichen kulturellen Erbe aus der 700jährigen Geschichte Ostpreußens Zeugnis ablegten.

Zum allgemeinen Anziehungspunkt für die vielen Besucher wurden die Bernsteinausstellung, die Bücher ostpreußischer Autoren sowie eine Reihe schöner und seltener Landkarten.

Zum ersten Mal in der Geschichte der ostpreußischen Bundestreffen hatte sich die Jugend zu einer eigenen Veranstaltung zusammengefunden. In seiner Ansprache hob Bundesgruppenwart Hans Linke hervor:

„Suchen wir für unsere Sache Freunde in der Jugend aller Völker und schließen wir dabei die polnische Jugend nicht aus."

Konrad Grundmann, Minister für Arbeit und Soziales in Nordrhein-Westfalen, forderte die jungen Ostpreußen auf, sich zur Heimat ihrer Väter als einem unverzichtbaren Teil der deutschen Kultur und zu einer gesunden nationalen Gesinnung zu bekennen.

Mehr als 200 000 Landsleute, unter ihnen 10 000 Jugendliche, verbrachten die Pfingsttage 1969 nicht im Grünen oder an der See, sondern sie kamen lieber zum sechsten Bundestreffen der Ostpreußen nach Essen.

Denkwürdig waren diese Tage vom 23. bis 25. Mai aus zwei Gründen: Zum einen dokumentierten die Vertriebenen ihren ungebrochenen Willen, sich für die Heimat einzusetzen, zum anderen blickte man auf das 20jährige Bestehen der Bundesrepublik Deutschland zurück.

Heinrich Windelen, ein gebürtiger Schlesier, der bei dem nun bevorstehenden Bundestreffen 1982 in seiner Eigenschaft als Vizepräsident des Deutschen Bundestages sprechen wird, überbrachte bereits 1969 als Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegs-

der Ostpreußen

unserer Landsleute seit der Vertreibung

geschädigte die Grüße des Bundeskanzlers und versprach:

„Wir werden alle um unsere Rechte ringen. Wir werden alle politischen und rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen, um zu einer befriedigenden Lösung zu kommen."

Reinhold Rehs MdB, Sprecher der LO und Präsident des BdV, ein Mann, der keine politischen Entscheidungen gescheut hatte, um seinen Zielvorstellungen und denen der Heimatvertriebenen ein Stück näher zu kommen, unterstrich in seiner Ansprache vor Tausenden von Landsleuten, das deutsche Volk müsse wieder ein heiles Volk in allen seinen



Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer: Er bekannte sich beim Bundestreffen 1960 zu den Ostpreußen

Gliedern werden, da Europa in allen seinen Teilen viele Völker brauche.

Rechtzeitig zu der Veranstaltung waren Grußtelegramme von Bundespräsident Lübke, Bundestagspräsident von Hassel und von Bundeskanzler Kiesinger eingetroffen.

„Treffpunkt Europa" war das Motto der großen Festveranstaltung in der riesigen Grugahalle, wo der Beifall von 8000 Gästen kein Ende nehmen wollte, als die Volkstanzgruppen aus dem In- und Ausland bei flotter Musik ihre Tänze vorführten.

Feierlicher Höhepunkt dieses Bundestreffens war die Ehrung derjenigen Persönlichkeiten, die sich in besonderem Maße um Ostpreußen und um die Bewahrung des preußischen Erbes verdient gemacht haben.

Den Preußenschild erhielten Generalmajor a. D. Walther Grosse, der Ehrenvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der memelländischen Kreise, Oberregierungs- und Schulrat i. R. Richard Meyer, sowie der Präsident des Bundesrechnungshofes, Dr. Volkmar Hopf. Doch auch am Rande des großen Treffens wurden verschiedene wichtige Veranstaltungen durchgeführt. So übergab der stellvertretende Sprecher der LO, Freiherr von Braun, den Trägern der Kulturpreise ihre Urkunden.

Den Kulturpreis '69 für Literatur erhielt der Schriftsteller Paul Brock, der Preis für Bildende Kunst wurde an Professor Arthur Degner vergeben. Den Förderpreis erhielt die Bildhauerin Ute Steffens und ein weiterer Preis ging an den Komponisten Professor Heinz Thiessen.

Beliebte und bekannte Persönlichkeiten hatten die Organisatoren der Bundestreffen schon die Jahre zuvor als Ehrengäste gewinnen können. Doch auf dem siebenten Treffen der Ostpreußen im Juli 1973 erwartete die 100 000 Landsleute, die nach Köln gekommen waren, eine ganz besondere Überraschung.

Mit brausendem Beifall reagierten die Teilnehmer der festlichen Stunde, als Freiherr von Braun den früheren Großadmiral Karl Dönitz, dem Hunderttausende die Rettung über See verdanken, in den Messehallen der Domstadt begrüßen konnte.

Für die politische Kundgebung am Tanzbrunnen war der Bundesminister a. D. und stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Heinrich Windelen, gebeten worden. Er hob hervor, welche Schwerpunkte in der Vertriebenenarbeit nach der Ratifizierung der Ostverträge gesetzt werden müßten:

„Einmal gilt es, die im Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn entstandene Bewegung im Sinne positiver Veränderung zu nutzen, zum anderen ist es ihre Aufgabe, die verbliebenen deutschen Rechtspositionen zu verteidigen und einer europäischen Lösung den Weg zu bereiten."

Im Rahmen einer weiteren Veranstaltung stellte Herbert Marzian vom „Göttinger Arbeitskreis" die Frage nach der Zukunft der deutschen Nation und warnte davor, die deutsche Frage von der Verpflichtung auf die Ideale der freiheitlichen und rechtsstaatlichen Demokratie trennen zu wollen, um einen Beitrag zur Überwindung der Gegensätze zwischen West und Ost zu leisten.

Im Rahmen der Totenehrung gedachten die versammelten Ostpreußen insbesondere ihres 1971 verstorbenen Sprechers, Reinhold Rehs, dessen Einsatz in aller Erinnerung verbleibt.

Selbst die Deutsche Bundesbahn hatte sich für das achte Bundestreffen der Ostpreußen im Juni 1976 gerüstet. Sie gab erstmalig dem fahrplanmäßigen Zug von Hamburg in Richtung Köln Kurswagen bei und ersparte so vielen der 70 000 angereisten Landsleute die beschwerlichere Busreise.

Der Kristallsaal der Kölner Messe bot den stimmungsvollen Rahmen für die festliche Eröffnung des Bundestreffens, zu dem der stellvertretende Sprecher der LO, Harry Poley, zugleich Vorsitzender des gastgebenden Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, die zahlreich erschienenen Ehrengäste, darunter u. a. die früheren Botschafter Dr. Berger (Vatikan), Horst Groepper (Moskau) und nicht zuletzt Großadmiral Dönitz willkommen heißen konnte.

Auf der Großkundgebung legte der neue Sprecher der LO, Landgerichtspräsident a. D. Hans Georg Bock, die Auffassung der Landsmannschaft zu den ostpolitischen Fragen dar. Er schloß seinen Vortrag mit dem Aufruf:

„Unterstützen Sie ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit alle diejenigen Persönlichkeiten, die sich unserem Anliegen verbunden fühlen, damit es später von uns Deutschen und insbesondere von uns Ostpreußen vor der Geschichte nicht heißt: ‚Gewogen und zu leicht befunden.' Nur der ist verloren, der sich selbst aufgibt."

Viel Beifall zollten die Ostpreußen auch dem Vizepräsidenten des Deutschen Bundes-



... und Köln 1979

Bundesgeschäftsführer Karl-Friedrich Milthaler und Gerhard Wippich führten durch den beliebten „Bunten Abend", der unter dem Leitwort „Wir wollen Brücken bauen" stand.

Über 700 interessierte Landsleute fanden sich zur feierlichen Verleihung der Kulturpreise ein, unter ihnen auch Großadmiral Dönitz. Im Anschluß an die Festansprache des Kulturreferenten Erich Diester verlieh Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock erstmalig auch den Preis für Wissenschaft, der an Professor Dr. Erhard Riemann vergeben wurde.

Preise für Bildende Kunst erhielten Robert Hoffmann-Salpia und Professor Rolf Burchard; der Pianist Gottfried Herbst wurde für den musikalischen Bereich ausgezeichnet.

Bereits 26 Jahre waren vergangen, seit sich die Ostpreußen zu ihrem ersten Bundestreffen versammelt hatten, als sie im Juni 1979 zum neunten Male ihre ungebrochene Treue zur Heimat dokumentierten.

Auch diesmal waren mehr als 100 000 Landsleute nach Köln gekommen, um sich unter dem Leitwort „Ostpreußen — deutsche Leistung — deutsche Verpflichtung" zur Heimat zu bekennen. Auf der eindrucksvollen Kundgebung applaudierten sie ihrem Sprecher, Hans-Georg Bock, der für ein freies Ostpreußen in einem freien Europa auf der Grundlage von Recht und Wahrheit eintrat. Dr. Fritz Pirkl, der Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung des Freistaates Bayern, überbrachte Grüße und Wünsche des Patenlandes, seiner Staatsregierung und des Ministerpräsidenten Dr. Franz Josef Strauß. Der Staatsminister führte in seiner Rede aus, der Freistaat Bayern

auch die anschließende Schau der Werke der Kulturpreisträger.

In beispielhaften Veranstaltungen am Rande des Bundestreffens dokumentierten Ausstellungen den Beitrag Ostpreußens zur abendländischen Kultur. Sicherlich im Gedächtnis vieler Besucher haften geblieben ist die vielbewunderte Bernsteinsammlung im Kunstgewerbemuseum oder die eindrucksvolle literarisch-kammermusikalische Feierstunde.

Interessiert folgten die zahlreich versammelten Ostpreußen den Worten des Abgeordneten Dr. Ottfried Hennig (CDU), der in seiner Rede betonte: „Auch wir wissen und brauchen darüber keine Belehrung, daß Rechtstitel allein noch keine Politik sind; wohl aber, daß Rechtstitel unverzichtbare Instrumente einer Freiheitspolitik sind, denn das Recht war immer die Waffe der Schwachen und der Friedfertigen."

Große Aufmerksamkeit erregte die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die allein mit 1000 Mitgliedern angereist war. Der Höhepunkt ihrer Zusammenkunft war eine Podiumsdiskussion, bei der 150 Jungen und Mädchen mit Gerhard Löwenthal, Dr. Ottfried Hennig, Dr. de Zayas und Dr. Burneleit über die Frage der Wiedervereinigung Gedanken austauschten. Doch blieb es auch in der jungen Generation nicht bei Diskussionen. Sie wußte auch auf traditionellem und sportlichem Gebiet Sehenswertes zu präsentieren. So zog das farbenfrohe Volkstanzfest mit über 500 Tänzern und Tänzerinnen aus vielen Nationen die Blicke aller Besucher auf sich.

Das Recht war immer die Waffe der Schwachen und der Friedfertigen

tages, Dr. Richard Jaeger, der in seiner Ansprache forderte: „Die Bundesrepublik muß wieder zur Zitadelle des Rechts und der Freiheit, zum Zeichen der Hoffnung für alle freiheitsliebenden, unterdrückten Nationen des Ostens werden, denn Deutschland und Europa hören nicht an der Elbe auf."

Der Bundesvorstand hatte einen guten Griff getan mit der Entscheidung, einen Niederländer zu den anliegenden Problemen Stellung nehmen zu lassen. Sachlich und doch temperamentvoll hielt der Völkerrechtler Dr. Frans du Buy den Festvortrag, in den er einen Überblick über die politische und geographische Lage Europas von Beginn des Jahrhunderts bis zur Gegenwart gab.

Zur Haltung der Bundesregierung sagte er: „Wir müssen erfahren, daß die Bundesregierung es aus opportunistischen Gründen vorzieht, wohl für das Recht der Palästinenser auf ihre Heimat einzutreten, die Forderung der deutschen Heimatvertriebenen überhört und nicht gewillt ist, für die Durchsetzung ihrer Rechte zu kämpfen."

„Ostpreußen — Erbe und Auftrag" das Motto dieses Bundestreffens, wurde von den zahlreichen Veranstaltungen widergespiegelt, so auch von der Ausstellung „Erhalten und Gestalten — Ostpreußisches Kulturgut aus dem Leben der Frau", die liebevoll von der sachkundigen Hanna Wangerin arrangiert worden war.

Daß Ostpreußen auch in der Gegenwart lebendig geblieben ist, bewies der Erfolg des Malwettbewerbs, den Silke Steinberg vom Ostpreußenblatt initiiert hatte. Hier hatte denn der „Nachwuchs" Gelegenheit, seinen Vorstellungen von der Heimat der Eltern phantasievoll und ausdrucksstark zu Papier zu bringen.

betrachte die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen als Bekenntnis und Verpflichtung zugleich.

Hans-Georg Bock überreichte im Rahmen der feierlichen Eröffnung des Bundestreffens der Malerin Erika Eisenblätter-Laskowski und dem Komponisten und Dirigenten Heinz von Schumann die Kulturpreise für ihr Schaffen.

Großen Anklang bei den Ostpreußen fand

In der Bekenntnisstunde betonte der Sprecher der GJO, Jürgen Karl Neumann, das Ziel, mit den jungen Polen eine gemeinsame Brücke zur Versöhnung zu schlagen.

Und noch etwas wurde deutlich auf dieser vergangenen Zusammenkunft der Jugend in Köln, das uns allen Mut machen sollte:

Die jungen Menschen zeigten sich fest entschlossen, sich dafür einzusetzen, daß die ostpreußische Heimat mit ihrem Geistes- und Kulturgut nicht vergessen wird.



Köln 1976: Empfang des Bundesvorstands durch den Oberbürgermeister John van Nes Ziegler (li) im Kölner Rathaus (rechts der damalige Sprecher Hans-Georg Bock bei Entgegennahme eines Gastgeschenks)

Fotos Archiv

Wir gratulieren . . .

zum 99. Geburtstag

Evers, Frieda, geb. Haase, aus Gut Bornfeld, Kreis Sensburg, und Allenstein, Hohensteiner Straße 35, jetzt Hugo-Preuss-Straße 32, 3501 Niestetal-Sandershausen, am 24. Mai

zum 96. Geburtstag

Nieswandt, Elisabeth, aus Königsberg, Franz-Lettke-Weg 7, jetzt Solmitzstraße 45, 2400 Lübeck 14, am 31. Mai

zum 93. Geburtstag

Murschall, Johann, aus Sadunen, Kreis Johannisburg, jetzt Am Ohrenbusch 37, 4018 Langenfeld-Reusrath, am 22. Mai

zum 92. Geburtstag

Zander, Helene, aus Wehlau, Bahnhof, jetzt bei Sillus, Blücherstraße 30, 7800 Freiburg, am 3. Juni

zum 91. Geburtstag

Schacknies, Fritz, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 32, jetzt Spreeweg 1, 4800 Bielefeld 11, am 26. Mai

Schaffroth, Martha, geb. Saager, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wörthstraße 10, 8400 Regensburg, am 11. Mai

zum 90. Geburtstag

Schulz, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Forsterweg 13, 3450 Holzminden, am 31. Mai

zum 89. Geburtstag

Rupio, Anni, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Bickernstraße 91, 4680 Wanne-Eickel, am 31. Mai

Sebrowski, Friedrich, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Engels-Straße 38, 4100 Duisburg-Hamborn, am 31. Mai

Wilkeit, Erdmuthe, aus Gilge und Kampe, Kreis Labiau, jetzt Thunstraße 45, 2850 Bremerhaven, am 31. Mai

zum 88. Geburtstag

Gehrmann, Marie, geb Keikut, aus Rößel, Fischerstraße 39a, jetzt bei ihrer Tochter Erika Brühl, Valkenierstraße 15, 6078 Neu-Isenburg, am 28. Mai

Kaulitzki, Pauline, geb. Barthenheier, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Weidrichstraße 33, 6234 Hattersheim, am 4. Juni

Paleit, Berta, geb Hartmann, aus Tilsit, jetzt Bargelweg 100, 2131 Elsdorf, am 1. Juni

Reck, Gustav, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Karl-Riß-Straße 13, 8804 Dinkelsbühl, am 6. Juni

zum 87. Geburtstag

Korupkat, Hans, aus Luschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 10, 2818 Häuslingen, am 31. Mai

Reinke, Charlotte, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Bahnhofstraße 10, jetzt Schönböckener Straße 59b, 2400 Lübeck 1, am 1. Juni

Teschmit, Franz, aus Königsberg, Steile Gasse 9, jetzt Adam-Stegerwald-Straße 8, 2800 Bremen-Neue Vahr, am 29. Mai

zum 86. Geburtstag

Rodloff, Erich, aus Lauk, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2974 Pewsum-Meede über Emden, am 5. Juni

Strauß, Berta, aus Pr. Holland, Neustadt 13, jetzt Uhlandstraße 8, 7634 Kippenheim, am 1. Juni

zum 85. Geburtstag

Kayma, Gottlieb, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Arnickestraße 73, 4600 Dortmund, am 31. Mai

Mertineit, Meta, geb. General, aus Tilsit, Kalkapperstraße 20, jetzt Haeftenzeile 29, 1000 Berlin 13, am 5. Juni

Thiel, Erich, Glasermeister, aus Tapiau, SA-Straße, Kreis Wehlau, jetzt Gerh.-Hauptmann-Straße 14, 4800 Bielefeld, am 2. Juni

zum 84. Geburtstag

Abromeit, Martha, geb. Zier, aus Tilsit, Bahnhofstraße, jetzt Wilhelm-Schöffer-Straße 4, 6460 Gelnhausen, am 1. Juni

Idel, Fritz, aus Kalkfelde, Kreis Labiau, jetzt Schlesierweg 4, 3100 Celle-Witzenbruch, am 6. Juni

Klekottka, Auguste, geb. Lissewski, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Usedomer Straße 1, 2253 Tönning, am 31. Mai

Kolberg, Dr. Felix, Zahnarzt, jetzt Strandläuferweg 8, 2252 St. Peter-Ording, am 23. Mai

Nogga, Otto, aus Steinau, Kreis Treuburg, jetzt Schleusenstraße 69, 2400 Lübeck 1, am 3. Juni

Schmidtke, Eduard, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 46/48, jetzt Möhlenredder 13, 2000 Barsbüttel 2, am 3. Juni

Schulz, Willi, aus Pannwitz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rosengarten, 2410 Alt Mölln, am 1. Juni

Siemund, Therese, geb. Siemund, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilstedter Weg 14, 2000 Hamburg 62, am 1. Juni

zum 83. Geburtstag

Braun, Elise, aus Rosenort, Kreis Bartenstein, jetzt Eierwiese 26, 8022 Grünwald, am 28. Mai

Fischer, Dr. Hermann, Oberstudiendirektor i. R., aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Rheingrafenstraße 8, 6550 Bad Kreuznach, am 2. Juni

Grzybowski, Gottfried, aus Mohrungen, Tannenbergstraße 17c, jetzt Ostlandstraße 22a, 2440 Oldenburg, am 31. Mai

Lablack, Maria, geb. Heilgermann, aus Klingenberg, und Schönbruch, Kreis Bartenstein, und Königsberg, jetzt Am Bienenhang 7, 2093 Stelle, am 22. Mai

Preuß, Ernst, aus Königsberg, jetzt Polliusweg 8, 4600 Dortmund, am 1. Juni

Wieland, Paul, aus Osterode, jetzt Erzberufer 10, 5300 Bonn, am 6. Juni

zum 82. Geburtstag

Kummetat, Walter, aus Ragnit, Schützenstraße, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Effengrube 20, 2400 Lübeck 1, am 3. Juni

Lohrenz, Margarete, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 8, 2138 Scheeßel, am 6. Juni

Menke, Eberhard, Oberlehrer a. D., aus Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Pfarrergasse 10, 6500 Mainz-Laubenheim, am 26. Mai

Ulrich, Erwin, Fleischermeister, aus Labiau, Königsberger Straße 12, jetzt Moltkestraße 117, 4000 Düsseldorf 30, am 27. Mai

zum 81. Geburtstag

Ballnus, Paula, geb. Buslaps, aus Tapiau, Altstraße 27, Kreis Wehlau, jetzt Fritz-Reuter-Straße 23, 2300 Kiel 17, am 1. Juni

Bowien, Dr. Ulrich, aus Insterburg, jetzt Viktor-Schnitzler-Straße 7, am 31. Mai

David, Hildegard, geb. Heiner, aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Barnsteiner Straße 6a, 2303 Gettorf, am 26. Mai

Malinkowski, Marie, geb. Barzik, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 3352 Einbeck-Breil, am 31. Mai

zum 80. Geburtstag

Augustat, Albert, aus Großfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ludwigstraße 4, 8450 Amberg, am 28. Mai

Bloch, Gustav, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Henkhauserstraße 16b, 5800 Hagen 5, am 21. Mai

Damjonat, Liesbeth, geb. Lange, aus Trakehnen, Kreis Insterburg, jetzt Bahnhofstraße 4, 2603 Laage, am 6. Juni

Dellin, Kurt, aus Königsberg, Sedanstraße 11, Quednau, Gartenstraße 3 und Ziethenstraße 12, jetzt Karvellenstraße 1, 2400 Lübeck, am 31. Mai

Doepner, Lisbeth, geb. Gruber, aus Klingsporn, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Behren 11, 3101 Sprakensehl, am 5. Juni

Ehlert, Gertrude, aus Insterburg, jetzt Wachtelstraße 1, 8900 Augsburg 21, am 2. Juni

Engelke, Otto, aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Stader Straße 35, 2152 Horneburg, am 23. Mai

Glede, Werner, aus Königsberg-Metgethen, Hindenburgweg 66, jetzt Königswall 15, 4950 Minden, am 31. Mai

Gogoll, Martha, geb. Krafzik, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Moselweg 16, 4132 Kamp Lintfort, am 31. Mai

Grigull, Walter, Forstamtmann i. R., aus Revierförsterei Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Theodor-Storm-Straße 5b, 2360 Bad Segeberg, am 2. Juni

Gutzeit, Rosa, geb. Mattern, aus Königsberg, jetzt Goebenstraße 30, 3000 Hannover 1, am 25. Mai

Haese, Margarete, geb. Schmiedefeld, aus Tapiau, Waldschlößchen, Kreis Wehlau, jetzt Albert-Mertens-Straße 7, 5484 Bad Niederbreisig, am 5. Juni

Juschka, Robert, aus Tilsit, Gaswerke, jetzt Goethestraße 17, 6903 Neckargemünd, am 2. Juni

Puzich, Wilhelm, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ferdinandstraße 29, 1000 Berlin 45, am 3. Juni

Sabielny, Otto, aus Pilchen, Kreis Johannisburg, jetzt Auf den Hüchten 29, 4800 Bielefeld 14, am 31. Mai

Schulz, Otto, Regierungsoberinspektor i. R., aus Königsberg, Kl. Friedrichsberg und Gumbinnen, jetzt Rebweg 1, 8990 Lindau, am 25. Mai

Schulze, Lucia, aus Gr. Hornlage, Kreis Konitz, und Konitz, Schlochauer Straße, jetzt Buchnerweg 25, 2000 Hamburg 72, am 3. Juni

Weiß, Auguste, geb. Roß, aus Sperlings, jetzt Starenweg 1c, 4000 Düsseldorf-Nord, am 29. Mai

Werther, Johanne, geb. Aschmoneit, aus Lötzen, jetzt Juliusstraße 13, 3300 Braunschweig, am 2. Juni

Wichmann, Elise, geb. Stobbe, aus Hussehnen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Schopenhauerstraße 11, 5620 Velbert 1, am 15. Mai

Zander, Willi, aus Gumbinnen, Albrechtstraße 26, jetzt Goslarsche Straße 43, 3300 Braunschweig, am 2. Juni

zum 75. Geburtstag

Becker, Berta, aus Danzig, jetzt Forsthaus, 6741 Dernbach, am 6. Juni

Bethke, Erna, aus Gumbinnen, jetzt Märchenweg 3, 3500 Kassel, am 3. Juni

Dautzenberg, Gertrud, geb. Kallweit, aus Gumbinnen, jetzt Saavedra 364, Ramos Mejia 1704, Argentinien, am 3. Juni

Fortak, Hermann, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Zittschower Weg 12, 2418 Ratzeburg, am 4. Juni

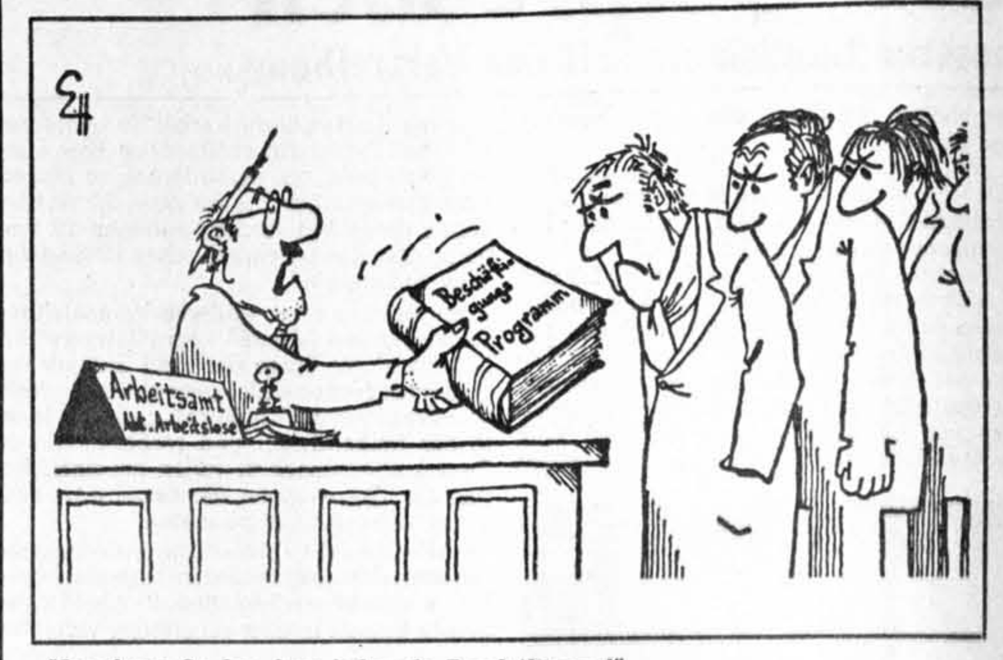
Gradowski, Joh. von, jetzt Bergstraße 26, 5802 Wetter, am 4. Juni

Hendeß, Margarete geb. Wedig, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Kleefeldtstraße 41, jetzt Nordmeerstraße 43b, 2103 Hamburg 95

Lindemann, Elisabeth, geb. Linde, aus Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 7a, 8057 Eching, am 5. Juni

Fortsetzung auf Seite 22

Anlaß zum Schmunzeln . . .



„Hier, lesen Se das, dann haben Se Beschäftigung!"

Zeichnung aus „Frankf. Neue Presse"

. . . aber auch zum Grübeln gibt jede Karikatur, das wissen unsere langjährigen Abonnenten. Denn Woche für Woche illustrieren wir das aktuelle Zeitgeschehen nicht nur durch viele Fotos. Sollten Sie liebe Leserin, lieber Leser, in Ihrem Bekannten- oder Freundeskreis jemanden kennen, der ebenfalls Gefallen an diesen kleinen Kunstwerken genialer Zeichner findet, sollten Sie versuchen, ihn als Abonnenten zu gewinnen.

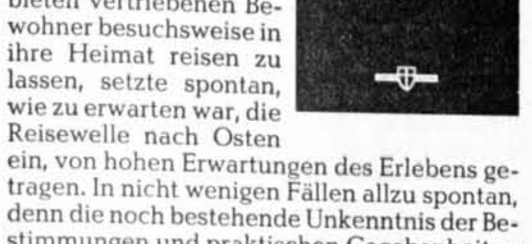
Sie wissen doch, wir bringen jede Woche Kommentare und Karikaturen zum Zeitgeschehen, Unterhaltung und Informationen, geschichtliche Abhandlungen, Berichte aus den Heimatkreisen und über die landsmannschaftlichen Aktivitäten.

Als äußeres Zeichen des Dankes für jeden neuen Bezieher, den Sie werben, senden wir Ihnen entweder 20,— DM in bar oder das dokumentarische Buch „Sie kamen übers Meer" von Ernst Fredmann. Wenn Sie sich für Ihre Werbung des untenstehenden Bestellformulars bedienen, brauchen Sie Ihren Wunsch nur anzukreuzen. Die Kästchen dafür haben wir bereits vorbereitet.

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Fahrt in das Land der dunklen Wälder

Der Wegweiser von Kurt Gerber für Reisen durch Ostpreußen liegt in überarbeiteter Auflage vor



Als die kommunistische Regierung in Warschau, etwa um die Hälfte der 70er Jahre, den damals noch sensationell wirkenden Entschluß faßte, die aus den deutschen Ostgebieten vertriebenen Bewohner besuchsweise in ihre Heimat reisen zu lassen, setzte spontan, wie zu erwarten war, die Reisewelle nach Osten ein, von hohen Erwartungen des Erlebens getragen. In nicht wenigen Fällen allzu spontan, denn die noch bestehende Unkenntnis der Bestimmungen und praktischen Gegebenheiten hatten zur Folge, daß manch einer enttäuscht, zumindest gedämpfter Stimmung nach Westdeutschland zurückkehrte.

Die Beobachtung solcher negativ sich auswirkenden Begleiterscheinungen hat unseren Landsmann Kurt Gerber damals auf den Gedanken gebracht, so etwas wie einen Ratgeber bzw. „Reiseführer" zu schreiben und herauszugeben. Das also geschaffene Hilfsmittel, beim Schild-Verlag in München erschienen, erwies sich als nützlich; die Nachfrage war groß, die Auflage war bald vergriffen.

„Was soll's!", wird mancher sagen, der diese Zeilen liest, „die Reisen nach Ostpreußen haben aufgehört."

Stimmt nicht ganz. Gruppenreisen sind schon wieder erlaubt, nur der einzelne darf noch nicht wieder fahren. Aber eines Tages werden die polnischen Machthaber auch das wieder zulassen. Nun hat Kurt Gerber in Zusammenarbeit mit Gerd Hardenberg die notwendige Erfüllung solcher Wünsche und Vorstellungen nicht erst abgewartet, er hat es sich, in gegenteiliger Richtung, zur Aufgabe gemacht, einen neuen, besseren, auf Grund aller inzwischen gemachten Erfahrungen gründlicher durchdachten Reiseführer zu schaffen, der nunmehr vorliegt und auf Interessenten wartet.

Der Inhalt wurde nicht nur erweitert, er wurde auch vertieft. So hat die Erfahrung gelehrt, daß eine solche Reise, wenn sie im Innern wirklich erlebt werden soll, einer sorgfältigen Vorbereitung bedarf. Vor allem soll der Leser und Anwärter auf eine Reise zu den Stätten der Heimat davon unterrichtet sein, was sie dort erwartet, was zu sehen wichtig sein wird, was man wissen muß, um Fehler und Irrtümer und Umwege auszuschließen. Dazu gehört, zumindest soviel von der Geschichte des Landes und seiner deutschen Bewohner zu kennen, oder besser noch, der eigenen Vorfahren, um die damals notwendige Entwicklung begreifen zu können und um sich durch unklare oder gar falsche Darstellungen nicht im Glauben an das Recht auf Wahrheit beirren zu lassen, ein Hinweis, der besonders an die Jugend gerichtet ist.

Die folgenden praktischen Ratschläge beziehen sich auf die einzuschlagenden Richtungen und den Wegstrecken, auf denen man den ersehnten Zielen am ehesten nahekommt, und welche Verkehrsmittel zu wählen sind.

Weitere Themen sind die Reiseformalitäten, die sehr streng zu beachten sind, will man Unannehmlichkeiten und Hindernisse vermeiden, wohin man reisen darf und welche (einige wenige Strecken und Orte) zu vermeiden sind, da für sie strenge Verbote gelten. Landschaften von besonderem Reiz sind ebenfalls angezeigt. Und zu besserer Information sind die Städte und Ortschaften in deutscher und in polnischer Sprache bezeichnet, wodurch sich viele sonst notwendige Fragen von selbst beantworten.

Um notwendige, aber kurzgefaßte Unterhaltungen mit Polen, ohne Dolmetscher, führen zu können, ist ein „Kleines Lexikon" beigefügt (ja-nein/tak-nie) mit Hinweisen zur Schreibweise und Aussprache im Polnischen. Weiterhin findet man ein Namensverzeichnis von Ortschaften in deutscher und in polnischer Sprache, ebenfalls in der gleichen Weise Namen von Flüssen und Seen.

Im übrigen sind die verschiedenen Landschaften, wie Masuren, das Oberland, Ermland und anderes mehr, wie auch die Städte Danzig, Elbing, Marienburg etc., so interessant und anschaulich geschildert, daß es auch für die Leser als Lektüre zu dienen vermag, die gar nicht die Absicht haben, sich auf Reisen zu begeben oder nach Erwerb des Buches davon absehen wollen oder müssen.

Verfasser und Verlag haben ein Werk geschaffen, das in jeder Hinsicht kaum zu übertreffen sein wird in handlicher Größe und Form, mit Zeichnungen und Kartenskizzen im Text sowie einer zweifarbigen und einer einfarbigen Übersichtskarte in Tasche. **pb**

Kurt Gerber/Gerd Hardenberg, Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen. Ein Reiseführer durch Ost- und Westpreußen. Schild-Verlag, München, 112 Seiten, kartoniert, 14,80 DM.

Kluge und anmutige Tanja

Siegfried von Vegesacks Geschichte neu verlegt



Nächst Bergengruen (Der Großtyrann und das Gericht, Am Himmel wie auf Erden) gehört Siegfried von Vegesack, 1888 in Livland geboren, mit seiner Baltischen Tragödie, Der Versunkenen Welt, Herren ohne Heer, usw. zu den bedeutendsten Schriftstellern aus dem baltisch-deutschen Raum, und Salzer in Heilbronn zu den wenigen Verlegern, die dem schöpferischen Werk aus dem deutschen Osten immer wieder den Boden bereiten, auf dem es weiterhin zu wirken vermag, am sicht- und fruchtbarsten in der verlegerischen Treue, die sich augenblicklich wiederum in einer Neuauflage einer der schönsten Erzählungen Vegesacks offenbart. „Tanja", 1959 zum erstenmal erschienen, wartet im Rahmen der „Salzer-Großdruck-Bibliothek" auf alte und neue Leser. Mit dieser Erzählung aus dem Kaukasus zeigt es sich wiederum, mit welcher Sorgfalt und Genauigkeit der Verfasser Situationen und menschliches Handlungsvermögen bis in die verborgensten Winkel des Herzens darzustellen vermochte.

Die Geschichte — nichts spricht gegen ihren Wahrheitsgehalt — hat sich 1943, wie schon erwähnt, im Kaukasus abgespielt. Je weiter die deutschen Truppen, damals noch siegreich, in Rußland vorgingen, desto notwendiger wurde es, sich der Hilfe der Bevölkerung zu bedienen; stets und überall waren „Hilfswillige" willkommen, die sich auch freiwillig und insgesamt mit verläßlichem Eifer zur Verfügung stellten, teils weil sie hofften, durch den Sieg der Deutschen vom bolschewistischen System befreit zu werden, anderenteils, weil die gute Verpflegung lockte. Es war daher nichts Ungewöhnliches, daß eine junge Russin, eben Tanja, auf Grund ihrer Deutschkenntnisse, bei einem hohen Stab als Dolmetscherin tätig war, ein reizendes Mädchen, das die hohen und höchsten Offiziere durch Klugheit und Anmut bezauberte.

Wie und aus welchen Gründen und Umständen sich daraus eine menschliche Tragödie entwickelte, mag sich aus der Lektüre ergeben. Es wäre unfair, den Lesern die aufkommende Spannung zu nehmen. **Paul Brock**

Siegfried von Vegesack, Tanja. Eine Erzählung aus dem Kaukasus. Eugen Salzer Verlag, Heilbronn. Salzer-Großdruck-Bibliothek. 105 Seiten, gebunden, 10,80 DM.

Salzburger Emigration

Neue Informationsbroschüre

Berlin — Anläßlich der Ankunft der Salzburger Emigranten vor 250 Jahren gab die Deutsche Bundespost Berlin Anfang Mai eine Sonderbriefmarke heraus. Aus dem gleichen Anlaß veröffentlichte jetzt die Gruppe Berlin des Salzburger Vereins eine Informationsbroschüre, in der sie über die Emigration der Salzburger Protestanten informieren möchte. Das 19 Seiten umfassende Heft beschränkt sich schwerpunktmäßig auf die überwiegend in Preußen angesiedelten Salzburger. Der leicht verständlich geschriebene Text von Angelika Marsch über die Aufnahme der Emigranten an ihrem Ziel wird durch dekorative Bilder und Stiche ergänzt.

Die Broschüre gibt dem Leser u. a. Gelegenheit, das in der Ausdrucksweise des 18. Jahrhunderts abgefaßte Emigrationspatent von 1731 zu lesen und zu verstehen, da es in unser heutiges deutsch übersetzt und sinnvoll gekürzt wurde. Die Informationsbroschüre kann gegen eine Schutzgebühr von 1,— DM in Briefmarken (Ausland mit Internationalem Antwortschein) angefordert werden beim Salzburger Verein e.V., Postfach 31 11 31, 1000 Berlin 31. **Val**

Von Mensch zu Mensch



Johannes Waschkies (71), Vorsitzender des Bauernverbandes der Vertriebenen in Bremen und Bremerhaven, wurde vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz verliehen und im Bremer Rathaus vom Senatsbeauftragten Dr. Hartwig Heidorn überreicht. Der Landesvorsitzende des BdV Bremen, Heinrich Kruse, würdigte dabei die gleichermaßen von Humanismus und Zielstrebigkeit geprägten Leistungen des Ostpreußen. Waschkies, der jetzt in der Burgdammerstraße 7 in Bremen-Lesum wohnt, entstammt dem uralten Bauerngeschlecht der Waaschke und wurde 1911 im Kreis Heydekrug geboren. Nach der Vertreibung galt sein ganzes Bemühen der Integrierung seiner Landsleute in Bremen. Vom ersten Tag an gehörte er zu den drei Sprechern des Bauernverbands der Vertriebenen in Bremen. Seinem großen Maß an ehrenamtlichem und nimmermüdem Engagement ist zu verdanken, daß 1600 Bauernfamilien dort ansässig werden konnten. Der ostpreußische Landwirt hat an der praktischen Anwendung des Flüchtlings-Siedlungsgesetzes durch mehrere von ihm eingebrachte Anträge entscheidend mitgewirkt. Das Zustandekommen der amerikanischen „Kuhspende" im Rahmen der Cralog-Hilfsorganisation für heimatvertriebene deutsche Bauern war im wesentlichen sein Werk. Neben seiner Tätigkeit im Bauernverband der Vertriebenen ist Johannes Waschkies auch Mitglied und Mitbegründer des BdV in Bremen. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm vom Bundesverband des BdV die goldene Ehrennadel verliehen. Seit 33 Jahren ist er für die Vertriebenen, auch innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen, tätig und genießt großes Vertrauen und hohes Ansehen bei der Oberen Siedlungsbehörde, beim Senat für Wirtschaft und Außenhandel, Amt für Wohnungs- und Städtebauförderung sowie bei der Landwirtschaftskammer. Johannes Waschkies sagt: „Ich betrachte meine Arbeit als Lebenswerk für die Gemeinschaft, gleich welcher Partei oder Religion der einzelne angehört." **Kr.**



Friedrich Voß (61) erhielt aus der Hand von Bürgermeister Rehberg in Vertretung des Oberbürgermeisters Kuhlmann im Rahmen eines kleinen Empfangs im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Bürgermeister Rehberg würdigte die Verdienste von Voß, der dem Vorstand der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen angehört. Voß, der zur „alten Garde" im nordrhein-westfälischen Führungsbereich der Vertriebenen zählt, war bereits 1950 dem Vorläufer des Bundes der Vertriebenen beigetreten. Seither hat er, der am 19. Februar 1921 in Insterburg Geborene, sich unter beispielhaftem persönlichen Einsatz als Kreisvorsitzender des BdV, als Vorsitzender der Bezirksarbeitsgemeinschaft Münster wie auch in den Gremien des Kreis- und Bezirksvertriebenenbeirats bewährt. In der ersten Hälfte der sechziger Jahre gehörte Voß dem Rat der Stadt Gelsenkirchen an, zeitweise auch dem Landesvorstand des BdV. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat ihm für seine Verdienste 1981 das Goldene Ehrenzeichen verliehen (siehe Ostpreußenblatt, Folge 45/1981). Zu der großen Schar der Gratulanten im Gelsenkirchener Hans-Sachs-Haus gehörte neben dem Stellvertretenden Stadtvorsitzenden von Königsberg (Pr), Werner Strahl, auch der Stellvertretende Sprecher der LO und BdV-Landesvorsitzende Harry Poley. **HP**

Er wurde zum Ikarus von Rossitten

Thema der 62. Preußischen Tafelrunde war der 1929 verunglückte Segelflieger Ferdinand Schulz

Pforzheim — In der Veranstaltungsreihe der „Preußischen Tafelrunde", die zwischenzeitlich bundesweit in über zwanzig Städten Nachahmung gefunden hat, sind einer interessierten Öffentlichkeit in den siebzehn Jahren in vierteljährigem Rhythmus Persönlichkeiten vorgestellt worden, deren Wiege im Land zwischen Memel und Weichsel stand und deren Leben und Wirken weit über die Grenzen hinaus Bedeutung erlangte.

Während in der Vergangenheit Dichter, Denker, Forscher, Erfinder, Künstler, Politiker und Soldaten aus Ostpreußen ihre Würdigung erfuhren, war in der 62. „Preußischen Tafelrunde" mit Ferdinand Schulz ein Segelfliegerpionier zum Thema gestellt, dessen Leistung dem alten Menschheitstraum vom Fliegen sportliche Erfüllung brachte. So konnte der gastgebende Kreisvorsitzende Werner Buxa unter den fast einhundertfünfzig Gästen neben zahlreichen Vertretern des öffentlichen Lebens Mitglieder der Flugsportclubs Karlsruhe, Pforzheim und Mühlacker, aber auch zwei Ballonfahrer und vierzehn alte und neue A-, B- und C-Schein-Segelflieger sowie manchen Piloten aus der Kriegszeit begrüßen.

Unter den drei typisch ostpreußischen Sportarten — dem Reiten, dem Eissegeln und dem Segelfliegen — hatte besonders die Fliegerei einen festen Platz, erläuterte der Vorsitzende in seiner Begrüßungsansprache. Der erste deutsche Ballonaufstieg zum Beispiel fand 1784 in Elbing durch den ostpreußischen Apotheker Johann Gottlieb Schönwald statt. Der durch V 1 und V 2, durch Jupiter- und Apollo-Rakete und die erste Mondlandung berühmt gewordene Wernher von Braun war Sohn eines ostpreußischen Landrats mit dem Familiengut im Kreis Preußisch Eylau und seinem Gymnasium in Gumbinnen zeitlebens verbunden. Er hatte in Hermann Ganswind, dem „spinnenden Edison von Seeburg", einen zunächst nicht ernst genommenen Vorgänger. Mit dem Königsberger Günther Freiherr von Hünefeld als Initator gelang 1928 die erste Ost-West-Atlantiküberquerung mit einem Flugzeug.

Der ostpreußische Gutsbesitzer Wolfgang von Gronau wurde durch seinen Weltumflug mit dem eigentümlichen Dornier-Wal berühmt und später Präsident des Aero-Clubs. Der „alte Adler" Bruno Poelke aus Osterode erfand die Landekufen für Segelflugzeuge, und in Nidden auf der Kurischen Nehrung flogen Liesel Zangelmeister, Schmidt, Morzik, Dinort, Boedecker, Zander und viele andere ihre Weltrekorde im motorlosen Flug.

Ihr großes Vorbild blieb der ermländische Voksschullehrer Ferdinand Schulz, der vor neunzig Jahren im ostpreußischen Waldensee, Kreis Rößel, geboren wurde und mit seiner legendären „Besenstielkiste" erste deutsche und Welt-Segelflugrekorde aufstellte und schließlich alle Dauer-, Entfernungs- und Pendelstrecken-, Höhen- und Geschwindigkeitsweltrekorde inne hatte.

Vor ihrem Tod hatte Flugkapitän Hanna Reitsch der „Preußischen Tafelrunde" diesen Vortrag über den „fliegenden Dorfschullehrer" zugesagt. Nun fand sich der Biograph von Ferdinand Schulz, den man auch den „Ikarus von Rossitten" nannte, nämlich Fachschulrat Josef Sommerfeld Wachenheim, noch vor Erscheinen seines Buches „Er flog die Besenstielkiste" zu einem Lichtbildervortrag bereit. Der engagierte Referent, in unmittelbarer Nachbarschaft von Ferdinand Schulz groß geworden, zeichnete in lebendigen Schilderungen dessen Lebensgeschichte nach, die mit dem uralten Traum vom Fliegen seit Ikarus, Wieland dem Schmied, dem Schneider von Ulm und Otto Lilienthal verbunden und bestimmend blieb.

Schon als Junge war dieser Segelflugpionier ein einfallsreicher Bastler, konstruierte eine Windturbine zum Antrieb von Butterfaß und Kreissäge, baute sich Eissegelschlitten, Gleitflugsegler, und fuhr begeistert Hochrad. Im Ersten Weltkrieg wurde Schulz Pilot mit weit über einhundert Feindflügen, kehrte als Oberleutnant heim und wurde Volksschullehrer in seiner Heimat. Seit den Deutschen durch Versailles der Motorflug verboten war, sann auch Ferdinand Schulz nach Möglichkeiten, sich dem Vogelflug gleich in die Lüfte zu erheben. Abstürze und Bruchlandungen, Spott und Ärger ließen ihn nicht verdrießen.

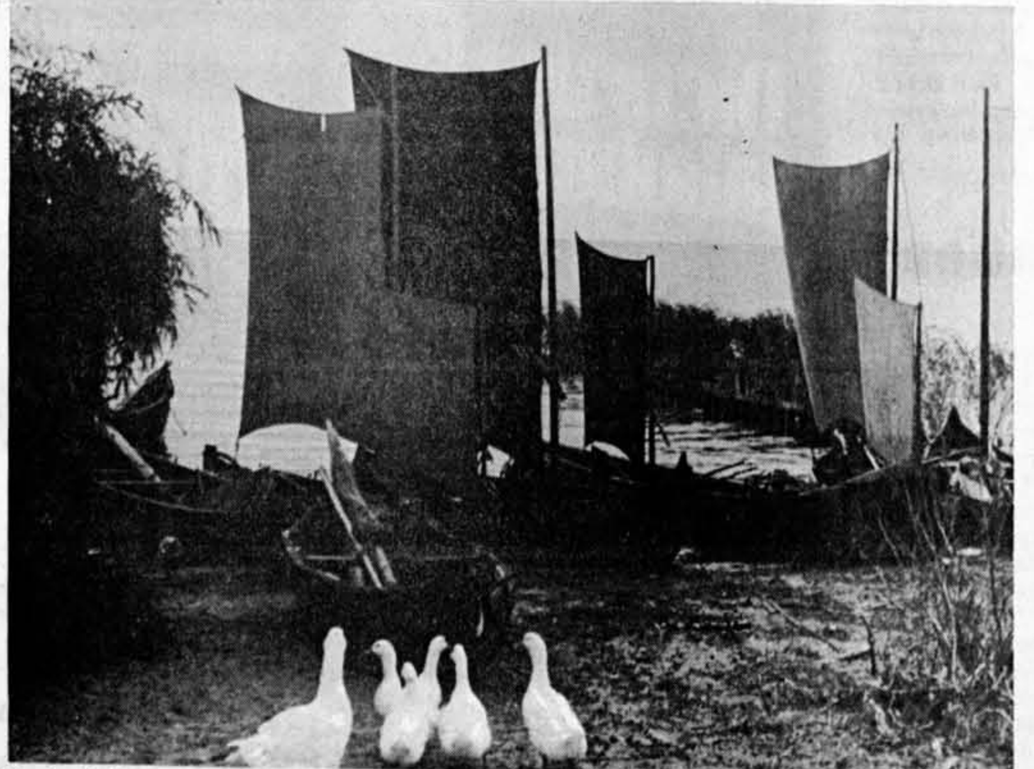
Schon 1922 auf der Wasserkuppe der Rhön erregte er mit seiner aus Stielen, Leinen, Pappe, Kleister und Bindedraht gebauten „Besenstielkiste" Aufsehen, erhielt damit jedoch keine Starterlaubnis, bewies aber zwei Jahre später beim Küstenflug-Wettbewerb in Rossitten, das er berühmt machte, mit einem Achtdreiviertel-Stunden-Weltrekord seine und des „Flugapparates" Tauglichkeit. Schulz flog nun Rekord auf Rekord und wurde der erfolgreichste und populärste Segelflieger seiner Zeit. Sein Fliegerleben erfüllte sich, als er 1929 mit seinem Co-Piloten anläßlich einer Denkmalsweihe über Stuhm durch Flügelbruch seines Motorflugzeugs tödlich abstürzte.

Josef Sommerfeld hatte in seinem mitreißenden Vortrag alle Stationen dieses Fliegers mit ausgesuchten Fotos belegt und damit zugleich ein Bild jener Zeit, von den zwanziger Jahren, den flugsportbesessenen Menschen, aber auch von der einmaligen Schönheit Ostpreußens um Haff und Nehrung, Meer und Wanderdünen vermittelt. Die Zuhörer, unter denen sich Augenzeugen jenes Absturzes in Stuhm und vom Begräbnis des Segelfliegers in Heilsberg befanden, dankten dem Referenten mit anhaltendem Beifall. **bx**

Echter Bärenfang

Ostpreußische Liköre sehr beliebt

Preetz/Wiartel — „Komm Brüderchen trink...", so lautet seit vielen Jahren der bekannte Slogan für einen exclusiven Mocca-Likör. Die dazugehörige Likörfabrik wurde bereits 1914 von Heinrich Krisch in Wiartel in Masuren gegründet. Nach einer kurzen Zwischenstation in Berlin befindet sich der Firmensitz des Unternehmens seit 1952 in Preetz (Holstein). Dort haben Heinrich Krisch und Sohn Horst mit unternehmerischem Ehrgeiz und großer Tatkraft die Likörfabrik neu aufgebaut. Heute zählt sie zu den führenden Likörfabriken in der Bundesrepublik. In den Bereichen der Mocca- und Honigliköre darf Krisch sich zu den Marktführern zählen. Bei Krisch wird neben der Marke „Kosaken Kaffee" auch echter Ostpreußischer Bärenfang hergestellt. Ein schmackhafter Honig-Likör, der nicht nur bei den Ostpreußen als besondere Likörspezialität sehr geschätzt wird. Auch ein Wodka wird seit einiger Zeit nach altem masurischen Original-Rezept hergestellt. Die „hochgeistigen" Getränke dieses ostpreußischen Unternehmens haben sich zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor entwickelt —außerdem sind sie bei unseren Landsleuten beliebt, weil sie die Erinnerungen an die Heimat nicht nur wachhalten, sondern mitunter auch beflügeln. **K.H.**



Fischerhafen von Sarkau: Beim Bundestreffen in Köln drehen sich an den Pfingsttagen alle Gespräche der Ostpreußen um die Heimat — Foto Berger

Kamerad, ich rufe Dich

Kampftruppen Grenzraum Ebenrode

Uelzen — Für eine Dokumentation der schweren Abwehrkämpfe Mitte Oktober 1944 bis Ende Januar 1945 im Grenzabschnitt Ebenrode/Stallupönen wird Verbindung gesucht zu Kameraden (Kompanie-Führer/Kommandeure), der in der genannten Zeit eingesetzt gewesenen Kampftruppen 547. VG Division, 561. VG Division, 549. VG Division, 349. Infanterie-Division, 5. Panzer-Division, Fallsch.Pz. Division H.G., Fsch.Pz.Gren.Division H.G. und Kampfgruppe Lauchert sowie der dazugehörigen Gen.Kdos. XXVI. Armeekorps, XXVII. Armeekorps und Fallsch.Pz.K. H.G. Meldungen erbeten an: Franz Schnewitz, Telefon (05 81) 27 38, Im Wiesengrund 6, Uelzen 2 (Westerweyhe).

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 20

Mark, Maria, geb. Klein, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hagebuttenweg 9, 3000 Hannover 51, am 3. Juni

Müller, Paul, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 20, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 35, 6457 Maintal 1, am 27. Mai

Randau, Hermann, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 4453 Lengerich, am 31. Mai

Säuberlich, Gertrud, geb. Kuhfeld, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 3, 3437 Bad Sooden-Allendorf, am 5. Juni

Salewski, Ida, geb. Kitsch, aus Niedenau, Kreis Neidenburg, jetzt Heidehofsweg 3, 3111 Wriedel II, am 1. Juni

Sprakties, Meta, geb. Naujoks, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Altenpflegeheim, Auf dem Roßbühl, 7015 Korntal, am 11. Mai

Steckler, Otto, aus Königsberg, Nasser Garten und Spandienen I, jetzt Wilseder Ring 120, 2100 Hamburg 90, am 24. Mai

Ulkan, Anni, geb. Kowalewski, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg jetzt Beethovenstraße 5, 6120 Michelstadt-Vielbrunn, am 4. Juni

zum 70. Geburtstag

Butzke, Margarete, geb. Meier, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Rathaus, 7266 Neuweiler, am 20. Mai

Dorra, Eva, geb. Blumenstein, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoher Weg 5, 4235 Schermbeck, am 2. Juni

Giese, Georg, Landwirt, aus Sensburg und Angerburg, jetzt Antel 32, 5470 Andernach, am 28. Mai

Joppien, Helmut, aus Sollecken, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2211 Peissen, am 2. Juni

Kröhnke, Alfred, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kiefernwald 68, 6100 Darmstadt-Eberstadt, am 28. Mai

Murawski, Kurt, aus Lötzen, Lycker Straße 10, jetzt Friedrichsdorfer Straße 12, 6380 Bad Homburg v. d. H., am 12. April

Pelkowski, Herta, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainstraße 34a, 2800 Bremen 1, am 5. Juni

Plewe, Richard, aus Stolzenberg, jetzt Schnörrnberg 11, 6251 Altendiez, am 20. Mai

Spohde, Hilde, geb. Rietenbach, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Ungsteiner Straße 7, 6710 Frankenthal 2, am 3. Juni

Walter, Fritz, aus Gumbinnen, jetzt Heinrich-Delp-Straße 207, 6100 Darmstadt-Eberstadt

Warschun, Hans, Zimmerer, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 17, jetzt Grootmoor 89, 2000 Hamburg 71, am 1. Juni

Zeranski, Elfriede, geb. Strohschein, aus Kreis Neidenburg, jetzt Osianderweg 48e, 1000 Berlin 27, am 20. Mai

zur diamantenen Hochzeit

Grametzki, Albert und Frau Lina, geb. Reinke, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt Mühlenweg 15, 2082 Heidgraben, am 2. Juni

Hildebrandt, Gustav und Frau Paula, geb. Naujoks, aus Insterburg und Rastenburg, jetzt Stiftsbogen 146, 8000 München 70, am 2. Juni

Tietz, August und Frau Louise, geb. Sack, aus Rastenburg, Nordstraße 15, jetzt Ossenkampstiege 63, 4400 Münster, am 4. Juni

Das Schicksal der Hugenotten

Verfolgung, Flucht und Eingliederung in Brandenburg-Preußen (I)

VON FRIEDEL KLATT

Der gewaltige Glaubensstreit mit seiner Reformbestrebung, die Deutschland Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts in zwei sich bekämpfende Lager teilte, sprang auch auf Frankreich über: Genf und Rom machten dies Land zu ihrem Schlachtfeld. Die Grundsätze der Reformation hatten sich dort ebenso schnell verbreitet wie in Deutschland; wenn dem Augustinermönch Luther das sorglose Kulturheidentum des Medici-Papstes Leo X. ein Ärgernis war, so galt des Reformators Calvin Zorn dem französischen Hof mit der ihre Macht mißbrauchenden Katholizität; primär bestimmend aber war für ihn die Parteinahme für Luthers Kampfansage an Rom und seine Glaubensreform.

Jean Calvin oder Cauvin, 1509 in Picardie geboren, studierte, als zum Geistlichen bestimmt, Theologie und Jura, wobei er sich besonders der reformierten Auffassung des Christentums widmete. Wegen dieser in Paris gefährdet, floh er nach Basel, wo 1536 sein geistvolles Hauptwerk „Institutio religionis christianae" (Unterweisung der christlichen Religion) entstand. Nach Reisen und Religionsgesprächen in Deutschand von 1539 bis 1541 gründete er in Genf die Oberste kirchliche Behörde, das Konsistorium, das große Macht erlangte und der Genfer Reformation einen wahrhaft theokratischen Charakter aufdrückte. Calvins Motto war: De vivre selon la parole de Dieu (allein nach dem Wort Gottes zu leben) und dadurch eine Umgestaltung des ganzen Lebens zu erreichen.

„Zur höheren Ehre Gottes"

Nach E. Stähelin (Jean C., 1863) war er „ein Mensch von Eis und Granit, gigantisch im Geist, schwächlich im Körper... Von oft erschütternder Armut, hungerte und fror er oft, lehnte alles Weltliche und seine Bequemlichkeit ab. Im Leiden sah er einen Beweis von Gottes Wohlwollen"... Diese Einstellung verlangte er auch in großer Strenge von seinen Anhängern mit einem keinen Widerspruch duldenden Glaubensdespotismus, was ihm den Titel „Papst von Genf" einbrachte. So formte er das Leben der Reformierten: Schlichte, meist schwarze Kleidung gegenüber höfischem Prunk, Arbeitsamkei, Tugend und Geradheit gegenüber dem verschlagenen diplomatischen Treiben.

Bedauerlicherweise aber schuf der „Papst der Askese" mehr Märtyrer als Leo, der „Papst der reinen Kulturschwelgerei": Allein 1542 bis 1546 wurden in der Schweiz 58 Personen hingerichtet und 76 verbrannt. Und hüben und drüben geschah all dies zur höheren Ehre Gottes.

Calvins erste Anhänger, meist in Genf eingewanderte französische Protestanten, in Frankreich zunächst Reformierte oder Christaudins genannt, sind besser bekannt als „Hugenotten". Dieser Name, als Spottname gedacht, stammt nach der verbreitetsten Version von dem ersten Capetinger-König Hugo, der der Sage nach als Gespenst durch das nächtliche Tours schlich. Auch die Hugenotten konnten sich ja nur unter dem Schutz der Dunkelheit zu ihren Gottesdiensten treffen.

Unterdrückung und Empörung

Was aber waren und wollten diese Menschen, die in unserer Heimat letztlich Zuflucht suchten und manchen von uns Vorfahren wurden? An sich waren sie genauso gute Bürger wie die altgläubigen Franzosen: Sogar in ihrem Glaubensbekenntnis von 1559, der „Confession de Foy", wird der Gehorsam gegen Herrscher und Obrigkeit als ein ausdrückliches „Devoir", also eine Pflicht, bezeichnet. Sie wollten als loyale Untertanen nur eben diesem reformierten Glauben als einer sie religiös verpflichtenden Wahrheit leben. Das aber wurde ihnen von der Obrigkeit bald verwehrt, und dann vergriffen auch sie sich — oft zu sehr gereizt — in der Wahl der Mittel, und ein unheilvoller Kreis von Unterdrückung und Empörung begann.

In seinem Buch „The Trail of the Huguenots in Europe, the United States, South Africa and Canada, London 1964", führt George Reaman drei als für die Verfolgung der Hugenotten ursächlich verantwortliche Institutionen an:

1. Die Sorbonne. Damals nur als katholisches Priesterkollegium angelegt, war sie der „belebende Funke" der Ausschreitungen gegen die Hugenotten.

2. Das Parlament. Es war eine Vereinigung der erblichen Obrigkeit mit einer weitgefächerten Macht, die auch die Jurisdiktion besaß.

3. Die Jesuiten. Diese Bezeichnung der „Societas Jesu" findet sich übrigens erstmals in Calvins Schriften.

Aber nicht nur der Einfluß dieser Institutionen, sondern auch der mancher Vertreterinnen des sogenannten „schwachen Geschlechts" auf das sogenannte „starke" — und zwar meist der Damen des königlichen Hofs — gefährdeten die Hugenotten. Dabei spielten eine Rolle: Louise von Savoyen, Franz I. von Macht und Geld besessene Mutter und Regentin während seiner Gefangenschaft nach der Schlacht von Pavia (1525), die Herzogin d'Estampe, Franz I. Hauptmaitresse, Hugenottengegnerin von soviel Einfluß, daß sogar ein Karl V. beim Besuch Frankreichs im Vorbeireiten zu ihren Füßen einen wertvollen Diamanten fallen ließ — den sie aufhob! Diane de Poitiers, die lebenslängliche Geliebte seines Sohnes Heinrich II., mit dem ihr verbündeten Haus Guise eine haßerfüllte Hugenottengegnerin; Madame de Guercheville, die sogar einen Heinrich IV. über die Jesuiten bestimmte, ein Hugenotten-Auswandererschiff in Kanada nicht landen zu lassen, und schließlich Françoise de Maintenon, Maitresse und zweite Frau Ludwigs XIV. — Enkelin des berühmten Hugenottenpredigers Heinrichs IV. Agrippa d' Aubigné — selbst mit 14 Jahren konvertiert.

Aus welch besonderen Gründen kam es aber dann, in einem christlichen Kulturkreis, zunächst nur aus Ablehnung religiös Andersdenkender, zu einer so schrecklichen Pyramide vom Aversion, Intoleranz, Aggression, Fanatismus und Unterdrückung, Haß und Tod, die eine derartige Verfolgungswut und Massenflucht auslöste?

Seit dem Mittelalter innig verbunden, waren sich Krone und Kirche — wenn auch manchmal im Interessenkonglomerat zerstritten — doch relativ einig, wenn sich in ihrer Machtsphäre andere als bisher authorisierte, religiöse Tendenzen bemerkbar machten; da wurde in der Majestät Gottes auch das Gottesgnadentum der Könige verletzt. Dann, als in Deutschland das „cujus regio, ejus religio" der Reformation zum Gesetz wurde, begann in Frankreich mit Franz I. das absolutistische Zeitalter, „ein Volk, ein König, ein Glaube", das mit dem „Sonnenkönig", der die folgenschwerste Fluchtbewegung, die uns hier beschäftigt, auslöste, seine lebendigste Ausprägung fand. Schließlich hatte die Renaissance, die „Wiedergeburt" des Menschen in Freiheit — vor allen in die christliche und geistige — den zu Unrecht bestehenden Machtanspruch Roms zutage gebracht, was der Reformation den Boden ebnete, aber auch Umwälzung und Kampf bedeutete.

Für Bekenner blutiger Ernst

Diesen staatspolitischen Gründen gesellen sich unter Umständen solche psychologischer Natur zu: Vielleicht war es auch allein das „Anderssein" der meist anonymen Menge der Hugenotten, ihre dunkle Kleidung, ihr zurückhaltendes, arbeitsames, jedem gesellschaftlichen Hervortreten abholdes und jeden Lebensgenuß verneinendes Wesen und das Ausscheren aus der „Herde" in die Zusammenrottung der Stille einer „Minderheit", was genügte, um zunächst einmal Mißtrauen und Abneigung zu wecken. Möglicherweise auch war der Umstand, daß der puritanische Calvinismus gerade im lebensbejahenden Frankreich überhaupt Fuß fassen konnte, ebenso erstaunlich, wie auch ursächlich für sein schweres Schicksal.

Dann aber begannen sich auch Prinzen von Geblüt, Bourbonen und das Haus Chatillon mit Admiral Coligny, seit 1559 dem reformierten Bekenntnis zuzuwenden und am Hofe der Regentin Caterina von Medici wurde es Mode, Marots Psalmen zu singen und den reformierten Prediger de Bèzes zu hören. Was hier aber mehr höfischer Zeitvertreib war, war für echte Bekenner blutiger Ernst geworden.

Schon im Jahre 1525 stehen zwei gravierende Fälle von Hugenottenverurteilungen für viele spätere: Jean Leclerc, ein Wollkämmer aus Meaux in der Champagne und Gemeindevorsteher, riß 1524 eine Ablaß-Bulle von der Kathedralentür ab und ersetzte sie durch einen Anschlag gegen den Papst. Ergriffen, wurde er vom Henker drei Tage durch die Straßen blutig gepeitscht, mit glühendem Eisen gebrandmarkt und aus der Stadt verwiesen. In Metz stellte er sich in seinem Fanatismus gegen eine katholische Prozession. Wiederum gefangen, grausam verstümmelt, sein Haupt in zwei rotglühende Eisenreifen gepreßt, wurde er bei langsamem Feuer verbrannt.

Wird fortgesetzt

Schwarzbrenner in Polens Staatsbetrieben

Die Alkoholrationierung durch die Militärregierung zwingt die Bevölkerung zu illegalen Methoden

Warschau — Große Sorgen bereitet der polnischen Miliz der rapide Anstieg von allerlei Schwarzbrennereien im Lande. Nach Einführung des Kriegsrechts in Polen am 13. Dezember 1981 wurden auch alkoholische Getränke rationiert und damit geradezu unerschöpfliche Verdienstmöglichkeiten für private Schwarzbrenner geschaffen. Ungeachtet dessen, daß diesen Leuten Freiheitsstrafen bis zu drei Jahren drohen, steigt die Zahl der ausgehobenen illegalen Destillationen unaufhörlich. Verglichen mit dem Zeitraum vor dem Dezember 1981 werden gegenwärtig jeden Monat rund zehnmal so viele Schwarzbrennereien aufgespürt.

Allein in Breslau und Umgebung seien in den beiden ersten Monaten dieses Jahres 106 unerlaubte Brennereien liquidiert worden, schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Im ganzen vergangenen Jahr waren es nur 34. Die Statistik der polnischen Justizbehörden über geführte Strafverfahren gegen Schwarzbrenner im gesamten polnischen Bereich vermag noch eindrucksvoller den rapiden Anstieg dieses Delikts aufzuzeigen. Während sich im Dezember 1980 nur 62 Schwarzbrenner vor Polens Gerichten zu verantworten hatten, wurden im Dezember 1981 bereits 522 Strafverfahren des gleichen Vergehens registriert. In den darauffolgenden Monaten war eine steigende Tendenz zu beobachten.

Absolutes Novum in der Geschichte der illegalen Herstellung von Alkohol in Polen sei die Tatsache, daß neuerdings die Schwarzbrenner nicht nur versteckt in Kellerräumen und auf den Hausböden ans Werk gehen, sondern sogar während der Arbeitszeit in den Staatsbetrieben frei und offen für jedermann den Fusel destillieren. Schließlich komme der schwarzgebrannte Alkohol der gesamten Belegschaft zugute. Das Blatt nennt einige drastische Beispiele. So hätten die Eisenbahner des Breslauer Bahnhofs einen Wohnwaggon zu einer Schwarzbrennerei umfunktioniert, um sich auf diese Weise mit Schnaps zu versorgen. Die Ehefrau eines festgenommenen Eisenbahners erklärte den erstaunten Milizleuten unumwunden: „Ich habe nichts dagegen, wenn mein Mann das Zeug produziert. Es ist immerhin besser er macht es selber, als daß er 1500 Zloty für ein Fläschchen auf dem Schwarzmarkt zahlt."

In der Gemeindegenossenschaft in Wohlau (Niederschlesien) wurde „betriebsintern" eine Schwarzbrennerei errichtet, die alle Belegschaftsmitglieder mit aus Zucker gebranntem Alkohol versorgte. „Alle Arbeitnehmer betrachteten dies als eine völlig normale Angelegenheit."

Ein Förster in Dombsen (Domaszkow) bei Breslau hat in seiner Jagdhütte nicht nur schwarzgebrannt, sondern auch illegal geschossenes Wild verzehrt. Dies seien nur einige wenige Beispiele, meint das Blatt.

Mit der Hochkonjunktur der Schwarzbrenner steige freilich auch die Vergiftungsgefahr, heißt es weiter in der Zeitung. Erst unlängst starben vier Menschen in Lodz, nachdem sie den selbstgebrauten Fusel getrunken hatten. Massenvergiftungen bei Hochzeiten und anderen Festlichkeiten seien in allen Teilen Polens an der Tagesordnung. Viele der geschädigten Personen erblinden oder werden für ihr restliches Leben zu Krüppeln.

Trotz fortwährender Warnungen durch Presse und Rundfunk blühe zur Zeit der Handel mit allerlei fragwürdigen alkoholischen Getränken auf dem polnischen Schwarzmarkt. Dies sei „auch eine polnische Realität" nach dem Kriegszustand, die nicht übersehen werden könne. Solange der Alkohol als Mangelware rationiert werden müsse, werde sich nicht viel an der bedauerlichen Situation in Polen ändern. „Die Leute hören auf die Warnungen nicht; sie müssen unbedingt erst selbst gesundheitlich geschädigt werden, um endlich zu glauben", heißt es resignierend in der Zeitung.

Abschließend bringt „Slowo Polskie" einen Witz, der die traurige Lage im gegenwärtigen Polen veranschaulichen soll: Ein Tourist fragt in einem kleinen Städtchen, in dem er sich aufhält, einen Einheimischen: „Wo kann man hier im Ort Alkohol kaufen?" Der Gefragte zeigt auf die Kirche. „Was, in der Kirche?" wundert sich der Urlauber. „Nein, nein", meint der andere. „Nur ist die Kirche die einzige Stelle, wo sie keinen Alkohol finden!" **Jan Kurzok**

Von Mensch zu Mensch

Irmgard Jortzik, Kindergärtnerin aus Neuendorf, Kreis Treuburg, wurde vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Frau Jortzik, jetzt wohnhaft in Preetz, erfuhr damit die verdiente Würdigung für ein Leben, das sie ganz der Arbeit mit Kindern und der Tätigkeit im landsmannschaftlichen Bereich gewidmet hat. Geboren und aufgewachsen in Neuendorf, Kreis Treuburg, besuchte sie von 1938 bis 1940 das Kindergärtnerinnenseminar in Allenstein. Anschließend war sie im Kreis Osterode tätig und leitete vier Jahre den Kindergarten des Gutsbetriebes Groß Gemünd. Im Jahr 1944 übernahm sie den Kindergarten in Seubersdorf. Nach der Vertreibung führte sie der Weg nach Preetz. Dort war Irmgard Jortzik sofort maßgeblich an der Gründung der Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen beteiligt. Dank ihrer musischen Begabung bereicherte sie die Zusammenkünfte der Landsleute mit Musik, Gesang, Volkstanz und Laienspielaufführungen, wobei sie von Kindern und Jugendlichen freudig unterstützt wurde. Auch ihre Vorträge in heimatlicher Mundart fanden immer begeisterten Beifall. Schon im Februar 1946 war es Frau Jortzik möglich, die Kinderarbeit in Preetz wieder aufzunehmen. Insbesondere durch die Festgestaltung trug sie auch in dieser Tätigkeit entscheidend dazu bei, den Kontakt zwischen Vertriebenen und Einheimischen zu vertiefen. 35 Jahre lang leitete Irmgard Jortzik den Kindergarten der Stadt mit ihrem ganzen persönlichen Einsatz. Zudem gab sie weit über ihren beruflichen Rahmen hinaus unzähligen Menschen Rat und Hilfe. Auch noch heute, im Ruhestand, engagiert sich die Treuburgerin im sozialen Bereich. Treffend waren daher die Worte, die der Sozialminister des Landes Schleswig-Holstein zum Abschluß der Feierlichkeiten anläßlich der Bundesverdienstkreuzverleihung in Kiel fand: „Ich danke Ihnen namens all der Kinder, die bei Ihnen sein durften, für das, was Sie in so großartiger Weise geleistet haben, und wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft."

Elisabeth Schuster

Zu Füßen der Ur-Marienburg

In Rumänien ist der Deutsche Ritterorden noch nicht vergessen

Wer das vom Deutschen Ritterorden gegründete Kronstadt — das heute von den Rumänen Brasov genannt wird —, in Siebenbürgen besucht hat, sollte nicht versäumen, auf der E 15 etwa achtzehn Kilometer nördlich zu fahren. Mitten im Burzenland liegt dort nämlich die Ur-Marienburg, Vorläuferin der späteren größten europäischen Burganlage in Westpreußen. Schon bevor man das langgestreckte Straßendorf Marienburg (Feldioara) erreicht, sieht man auf der rechten Seite die Ruinen der einst mächtigen Festung. Während der Deutsche Ritterorden an der gleichen Stelle vermutlich zunächst eine Holzburg errichtet hatte, haben spätere Generationen nach den alten Grundmauern eine steinerne Burg zum Schutz gegen Mongolen- und Türkenüberfälle errichtet.

Urkunde von 1211

In Gegenwart von zwölf Bischöfen und zwölf weltlichen Großen des Reiches hatte König Andreas von Ungarn, der Vater der heiligen Elisabeth, im Mai 1211 folgende Urkunde ausgestellt: „... Wir haben den Kreuzherren St. Mariens zu Jerusalem ... ein Gebiet namens Burzenland, jenseits der Berge gegen die Cumanen hin, jetzt freilich öde und unbewohnt, zu friedlichem Wohnen und ewigem Besitz übertragen." Nur fünfzehn Jahre allerdings blieben die Ordensritter im Land, dann wurden sie von dem gleichen König nach erheblichen Streitigkeiten ausgewiesen. Vielleicht geschah das unter anderem auch deshalb, weil die Brüder vom Hause Sankt Mariens wider die Abmachungen Steinburgen gebaut hatten. Immerhin hatten sie die Grundlagen für deutsche Siedlungen geschaffen, die achthundert Jahre lang allen Stürmen der Zeit, vor allem aber den Türken getrotzt hatten. Es ist die Tragik unserer Tage, daß die Siebenbürger jetzt in großer Zahl ihre Heimat verlassen und bessere Lebensbedingungen in der Bundesrepublik suchen.

Blick in die Ebene

Um die wichtigsten Verkehrswege zu sichern, baute der Orden um Kronstadt herum ein Festungsviereck. Etwa jeweils 35 bis vierzig Kilometer auseinander entstanden die Marienburg zum Schutz des Wasserwegs über den Alt, die Schwarzburg sperrte die Straße nach Hermannstadt, dem heutigen Sibiu, die Rosenau sicherte den Weg zum Törzburger Paß und die Kreuzburg den aus dem Szeklerland. So jedenfalls vermutet es der Ordenshistoriker und langjährige Hochmeister Marian Tumler.

Man kann bis an die mauerbewehrte evangelische Kirche des Dorfes heranfahren. Dann läßt man das Auto stehen, um nach etwa hundert Metern durch den ehemaligen Festungsgraben hindurch die noch jetzt imponierenden und an die ehemalige Größe erinnernden Ruinen zu erreichen. Von dem etwa zwanzig Meter hohen Felsplateau bietet sich ein weiter Blick in die Ebene. Es läßt sich leicht vorstellen, welches Sumpfgebiet dort früher lag, das bei Hochwasser einen natürlichen Schutz gegen alle Feinde bildete. Erst im Laufe der letzten Jahre sind die ausgedehnten Auen der Alt — heute Olt — durch Dammbau in fruchtbaren Ackerboden verwandelt worden. Noch bis zu sieben Meter hoch ist der bis zu vier Meter dicke Mauergürtel, der genau am Rand der Bergkuppe entlang läuft, um allen Platz voll auszunutzen.

Von den einst vier vorspringenden Türmen ist nur noch der im Westen weitgehend erhalten, an den südlichen Turm erinnern nur noch einige Reste. Andeutungsweise ist noch ein Stück des alten Wehrgangs zu erkennen. An der Südfront gibt es noch einige Pechnasen, wie sie noch heute an der alten Johanniterburg, dem Crac des Chevaliers in Syrien, am besten zu sehen sind. Aus den Öffnungen wurde früher Pech und siedendes Wasser auf andrängende Feinde geschüttet.

Siebzig Meter tief ist der Brunnen, der früher für das Trinkwasser der Marienburg sorgte.

Wie später die Marienburg an der Nogat bestand ihre Vorläuferin aus Kastell, Kapelle und Konvent. Im Erdgeschoß befanden sich Remter und Refektorium, darüber lagen Kapitelsaal und Speicher. Im dritten Geschoß schließlich lagen die Schlafräume der Ritter, die sich nach der Regel nur mit ihrem Mantel zudecken durften.

Die heutige Situation

Die Deutschen in Siebenbürgen haben heute einen schweren Stand. Wie ihre rumänischen Nachbarn leiden sie unter der derzeit besonders schwierigen Wirtschaftslage des Landes. Alle arbeitsfähigen Männer und Frauen sind in diesem Jahr dazu aufgerufen, neben ihrer normalen Arbeit einen viertel ha Land zu bestellen und dessen Erträge abzuliefern. Schwieriger aber ist es für jene, die einen Ausreiseantrag in die Bundesrepublik gestellt haben. Zwar hält sich die Regierung Ceausescu an das von vier Jahren Bundeskanzler Schmidt gegebene Versprechen, jährlich elftausend Deutsche ausreisen zu lassen. Wer jedoch das Visum beantragt, muß mit starken beruflichen Nachteilen rechnen. Dreihundert deutsche Lehrer wurden bald nach dem Staatsbesuch von Bundespräsident Carstens fristlos entlassen. Deutschsprachige Zeitungen gibt es zwar, aber auch sie tragen die Kopfleiste „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" Publikationen über die deutsche Geschichte Siebenbürgens dürfen veröffentlicht werden. **Norbert Matern**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten unserer Zeitung gestiftet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs. Wir bitten um Verständnis, daß Benachrichtigungen nicht möglich sind. Folgende Spenden sind abrufbereit:

Otto Gmelin: **Das Angesicht des Kaisers** (Ein Hohenstaufen-Roman). — Lion Feuchtwanger: **Die häßliche Herzogin Margarete Maultasch** (Roman). — Levin Schücking: **Der Pandurenoberst** (Historischer Roman). — Ricarda Huch: **Der Dreißigjährige Krieg.** — Jan Grey: **Katharina die Große.** — Alexej Tolstoi: **Peter der Erste** (Roman). — Joseph Victor von Scheffel: **Ekkehard** (Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert). — Hanns Julius Wille: **Die Gefährtin** (Das Leben der Therese Levasseur). — F. M. Dostojewski: **Der Großinquisitor.** — Theodor Storm: **Von Meer und Heide** (Die zehn schönsten Novellen). — Johann Wolfgang Goethe: **Reise-Tagebuch von Karlsbad nach Rom 1786.** — Arthur Schopenhauer: **Aphorismen zur Lebensweisheit.** — Manfred Schneider: **Don Francisco de Goya** (Ein Leben unter Künstlern und Königen). — Laslo Eösze: **Wenn Verdi ein Tagebuch geführt hätte...** — Paul Schreckenbach: **Der getreue Kleist** (Ein Roman aus der Zeit des großen Königs). — Gustav Frenssen: **Peter Moors Fahrt nach Südwest** (Ein Feldzugsbericht). — Otto von Bismarck: **Aus seinen Schriften, Briefen, Reden und Gesprächen.** — Fürst von Bülow: **Deutsche Politik.** — Carl von Lorck: **Europa privat.** — Ludwig Neundörfer: **Hinterhöfe im Hause Europa.** — Kurt Rabl: **Das Selbstbestimmungsrecht der Völker.** — Richard Suchenwirth: **Der Deutsche Osten** (Aufstieg und Tragödie). — Hasso von Knebel Doeberitz-Dietersdorf: **Originale** (Pommersche Jagdgeschichten und Anderes). — Agnes Miegel: **Alt-Königsberger Geschichten.** — Hans Brandt: **Weichselkinder** (Roman). — Siegfried Lenz: **So zärtlich war Suleyken** (Masurische Geschichten). — Edzard Schaper: **Die Geschichte eines Bären, der Oskar hieß** (Roman). — Else Hueck-Dehio: **Ja, damals...** (Zwei heitere Estländische Geschichten). — Luis Trenker: **Leuchtendes Land** (Roman). — Rudolf Herzog: **Wieland der Schmied** (Roman). — J. P. Jacobsen: **Niels Lyhne** (Roman). — Sigrid Undset: **Gymnadenia — Der brennende Busch** (Zwei Romane) Hanns Martin Elster (Hgb.): **Die deutsche Novelle der Gegenwart.** — Editha Moris: **Die Blumen von Hiroshima** (Roman). — Horst Wolfram Geißler: **Der liebe Augustin** (Die Geschichte eines leichten Lebens). — Ina Seidel: **Sterne der Heimkehr** (Roman). — Rainer Maria Rilke: **Briefe an einen jungen Dichter.** — Heinrich Spoerl: **Der Gasmann** (Roman). — Pearl S. Buck: **Und fänden der Liebe nicht** (Roman). — Kamala Markandaya: **Eine Handvoll Reis** (Roman). — Agatha Christie: **Villa Nachtigall** (Dreizehn Kriminalgeschichten). — W. Somerset Maugham: **Silbermond und Kupfermünze** (Roman). — Eckart von Naso: **Eine charmante Person.** — Lale Andersen: **Der Himmel hat viele Farben** (Das Leben mit einem Lied). — Leo Slezak: **Mein Lebensmärchen** (dtv Großdruck). — Marie Luise Kaschnitz: **Lange Schatten** (Erzählungen). — Adriaan M. de Jong: **Herz in der Brandenburg** (Roman einer Kindheit). — Olav Gullwaag: **Der Halbmondbläser** (Roman). — Robert Neumann: **Oktoberreise mit einer Geliebten** (Ein altmodischer Roman). — Betty Smith: **Morgen der Liebe** (Roman). — Marion Mill Preminger: **Alles Was Ich Will — Ist Alles.** — Else Thomé: **Die Salzberger Schwalbengeschichte.** — Olaf Fuhrmann: **Großes Buch der Glückwünsche.** — Christl Cranz-Borchers: **Wir laufen Ski** (Illustriert von Hans Grohé). — Knaurs **Weltspiegel '80** (Fakten-Zahlen-Bilder). — Rolf Hochhuth: **Der Stellvertreter** (Schauspiel) — Otto Funcke: **Der Weg nach Hause** (Geschichten und Gedanken).

swg-Schrifttum:

In 10 Jahren über 20 erfolgreiche Titel

250 000 Auflage: Öffentlichkeitsarbeit für Ostpreußen kann eine stolze Bilanz vorzeigen

Hier ist weder Reichtum zu befürchten — noch sind Dank und Anerkennung zu erwarten" — eine Bemerkung, die der Vorsitzende der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft machte, als man daran ging, im Rahmen der im vorparlamentarischen Raum zu leistenden staatspolitischen Bildungsarbeit eine Schriftenreihe herauszubringen, die vor allem die Erinnerung an den deutschen Osten wachhalten sollte.

Der Umstand, daß der Vorsitzende der Gesellschaft, Hugo Wellems, zugleich Chefredakteur des Ostpreußenblatts ist, mag die Tatsache begünstigt haben, daß ostpreußische Themen in dieser Schriftenreihe einen besonders breiten Raum einnehmen. Angefangen hat die Sache eigentlich ganz „simpel" — es sollte einmal der Versuch unternommen werden, die Arbeit des Ostpreußenblatts darzustellen; so erschien denn im Dezember 1970 der erste Band unter dem Titel „Zwischen Gestern und Morgen", ein Querschnitt durch das Ostpreußenblatt mit Beiträgen u. a. von Joachim Freiherr von Braun, Dr. Heinz Burneleit, Dr. Herbert Hupka, Professor Dr. Fritz Gause, Herbert Marzian, Clemens J. Neumann, Gertrud Papendick — um nur einige Namen neben denen der ständigen Mitglieder der Redaktion zu nennen. Das war geradezu noch ein „Familienbetrieb": Tatsächlich halfen Familienangehörige und Freunde bei dem Versand dieses ersten Bandes, der zu Weihnachten 1970 mit 5000 Exemplaren fast vergriffen war.

Dieses erste Buch machte Mut, und für das Jahr 1971 wagte man bereits drei Titel aufzulegen. Hugo Wellems schrieb „Die Probleme unserer Zeit", Ruth Maria Wagner und Hans Ulrich Stamm erarbeiteten den 1. Band über Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur. Reinhold Rehs, damals Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, begrüßte dieses Buch, das unter dem Titel „Ihre Spuren verwehen nie" herauskam, mit dem Hinweis, es erscheine gerade rechtzeitig zu einem Zeitpunkt, da der jungen Generation vielfach das Geschichtsbewußtsein genommen und die Erinnerung an den deutschen Osten ausgelöscht werden sollte. Rehs wünschte damals, daß es sich hierbei nur um einen Anfang handeln könne und gab damit das Stichwort für drei weitere Bände, die ebenfalls diesem kulturellen Erbe gewidmet sind: „Über die Zeit hinaus" (Bd. 11), „Ostpreußische Schriftsteller — heute" (Bd. 14), „Und die Meere rauschen", alle von Silke Steinberg zusammengestellt, runden vorerst diesen Themenkreis ab. 1979 erschien noch einer unserer bekanntesten ostpreußischen Schriftsteller, Paul Brock, mit einem Band „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten" in der swg-Schriftenreihe.

Doch zurück zum Jahr 1971 und dem „Renner" dieser Zeit: Eindeutig „Sie kamen übers Meer", der von Ernst Fredmann eindrucksvoll dargestellten größten Rettungsaktion der Geschichte durch die Männer der Kriegs- und Handelsmarine.

Ostpreußen und sein Schicksal beherrschte auch in den nachfolgenden Jahren das Bild des dargebotenen Schrifttums: Aus fundiertem Wissen und mit geschickter Feder gestalteten Ruth Maria Wagner und Hans Ulrich Stamm „Die letzten Stunden daheim", ein Buch, zu dem der frühere Bundesvertriebenenminister von Hassel schrieb — es sei Mahnung und Warnung zugleich. In „Schicksal in sieben Jahrhunderten" zeichnete dann Hans Ulrich Stamm die leidvolle Geschichte seiner Heimat und hinterließ uns mit „So war es damals" eine Erinnerung an „Ostpreußen — ehe wir gehen mußten". Übrigens auch hier wieder in vorbildlicher journalistischer Zusammenarbeit mit Ruth Maria Wagner, die, wie alle anderen Redakteure des Ostpreußenblatts, zu dessen 25. Geburtstag 1975 Aufgabe und Weg dieser Heimatzeitung der Ostpreußen „25 Jahre für Deutschland" nachzeichneten.

Gerade die hier veröffentlichten Beiträge sind durch ihre kritische Distanz bester Beweis journalistischer und verlegerischer Unabhängigkeit. Hier sind wohl auch die Titel „Die Probleme unserer Zeit" (1971/Bd. 3), „Herz auf der Waage" (1975/Bd. 9) und „Keine Nacht dauert ewig" (1978/Bd. 15) einzuordnen, die einen Querschnitt durch die Leitartikel des Chefredakteurs des Ostpreußenblatts bieten.

Im Jahre 1976 wandte sich das Schrifttum der Gesellschaft brandaktuellen Gegenwartsfragen zu, wie etwa der „Antwort an die Linke" (Bd. 10), mit der Horst Wiegand sich gegen die Sprachverfälschung unserer Zeit wandte und Alfred Thielen mit der „Generalsaffäre" (Bd. 12) ein Thema der unbewältigten Vergangenheit ansprach.

Es schien, daß nach dem Tod von Fritz Gause und Hans Ulrich Stamm eine Lücke eingetreten sei, die schwer zu schließen sein würde. Erst im Jahr 1977 konnte dann Hans-Georg Tautorats interessanter Titel „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" herausgebracht werden. Ein Buch (Bd. 13), das die Kulturleistung des Deutschen Ordens in Preußen behandelt und Zeugnis ablegt, daß, obwohl der Ordensstaat seiner Zeit verhaftet war, er dennoch Werte geschaffen hat, die die Jahrhunderte überdauern. Inzwischen ist die Neuerscheinung „Ostpreußen — Landschaft, Leistung, Schicksal" gefolgt, ein Band, der ebenfalls von Hans-Georg Tautorat geschrieben wurde.

In die Reihe der Gegenwartsliteratur gehört Fritjof Bergs „Über die Weichsel — Eine deutsche Rückkehr", die zu Weihnachten 1978 erschienen ist. Ferner „Ringen um Deutschland". Hier behandelt Dr. Heinz Gehle hochaktuelle Fragen, wie etwa die Bemühungen um die Wiederherstellung der Einheit unseres Vaterlands in Frieden und Freiheit, er schildert die Wende der deutschen Politik, und stellt die Frage, ob die deutsche Teilung für alle Zeiten besiegelt werden muß. Ein Buch, das gerade zum 30. Jahrestag der Verkündung unseres Grundgesetzes erschienen ist und höchstes Interesse verdient.

Eine besondere Beachtung fand „Nation im geteilten Vaterland", in dem Konsistorialrat Dr. Johannes Juhnke den Weg unseres Vaterlands aufzeigt. Und mit der von Dr. Heinz Burneleit gestalteten Schrift „Friedrich der Große: Besinnung auf den Staat" unterstrich die Gesellschaft auch ihrerseits die Bedeutung des Preußen-Jahres.

So sind in zehn Jahren bisher 22 unterschiedliche Titel erschienen, und die Gesamtauflage hat die Zahl von 250 000 Exemplaren überschritten. Einer der Gründe für den Erfolg dieser Schriftenreihe ist zweifelsohne darin zu suchen, daß diese Bände nicht gestelzt, sondern für jedermann verständlich geschrieben sind. Vor allem auch, daß die Aussage, die sich auf Ostpreußen bezieht, oft Bestandteil des Erlebnisses von vielen Millionen Heimatvertriebener ist.

Nicht zuletzt aber mag ein Geheimnis des Erfolgs auch darin liegen, daß die „Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft" — die alle eingehenden Mittel wieder zur Finanzierung anderer Vorhaben benutzt und folglich keineswegs wie ein privater Verlag kalkulieren muß — in der Lage ist, die Bände so günstig anzubieten, daß sie selbst bei schmalem Geldbeutel zu erwerben sind.

Vielleicht ist es zur Abrundung der mit wirklicher Effizienz geleisteten Öffentlichkeitsarbeit, zu der kein amtlicher oder sonstiger Auftrag besteht, noch wichtig, anzufügen, daß auch eine „Kleine swg-Schriftenreihe" herausgegeben wird, in der alle Vorträge gedruckt erscheinen, die im Rahmen der Veranstaltungen der Gesellschaft in Verbindung mit dem Ostpreußenblatt gehalten werden.

Alles in allem eine Leistung, die sich sehen lassen kann und die eine hohe Anerkennung dadurch erfährt, daß sie seitens der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem „Kulturpreis für Publizistik" ausgezeichnet wurde, der zum 10. Bundestreffen in Köln überreicht werden wird.

Dr. Manfred Seebert

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

6. Juni, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65;
12. Juni, Sbd., 16 Uhr, **Wehlau,** Vereinshaus Heumann, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, 1/65;
13. Juni, So., 16 Uhr, **Königsberg Pr.,** Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33;
13. Juni, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg,** Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, U-Bahn Boddinstraße, Bus 4 und 91, 1/44;
18. Juni, Fr., 16 Uhr, **Frauengruppe,** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, im Beisein der neuen Bundesvorsitzenden Christa Wank, 1/61;
20. Juni, So., 16 Uhr, **Gumbinnen,** Parkrestaurant Südende, Sommerliches Treffen, Steglitzer Damm 95, 1/41;
26. Juni, Sbd., 15 Uhr, **Ortelsburg,** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61;
26. Juni, Sbd., 16 Uhr, **Osterode,** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208, 161;
27. Juni, So., 15 Uhr, **Allenstein,** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 1. Juni, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft mit Filmvortrag.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 7. Juni, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause, mit einem Bericht von den Paneuropa-Tagen in Aachen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Montag, 19. Juli, bis Mittwoch, 28. Juli, Busfahrt nach Sensburg, Ostpreußen. 19. Juli Abfahrt 19 Uhr, ZOB, Bussteig 0 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof). Auf der Rückfahrt Besichtigung und Übernachtung in Warschau, zweite Übernachtung und Besichtigung in Grünberg, Rückkehr in Hamburg am 28. Juli gegen 20 Uhr. Zusteigemöglichkeiten in Bielefeld, Hannover, Braunschweig und Helmstedt. Ein gültiger Reisepaß und zwei Fotos sind notwendig. Die Anmeldungen sollten bis zum 20. Juni vorgenommen sein. Weitere Auskunft erteilt Alois Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 60. — Die Abfahrt nach Köln am Pfingstsonnabend, 29. Mai, von Hamburg-Dammtor, Moorweide, erfolgt pünktlich um 7 Uhr. Beide Busse sind ausgebucht.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 1. Juni, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft mit Filmvortrag.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 8. Juni, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 3. Juni, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Plachandernachmittag. Bericht vom Bundestreffen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Schwartau — Aufnahmen von Stettin und den Badeorten der Ostsee zeigte Lm. Grab in einem Film-Vortrag. Der zweite Film führte nach Masuren im Hochsommer. Herrliche Landschaftsaufnahmen von den klaren Seen und Flüssen erfreuten die Landsleute.

Eutin — Dienstag, 25. Mai. 9.30 Uhr, ZOB, Ausflug nach Holm und Schönberger Strand. Kosten, einschließlich Kaffeegedeck, 18 DM. Anmeldung bei Radio-Kischkat, Peterstraße.

Heide — Bei der Ankündigung der Parisfahrt der Gruppe Heide in Folge 20, hat sich bedauerlicherweise ein Übermittlungsfehler eingeschlichen. Die Fahrt hat nicht bereits am 17. Mai begonnen, sondern findet in der Zeit von Donnerstag, 17. Juni, bis Sonntag, 20. Juni, statt.

Kiel — Der Direktor der Hermann-Ehlers-Akademie, Dr. Walter Bernhardt, hatte zu einer Ausstellung von Skizzen und Aquarellen von Heinz Walsdorff eingeladen, die in der Akademie gezeigt wurde. Ministerialrat a. D. Dr. Heinz Walsdorff, gebürtiger Ostpreuße, arbeitet seit vielen Jahren im Gesprächskreis Außenpolitik an der Hermann-Ehlert-Akademie mit. Er hatte seine Bilder selbst unter die Überschrift gestellt: „Schauen — erleben — gestalten mit Farbe und Stift, Skizzen und Aquarelle von Reisen durch Europa." Nach dem Ausscheiden aus dem Dienst im Jahr 1977 entdeckte Heinz Walsdorff mit Stift und Farbe auch Motive in der Heimat in Ost- und Mitteldeutschland. Dr. Treml, Staatssekretär im Kieler Sozialministerium, erklärte bei der Eröffnung, daß es erstaunlich sei, mit welchem professionellen Schwung und mit welcher Intensität sich Dr. Walsdorff mit der Malerei befaßt habe. Zu den Besuchern der Ausstellung zählten zahlreiche Mitglieder der ost-und mitteldeutschen landsmannschaftlichen Gruppen, die Dr. Walsdorff heute noch dankbar sind für sein inneres Engagement, mit dem er die Kulturarbeit gefördert hat, sowie Pommern und Mecklenburger, die ihm für viel Verständnis bei der Patenschaftsarbeit noch sehr verbunden sind. Die Ausstellung fand auch bei jungen Menschen großen Anklang.

Schleswig — Der erste Frühjahrsausflug führte kürzlich ins ostholsteinische Städtchen Eutin, das in diesen Tagen sein 725jähriges Bestehen feierte. Zu diesem Jubiläum trafen sich die ostpreußischen Landsmannschaften aus Schleswig-Holstein bei einer Feierstunde mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Das Programm war vielseitig. Den Höhepunkt bildete die Festrede des Dichters Christian Jenssen, Eutin, die Gottfried Herder, der in Mohrungen, Ostpreußen, geboren und eine Zeitlang in Eutin gewirkt hat, gewidmet war. Fehmarner Realschüler erfreuten die Gäste mit Rezitationen. Ein Flötentrio umrahmte die Feierstunde mit der Sonate F-Dur von Quantz. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußen- und Schleswig-Holsteinlied spazierten die Schleswiger Teilnehmer unter der ortskundigen Führung von Kulturreferent Heinz Brozus durch Eutin. Man besichtigte das Schloß, die Freilichtbühne, das Carl-Maria-von-Weber-Haus, die hübschen Park- und Seeweganlagen und das Voß-Haus und genoß die Sonne. Mit dem schon traditionellen Volksliedersingen im Bus endete die Fahrt am Abend in Schleswig.

Uetersen — Sonnabend, 12. Juni, nächstes Treffen. — Im Juli finden keine Treffen statt, da das Vereinslokal geschlossen ist. — Bei der Muttertagsfeier mit Gesängen und Beiträgen gedachte man der verstorbenen Helene Schroeter, die als 100jährige ältestes Mitglied der Gruppe war.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Göttingen — Helmut Peitsch, Chefredakteur der Harburger Anzeigen und Nachrichten und Gründer der Ostpreußenhilfe e. V. hielt einen Filmvortrag unter dem Titel „Verlassen in der Heimat — ostpreußische Schicksale heute". Er berichtete von seiner Reise 1981 durch Ostpreußen, wo er noch verbliebene Landsleute besuchte. Von Travemünde startete er mit seiner Ehefrau per Schiff nach Danzig, von dessen heutigem Stadtbild er interessante Aufnahmen zeigte. Vorbei an der Marienburg führte der Weg durch die einzigartige Landschaft zu Städten wie Elbing, Frauenburg, Allenstein und Ortelsburg sowie der Herderstadt Mohrungen. In Heilsberg erlebte das Paar eine Prozession mit Tausenden von Gläubigen. Die in tiefster Armut lebenden Landsleute freuten sich herzlich über den Besuch und berichteten von ihrem harten Leben. Familie Peitsch kümmerte sich durch umfangreiche Paketaktionen um die Landsleute in der Heimat. Der Vortrag war von an der Heimat und ihrem Schicksal interessierten Menschen gut besucht.

Helmstedt — Donnerstag, 10. Juni, 15 Uhr, Stettiner Hof, Zusammenkunft.

Holzminden — Die Gruppe trauert um zwei verdiente Mitglieder, die vor kurzem gestorben sind. Hans Hipler, der aus Mehlsack stammte und seit 1969 in Holzminden wohnte, gehörte seit dieser Zeit der hiesigen Gruppe an und war in den vergangenen Jahren mit persönlichem Einsatz als Schriftführer tätig. Auch in seinem früheren Wohnort Wittingen war er viele Jahre aktiv in der Landsmannschaft tätig. Durch sein freundliches Wesen allseits beliebt, hat er sich unter seinen Landsleuten zahlreiche Freunde gewonnen. — Heinz Müller stammte aus Wicknaweitschen, Kreis Stallupönen, und ist schon 1947 in Holzminden ansässig geworden. Hier schloß er sich schon bald der landsmannschaftlichen Gruppe an und hat diese bis 1976 über 24 Jahre geführt. Aber auch nachdem er den Vorsitz aus Altersgründen abgegeben hatte, blieb Müller, der bereits vor längerer Zeit mit dem Ehrenzeichen ausgezeichnet wurde, seinen Landsleuten bis zu seinem Tod eng verbunden. So erinnert sich die Gruppe gern an Heimatabende, an denen Müller in seiner bedächtigen, aber unverwechselbaren Sprache Gedichte und Geschichten in ostpreußischer Mundart vortrug. Sie verliert mit ihm einen Mann, der durch sein offenes Wesen, seine humorvolle Art, seinen ausgeglichenen Charakter sowie seinen Einsatz für andere die besten ostpreußischen Tugenden in sich vereinigte. Die Verstorbenen haben in der Gruppe eine tiefe Lücke hinterlassen, denn durch ihren Tod ist auch ein Stück Ostpreußen gegangen. Ihr Vorbild und Wirken wird den Landsleuten Ansporn für die zukünftige Arbeit sein.

Wilhelmshaven — Sonnabend, 5. Juni, 19.30 Uhr, Käthe-Kollwitz-Schule, Aula, Tom-Brook-Straße 15, Konzert mit Werken ostpreußischer Komponisten. Der Vielfalt ostpreußischer Musik wird durch Solisten im Wechsel mit Frauenchor und Kammerorchester sowie durch eine Einführung in die Musik Ostpreußens entsprochen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Auf der Landeskulturtagung in Unna-Massen reichte der weitgespannte Themenkreis von den Prußen bis zum Kontrollratsgesetz. In seinem Vortrag „Preußen als europäische Friedensmacht?" setzte sich Brigadegeneral a. D. Herzberg mit der zum Selbsthaß erziehenden Geschichtsklitterung auseinander. Preußen sei ein Staat europäischen Geistes und europäischer Kultur gewesen, stellte der Referent fest und zeichnete die Geschichte vom Toleranzedikt bis zum Aufgehen Preußens in Deutschland nach. In einem zweiten Teil ging der Referent auf die Heeresreform ein, Friedrich Voss kommentierte eine Dia-Serie vom Kulturzentrum der LO in Schloß Ellingen. Torne Möbius beschrieb in groben Zügen die Geschichte des prußischen Volkes bis zum Aufgehen in den ostpreußischen Menschen. Zur Orientierung erhielten die Tagungsteilnehmer Arbeitsblätter mit Stichworten und Literaturangaben, um leichter eigene Veranstaltungen für ihre Gruppen durchführen zu können. Stellvertretender Sprecher der LO, Harry Poley, bot den Teilnehmern eine Auswahl empfehlenswerter Bücher zu geschichtlichen und kulturellen Themen, wobei auch die Autoren vorgestellt wurden. Mit den Stein-Hardenbergschen Reformen in Preußen der Jahre 1807 bis 1810 und Entwicklungen, die für alle Zeiten mit diesen Namen verknüpft sind, befaßte sich Dr. Novack.

Bielefeld — Sonnabend, 5. Juni, 15 Uhr, Gemeindehaus der Erlöser-Kirchengemeinde, Gunststraße, bunter Frauennachmittag der Kreisvereinigung. — Montag, 7. Juni, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, (Buslinie 25 bis Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft der Frauengruppe. — Donnerstag, 17. Juni. 11 Uhr, Bavingk-Gymnasium, Aula, Gedenkstunde der Kreisvereinigung der ostdeutschen Landsmannschaften zum Tag der Heimat.

Bonn — Mitglieder der Kreisgruppe Bonn und der Ortsgruppe Bad Godesberg sowie viele Gäste sahen den Lichtbildervortrag von Willi Scharloff über „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute". Den Aufnahmen wurden vom gleichen Standpunkt aufgenommene alte Bilder vorangestellt, so daß den Zuschauern auf diese Weise Vergangenheit und Gegenwart nahegebracht wurden. Mit anhaltendem Beifall dankte das Publikum Willi Scharloff für seinen Lichtbildervortrag. — Gleich am nächsten Tag wanderten die Mitglieder der Kreisgruppe ins Siebengebirge. Der Grillplatz am Nasse-Platz war das Ziel. Bei bestem Wetter ging es mit dem Schiff bis Königswinter und dann zu Fuß durch das herrlich grüne Nachtigallental. Auf dem Grillplatz konnte man sich mit Getränken und Speisen stärken. Die Kinder, aber auch viele Erwachsene maßen ihre Kräfte beim Tauziehen, amüsierten sich beim Eierlaufen und spielten Völkerball. Natürlich kam auch der Gesang nicht zu kurz. Die Stimmung war ausgezeichnet und als Vorsitzender Manfred Ruhnau zum Aufbruch rief, wäre manch einer noch gern geblieben.

Düsseldorf — Freitag, 11. Juni, 18 Uhr, HdO, Hochzeitszimmer, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde mit anschließendem Beisammensein. — Sonnabend, 12. Juni, 13.50 Uhr, Treffpunkt Hauptbahnhof, Nordeingang, Abfahrt 14.12 Uhr, Gleis 6—7 in Richtung Wuppertal. Wanderung von Millrath durch das Düsseltal nach Grüten.

Gelsenkirchen — Pfingstsonntag, 30. Mai, 7.30 Uhr, Cranger Straße 253, Tankstelle, Gelsenkirchen Erle, und 7.50 Uhr, Wildenbruchplatz, an der Feuerwache, Abfahrt zum Bundestreffen in Köln. — Montag, 14. Juni, 15 Uhr, Heim, Husemannstraße 39/41, Frauenstunde. — Als Kreisvorsitzender des Bundes der Vertriebenen wurde der Vorsitzende der Kreisgruppe, Hans Ivenhof, für weitere zwei Jahre einstimmig wiedergewählt. Heinz Berger bleibt weiterhin Kassenwart.

Höxter — Sonnabend, 5., bis Sonntag, 6. Juni, Feier zum 35jährigen Jubiläum des Vereins heimattreuer Ostpreußen. Sonnabend 17.30 Uhr, Volkshochschule, Aula, Festveranstaltung mit einer Rede von Alfred Mikoleit, Vorsitzender der Landesgruppe NRW. Ab 19.30 Uhr, Vereinslokal Hotel Corveyer Hof, gemütliches Beisammensein mit Imbiß. Sonntag 10 Uhr, Marienkirche, ostpreußischer Gottesdienst mit Pastor Mielke, aus Insterburg. 12 Uhr Treffpunkt Brücke/Am Wall, Totenehrung auf dem Friedhof. Nach Vereinbarung Frühschoppentreff.

Köln — Dienstag, 1. Juni, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern/Ecke Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe mit einem kleinen Geschenk für jede Teilnehmerin.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Darmstadt — Horst Eckhardt zeigte vor einer zahlreichen Teilnehmergruppe unter dem Titel „Zwischen Oder und Masurischen Seen" Dias, die er 1979 und 1981 bei zwei Urlaubsfahrten aufgenommen hatte. Als Besonderheit konnte Eckhardt Bilder vom Dorf Jäglack zeigen, dem Geburtsort des ostpreußischen Schriftstellern Arno Surminki. Die Rückfahrt hatte über Warschau und Breslau geführt und zeigte Bilder eines beachtlichen Aufbaus. Vorsitzender Fritz Walter dankte Horst Eckhardt für die allseits Interesse findende Darbietung.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Heusweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach

Saarbrücken — Dienstag, 8. Juni, 15 Uhr, Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Frauennachmittag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Göppingen — Dienstag, 10. Juni, 14 Uhr, am Minigolf in der Roßbachstraße (Nähe Flugplatz), Zusammenkunft zu einem Minigolf-Turnier, auch für Ungeübte.

Stuttgart — Mittwoch, 9. Juni, 13 Uhr, Bus-Steig 13, Fahrt auf die Alb. Anmeldungen bitte unter der Telefonnummer 44 25 28.

Ulm — Anläßlich des Muttertags unternahm die Frauengruppe eine Busfahrt zum Altenzentrum Dornstadt bei Ulm. 35 Heiminsassen, zum Teil Vertriebene, wurden von den Teilnehmerinnen zu Kaffee und Kuchen eingeladen und mit Gedichten, ostpreußischen Geschichten und gemeinsamen Gesängen unterhalten. Lm. Fuchs führte einen selbst aufgenommenen Film über die „Landesgartenschau Ulm 1980" vor.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Rosenheim — Sonntag, 13. Juni, Versammlung mit einem Farbdiavortrag von Lm. Noack über die landsmannschaftliche Arbeit und einem Referat von Lm. Lupp zum Thema „Die wirtschaftliche Situation in Polen aus der Sicht der Vertriebenen". — Großen Zuspruch fanden die vorigen Veranstaltungen. So gab es einen Rekordbesuch bei dem Lichtbildervortrag von Willi Scharloff, Hannover, über „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute". Der traditionelle Maiausflug führte an die Krimmler Fälle.

Weiden — Sonntag, 6. Juni, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatabend. — Bei einem Heimatnachmittag mit Kaffeetafel wurden nach der Begrüßung gemeinsam das Ost- und Westpreußenlied gesungen. Dann gratulierte Vorsitzender Anton Radigk den im Monat Mai geborenen Landsleuten zum Geburtstag und wünschte ihnen ein gesundes und zufriedenes neues Lebensjahr. Zum Muttertag sprach Ehrenvorsitzender Oskar Schlokat und über die Einführung des Muttertags in Deutschland referierte Renate Poweleit. Begebenheiten, Geschichten und Gedichte zum Muttertag wurden im Wechsel von Lm. Poweleit, Lm. Schlokat und Lm. Sankat vorgetragen. Die Teilnehmer dankten mit großem Beifall. Für den Tischschmuck hatte Fritz Sankat gesorgt. In gemütlicher Runde saß man noch längere Zeit beisammen.

Erinnerungsfoto 389



Fahnenweihe in Stangenwalde — Von unserer Leserin Marie Melzer erhielten wir diese Aufnahme, die anläßlich der Fahnenweihe des Kriegervereins in Stangenwalde, Kreis Sensburg, entstand. Dazu schreibt die Einsenderin: „Ich weiß nicht, wann es genau war, ob 1927 oder 1928 im August." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 389" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Außenhandel:

Probleme der „DDR"-Wirtschaft

Die Arbeitsleistung der Bevölkerung ist der stärkste Aktivposten

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise, die von Polen ausgehend mittlerweile den gesamten Ostblock zu ergreifen droht, zeitigt auch in Mitteldeutschland erste ernstzunehmende Auswirkungen. Allerdings ist es unvertretbar, so ein Frankfurter Bankier, die „DDR" mit Polen oder Rumänien in einen Topf zu werfen. Denn gemessen an den wirtschaftlichen Problemen, die sich aus dem Zusammenbruch der polnischen und der Krise der übrigen eng miteinander verflochtenen Ost-Wirtschaften ergeben haben, hat der mitteldeutsche Staat die Herausforderung erstaunlich gut gemeistert.

Gemäß den Maximen des laufenden Fünfjahresplanes hat die „DDR" die Konsolidierung ihres Westhandels vorantreiben können. Dies steht im Einklang mit dem Planungsziel, wonach der Exportsteigerung oberste Priorität einzuräumen sei. Zwar läßt sich die Behauptung, der SED-Staat habe im vergangenen Jahr bereits einen Überschuß im Westhandel erzielt, nicht durch „DDR"-eigene Statistiken belegen, doch besagt dies infolge der schon zur Gewohnheit gewordenen Geheimniskrämerei, was die wirtschaftlichen Zahlen angeht, wenig. Naturgemäß ist man deshalb auf westliche Schätzungen angewiesen.

Bonner Experten neigen hier dazu, die Erfolgsmeldungen der „DDR"-Wirtschaftsplaner nicht mehr für ganz unwahrscheinlich zu halten. Denn auch im innerdeutschen Handel, für den verläßliche Zahlen vorliegen, hat die „DDR" im vergangenen Jahr erstmals seit 1965 wieder einen Überschuß erzielen können. Diese Tendenz der letzten Monate, in denen die „DDR" ihre Lieferungen nach Westdeutschland ausdehnen konnte, ihre Bezüge jedoch gleichzeitig drosselte, hat sich in diesem Jahr fortgesetzt. In den ersten beiden Monaten, für die bereits die Zahlen vorliegen, steigerte die „DDR" ihre Verkäufe in die Bundesrepublik um 17,5 %, dagegen sanken die Käufe bei bundesdeutschen Firmen um 2,5 %. Selbst wenn man berücksichtigt, daß hierbei Großaufträge aus politischen Gründen an der Bundesrepublik vorbei an Österreich, Japan und Frankreich vergeben worden sind, so daß die Importverringerung in Wirklichkeit weniger gravierend ausfiel als es die Statistik auf den ersten Blick vermuten läßt, ist dies immer noch ein beachtliches Ergebnis.

Dieser Erfolg ist zweifellos der Disziplin und dem Fleiß der mitteldeutschen Bevölkerung zuzuschreiben. Es sorgen hier Tüchtigkeit und Arbeitseifer dafür, daß die „DDR" eben auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten und unter kommunistischer Verwaltung einen bescheidenen Wohlstand halten kann. Dies verschafft der „DDR" eine im gesamten Ostblock eine viel bestaunte und auch beneidete Sonderrolle und unterscheidet Mitteldeutschland grundlegend von Ländern wie z. B. Polen.

Aber dies kann natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Außenhandelssituation der „DDR" nicht gerade rosig ist. Als rohstoffarmes Industrieland wurde sie von den Ölkrisen hart getroffen. Der Ausfall der Kohlelieferungen aus den unter polnischer Verwaltung verkommenen schlesischen Kohlegruben verstärkte die Schwierigkeiten noch. Um trotzdem Rohstoffe zu erhalten, für die dann aber höhere Preise bezahlt werden, müssen die Exporte so stark forciert werden, daß darunter die Versorgungslage der eigenen Bevölkerung zu leiden beginnt. Dies aber kann langfristig negative Auswirkungen auf die Motivation und Arbeitsmoral der Arbeiter in Mitteldeutschland haben und bedroht so das eigentliche Aktivkapital, das dem SED-Staat geblieben ist: die Arbeitskraft seiner Bevölkerung.

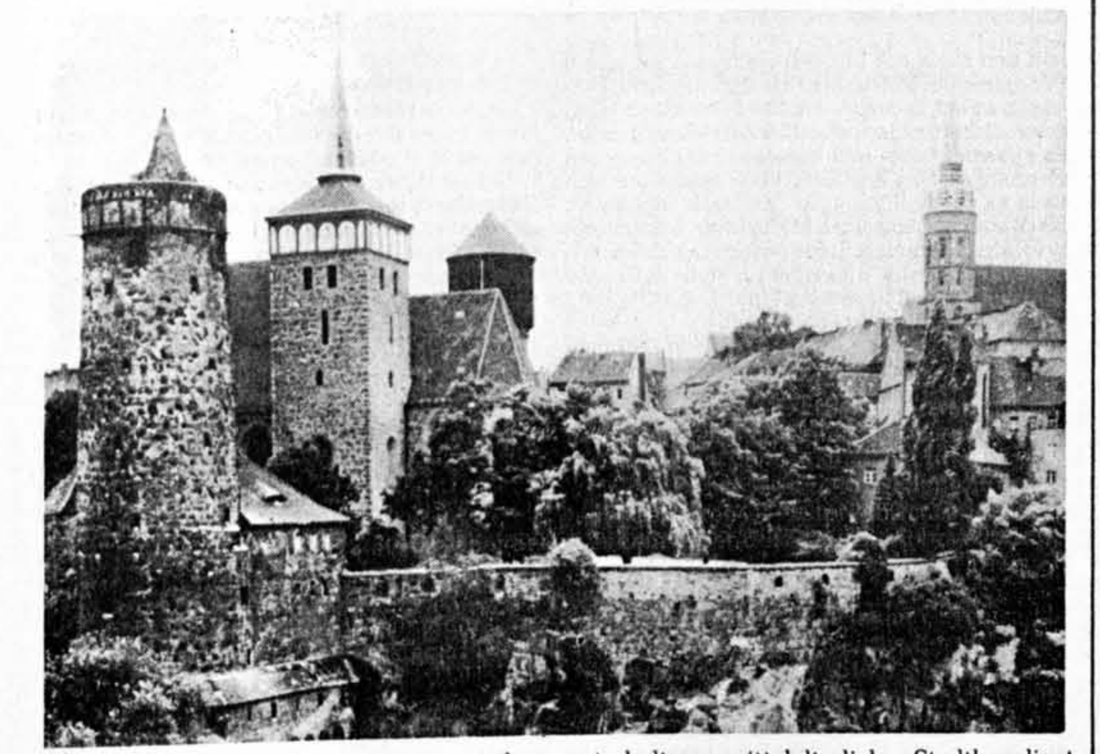
Es zeichnet sich hier eine drohende Spirale aus Versorgungsmängeln, nachlassender Arbeitsmotivation und sinkender Wirtschaftskraft ab, die den Staat ungeachtet aller Augenblickserfolge in den Strudel eines wirtschaftlichen Niedergangs reißen könnte.

Gegen eine solche, sich selbst verstärkende Krise wäre guter Rat teuer. Man kann annehmen, daß sich die Ost-Berliner Führung dieser Gefahr durchaus bewußt ist. Und auch der Kreml dürfte inzwischen die Grenze seiner Leistungsfähigkeit erkannt haben. Seine Möglichkeiten, die Konstruktionsfehler der in Jalta geschaffenen osteuropäischen Staatenwelt durch Finanzspritzen und wirtschaftliche Hilfslieferungen zu überdecken, neigen sich dem Ende zu.

Gerade die gegenwärtige Wirtschaftskrise macht deutlich, daß die Tüchtigkeit der „DDR"-Bevölkerung langfristig nicht ausreicht, um die Geburtsfehler dieses 1945 verstümmelten Wirtschaftsraumes auszugleichen. Selbst hier erweist sich somit eine grundlegende politische Neuordnung als einzige Möglichkeit, der wirtschaftlichen Misere Herr zu werden.

Die Exportsteigerungen im Westen reichen allenfalls gerade dazu aus, um den Handel in der Balance zu halten. Nicht gedeckt werden können dagegen die Kosten für Dienstleistungen wie Transport und Versicherungen. Vor allem aber können die Zinsen für die hohen Auslandsschulden kaum noch verdient werden. Dieses Problem wird allein durch innerdeutsche Abkommen gemildert, durch welche die „DDR" Jahr für Jahr harte Westmark erhält. 1981 waren es immerhin 1,272 Mrd. DM, wovon allein 525 Mill. DM als Pauschalsumme aufgrund des Transitabkommens flossen. Der „DDR" ist es solchermaßen gelungen, nicht zuletzt auch durch die Entwicklung des innerdeutschen Handels, ihre Verschuldung in der Bundesrepublik von 3,9 auf 3,7 Mrd. DM abzubauen. Die Ausnutzung des zinslosen Überziehungskredites (= Swing), der von der Bundesrepublik der „DDR" eingeräumt wird, schwankt gegenwärtig um die 600 Mill. DM herum, was in etwa dem Stand vergangener Jahre entspricht. Sollte diese Swing-Regelung in den kommenden Monaten von der Bundesregierung zurückgenommen werden, hätte dies auf die internationale Kreditwürdigkeit Ost-Berlins schlimme Auswirkungen. Eine derartige Entwicklung galt in Bonn bisher als sicher, wenn das SED-Regime nicht doch noch den 1980 verdoppelten Zwangsumtausch zurücknimmt.

Offen ist dann nur noch, ob der Swing sofort auf unter 200 Mill. DM zurückgenommen wird, oder eine Stufenlösung gefunden werden kann, bei der die „DDR" durch menschliche Erleichterungen das Ausmaß des Abbaues bremsen kann. Bislang gibt es jedoch keine Anzeichen dafür, daß in Ost-Berlin wirtschaftliches Kalkül und finanzieller Nutzen höher eingestuft würden, als politische und ideologische Abgrenzung. Ob man in Bonn die Nervenstärke aufbringt, einen Kurs durchzustehen, der ja auch das Ende der Entspannungspolitik bedeutet, bleibt abzuwarten. **H. P.**



Die über 700 Jahre alte Stadt Bautzen mit ihrem guterhaltenen mittelalterlichen Stadtkern liegt über dem Spreetal in der Oberlausitz. In nordöstlicher Richtung, nicht sehr weit entfernt, lagen einst die Dörfer Nimschütz und Malsitz. Sie sind verschwunden, seit die Talsperre vor fast acht Jahren fertiggestellt wurde. Heute dehnt sich hier ein 600 Hektar großer See zwischen Feldern, Wiesen und Wäldern. Zwei Kilometer lang ist der Hauptdamm zwischen Quantiz und Niedergurig, der die Spree staut. Nur am südlichen Ufer dürfen sich im Sommer die Badelustigen tummeln und die Camper ihre Zelte aufschlagen, die Angler ihr Glück versuchen und die Segler ihre Boote zu Wasser lassen. Erbaut wurde die Talsperre mit einem Fassungsvermögen von 40 Millionen Kubikmeter Wasser, um die Braunkohle-Kraftwerke Boxberg I, II und III im Bezirk Cottbus zu versorgen. Mit einer Gesamtleistung von mehr als 3000 Megawatt liefern sie einen wesentlichen Teil der in der „DDR" verbrauchten Energie. Auch zum Schutze vor Hochwasser und zur Regulierung des Wasserhaushalts bis zum Spreewald soll die Talsperre beitragen.
C. B. Foto BfH

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hans Jenisch †. Die Heimatkreisgemeinschaft trauert um einen der prominentesten Bürger ihres Kreises. Kürzlich verstarb in der Sandkoppel 52, Kronshagen bei Kiel, der aus unserer Kreisstadt stammende Landsmann Hans Jenisch. Im Zweiten Weltkrieg erwarb sich der Verstorbene als Kapitän zur See überragende Verdienste, er wurde hierfür unter anderem mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Sommerfreizeit am Brahmsee — Der Landrat unseres Patenkreises Rendsburg/Eckernförde lädt auch in diesem Jahr Kinder, die von unseren Gerdauener Landsleuten abstammen, in das Ferienlager am herrlich gelegenen Brahmsee, der Sommerresidenz unseres Bundeskanzlers, ein. Es besteht somit wiederum die Möglichkeit zu einem kostenfreien Ferienaufenthalt auf dem kreiseigenen Jugendplatz in der Zeit vom 18. Juni bis 1. Juli. Gute Betreuung, Unterkunft und Verpflegung werden durch die Mitarbeiter des RTSV, Geschäftsstelle Nobiskrüger Allee, 2370 Rendsburg, garantiert. Interessenten sollten sich wegen der näheren Einzelheiten alsbald mit der Geschäftsstelle in Verbindung setzen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Bundestreffen in Köln — Treffpunkt für alle Gumbinner aus Stadt und Land während des großen Ostpreußentreffens in Köln-Deutz ist am Pfingstsonnabend und -sonntag die Messehalle 10 im Obergeschoß. Dort befindet sich ein Gumbinner Informationsstand. Auf den Tischen sind die einzelnen Landbezirke und die Stadt gekennzeichnet, Anwesenheitslisten und Verabredungsnotizblätter werden ausgelegt. Das Programm ist in den Ostpreußenblättern der vergangenen Wochen sowie im Gumbinner Heimatbrief Nr. 49 veröffentlicht. Für Jugendliche ist am Sonntag, 30. Mai, um 13 Uhr, ein Gespräch mit dem Kreisvertreter am Gumbinner Informationsstand angesetzt. Gumbinner aus dem Raum Köln werden gebeten, sich für zeitweilige Helfertätigkeit am Informationsstand zur Verfügung zu stellen. Kommen Sie alle nach Köln, das nächste Großtreffen der Landsmannschaft findet erst wieder in 3 Jahren statt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Sondertreffen Mittelschule Heiligenbeil — Erinnerungen an die gemeinsam verlebte Schulzeit sollen in dem Sondertreffen der Mittelschule Heiligenbeil, das während des diesjährigen Hauptkreistreffens am Sonnabend, 11., und Sonntag, 12. September, in Burgdorf stattfindet, wieder aufleben. Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Mittelschule von Heiligenbeil, besonders die Jahrgänge 1915 bis 1925, treffen sich am Sonnabend, 11. September, 15 Uhr, im großen Zelt auf dem Schützenplatz in Burgdorf. Teilnahmemeldungen bitte recht bald und zahlreich an Ilse Vögerl, geborene Krause, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Quartiere müssen wegen der steigenden Teilnehmerzahlen bei den Kreistreffen rechtzeitig bestellt werden bei der Stadtverwaltung Burgdorf, Abteilung Kultur- und Verkehrsamt, Postfach 229, 3167 Burgdorf.

Heimatblatt Folge 27 — Den Jahrgang 1982, Folge 27, haben inzwischen alle Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil vom Patenkreis Hannover zugeschickt erhalten, soweit die Anschrift in der Versandliste geführt wird. Wer kein Heft erhalten hat, schreibe bitte sofort eine Karte an Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf. Die Folge 27 wird dann sofort kostenlos zugesandt.

Regionaltreffen West-Süd — Dem Arbeitstreffen Nord der Kirchspiel- und Stadtvertreter und deren Stellvertreter in Ahrensburg folgte kürzlich in Düsseldorf die Zusammenkunft der in West- und Süddeutschland wohnenden Mitarbeiter des Kreistags unter Leitung von Kreisgeschäftsführer Kurt Berg. Zahlreiche wichtige Themen konnten in aktiven Gesprächen im Kreis von zwölf Teilnehmern behandelt werden. Die Idee dieser neu eingeführten Gesprächsrunden fand ungeteilten Beifall. Sie sollen wiederholt werden.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

100 Jahre Feuerwehr — (II. Teil) War bereits auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 in den Preussischen Ländern eine Feuerwehrordnung erlassen, so dauerte es noch etwa 30 Jahre, bis über die Pflichtfeuerwehr in Johannisburg 1881 eine Freiwillige Feuerwehr gegründet wurde. Über Wasserküwen und Rädertienen bis hin zu einer kleinen Münchner Schlauchspritze wurde innerhalb eines Jahrhunderts die Johannisburger Feuerwehr von Pferdekraft auf Motorkraft erheblich schneller und einsatzkräftiger! Dank der Kommunalverwaltung und der Feuerwehrführer war die Johannisburger Feuerwehr zu einem Schutzkorps innerhalb des Kreisfeuerwehrverbandes, dessen letzter Kreisbranddirektor Fritz Kaiser war. Wirkte der letzte Kreisbranddirektor als Kreisbaumeister unermüdlich für seine Heimatstadt, so war sein Einsatz für die Feuerwehrbelange dieser Stadt nicht minder zu bewerten. Über die Grenzen des Regierungsbezirks Allenstein hinaus galten seine Fachkenntnisse. Geschätzt war sein Fachwissen auch bei der Provinzialverwaltung in Sachen Feuerwehr und Objekteschutz. Oft zu Gast bei dem Inspekteur für Feuerlöschwesen beim Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, war der Kreis Johannisburg durch Kreisbranddirektor Kaiser vertreten. Johannisburger Feuerwehrmänner wurden zu Lehrgängen an die Provinzial-Feuerwehrschule geschickt. Die Zeugnisse über die Ableistung eines Lehrgangs sowie die Befähigung, eine bestimmte Aufgabe in der Heimatwehr zu übernehmen, gaben den Ortsfeuerwehren die Sicherheit. Mit dem Fortschritt der Technik des Feuerwehrwesens wurde im Kreisverband Johannisburg bis zur Vertreibung die Feuerwehr als selbstsichere, humane Organisation gestaltet.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg

Auf zum Ostpreußentreffen — Auch wir Königsberger sind aufgerufen, durch unsere Anwesenheit zum Gelingen des Bundestreffens der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln beizutragen. In jedem Fall sollten wir bei der Großkundgebung in der Kölner Messe am Pfingstsonntag um 11 Uhr unter dem Motto „Ostpreußen — deutsches Land" dabei sein. Unter den zahlreichen Darbietungen der Tagung ist auch die in der Passage von Halle 12 zu Halle 13, also in der Nähe des Sitzbereichs der Königsberger, aufgebaute Verkaufsausstellung hervorzuheben. Vor allem wollen wir mehrere Stände erwähnen, an denen Bernstein, das Gold unserer Heimat, zu haben ist. Dann bieten mehrere Stände ostpreußische Literatur und Geschenkartikel an. Zudem sind auf Glas gemalte ostpreußische Wappen zu haben. Das für Ostpreußen spezielle „geistige Angebot" fehlt ebenfalls nicht. Hervorzuheben ist, daß die Prussia-Gesellschaft für historische Dokumentation unserer Heimat einen Informationsstand aufgebaut hat. Was an dem Werbestand der Stadtgemeinschaft Königsberg zu haben ist, wurde bereits berichtet. Auf Wiedersehen in Köln.

„Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute", lautet das Thema eines Lichtbildervortrags, den Willi Scharloff, Mitglied der Stadtvertretung Königsberg, im Rahmen des Bundestreffens am Pfingstsonnabend, 29. Mai, 17 Uhr, im Europa-Saal, Messezentrum Ost, hält. Der Vortragende besitzt neueste Informationen und Abbildungen von unserer Heimatstadt. Erfreut dürfen wir feststellen, daß die Zeiten von 1972 vorbei sind, als unser damaliger Sprecher Hans-Georg Bock öffentlich feststellen mußte: Der nördliche Teil unserer ostpreußischen Heimat ist für uns im Westen eine „tabula rasa", ein weißer Fleck auf der Landkarte. Inzwischen haben wir uns unermüdlich erfolgreich um Informationen bemüht. Unsere Mitglieder Scharloff, Ubbenstraße 6, 3000 Hannover, und Horst Dühring, Mehringstraße 2—4, 4600 Dortmund, vermitteln diese in zahlreichen Vorträgen im gesamten Bundesgebiet.

Die Prussia Gesellschaft, die ihren Sitz von Düsseldorf nach Duisburg verlegte, veranstaltet für den Königsberger Lyriker Walter Heymann im Duisburger Haus Königsberg im Bernsteinzimmer und im Raum 3 bis zum 15. Juni aus Anlaß der 100. Wiederkehr seines Geburtstags eine Gedenkausstellung. Die Exponate stellte seine in Landshut lebende Tochter freundlicherweise zur Verfügung. Es werden persönliche Urkunden usw. sowie seine Werke gezeigt. Von diesen gehören die Gedichtbände „Der Springbrunnen" und „Nehrungsbilder" zu den bekanntesten. Er gilt als Entdecker der Kurischen Nehrung. Auch schuf er ein Buch über Max Pechstein. Seine künstlerische Begabung wurde ergänzt durch sein wissenschaftliches Interesse an der deutschen Sprache. Der Soldatentod bei Soissons endete sein junges Leben. Den Eröffnungsvortrag hielt Dr. Hanswerner Heincke, Ratingen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14

Die Heimatstube mit Dokumenten, Bildern, Ortsplänen, Berichten über Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, schwerem Erleben in den Kriegs- und Nachkriegsjahren zu versorgen, sollte Anliegen aller Landsleute sein. Wir können erfreut feststellen, daß zahlreiche Landsleute dies zu ihrer Aufgabe gemacht haben. Deshalb erhielten wir in der vergangenen Zeit einige Materialien, so Bilder aus Kingitten, Gallgarben, Powunden, Trausitten, Steinbeck, Germehnen, Ginthieden, Neuendorf (Kurisches Haff), Neuhausen, Fuchsberg, Wehnenfeld, Adlig Ottenhagen und Schaaken. Berichte über den väterlichen Betrieb wurden von Dorothea Blankenagel und Erna Boenert zugesandt. Hans Mauerhoff berichtete über das Raiffeisenlager in Kuggen. Die nach dem Krieg herausgegebenen Borchersdorfer Gemeindebriefe haben wir fast vollständig. Berichte über die Zeit nach dem Krieg liegen vor von Richard Minuth und Hildegard Altrock, geborene Blass. Karl Eisenblätter sandte uns einen Bericht über die Geschichte seines elterlichen Hofes in Steinbeck. Übersichtliche Ortspläne erhielten wir von Ewald Felkse und Herbert Kaiser. Die letzten Fahrpläne der Züge, die durch unseren Kreis und darüber hinaus verkehrten, liegen vor. Omnibusfahrpläne fehlen uns aber noch. Einen Frühstücksteller mit der Aufschrift „Tiergarten Königsberg" und der Abbildung eines Löwen sandte uns Willi Minuth zu. Von Fita Sprung erhielten wir zwei Bilder vom heutigen Königsberg und für die Arnauer dürften sechs Bilder aus ihrem Heimatort, im Herbst 1981 aufgenommen, von großer Bedeutung sein. Herbert Ziesmann hatte Gelegenheit, im Militärarchiv in Freiburg nachzuforschen, wie die Kriegsereignisse im Samland verliefen. Sie sollen für einen Bericht über das Kriegsgeschehen in unserer Heimat Verwendung finden. Allen Einsendern möchten wir für die zugeeigneten Materialien ganz herzlich danken und unsere Landsleute bitten, zum Bundestreffen in Köln weitere Unterlagen über unsere Heimat mitzubringen. Herbert Ziesmann wird die am Stand der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg gerne in Empfang nehmen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bundestreffen — Zum Bundestreffen teilen wir mit, daß in Halle 13, oben, dem Treffpunkt aller Labiauer, sowohl Anwesenheitslisten ausliegen werden, als auch die Tische mit den einzelnen Kirchspielen gekennzeichnet sind. Dies dürfte besonders ein Wiedersehen von Landsleuten erleichtern, die sich über viele Jahre nicht mehr begegnet sind. Wir bitten jedoch alle Besucher, sich an der einstündigen Kundgebung am Tanzbrunnen am Vormittag zu beteiligen. Diesmal kann es wegen des Platzbedarfs für die umfangreiche Fotoausstellung keinen Informationsstand geben. Dennoch ist durch die Anwesenheit zahlreicher Mitglieder gewährleistet, daß entsprechende Betreuung und Beratung gegeben ist. Wir wünschen Ihnen eine gute Fahrt nach Köln.

Diamantene Hochzeit — Am 2. Juni kann das Ehepaar Max Riemann und Ehefrau Lydia, geborene Bonwitt, den Tag der Diamantenen Hochzeit begehen. Indem beide Eheleute nahezu das 90. Lebensjahr erreicht haben, können sie Rückschau auf ein langes bewegtes Leben halten. Der im Kreis Gerdauen geborene Max Riemann, der von 1919 bis 1926 Berufssoldat und später bei der Wasserschutzpolizei Tilsit war, hatte 1922 auf dem 52 Morgen großen Hof in Ludendorff-Juwendt eingeheiratet. Bis zum Jahr 1945 haben sie dort den Hof in harter Arbeit bewirtschaften können. Dann erfolgte die Flucht. Die erste Strecke mit Pferd und Wagen war nur kurz, da das Eis des Haffs brach, so führte sie der Weg getrennt per Schiff nach Norddeutschland. In dem am Rand der Lüneburger Heide gelegenen Ort Kirchwalsede im Kreis Rotenburg-Wümme fanden sie ein Zuhause und errichteten mühsam eine Nebenerwerbssiedlung. Die Familie, aus der Ehe stammen ein Sohn und zwei Töchter, erwarb sich hier hohes Ansehen durch ihre Tüchtigkeit und den Willen, mit dem auferlegten Schicksal fertig zu werden. Max Riemann war nicht nur langjähriges Mitglied im Kirchenvorstand Kirchwalsede, sondern beteiligte sich auch aktiv im Kyffhäuserverein und ist Träger der Ehrennadel. Am Hochzeitstag wird sich die ganze Familie versammeln und auch der Kreisvertreter zu Besuch kommen. Leider traten bei Max Riemann in letzter Zeit gesundheitliche Störungen auf. Umso herzlicher gehen unser aller Gedanken und gute Wünsche zu dem Jubelpaar. Möge ihnen noch recht lange die Gnade des Lebens und der Segen des Alters beschieden sein.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Schwarzorter Jahrestreffen — Die Schwarzorter halten auch nach der Vertreibung zusammen. Es kamen 60 Schwarzorter aus dem ganzen Bundesgebiet und sogar aus Mitteldeutschland. An einem Wochenende fühlten sie sich in der alten Runde besonders wohl. Da wurden antike Prospekte herumgereicht und Landschaftsbilder der Heimat gezeigt. Es gab vom Bade- und Kurort auf der Kurischen Nehrung viel zu erzählen. Viele erinnerten sich noch an die Aufführungen der Trachtengruppen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen brachen die Schwarzorter zu einer Stadtrundfahrt auf. Nachmittags war man natürlich wieder zur Stelle und genoß den von Waltraut Grußening, Lippke, und Charlotte Voß, Grußening, selbst gebackenen Kuchen. Anlaß zum Feiern war der 79. Geburtstag von Dorothea Grußening aus Frankfurt. Den ganzen Sonnabend über gab es soviel zu erzählen, daß keine Langeweile aufkommen konnte. Die teils gemeinsam erlebte Jugend in Schwarzort wurde auf dem Treffen in Iserlohn wieder wach. Die Wirtsleute Detlef und Karin Homuth schlossen die Schwarzorter in ihr Herz.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbriefe — Noch immer lagert eine Reihe von Heimatbriefen älterer Jahrgänge in unserer Geschäftsstelle in Bochum. Landsleute, denen noch vereinzelte Heimatbriefe in ihrer Sammlung fehlen, können diese daher gegen Erstattung der Kosten bei unserem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum, bestellen. Eine Neuauflage ist nicht vorgesehen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Hindenburgschule — Heinz Hipler, Sprecher des Jahrgangs 1928/29 der Hindenburgschüler, gibt bekannt, daß sich die Klassenkameraden wie in den Vorjahren beim Ortelsburger Kreistreffen am Sonntag, 19. September, in Essen im Saalbau an einem reservierten Tisch treffen. Hipler bittet um zahlreiche Beteiligung. Von folgenden Klassenkameraden fehlen Anschriften beziehungsweise Angaben über ihren Verbleib: Behrendt, Birkenfelder, Czycholl, Doehring, Ewert, Gerber, Hoffmann, Janzig, Jucknischke, Kahnert, Klahr, Krause, Lenski, Maeck, Niemann, Pilgrim, Rogalla, Sack, Sackel, Schauka, Schneider, Schütt, Teichert, Till, Tolksdorf, Totenhaupt, Welk.

Kirchspiel Kobulten — Die Einwohner des Kirchspiels Kobulten trafen sich zu einem Wiedersehen in der Patenstadt Herne. Die Gemeindesprecherin Irmgard Lämmchen, geborene Puchalski, konnte die Teilnehmer in einem vollbesetzten Saal begrüßen.

Tilsit-Stadt

Amtierender Stadtvertreter: Ingolf Koehler. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Pfingsten 1982 in Köln — Anläßlich des Bundestreffens treffen sich die Tilsiter in Halle 12, oben, auf dem Messegelände in Köln.

Herzog-Albrecht-Schule — Wir bereits angekündigt, ist für die ehemaligen Lehrer und Schüler der Herzog-Albrecht-Schule Tilsit in absehbarer Zeit ein Schultreffen geplant. Bevor ein endgültiger Termin festgelegt wird, soll ein möglichst großer Kreis von Ehemaligen erfaßt werden. An einem mit H.A.T. gekennzeichneten Tisch in Halle 12 des Messegeländes wird unser Landsmann Kurt Schmidt beim Bundestreffen Anmeldungen für das geplante Treffen und ein Schülerverzeichnis entgegennehmen. Absolventen, die am Treffen in Köln nicht teilnehmen können, richten ihre Anmeldung unter Angabe ihres Geburtsjahrgangs bitte an Walter Zelien, Hüttemannstraße 3, 4793 Büren. Allen Tilsiter Landsleuten und ihren Angehörigen wünschen wir erlebnisreiche und eindrucksvolle Tage und Stunden in Köln.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Treuburger Turner in Mölln — Über 30 Meldungen sind bereits für das große Treffen in Mölln eingegangen. Es ist die stärkste Gruppe innerhalb der Turnerfamilie Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, die vom 17. bis 21. Juni ihr 23. Familientreffen durchführt. Vorgesehen sind ein Ausflug in die Holsteinische Schweiz mit 5-Seen-Fahrt, ein Filmabend über Ostpreußen mit Turnbruder Romoth, eine Feierstunde im Quellenhof, ein Festabend mit Tanz und Darbietungen, Kranzniederlegung, Fahrt nach Ratzeburg mit Dombesichtigung, Orgelkonzert und zum Abschluß eine Rundfahrt auf dem Ratzeburger See. Auch jetzt noch sind Anmeldungen oder Anfragen möglich bei Hilde Varney-Hatscher, Telefon (0 76 33) 1 24 98, Kolpingstraße 2, 7812 Bad Krozingen. Quartierbestellungen sind an den Städtischen Kurverwaltung in Mölln.

Reußer in Hamburg — Nach einer Pause von 11 Jahren trafen sich die Reußer kürzlich in Hamburg-Poppenbüttel. 60 Personen aus Reuß, Draheim und Willkassen waren gekommen, nicht nur aus Westdeutschland, sondern auch aus Mitteldeutschland und der Schweiz. Dank der tatkräftigen Hilfe von Familie Bayer, Familie Kühn und Lm. Chitrala gab es kräftige Erbsensuppe, Kaffee und Kuchen sowie ausgezeichnete Getränke. Man sprach von alten Zeiten, es wurde gelacht und getanzt, Bilder und Anschriften wurden ausgetauscht. Alle waren der Meinung, so ein Treffen müsse wiederholt werden. Dank der Unterstützung unserer Landsleute ist der Grundstock dafür gelegt. Wir wollen uns das nächste Mal in Springe bei Hannover treffen.

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover 1

Landfrauenschule Wehlau — Die ehemaligen Schülerinnen der Landfrauenschule Wehlau treffen sich beim Bundestreffen in Köln. Plätze sind reserviert und durch ein entsprechendes Schild gekennzeichnet an den Tischen der Kreisgemeinschaft Wehlau in Halle 13, oben. Wem es, trotz der Kürze der Zeit, möglich ist, andere ehemalige Mitschülerinnen zu benachrichtigen, sollte es unbedingt tun.

Urlaub / Reisen

Verschiedenes

Suchanzeigen

Bekanntschaften

FAMILIEN - ANZEIGEN



Am 2. Juni 1982 feiern unsere Eltern und Großeltern

Friedrich und Erna Arndt
geb. Färber
aus Vogelsang, Kr. Heiligenbeil
jetzt Graue 77, 2811 Asendorf

diamantene Hochzeit.

Glück und Segen wünschen
KINDER UND ENKELKINDER

80

Am 31. Mai 1982
werde ich 80 Jahre alt
und grüße alle Verwandten und Bekannten

Kurt Dellin
aus Königsberg (Pr), Sedanstr. 11
Quednau, Gartenstr. 3
und Ziethenstr. 12
Karavellenstr. 1 II, 2400 Lübeck



Jahre
wird am 7. Juni 1982

Lucie Suchier
geb. Reinhold
aus Königsberg (Pr)
Alter Garten 56
später Gerdauen, Flugplatz
Frankfurt am Main
jetzt Dürenbodenstr. 4
8985 Hirschegg, Kleinwalsertal

Es gratulieren herzlichst
ihr Ehemann, ihre Kinder
Schwiegerkinder und Enkel



Jahre
wird am 28. Mai 1982 unser lieber
Opa
Georg

Landwirt Georg Giese
Sensburg—Angerburg
jetzt Antel 32, 5470 Andernach

Es gratulieren
DIE KINDER
Bernd, Carsten und Ortrud



Jahre
wird am 29. Mai 1982 Frau

Auguste Weiß
geb. Roß
aus Jäger Tactau und Sperlings

Es gratulieren mit den besten Wünschen für das weitere Wohlergehen
ihr Mann
ihre Kinder, Schwiegerkinder und Enkel
Starenweg 1 C
4000 Düsseldorf Nord



Jahre
wird am 2. Juni 1982 mein allerliebster Mann, unser Papa und Opa

Robert Juschka
Tilsit-Gaswerk

Es gratulieren von Herzen mit viel Dankbarkeit
Frau Louise
die Kinder Manfred und Centa
Renate und Bernd
sowie der kleine
Lorbaß Thorsten
Goethestr. 17, 6903 Neckargemünd

Am 12. Mai 1982 feierte der Königsberger Bienenkönig

Albert Müller

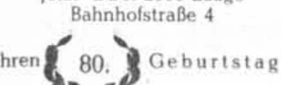
seinen 75. Geburtstag.

Weitere 25 Jahre wünschen ihm alle seine Bienen aus

5802 Wetter 4
Deipenbeckerweg 36

Am 6. Juni 1982 feiert unsere liebe Mutter

Liesbeth Damjonat
geb. Lange
aus Trakehnen
jetzt DDR-2603 Laage
Bahnhofstraße 4



Es gratulieren ihre
4 Söhne und Schwiegertöchter
10 Enkelkinder
3 Urenkel
Schwester Hildegard und
Schwager Dr. Martin Rosin

87

Unser lieber Onkel, Herr

Franz Teschmit
aus Königsberg (Pr), Steile Gasse 9
jetzt Bremen-Neue Vahr
Adam-Stegerwald-Str. 8
wird am 29. Mai 1982
87 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

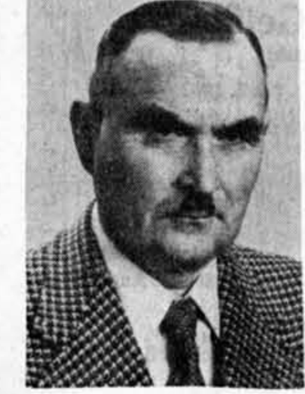
Neffe Willi Geduhn und Familie
Papenmoorweg 15
2083 Halstenbek

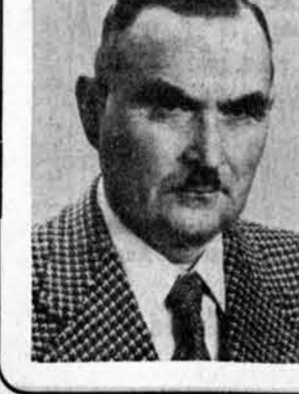


Jahre
wird am 4. Juni 1982 unsere liebe Mutter

Tilly Marenke
Omi und Uromi.
Gr. Legitten, Kr. Labiau
jetzt Eyachstraße 9
7452 Haigerloch-Owingen

Es gratulieren
Sohn Gerd, Tochter Lilo
die Enkelkinder und Urenkelkinder







Jahre
wird am 31. Mai 1982

Otto Sabielny
aus Pilchen, Kr. Johannisburg
jetzt Auf den Hüchten 29
4800 Bielefeld 14

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute

seine Ehefrau Anna und Tochter Edith mit Familie

Plötzlich und unerwartet verstarb am 17. Mai 1982 meine liebe Frau

Grete Engelke

geb. Girrulat

* 22. 2. 1912 † 17. 5. 1982

aus Hermannsdorf, Kreis Schloßberg, Ostpr.

In stiller Trauer
Ewald Engelke

Rottsberg 1, 3200 Hildesheim

Nach langem Leiden verstarb am 24. April 1982 meine liebe Frau, meine treue Gefährtin in schwerer Zeit

Eva Meyer, geb. Dorn

aus Königsberg (Pr) und Goldap

im Alter von 67 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Theodor Meyer

Steinstraße 14, 2940 Wilhelmshaven

Die Beerdigung fand am 30. April 1982 statt.

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Schwester und unserer guten Tante

Lydia Gosse

Mühle-Plössen, Kreis Rößel

Versehen mit den hl. Sterbesakramenten, verstarb sie am 28. April 1982 nach einem tragischen Verkehrsunfall.

In stiller Trauer
Josef Gosse
mit Angehörigen

Bismarckstraße 1, 7550 Rastatt, den 30. April 1982

Loni Anders

geb. Riel

* 24. 6. 1908 † 14. 5. 1982

aus Benkheim, Kreis Angerburg

von uns allen geliebt, hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ursula Enseleit, geb. Riel

Marienstraße 11, 3016 Seelze 1



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Erika Collien-Sternberg

1904—1982, Königsberg (Pr), Königseck Nr. 5

Nach einem durch Vertreibung aus der geliebten Heimat, durch Entbehrungen und Strapazen gezeichneten Leben, entschlief meine herzensgute, liebe Frau, liebe Mutter und Großmutter.

Wir nehmen Abschied von ihr
in Liebe und Dankbarkeit
Richard Collien
Helge Sternberg
Frauke Sternberg
Elfriede Jacob und Familie
Gerda Rautenberg und Familie
Lilo Sternberg

Die Beerdigung fand statt am 19. April 1982, Friedhof Bad Krozingen.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Geißler

geb. Jegudzki

* 12. 9. 1899 † 9. 5. 1982

aus Pr. Eylau/Ostpr., Windmühlenweg 6

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Anton Geißler
mit allen Angehörigen

Rud.-Schäfer-Str. 7, 3354 Dassel, im Mai 1982

Die Beerdigung fand am 14. Mai 1982 in Dassel statt.

Gott der Herr nahm unsere liebe Schwester, Schwägerin, Cousine, Tante und Großtante

Anna Rastemborski

* 5. 3. 1887 † 30. 4. 1982

aus Hohenstein, Kreis Osterode, Ostpr.

im gesegneten Alter von 95 Jahren, fern ihrer ostpreußischen Heimat, in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Käthe Rastemborski
Toni Rastemborski
Gertrud Raffel
und Angehörige

X 5906 Ruhla, Hamburg und Eisenach
Untere Lindenstraße 34, Fach 71-41

Ursula Holzweiß

geb. Lepsien

* 24. 8. 1911 † 24. 4. 1982

Wir trauern
Barbara von Pawel, geb. Holzweiß
Stephan Holzweiß
und alle Angehörigen

Waldweg 63, 2000 Hamburg 65

Die Beisetzung war am 21. Mai 1982 auf dem Waldfriedhof Hamburg-Volksdorf.

Am 22. Mai 1982 entschlief unsere Tante, Schwester und Großtante

Hedwig Wentzel

geb. Strauß

aus Fischhausen

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Horst Strauß und Frau Hildegard
geb. Michel
Hans-Dietrich Strauß und Frau Katherine
geb. Buck
Christian Kohlmetz und Frau Helga
geb. Strauß
Detlef Strauß und Frau Christa
geb. Braatz
Arthur Strauß
und alle Angehörigen

Hövelnstraße 32, 2400 Lübeck
Morsumer Weg 17, 2000 Hamburg 74

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 27. Mai 1982, auf dem Waldhusener Friedhof zu Lübeck statt.

Am 10. April 1982 entschlief sanft und schmerzlos meine über alles geliebte Mutter, Frau

Auguste Schulz

geb. Nestrowitz

* 1. 12. 1887

Sie folgte ihren Töchtern

Elma
† 6. 6. 1929

Edeltrud
† 13. 4. 1977

ihrem Ehemann, meinem Vater

Emil Schulz
gefallen 7. 4. 1945 in Königsberg (Pr)

Meine Mutter hat ihre Ruhe mit ihrem geliebten Heiland gefunden.

In stolzer Trauer für eine sehr tapfere Frau und Mutter
Sohn Dr. Ottmar Porsche-Schulz
Sydney/Australien
z. Z. Düppelstr. 32, Tel. 0 30/7 91 71 18
1000 Berlin 41
Enkelin Petra-Sabine Thurkettle
Goulburn/Australien
„Bimbi" Peja Lane
Lesly Thurkettle
Urenkel Sue, Diane, Elizabeth und Michael
Nichte Liesbeth Prieß, geb. Ehlert

Die Trauerfeier fand am 25. Mai 1982 in Berlin-Steglitz statt.



Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für mich ist mein geliebter Bruder

Wilhelm Barran

aus Angerburg und Rhein/Ostpr.

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren von uns gegangen.

Er folgte seinem Bruder Helmut, der am 19. April 1982 verstarb.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten und Freunde
Maria Gnaß, geb. Barran

Am Brodhagen 22, 4800 Bielefeld 1, den 14. Mai 1982

Lehre uns bedenken,
daß wir sterben müssen,
auf daß wir klug werden.
Ps. 90, Vers. 12

Am 20. Mai 1982 ist meine liebe Mutter, unsere Schwester, Tante und Kusine

Anna Döhring

geb. Weiteschat

aus Tapiau, Gartenvorstadt 50

im 93. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Klara Güttler, geb. Döhring

Johann-Meyer-Straße 56a, 2050 Hamburg 80

Die Beisetzung hat am 26. Mai 1982 auf dem Bergedorfer Friedhof stattgefunden.

Meine geliebte Mutter, unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter

Drogistin

Else Wegner

geb. Würfel

* 17. 5. 1901 in Gr. Bubainen, Kreis Insterburg
† 8. 5. 1982
Norkitten, Kreis Insterburg
Liebstadt, Kreis Mohrungen

ist nach einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer unvergessenen Heimat Ostpreußen, nach langem, in großer Geduld ertragenem Leiden für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
trauern um sie
Anneliese Nagel, geb. Wegner
Horst und Brigitte Nagel, geb. Turek
mit Susanne
Eckhart und Eveline Turek
geb. Zimmermann
mit Silvia

Kleine Mühlenstraße 9, 2224 Burg/Dithm., den 11. Mai 1982

Wir betteten sie am Mittwoch, dem 12. Mai 1982, um 13 Uhr auf dem alten Friedhof zur letzten Ruhe.

Meine liebe Schwester ist in Frieden heimgegangen.

Margarete Görke

aus Tilsit, Hohestraße 90 und Rosenstraße 25a

* 5. 12. 1896 † 11. 5. 1982

In Trauer und Dankbarkeit
nehme ich Abschied
Elly Görke

Im Wiehe 1, 2814 Bruchhausen-Vilsen

Am 20. Mai 1982 ist Herr

Karl Martin Robert Graven

Fleischermeister aus Allenstein

im 79. Lebensjahr verstorben.

Im Namen aller Angehörigen
Frau Anna Graven, geb. Moritz

Travestieg 8, 2000 Hamburg 70

Wir trauern um unseren lieben Mann und Vater

Ulrich Hoffmann

prakt. Arzt

* 12. 4. 1912 in Gumbinnen
† 15. 5. 1982 in Berlin

der uns heute, vorzeitig und unerwartet, für immer verlassen hat.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Dr. med. Gertrud Hoffmann
und Tochter Dagmar

Im Dol 30 a, 1000 Berlin 33

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Margarethe Radtke

geb. Harder

aus Heiligenbeil, Wärterhaus

* 3. 2. 1899 † 11. 5. 1982

hat nach langer Krankheit die ersehnte Ruhe gefunden.

In stiller Trauer
im Namen aller Familien
Kurt Radtke
Liesbeth Grzonka, geb. Harder
Emil Harder

Die Beisetzung hat am 17. Mai 1982 in Bad Oldesloe stattgefunden.

Dipl.-Ing.

Werner Hein

Bundesbahn-Abteilungspräsident a. D.

* 25. 5. 1909, Angerburg
† 14. 5. 1982, Pinneberg

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater und Großvater, Bruder und Schwager.

Dr. Lisbeth Hein, geb. Daschkey
Ellen Vetter, geb. Hein
Dr. Georg Vetter
Ingeborg Andresen, geb. Hein
Reimer Jörg Andresen
Jörg, Claudia und Julia
Gerda Schippel, geb. Hein
Dr. Kurt Schippel

Thesdorfer Weg 202, 2080 Pinneberg

Am 3. Mai 1982 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel

Ernst Krause

aus Cropiens, Kr. Königsberg (Pr)

im Alter von fast 83 Jahren.

Seine Liebe zur Heimat trug er immer in seinem Herzen!

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Krause, geb. Hermenau
und Angehörige

Am Bökenhoff 2, 2863 Ritterhude, im Mai 1982
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Freitag, dem 7. Mai 1982, auf dem Lesumer Friedhof statt.



Die Akademische Verbindung Tuiscopia-Königsberg zu Bonn im Cartellverband der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen (CV) trauert um die Bundesbrüder

Dr. med. Martin Frankenberg
rec. 12. 9. 1954 † 28. 4. 1981
Dr. med. vet. Wilhelm Gipmann
rec. 22. 4. 1922 † 27. 2. 1981
Dipl.-Ing. Willibald Heinrichs
rec. 4. 12. 1919 † 21. 12. 1980
Dr. phil. Georg Mielcarczyk
rec. 14. 4. 1913 † 7. 4. 1982
Dipl.-Kfm. Josef Musolff
rec. 16. 5. 1928 † 16. 5. 1981
Rechtsanwalt Bernhard Nowoczyn
rec. 28. 4. 1914 † 30. 4. 1982
Pfarrer Albrecht Prause
rec. 1. 6. 1933 † 28. 8. 1979
Bundesrichter i. R. Friedrich Pütz
rec. 14. 1. 1921 † 8. 5. 1981
Dr. med. Alfred Ruhnau
rec. 30. 4. 1926 † 21. 4. 1982
Professor Franz Skura
rec. 22. 5. 1930 † 9. 9. 1980
Dr. chem. Alois Stankiewicz
rec. 28. 4. 1929 † 27. 3. 1981
Amtsgerichtsdir. i. R. Max Steinke
rec. 10. 5. 1929 † 12. 11. 1981
Dipl.-Phys. Heinz Schmetkamp
rec. 9. 11. 1952 † 31. 11. 1981
Dr. med. Ernst Wichert
rec. 10. 1. 1920 † 29. 3. 1981

Wir danken für die Treue zum orange-weiß-grünen Band.
Bonn, im Mai 1982

Für die Altherrenschaft Bernhard Borgmann Philistersenior
Für die Aktivitas Marcellus Wurm Senior

Wir trauern um unseren langjährigen Ehrenvorsitzenden

Realschulkonrektor a. D.

Heinz Müller

aus Wicknaweitschen, Kreis Stallupönen

Er hat zum Aufbau unserer Vereinigung wesentlich beigetragen.

Mit Dank für seine Treue
Die Ehemaligen
Stallupöner Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen
Alfred Wermke
1. Vorsitzender

Lenglerner Straße 58, 3400 Göttingen

Gott der Herr nahm nach einem erfüllten Leben, für uns unerwartet, meinen lieben Mann und Lebensgefährten, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Erwin Günther

Gutsbesitzer

aus Müllersbrück, Kreis Treuburg, Ostpr.

im Alter von 86 Jahren zu sich.

Regina Günther
geb. Freiin von Hoverbeck
Hans-Joachim Günther und Familie
Edelgard Murphy, geb. Günther, **und Familie**
Regina Jakubiczik, geb. Günther
Helga Freifrau von Hoverbeck

Habsburger Straße 8, 7800 Freiburg, den 8. März 1982

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 12. März 1982, um 13.30 Uhr auf dem Hauptfriedhof Freiburg im engsten Familienkreis statt.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren Vater, Opa und Uropa

Ernst Samland

Rauschnik — Bladiau/Ostpreußen

Hilda Samland
im Namen aller Angehörigen

Oranienstr. 118, 1000 Berlin 61

Jesus Christus: Unsere Hoffnung, unser Friede!

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 16. Mai 1982 mein herzensguter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Bruder, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Kurt Grimm

Zollrat a. D.

* 8. 4. 1911 in Gehlenburg/Ostpreußen

sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Else Grimm, geb. Gesk
Werner Grimm, Arzt
Angelika Oberthür, geb. Grimm, **und Ehemann**
Dr. Gerd-Rainer Oberthür
Marta Grimm
Albert Grimm und Frau Maria
Erika und Meta Grimm
Elly Böhme, geb. Grimm
Hildegard Kühn, geb. Grimm
und alle Anverwandten

Frankenweg 9, 7800 Freiburg i. Br.
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 21. Mai 1982, auf dem Bergäcker-Friedhof um 11.00 Uhr statt.

Es kommt die Zeit der Rast,
verklungen ist die Klage,
es bleibt nur eine Frage:
wie Du's getragen hast.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Symanowski

* 1. 6. 1904 † 13. 5. 1982

In stiller Trauer
Christel Symanowski
Peter und Ute Symanowski
mit Astrid, Christian und Harald
Jutta und Jürgen Bade
mit Kerstin und Gunnar
Martin und Doris Symanowski
mit Marc

Vorländerweg 40, 4400 Münster und Unna
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt. Die Urnenbeisetzung erfolgt nach der Einäscherung.

Heute entschlief unser lieber Vater, mein guter Lebenskamerad, unser Opa, mein Bruder, unser Schwiegervater, Schwager und Onkel

Johann Nawrotzki

Stadtamtmann i. R.

* 5. 2. 1898 in Jarkental, Kreis Goldap
† 15. 5. 1982 in Esslingen am Neckar

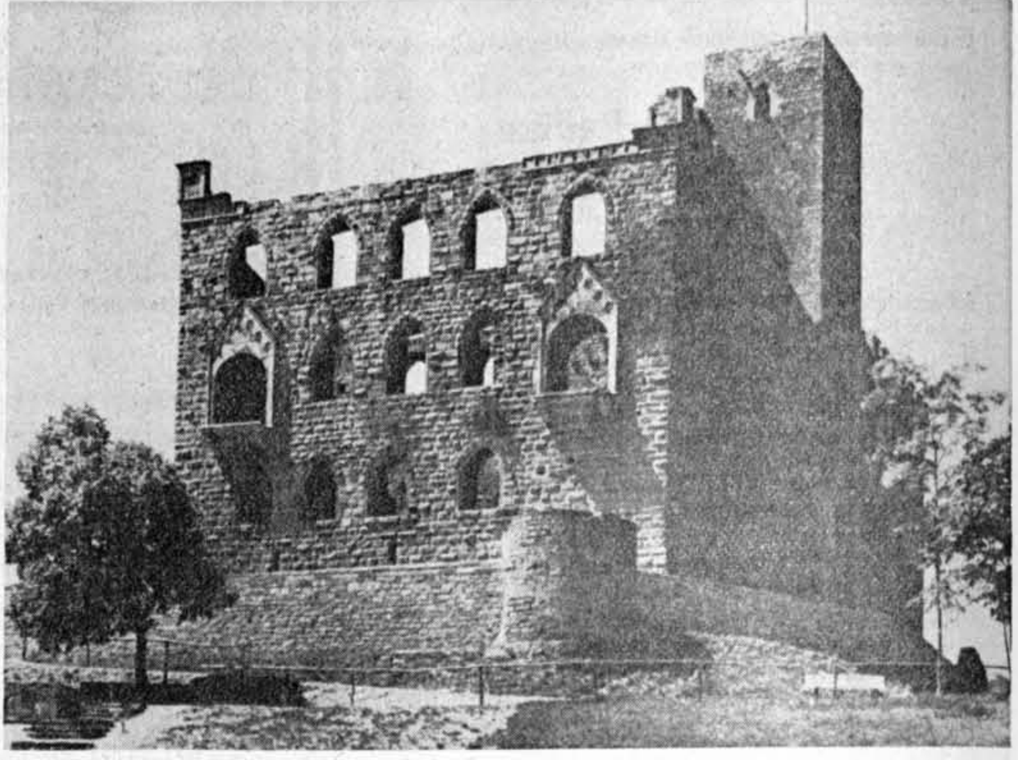
Ein erfülltes Leben ist zu Ende gegangen.

In tiefer Trauer
Die Söhne **Hans Karsten mit Familie**
in Pfalzgrafenweiler/Schwarzwald
Erhard Karsten mit Familie
in Neumarkt bei Nürnberg
Berta Podlasli, Schwester, Baden-Baden
Maria Lang, Esslingen
und alle Angehörigen

Zollhausweg 51, 7300 Esslingen, den 15. Mai 1982
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 19. Mai 1982, um 13.15 Uhr auf dem Ebershaldenfriedhof in Esslingen am Neckar stattgefunden.

Steinerne Zeugen deutscher Geschichte

150 Jahre „Hambacher Fest" auf der Kästenburg in der Pfalz



Die Ruine des Hambacher Schlosses heute...

Überall in den deutschen Staaten war die Enttäuschung über das Ergebnis der Befreiungskriege noch nicht verklungen, hatten sie doch die Freiheit von außen, nicht aber Einheit und Freiheit im Innern gebracht: Höfische Mißwirtschaft, absolutistische Launen und Mätressenunwesen in vielen Fürstentümern und Königreichen taten das ihre, die Stimmung zu verschlechtern. Die Landstände schafften es oft nicht, sich gegen die wachsende Bürokratie und gegen Hofintrigen durchzusetzen.

In der bayerischen Pfalz war die Lage besonders gespannt. Die französische Revolution und die Befreiungskriege hatten hier tiefere Spuren hinterlassen als anderswo. Das Zollgesetz von 1829 hatte besonders schlimme Folgen, denn die Pfalz war durch den hessischen und preußischen Zollverein und Frankreich praktisch eingeschnürt, wodurch ihr eine Reihe der bisherigen Absatzgebiete für Tabak und Wein verlorengingen. Die Juli-Revolution von 1830 in Frankreich ließ aus Angst vor einem Übergreifen auf deutsche Gebiete den freiheitlich gesinnten bayerischen König Ludwig I. von seiner liberalen Linie abgehen, als Burschenschaften Grußadressen an die Revolutionskomitees in Paris und Straßburg schickten. Verschärfte Zensur und antifürstliche Flugschriften taten das ihre, um besonders in der bayerischen Pfalz, wo die Münchener Regierung dem pfälzischen Stammescharakter oft zu wenig Rechnung trug, Unmut und Erregung wachsen zu lassen.

Zwei Männer trieben Propaganda und Agitation gegen die bestehenden Zustände besonders voran: Jakob Siebenpfeiffer und Johann Georg August Wirth. Siebenpfeiffer war Verwaltungsjurist in München gewesen und bis 1830 durchaus königstreu, wenn auch konstitutionalistisch gesinnt, hatte sich danach eine kleine Pension erstritten und kämpfte seitdem mit seinen Zeitschriften „Rheinbayern" und „Deutschland" für die Selbständigkeit der bayerischen Rheinprovinzen, die Menschenrechte von 1789 und eine staatsbürgerliche Erziehung der Jugend. Das Scheitern der polnischen Befreiungsbewegung gegen den Zarismus ließ ihn, der ab 1831 die Tageszeitung „Westboten" mit offenem Bekenntnis zum Republikanertum herausgab, zunehmend radikaler werden: „Welcher deutsche Brutus", schrieb er, „reißt das Messer aus dem blutigen Leichnam der geschändeten Polonia und gibt den Aufruf zur Freiheit?"

Ebenso wie Siebenpfeiffer war auch Wirth kein eigentlicher Revolutionär. Von einem „schwärmerischen Teutonen von gutem Ruf und ehrlicher Va-

Kein eigentlicher Revolutionär

terlandsliebe" spricht Heinrich von Treitschke in seiner „Deutschen Geschichte des Neunzehnten Jahrhunderts". Wirth, Rechtsanwalt und Publizist, gab eine Zeitschrift unter dem Titel „Deutsche Tribüne" heraus und legte sich nach seiner Übersiedlung in die Pfalz immer wieder mit der Regierung in Speyer an. Beide vermieden jedoch eine direkte Aufforderung zur Verschwörung, so daß sie nicht gesetzlich belangt werden konnten.

Zu Beginn des Jahres 1832 hielten Siebenpfeiffer und Wirth eine Reihe von Volksversammlungen in der Pfalz ab. In dieser Zeit entstand auch die Idee, den Gedenktag der Bayerischen Verfassung von 1818 zu einem größeren Fest zu nutzen. Siebenpfeiffer organisierte einen Festausschuß, der aufforderte, nicht nur die Verfassung zu feiern, sondern auch „für Abschüttelung der inneren und äußeren Gewalt zu kämpfen". Präsident Andrean in Speyer verbot deshalb das Fest am 8. Mai und wie so oft war das Verbot die beste Werbung. Drei pfälzer Juristen bewiesen seine Rechtswidrigkeit und als ein Neustädter Bürgerausschuß die Haftung für ein „friedliches und schönes Fest" übernahm, stand der Durchführung nach Rücknahme des Verbots am 17. Mai nichts mehr im Wege.

Die Schätzungen, wie viele Menschen nach Hambach kamen, schwanken zwischen 20 000 und 30 000. Schon vom organisatorischen her in einer Zeit ohne Eisenbahn und Autos — und dazu noch ohne Mitwirkung der Behörden — eine erstaunliche organisatorische Leistung! Neustadt an der Weinstraße hatte damals 6000 Einwohner; etwa 60 000 Menschen lebten in einer Entfernung von Neustadt, die es möglich machte, in einem etwa halbtägigem Fußmarsch die Feste Hambach zu erreichen. Die auswärtigen Delegationen — in schnellverbreiteten Flugschriften war das Fest populär gemacht worden — waren zum Teil wochenlang unterwegs. So groß waren Unzufriedenheit und Aufbruchsstimmung, daß z. B. von den damals eingeschriebenen 900 Heidelberger Studenten 300 zum Fest erschienen.

„Am Morgen des 27. Mai, bald nach 8 Uhr, setzte sich der wohlvorbereite Festzug vom Neustadter Marktplatz aus in Bewegung. Bürgerwehr mit Musik gab den Marschtritt an. Es folgten Frauen und Jungfrauen mit dem Träger des polnischen, von ihnen selbst aus rot und weißem Atlas gefertigten Banners, abgelöst durch Bürgerwehr sowie durch Festordner mit breiten schwarz-rot-goldenen Schärpen. In ihrer Mitte brachte eine schwarz-rot-goldene Fahne mit der weithin leuchtenden Inschrift ‚Deutschlands Wiedergeburt' Hoffnungen und Wünsche der Tausende zum Ausdruck. Die zweite Gruppe eröffnete der Landesrat, der durch seine Teilnahme der Veranstaltung einen halboffiziellen Charakter gab, gefolgt von auswärtigen Abordnungen, die besondere Tafeln als Badener und Rheinpreußen, Hessen und Württemberger, Franken, Altbayern und Frankfurter bezeichneten. Mitläufer bildeten, wie üblich, den Schluß...

Gegen 11 Uhr kam die Spitze des Zuges am Eingang der Burg an, wo ihn bereits neue Tausende erwarteten. Auf der letzten Wegstrecke noch hatte sich den Zuschauern ein eindrucksvolles Bild ergeben: ‚unten die wogende Menschenmenge, die im festlichen Gewande mit zahlreichen Fahnen unter dem Klang von zahlreichen Instrumenten und dem Erklingen von Freiheit atmenden Gesängen den Berg hinaufwallte, dann die in ihrem weiten Umkreis mit reichen Fruchtgefilden und grünenden Weinbergen, mit unzählbaren Städten und Dörfern bedeckte Gegend', die sich vor den Blicken des entzückten Beobachters gleich einem paradiesischen Panorama ausbreitete. Oben die majestätische Burg mit ihren hohen Mauern und verfallenen Türmen, die bunten Zelte, die langen Tafelreihen und dann die imposanten Menschenmassen, die die Neuankommenden durch Schwenken der dreifarbigen altdeutschen Fahnen und unter Musikklang und dem Donner der Böller empfingen." — So schildert der Frankfurter Historiker Paul Wentzcke den Beginn der Feierlichkeiten.

Hauptredner der Veranstaltung waren Siebenpfeiffer und Wirth. Siebenpfeiffer, „hager, langbeinig, schwarzhaarig, mit stechenden Augen im gelb-

Überall lange Tafelreihen und imposante Menschenmassen

lich pergamentem Gesicht", wie ihn ein Zeitgenosse beschrieb, hob in einer beißenden Rede insbesondere die Verantwortlichkeit der Fürsten und der Aristokratie für die Zerrissenheit Deutschlands und Europas hervor. Er forderte die Einigung aller deutschen Stämme, eine verbesserte Stellung der Frau und der Jugendbildung in Staat und Gesellschaft. Auch Wirth warf den Fürsten vor, in kleinlicher Selbstherrlichkeit die deutschen Länder zu regieren und deren Bevölkerung durch ihre Eitelkeit und Herrschsucht elend zu machen. Er warnte jedoch davor, die Freiheit „um den Preis einer neuen Entbehrung", nämlich der Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich zu „erkaufen". Die Befreiung müsse „vielmehr umgekehrt die Wiedervereinigung von Elsaß und Lothringen mit Deutschland" möglich machen. Als Hauptziel für die deutsche Politik nannte Wirth die „vereinigten Freistaaten Deutschlands" und als Fernziel ein „konföderiertes republikanisches Europa". Mit diesen Forderungen stieß er in der Bevölkerung des Grenzlandes auf begeisterte Zustimmung. Eine Frankfurter Abordnung überreichte Wirth im Anschluß an seine aufrüttelnde Rede ein „deutsches Schwert".

Gewitter, hohe Preise und schlechte Bedienung waren die Ursache dafür, daß die vorbereiteten Mittagstische ohne den erwarteten großen Andrang blieben. Doch die Sonne und mit ihr die Feststimmung kehrte bald zurück. Der Burgberg „erschien", wie in einem zeitgenössischen Brief nachzulesen, „in dem Dunst und dem Getöse einer fröhlichen, erregten, vieltausendköpfigen Menge von Männern, Frauen, Halbwüchsigen und Kindern eingehüllt. Während an der einen Stelle einem Redner zugejubelt wurde, ergriff an einer anderen ein zweiter das Wort; wieder anderwärts wurden Lieder gesungen, deren Texte man ebenso wie allerlei Flugschriften verteilte".

Neben den zitierten Hauptakteuren und polnischen Emigranten wußte unter den weit über 20 Rednern des Festtages insbesondere ein namentlich nicht bekanntgewordener Mann aus Bergzabern die Zuhörer in seinen Bann zu schlagen: „Wenn der verhungernde Landmann mit seinem verkrüppelten Sohne heimkömmt, um auf dem Strohlager das lechzende Kind an der vertrocknenten Brust der sterbenden Mutter zu finden", schilderte er mit drastischen Worten das Elend in Teilen der Landbevölkerung, „dann sei die Zeit für drastische Änderungen reif".

Das Echo des Hambacher Festes war überall in Deutschland war groß. Ähnliche Veranstaltungen fanden in Badenweiler, Frankfurt, Wilhelmsbad und Gaibach statt. Die Kommentare reichten von uneingeschränkter Zustimmung bis hin zu ängstlicher Ablehnung, wie sie etwa Siebenpfeiffers Lehrer Rotteck artikulierte, aus dem Hambacher „Radikalismus" könne eine neue Welle der Reaktion entstehen. Zur Errichtung eines „Freiheitsbaumes" und zu Widersetzlichkeiten gegenüber Behörden kam es im sächsisch-coburgischen Fürstentum St. Wendel. Hier hatte ein Pfarrer namens Carl Juch durch Predigten und Flugschriften gegen die wirtschaftliche Armut der Bevölkerung für eine revolutionäre Stimmung einen fruchtbaren Boden geschaffen.

In München wurde der Tag von Hambach als „Verhöhnung der Staatsordnung" gesehen. Metternich in Wien forderte auf, den „greulichen Unfug zu beseitigen". Am 15. Juni erfolgte der Befehl zur Verhaftung der „Hochverräter". Die deutschen Farben wurden verboten. Ein Drittel des bayerischen Hee-

Das Echo des Hambacher Festes war groß in ganz Deutschland

res verlegte die Staatsregierung in die Pfalz, machte jedoch auch den Betrag von 100 000 Gulden locker, um der „nicht guten Stimmung" hier den Nährboden zu entziehen. Wirth, Siebenpfeiffer und fünf weitere Beteiligte kamen ins Untersuchungsgefängnis. Das gesetzliche Gerichtsverfahren fand in Landau statt, wo Wirth als der agilste der Angeklagten eine achtstündige (!) Verteidigungsrede hielt. Am 16. August 1833 vorerst freigesprochen, wurden fünf der sieben Angeklagten wegen „Schmähungen auf die Regierung und die Beamten" jedoch erneut verhaftet und in einem zweiten Verfahren zu zwei Jahren Gefängnisstrafe verurteilt. Siebenpfeiffer floh bald aus der Haft nach Bern, während Wirth die Strafe absaß und 1848 noch als Mitglied der Nationalversammlung in die Paulskirche einzog.

Erbaut wurde die Burg Hambach, auf der dieses Kapitel der deutschen Geschichte geschrieben wurde, um das Jahr 1000 auf keltischen und römischen Mauerresten. In alter Zeit Kästenburg (Kastanienburg) genannt, ist sie wahrscheinlich in der Regierungszeit Heinrich II. (1002—1024) als Reichsfeste ausgebaut worden. Nach 1050 befand sie sich in den Händen des Ardennengrafen Wolfram, dem Schwiegersohn Heinrich III.; um 1080 erbte sie der zweite Sohn Wolframs, Bischof Johannes I. von Speyer. In ihrer Blütezeit bestand die Burganlage aus drei Ringen, die auf terrassenförmig gestaltetem Gelände drei Zwinger bildeten. Die Hauptbauwerke der Burg — Bergfried, Palas und Hoher Mantel — entstanden wahrscheinlich zu Anfang, der Nordflügel des großzügigen Palas zu Ende des 13. Jahrhunderts, wie Steinmetzzeichen bekunden.

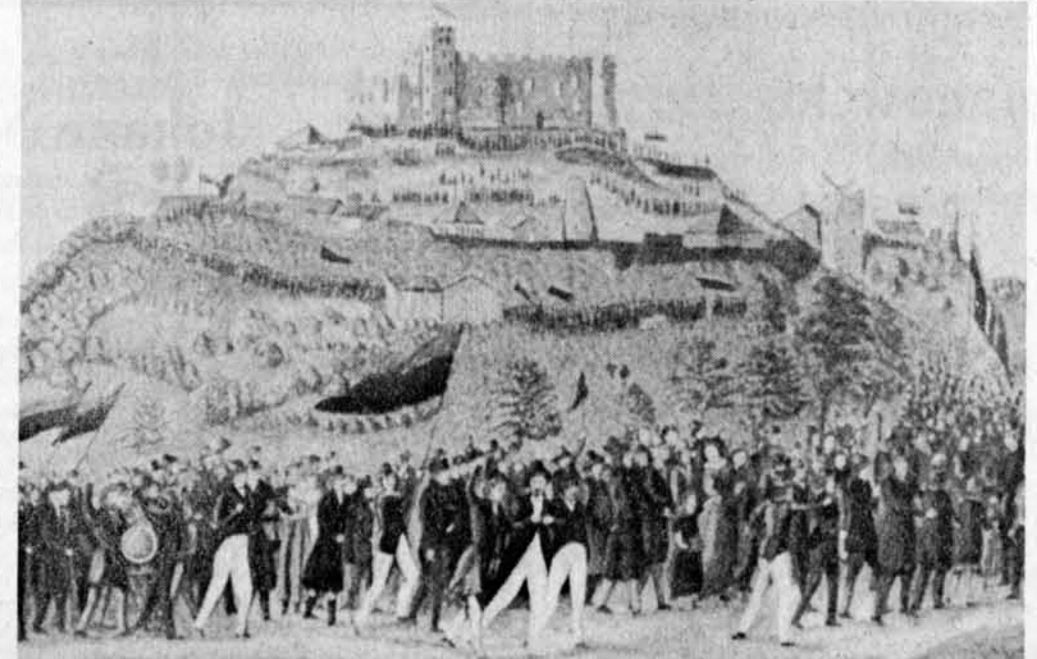
Über 700 Jahre wird das Bauwerk immer wieder in Urkunden als Sitz der Speyerer Bischöfe erwähnt. Überliefert ist u. a. auch ein Verzeichnis, das in akribischer Genauigkeit das spätmittelalterliche Inventar bezeugt: sparsame Möbelausstattung bis hin zum Holzbett des Bischofs, Geräte, Waffen, Munition, Vorräte verschiedenster Art, liturgische Gegenstände. Zu Ende des 16. Jahrhunderts aufgegeben, verfiel die Kästenburg, bis sie in der Zeit des erwachenden nationalen und geschichtlichen Bewußtseins, gleich vielen anderen Burgen, „wiederentdeckt" wurde.

Was von der Burg verblieben war, versteigerte 1823 der Staat Bayern einschließlich des Schloßbezirks. Für 625 Gulden ging die Ruine an 16 Neustädter Honoratioren, welche die Auflage erhielten, „die Schloßruine auf keine Weise zu demolieren, vielmehr solche nach Möglichkeit in dem gegenwärtigen Zustande zu erhalten". Diese Männer, viele von ihnen im liberalen Sinne aktiv, hielten die Ruine für Ausflügler und Feste offen. Ohne diese Besitzverhältnisse wäre die Burg nicht zur Stätte des Hambacher Festes geworden.

Eine bunt zusammengesetzte Gruppe von „acht Abgeordneten aus sämtlichen Landkommissariatsbezirken der Pfalz", darunter nicht nur Königstreue, sondern auch Liberale und Teilnehmer des Hambacher Festes, machte die Burg 1842 dem bayerischen Kronprinzen Max zum Geschenk, weshalb sie seit herbst des gleichen Jahres auch Maxburg genannt wurde. Der romantisch veranlagte Kronprinz begeisterte sich für den Wiederaufbau. 1845 war das Hauptgebäude wieder mit einem Dachstuhl versehen und mit Schiefer geschlossen. Aber der Ausbau zu einem neugotischen Schloß mußte aus finanziellen Gründen unterbleiben. Haufen nicht verbauter Steine lagen noch Anfang des 20. Jahrhunderts im Burghof — Symbole gescheiterter Hoffnungen.

1872 verlief eine Gedenkfeier zum Hambacher Fest mit 2000 Teilnehmern „ohne Störungen", nachdem Regierungspräsident von Braun in Speyer dafür gesorgt hatte, „den Verkauf... innerhalb der gebotenen Grenzen zu halten". Deutschland war zwar jetzt geeint und damit eines der großen Ziele des Hambacher Festes verwirklicht, aber der republikanische Geist von Hambach wurde weiter gefürchtet. In der Zeit der französischen Besetzung veranstalteten 1922 Sozialdemokratie und Deutsche Demokratische Partei auf der Burg Gedenkfeiern, 1932 sprach zum 100. Jahrestag des Festes Theodor Heuss und nannte es „die erste politische Volksversammlung der neueren deutschen Geschichte". Wieder weht auf den Zinnen der Kästenburg Schwarz-Rot-Gold. Der Landkreis Neustadt an der Weinstraße und das Land Baden-Württemberg sind in unseren Tagen eifrig tätig, die alte Feste zu einem Nationaldenkmal zu entwickeln, das ähnlich der Wartburg Symbol des deutschen Einheits- und Freiheitsbewußtseins sein soll. Die Feiern zum 150. Jahrestag des Hambacher Festes in diesen Tagen sind ein Meilenstein dazu.

Uwe Greve



... der Zug der Dreißigtausend auf das Hambacher Schloß 1832